

ROMAN ZADNIK

# DAS ZEITTOR

INVASION AUS DER  
ZUKUNFT

ROMAN



# Inhaltsverzeichnis

[Prolog](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

[25. Kapitel](#)

[26. Kapitel](#)

[27. Kapitel](#)

[28. Kapitel](#)

[29. Kapitel](#)

[30. Kapitel](#)

[31. Kapitel](#)

[32. Kapitel](#)

[33. Kapitel](#)

[34. Kapitel](#)

[35. Kapitel](#)

[36. Kapitel](#)

[37. Kapitel](#)

[38. Kapitel](#)

[39. Kapitel](#)

[40. Kapitel](#)

[41. Kapitel](#)

[42. Kapitel](#)

[43. Kapitel](#)

[44. Kapitel](#)

[45. Kapitel](#)

[46. Kapitel](#)

[47. Kapitel](#)

[48. Kapitel](#)

[49. Kapitel](#)

[50. Kapitel](#)

[51. Kapitel](#)

[52. Kapitel](#)

[53. Kapitel](#)

[54. Kapitel](#)

[55. Kapitel](#)

[56. Kapitel](#)

[57. Kapitel](#)

[58. Kapitel](#)

[59. Kapitel](#)

[60. Kapitel](#)

[61. Kapitel](#)

[62. Kapitel](#)

[63. Kapitel](#)

[IMPRESSUM](#)

# **Das Zeittor: Invasion aus der Zukunft**

Roman Zadnik

Copyright © 2015 by Roman Zadnik

All rights reserved

[www.zadnik.at](http://www.zadnik.at)

Coverdesign: Manfred Zadnik

Coverfoto: NASA

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und sind nicht beabsichtigt.

# Prolog

„Verdammt“, war das Erste, das er dachte, als er wieder zu Bewusstsein kam. Sein ganzer Körper schmerzte von dem Sturz und es fiel ihm schwer, die Augen zu öffnen. Die Morgensonne strahlte ihm ins Gesicht. Er war noch benommen und es dauerte ein wenig, bis er seine Gedanken sammeln konnte. Dann zwang er sich, die Augen zu öffnen, setzte sich auf und sah sich um. Er befand sich in einer großen Ebene, in einem Land voller Wiesen und Hügel. In der Ferne konnte er die Berge sehen. Die Luft war zwar kühl, aber es deutete alles darauf hin, dass es ein heißer Sommertag werden würde. Er spürte, wie die Luft sich durch das hohe Gras bewegte, und für den ersten Moment vergaß er auch den Schmerz in seinem Bein. Als er diesen Schmerz wieder bemerkte, sah er zu seinem linken Bein zu der blutenden Verletzung an seinem Unterschenkel. Er sah eine Schussverletzung. Nicht sonderlich schlimm aber die Kugel steckte noch in der Wunde. Hastig zog er ein Tuch aus seiner Hosentasche und mit geübten Griffen wickelte er dieses als Verband mehrmals um seinen Unterschenkel. Als er sich ein wenig gesammelt hatte, spürte er, wie sein Kopf brummte und alle seine Muskeln und Knochen schmerzten. Plötzlich schreckte er hoch. Wie von der Tarantel gestochen stellte er sich auf und suchte hastig, auf einem Bein humpelnd, das Gelände in dem Umkreis ab, in dem er so unsanft gelandet war. Es dauerte auch nicht lange, bis er fand, wonach er so panisch gesucht hatte. Wenige Meter hinter seiner Position lag es. Es hatte die Form eines großen Tramper-Rucksacks aus schwarzem, gepolstertem Nylon. Vorsichtig stellte er den Rucksack auf und drückte ihn mit ganzer Kraft auf die längere Seite. Behutsam, in einem Zug,

löste er den Klettverschluss einer Abdeckung, wodurch eine große rechteckige Öffnung zum Vorschein kam. Durch diese wurde fast die gesamte Vorderseite des Geräts sichtbar, welches in der Hülle fixiert schien. Das Gerät war mattschwarz und glatt. Es hatte mehrere Leuchtziffernanzeigen und eine rudimentäre, flache Tastatur. Darauf sah er die Buchstaben A bis Z, die Ziffern 0 bis 9 sowie eine große rote Taste mit der Aufschrift „ENTER“ auf der rechten Seite. Eine weitere Taste mit der Aufschrift „CANCEL“ befand sich auf der linken Seite. Auf den Leuchtziffernanzeigen konnte er weitere Informationen erkennen. An der Anzeige oben links stand „berechne“ und ein rotes Lämpchen blinkte im Sekundentakt. Auf der rechten Anzeige sah er die Worte „NICHT SCHARF“ und „Countdown: 10:00“.

„Ausgezeichnet“, stöhnte es aus ihm heraus.

„Ich bin ein Glückspilz, das sieht ja mal nicht so übel aus!“, sagte er zu sich selbst.

Er legte das Gerät vorsichtig wieder flach auf den Boden und verschnaupte.

Nun versuchte er, sich zu sammeln und zu orientieren. Wo war er gelandet? Er sah sich um. Er war inmitten einer Einöde gestrandet. Die nächste Zivilisation schien meilenweit entfernt. Hier draußen würde ihn so schnell keiner finden. Mit seiner Verletzung konnte er sich auch kaum auf die Suche nach dem nächsten Dorf machen. Ohne Wasser und Proviant könnte er außerdem auch nicht lange durchhalten. So blieb ihm nur die Hoffnung, dass ihn seine Leute bald wieder abholen würden.



All diese Gedanken verfliegen in dem Moment, als die Apparatur, mit der er hier angekommen war, drei kurze Piepstöne von sich gab. Er widmete nun hastig wieder seine volle Aufmerksamkeit diesem Gerät. Völlig erstarrt verschwand jegliche Farbe aus seinem Gesicht. Er wurde auf der Stelle kreidebleich. Die Anzeige an den linken Leuchtanzeigen hatte sich von „berechne ...“ auf „1908“ geändert. Die andere Anzeige auf der rechten Seite enthielt nun die Information „SCHARF“. Die Farbe der Buchstaben und Ziffern hatte von Grün auf Rot gewechselt. Die Ziffern „10:00“ begannen nun auch im Sekundentakt herunter zu zählen und standen jetzt gerade auf „9:37“. Ein Countdown. Die Bombe war scharf! Er war ein guter Läufer, sehr sportlich und durchtrainiert. Durch sein Training war er topfit. Nur in seinem jetzigen Zustand würde er es niemals schaffen aus dem Detonationsradius zu entkommen. Er musste es trotzdem versuchen, das war seine einzige Chance. Er ließ die Bombe nach hinten wegkippen und versuchte aufzustehen, um in Richtung der Berge zu flüchten. Aber abgesehen davon, dass diese meilenweit entfernt waren, sackte er nach jedem Schritt zusammen. Nach etwa 20 Metern fiel er hin. Mit der gleichen Mühe schleppte er sich wieder zurück zu der Höllenmaschine und fiel vor ihr auf die Knie. Seine Augen waren angsterfüllt. Der Schweiß lief ihm in Strömen über sein Gesicht. Er tippte ein paar Zeichen in die Tastatur, was als Sterne am Display angezeigt wurde. Als zehn Sterne angezeigt waren, wurde das mit einem tiefen Brummtönen und der Meldung am Display „Fehler“ abgewiesen. Er wiederholte das mehrmals mit dem gleichen Ergebnis. Wütend riss er den Rucksack, in dem die Bombe steckte, herum und betrachtete ihn von allen Seiten. Das Display zeigte immer noch „SCHARF“ und zählte unaufhaltsam herunter. „6:48“, „6:47“, „6:46“. Er nahm ein Messer, das neben dem Rucksack lag, und damit

schnitt er die Bombe aus ihrer Hülle. Nun kam die gesamte Struktur der Bombe zum Vorschein. Sie war ein rechteckiger mattschwarzer Behälter aus Leichtmetall mit abgerundeten Ecken. Die Anzeigen und die Bedientastatur waren auf einer gemeinsamen Platte montiert. Diese war an jeder der vier Ecken mit einer kleinen Schraube befestigt. Mit der Spitze seines Messers drehte er die erste Schraube heraus. „4:38“. Nach der zweiten Schraube stand der Countdown bei „3:21“. Das ging nur sehr langsam. Die Schrauben waren sehr klein und das Messer war groß und sperrig, aber es funktionierte. Ein passenderes Werkzeug hatte er leider nicht dabei. „2:01“ stand da, als er mit der letzten Schraube begann. Seine Hände zitterten und waren nass geschwitzt. Doch die letzte Schraube klemmte. Er rutschte mit dem Messer mehrmals ab und zerstörte dabei den Schraubenschlitz. Um sich nicht länger mit dem Aufschrauben aufzuhalten, bog er bei „1:12“ mit dem Messer die Frontplatte mit den Anzeigen zur Seite und brach die letzte Schraube einfach ab. Jetzt hatte er den Blick auf das Innenleben der Bombe freigelegt, was ihn abermals erschauern ließ. Er konnte genau den Aufbau der Bombe sehen. Er sah die Kugel mit den beiden Plutoniumhälften. Ummantelt waren sie mit wabenförmigen Elementen eines konventionellen Sprengstoffes. Zahlreiche Zünder ragten aus dem Sprengstoff. Eine Atombombe zum Mitnehmen! Aber alle Elemente im Innenraum waren mit einer durchsichtigen Masse ausgefüllt, Epoxidharz oder Ähnlichem. Sein Messer konnte hier nichts ausrichten. Es hinterließ nur minimale Kratzer im Harz. Verzweifelt schnitt er mit einem Ruck die Kabel durch, die den Epoxidharzblock mit dem Anzeige- und Bedienelement verbanden. Dies bewirkte allerdings nicht mehr als das Erlöschen der Anzeige bei „0:45“, nur eine Dreiviertelminute vor der nuklearen Detonation.

Der britische Geschäftsmann Sir William Sinclair saß gerade mit seinem russischen Geschäftspartner Alexej Kasakov zusammen im Speisewagen der Transsibirischen Eisenbahn beim Frühstück. Sir Sinclair las wie jeden Morgen die gleiche, mehrere Tage alte Ausgabe des „Daily Telegraph“, während Alexej Kasakov gerade ein Telegramm verfasste, welches er beim nächsten Halt an seine Firmenzentrale in London übermitteln wollte. So wie alle anderen Anwesenden im Zugabteil zuckten die beiden Geschäftsleute erschrocken zusammen, als durch das Zugfenster plötzlich ein gleißend heller, lange anhaltender Blitz das Innere des Zuges erhellte. Unter lautem Donnern begann der Zug, jäh zu vibrieren und zu schwanken.

„Grundgütiger!“, sagte Sir Sinclair und deutete auf eine riesige Rauchwolke, die fern am Horizont pilzförmig in den Himmel aufstieg.

Sein Monokel fiel ihm aus dem Auge, während er mit offenem Mund aus dem Fenster starrte. Ganz automatisch griff er nach seiner goldenen Taschenuhr, die in der Brusttasche seiner karierten Weste steckte, und zog sie an der Kette heraus. Er klappte die Uhr auf und hielt Zeit und Datum auf seiner Zeitung mit dem Füllfederhalter, den er wortlos aus Kasakovs Hand nahm, fest: „30. Juni – 7 Uhr 15 anno 1908“.

# 1. Kapitel

„Herzlichen Glückwunsch Mr. Präsident“, lächelte Mary ihren Ehemann an.

Heute wurde Michael C. Rogers zum jüngsten Präsidenten in der Geschichte der Vereinigten Staaten angelobt.

„Danke, Darling“, erwiderte er, „Endlich ist der lange Tag vorbei.“

Eigentlich war die Angelobung ja schon gestern gewesen, da die Uhr bereits Viertel nach zwei Uhr nachts zeigte. Nach der Zeremonie der Vereidigung war der Tag minutiös geplant und voll ausgefüllt gewesen. Für ein paar Worte mit der frischgebackenen First Lady war da noch keine Zeit gewesen. Seit seinem Wahlsieg, den er mit einer hauchdünnen Mehrheit gegenüber seinem großen Konkurrenten Senator „Iron“ Williams davongetragen hatte, war er schon in den letzten Wochen mit den Funktionen seines neuen Amtes vertraut gemacht worden. Heute aber, unmittelbar nach seiner Vereidigung hatte er sofort die wichtigsten Machtbefugnisse übertragen bekommen. Erst dann folgen die offiziellen Veranstaltungen sowie die Angelobungsfeier. Nun schritt er also zum ersten Mal als Präsident der Vereinigten Staaten, als einer der mächtigsten Männer auf diesem Planeten, alleine mit seiner Frau durch das Weiße Haus. So sehr man das als alleine betrachten konnte, denn hinter jeder Ecke lauerten Geheimdienstmitarbeiter, die sich zu seiner Sicherheit ständig in seiner Nähe aufhielten. Daran würde er sich wohl niemals gewöhnen. Gerade erst waren sie Jonathan Meyers losgeworden, seinen engsten Berater und Mentor. Nun

waren sie alleine am Flur des oberen Stockwerks des Weißen Hauses und sie gingen in Richtung der Privaträume des Präsidenten.

„Darf ich dich noch auf einen Schlummertrunk einladen?“, fragte der frischgebackene Mr. Präsident seine ebenso frischgebackene First Lady.

Michael war zweifellos nicht nur der Jüngste, sondern auch der am Besten aussehende Präsident aller Zeiten. Dies war nicht nur seinem, für seine Position äußerst jungen Alter von achtunddreißig Jahren zuzuschreiben, sondern auch seiner Begeisterung für Ausdauersport. Dies hatte er sich auch nach seinem Ausscheiden aus dem Armeedienst nach seiner Verwundung in seinem ersten Auslandseinsatz erhalten. Er war etwa ein Meter siebenundachtzig groß, wog fünfundachtzig Kilo, hatte eine sportliche Figur und dichte schwarzbraune Haare, die er an den Seiten sehr kurz geschnitten hatte. Nach seinem Armeedienst nutzte er das mediale Interesse um ihn, das seine spektakuläre Befreiung aus der Gefangenschaft im Feindesland hervorrief. In schwarzem Smoking, weißem Hemd und schwarzer Krawatte machte er wirklich eine gute Figur.

Mary Rogers, geborene Mary Daily, passte optisch gut zu ihm. Sie war zweiunddreißig Jahre jung, bildhübsch, hatte schulterlange schwarze Haare und stechend blaue Augen. Das lange schwarze, hochgeschlossene, aber enganliegende, schulterfreie Kleid hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Ihre Haare hatte sie für die gestrige Zeremonie festlich hochgesteckt. Ihren Hals zierte eine zarte Perlenkette und ihre Ohren schmückten kleine goldene Ohrringe, ebenfalls jeweils mit einer weißen Perle. Sie war fast gleich groß wie ihr Mann, aber das Gewicht, das sie auf die Waage brachte, kannten nur sie und der amerikanische

Geheimdienst. Es war aber zweifelsfrei deutlich weniger als bei ihrem Gemahl. Neben ihm wirke sie aber nicht schwach und zierlich, sondern hinterließ gemeinsam mit ihrem Mann immer einen starken Eindruck, wo immer sie auch auftraten.

Das hatte ihnen wohl den entscheidenden Vorsprung bei der Wahl eingebracht. Dies und der kostenintensivste Wahlkampf aller Zeiten.

„Gerne!“, lachte Mary.

„Wenn es nicht mehr allzu lange dauert. Ich bin todmüde nach dem heutigen Tag. Ich denke, die nächsten 1.400 Tage werden aber nicht weniger anstrengend werden als der heutige Tag.“

„Ja, oder vielleicht auch die nächsten 2.800 Tage!“, konterte Michael, „Schließlich möchte ich ja wiedergewählt werden!“

„Ach ja“, seufzte sie, und bevor er sich noch weiter in den Schlamassel reinredete, nahm er sie bei der Hand und führte sie durch seine Privaträume hinaus auf den halbrunden Truman-Balkon.

Dort nahm er eine Champagnerflasche aus einem bereitstehenden Eiskübel und öffnete sie mit einem leisen „Plopp“. Mit gekonntem Griff füllte er, ohne einen Tropfen zu verschütten, zwei Gläser. Eines reichte er der First Lady und das andere behielt er in seiner Hand.

„Cheers“, sagte er, während beide ihre Gläser erhoben.

„Cheers, Mr. Präsident“, erwiderte sie mit einem Lächeln.

Beide blickten den Balkon hinunter, über den Südrasen des Weißen Hauses vorbei am „National Christmas Tree“, der im „The Ellipse Park“ südlich des Weißen Hauses stand, und zu dieser fröhlichen Jahreszeit keinerlei Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie sahen das tausend Meter entfernte, 169 Meter hohe „Washington Monument“, das in dieser wolkenfreien Vollmondnacht durch seine starke Beleuchtung mit seiner majestätischen Ausstrahlung auf diesen Augenblick wirkte. Hinter diesem riesigen, weißen Obelisk aus Marmor spiegelten sich die Wellen des Potomac Rivers im Mondlicht.

„Ich hoffe, es wird trotzdem in Zukunft auch wieder mehr Zeit für uns bleiben“, durchbrach sie diesen zauberhaften Moment.

„Du weißt, seit deinem Gang in die Politik habe ich immer Verständnis für deine Ziele gehabt und dich auch voll unterstützt“, merkte sie an.

„Nun, da du deine Ziele jetzt erreicht hast, möchte ich auch meine Ziele nicht aus den Augen verlieren.“

„Na gut, meinetwegen“, dachte er nur, und konnte diese Worte glücklicherweise zurückhalten.

„Selbstverständlich, Liebling!“, schoss es aus ihm heraus.

Nun hatte sie wieder die Babykarte ausgespielt. Ja, dieser Krieg war auch für einen Präsidenten nicht zu gewinnen.

Am Dach des Weißen Hauses waren heute die beiden Soldaten Rick Saldez, gebürtiger Puerto Ricaner und Marvin Baker aus Boston, als Scharfschützen für den südlichen

Bereich des Weißen Hauses eingeteilt. Sie liebten diesen Dienst. Sie würden sich zwar liebend gern in einem zu befriedenden Land im Nahen Osten ein paar Orden verdienen, aber zwischendurch auch einmal eine ruhige Kugel zu schieben, das war auch nicht so verkehrt. Das Aufregendste, das Rick und Marvin, die sehr oft als Team ihren Dienst antraten, hier erlebten war das Liebespaar in einem geparkten Auto vor dem „The Ellipse Park“. Dieses schamlose Verhalten direkt vor dem Weißen Haus, konnte natürlich nicht geduldet werden und wurde mithilfe eines Polizeigroßeinsatzes rasch und vorschriftsmäßig beendet.

Rick und Marvin konnten sich also auf eine ruhige Nacht einstellen. Das Schwierigste war dabei, konzentriert zu bleiben und nicht einzuschlafen. Dies wurde durch reichlichen Genuss von Energydrinks unterstützt. Als Ausgleich für die ruhigen Dienste dienten an vielen freien Abenden die wüsten Schlägereien im „Castello“, der Stammkneipe ihrer Einheit, ein wenig außerhalb von Washington D.C.

Captain Brubaker, den an Bord alle nur „Bru“ nannten, stand gerade allein auf der Brücke der „Spirit of Horizon“, die gestern unter australischer Flagge aus dem Hafen von Perth in Australien ausgelaufen war. Ihm knurrte der Magen, weil er noch immer nicht zu Mittag gegessen hatte, was sich verheerend auf seine Laune auswirkte. Die „Spirit of Horizon“ war ein Forschungsschiff für die Erforschung der Antarktis. In Perth starteten eine Gruppe französischer Antarktisforscher eine Mission zu den französischen Süd- und Antarktisgebieten. Diese Forschungsreise sollte etwa zwei Monate dauern. Es war eine raue See und Bru hatte alle Hände voll zu tun, um sein Schiff auf Kurs zu halten.



Das Schiff hatte eine nicht unbeträchtliche Größe, trotzdem war es ein Spielball auf den meterhohen Wellen des Südpazifik.

Präsident Michael Rogers hatte sich bereits in sein privates Schlafzimmer zurückgezogen und konnte nicht einschlafen.

Zu viele Fragen schwirrten ihm durch den Kopf. Er hatte sich viel für seine Präsidentschaft vorgenommen. Er wollte viele, bisher unantastbare Probleme angehen und die Zukunft für sein Land gestalten, wie es noch kein Präsident vor ihm getan hatte. Und gleich am nächsten Morgen durfte er damit anfangen. Seine Frau Mary hatte sich längst in ihre privaten Räume zurückgezogen, als auch er schließlich und endlich einschlief.

Es war um 3:00 Uhr morgens Washingtoner Zeit und 17:00 Uhr abends australischer Zeit, genau am auf dem auf der Erdkugel gegenüberliegenden Punkt, westlich von Australien im Südpazifik. Captain Bru und zwei der beiden französischen Forscher standen auf der Brücke und diskutierten über die aktuelle Wetterprognose für die kommende Nacht als innerhalb des Bruchteils einer Sekunde das folgende Schauspiel von den drei Männern beobachtet wurde. Plötzlich und völlig unvorhersehbar schoss ein riesiger, gleißend weißer Strahl aus den Meerestiefen hinauf in den Himmel. Das Licht war so stark, dass es sich trotz des Tageslichts von seiner Umgebung hervorhob. Wie durch eine Explosion aber völlig geräuschlos zerteilte sich der Lichtstrahl und expandierte in alle Richtungen, ringförmig in gleichem Abstand weg vom Ort des Geschehens. Aufgrund der starken Helligkeit war dieses Ereignis, trotz seiner kurzen Dauer von nicht einmal einer

Sekunde, von keinem der Anwesenden zu übersehen gewesen.

In der gleichen Sekunde beobachteten am Dach des Weißen Hauses die beiden Wachhabenden Soldaten Saldez und Baker, wie der Horizont von allen Seiten zu leuchten begann und das Licht sich exakt vor ihren Augen, im wenige hundert Meter südlich ihrer Position befindlichen „The Ellipse Park“ traf.

Ausgehend von der anderen Seite der Erde erreichte dieses Licht, das sich ringförmig, explosionsartig über den gesamten Erdball mit Lichtgeschwindigkeit ausbreitete, den gegenüberliegenden Punkt hier vor dem Weißen Haus im Bruchteil einer Sekunde. Sofort in dem Moment, als sich der Lichtring in der Position im Ellipse-Park, schloss, schoss ein greller weißer Strahl in den Himmel empor. Aber dieser Strahl wurde nach wenigen Sekunden wieder schwächer und verschwand ganz. Doch was der Lichtstrahl nach seinem Verschwinden preisgab, das ließ Saldez und Baker vor Schreck erstarren.

„Wumm!“

Mit einem lauten Krachen trat jemand die Tür zu Michaels Präsidentenschlafzimmer auf. In genau diesem Moment, als er so unsanft aus dem Schlaf gerissen wurde, hörte er auch die laut wummernde Sirene. Mit nur halb geöffneten Augen erkannte er zwei dunkle Gestalten, die in sein Schlafzimmer rannten und den erst gestern angelobten Präsidenten wecken wollten. Sie zogen ihn unsanft aus seinem Bett und

drängten ihn auf den Gang hinaus. Erst dort konnte er schlaftrunken erkennen, dass es sich bei den beiden Männern um Secret Service Leute in schwarzen Anzügen handelte.

„Was ist los?“, rief er verwirrt.

„Dafür ist jetzt keine Zeit, sie müssen evakuiert werden“, antwortete einer der beiden Secret Service Beamten, während er weiter in Richtung Stiegenabgang drängte.

„Wo ist meine Frau, wo ist die First Lady?“, schrie er die beiden an.

„Sie ist bereits auf dem Weg nach unten!“

Allmählich dämmerte es Michael Rogers. Dies sollte also die Einweihungszeremonie, die Feuertaufe für den Amtsantritt sein. Er ärgerte sich ein wenig über den Riesenschreck, den man ihm und seiner Frau damit verpasste. Sie führten ihn in einen zutrittsgesicherten, ihm bisher völlig unbekanntem Raum im Weißen Haus, den sogenannten War Room. Einer der beiden Männer zog eine Zutrittskarte über einen Kartenleser und eine schwere Drehtüre setzte sich in Bewegung. Als er den Raum betrat, sah er sich erstaunt um. Der fensterlose Raum war etwa hundert Quadratmeter groß und hatte dutzende, riesige Flachbildschirme in Konsolen an der Wand. In der Mitte stand ein langer ovaler Besprechungstisch mit einer dicken, schweren Tropenholztischplatte. Um den Tisch herum standen zwanzig schwere schwarze Ledersessel. Der Boden war mit hochwertigem hellgrauen Teppich ausgelegt. Über dem Tisch schwebte eine riesige Chrom LED Leuchte, die den ganzen Bereich um den Besprechungstisch mit Leichtigkeit ausleuchtete. Präsident Rogers trat in den Raum und wurde

sofort von einem Soldaten in schwarzer Paradeuniform mit weißer Kappe und weißen Handschuhen begrüßt. Auf seiner Brust trug er stolz zahlreiche Verdienstabzeichen und goldene Schulterklappen.

„Mein Name ist Major Craftings, Sir.“

„Und ich bin der Präsident der Vereinigten Staaten und würde mich gerne wieder hinlegen, Sir. Ich habe keine Lust auf solche Spielchen.“

„Sir, ich muss Sie über den Ernst der Situation aufklären. Bitte setzen Sie sich, Sir.“

Etwas erstaunt und verwirrt zog Präsident Rogers einen Sessel hervor und setzte sich darauf. Beim Vorrücken zum Tisch bemerkte er erst, dass er die ganze Zeit in seinem Seidenpyjama mit schwarzen und weinroten Längsstreifen herumliefe.

„Können Sie mir etwas Anständiges zum Anziehen holen?“, fragte er.

„Selbstverständlich, Sir!“

## 2. Kapitel

Exakt um 03:00 in Washington D.C. als der Lichttring im „The Ellipse Park“ implodierte, der Lichtstrahl nach oben schoss und verschwand, materialisierte sich unter diesem Lichtstrahl, der exakt die Abmaße des elliptischen Parks mit dem längsten Durchmesser von etwa dreihundert Metern hatte, ein Objekt von riesigen Ausmaßen.

Es war ein Gebäude mit etwa zweihundert Meter Höhe. Die Seitenwände stiegen steil an. Die Oberkante war abgerundet und mündete in einer flachen Oberseite wie ein Flachdach. Diese seltsame Erscheinung hatte eine aluminiumfarbene Oberfläche und glänzte in einem hellen weißen Schein. Das Gebilde schien zu leuchten. Die Leuchtintensität pulsierte im Dreisekudentakt.

Das elliptische Bauwerk hatte an seinen schmalen Seiten rechteckige Muster, die aussahen, als wären es viele kleine Fenster, so wie von einem dieser Hochhäuser mit Glasfassade. Auf den breiten Seiten, also der, dem Weißen Haus zugewandten Seite und der dem Weißen Haus abgewandten Seite, ragte je ein riesiger Bogen vom Boden bis zur Oberkante empor. Die Fläche in den Bögen war spiegelglatt.

Vor dem Beobachtungsposten am Dach des Weißen Hauses völlig verborgen, auf der dem Weißen Haus abgewandten Seite schossen sofort mehrere dutzend kleinere Objekte aus dem Gebäude heraus, welche komplett verdunkelt in dem gleißenden Licht nicht zu erkennen waren. Diese kleinen Objekte entfernten sich rasch vom Gebäude in etwa 10

Meter Höhe und verteilten sich völlig unbemerkt in alle Himmelsrichtungen.

„Also schießen Sie los!“, forderte der junge Präsident Major Craftings auf.

„Um exakt 03:01 Uhr wurde vom Sicherheitsdienst Delta-Sierra die höchste Alarmstufe ausgelöst. Wir haben das sofort überprüft und haben dabei einen ungewöhnlichen Kontakt bestätigt. Ich denke, das sollten Sie sich ansehen.“

Der Offizier machte einen Schwenk mit seiner Fernbedienung auf einen riesigen Bildschirm an der Wand. Darauf wurde nun ein Livevideo aus einer Hubschrauberperspektive angezeigt, aufgenommen aus einem Helikopter, der gerade das Weiße Haus umkreiste. Auf den Aufnahmen konnte man die rätselhafte Erscheinung südlich des Weißen Hauses erkennen.

„Was ist das?“, fragte der Präsident.

„Wir wissen es noch nicht. Aber die Einsatzkräfte sind alarmiert. Wir haben Zurückhaltung angeordnet“, antwortete der Major.

„Wir sollten den Präsidenten evakuieren“, sprach Jonathan Meyers, als er gerade durch die Tür den Raum betrat und auf den Monitor blickte.

„Ich habe das draußen gerade live gesehen. Wir sind in großer Gefahr!“

„Nein“, erwiderte Craftings.

„Ein Flug in der Nähe dieses Objekts wäre ein zu großes Risiko. Hier unten sind wir sicher, bis wir mehr über die Lage herausfinden können. Der Vizepräsident ist gerade auf den Weg nach Site-X. Sobald er dort ist, werden wir die Verbindung aufbauen.“

„Ich möchte diese Situation auch hier vor Ort klären“, antwortete Michael Rogers.

Draußen vor dem Weißen Haus fuhren gerade dutzende Polizeiwagen mit Blaulicht vor und postierten sich mit ausreichendem Sicherheitsabstand rund um die Erscheinung im „Ellipse Park“. In einiger Entfernung positionierten sich auch Feuerwehreinheiten und Rettungswagen.

„Was wissen wir?“, fragte Präsident Rogers die Anwesenden.

„Nur so viel: Es gab keine Explosion, keine Vorwarnung, keine Verletzten. Das Ding war plötzlich da“, erklärte Major Craftings.

„Woher kommt es?“

„Das wissen wir nicht.“

„Was bezweckt es?“

„Das wissen wir natürlich auch nicht.“

„Gut, dann finden Sie es eben heraus“, befahl Präsident Rogers in leicht ungeduldigem Ton.

„In Ordnung“, antwortete der Offizier und gab einen Befehl in ein schwarzes, schweres Einsatztelefon.

Auf seinen Befehl hin raste über die Pennsylvania-Avenue ein S.W.A.T. Einsatzwagen zum „Zero Milestone“, einem kleinen Monument, dem ersten Meilenstein in Washington. Dieser war genau auf der Ellipse Road, die den Ellipse-Park, und nun also auch das undefinierte riesige Objekt umgab, aufgestellt. Die Position lag genau zwischen der unheimlichen Erscheinung und dem Weißen Haus, allerdings nur wenige Meter von der rätselhaften Erscheinung entfernt. Aus dem Auto sprang ein S.W.A.T. Team, sechs in schwarzen Kampfanzügen, mit schwarzen Sturmmasken verhüllte Polizeieinsatzkräfte. Sie trugen beschusshemmende Westen und Helme. Ihre Heckler & Koch Schnellfeuergewehre pressten sie fest an ihre Schulter und zielten immer in die Richtung, in die sie blickten.

Das Team teilte sich auf und stand in zwei Positionen in einigen Metern Abstand auf beiden Seiten des Zero Milestones. Sie hielten kurz inne, denn sie waren sichtlich nervös, das sah man ihnen an ihren ungewöhnlich hektischen Bewegungsabläufen an. Dann stieg ein weiteres S.W.A.T. Mitglied aus dem Wagen. Er stieg langsam aus, und postierte sich zwischen den beiden Gruppen. Er stand da nun, nur etwa 10 Meter vor der Erscheinung entfernt. Er legte ruhig und demonstrativ, sodass es von allen deutlich zu erkennen war, seine Schnellfeuerpistole langsam neben sich auf den Boden. Seine beiden, in den Oberschenkelhalftern verstauten Pistolen vom Typ Kimber Custom II im Kaliber .45 ließ er allerdings stecken.



Nun setzte er sich wieder in Bewegung und näherte sich dem Objekt mit langsamen Schritten. Er blickte nach oben. Es war riesengroß. Es leuchtete sehr hell, obwohl die Intensität der Helligkeit periodisch stärker und schwächer wurde. Er war nur noch einen Meter entfernt. Da blieb er wieder stehen. Er kniff seine Augen zusammen und versuchte das Objekt genauer zu untersuchen. Etwas kam ihm dabei seltsam vor.

„Was hat er, warum zögert er?“, fragte Präsident Rogers in die Runde.

„Los jetzt, er soll weitermachen“, befahl der Major mit spannungsgeladener Stimme in sein Mikrofon.

Nur wenige Sekunden später ging der S.W.A.T. Polizist auf die Erscheinung zu und hob seine Hand. Nur wenige Zentimeter trennten seine Hand in den schwarzen Lederhandschuhen noch von dem Objekt. Er zögerte kurz, dann streckte er seine Hand voll aus. Die Hand verschwand bis zu seinem Handgelenk geräuschlos im Licht. Sofort zog er seine Hand wieder heraus und betrachtete sie. Alles war in bester Ordnung. Weder seine Hand noch seine Handschuhe waren beschädigt. Nun zögerte er nicht mehr lange und machte zwei große Schritte auf das Objekt zu, vor dem er stand. Und plötzlich war er weg. Er war in dem Licht verschwunden.

Ein Raunen ging durch sein Team. Ein Raunen ging auch durch den War Room, in dem sich der Präsident aufhielt. Alle blickten gespannt auf die Position des S.W.A.T.

Polizisten, im War Room auf dem Monitor und vor dem Weißen Haus direkt am Ort des Geschehens.

Doch wenige Sekunden später war der S.W.A.T. Polizist wieder da. Er kam einfach so aus dem Objekt. Er blickte nach links zu seinem Team, zu dem Polizisten der eine kleine Handkamera mit sich trug, von der die Livebilder in den War Room übertragen wurden. Er nahm seinen Helm ab, sowie seine Sturmmaske darunter.

Er blickte in die Kamera und sprach völlig entrüstet die Worte: „Leute, wir werden hier mächtig verarscht!“

Sein Name war Lieutenant Mark Freebaker. Er war 29 Jahre alt und seit zwei Jahren Leiter des S.W.A.T. Teams in Washington.

Ein schwarzer SUV kam plötzlich angerast und dessen große Schiebetür wurde bereits geöffnet, noch während er anhielt.

„Sie sollen mitkommen“, befahl ihm ein Secret Service Mitarbeiter.

„Der Boss möchte Sie sehen.“

Ohne überrascht zu sein und ohne seine kühle Miene zu verändern, stieg er in den Wagen, während dieser bereits wieder losfuhr.

## 3. Kapitel

„Los, Mr. Freebaker, kommen Sie herein und erzählen Sie uns aus erster Hand, was da draußen los ist“, drängelte ihn Mr. Craftings ungeduldig, während er ihm einen Platz am Tisch im War Room des Weißen Hauses anbot.

„Das Ding ist leer, es existiert gar nicht. Das Ganze ist eine Illusion!“, erzählte Freebaker gelassen aber ein wenig aufgeregt.

„Zuerst beruhigen Sie sich! Was bedeutet das, dass es eine Illusion ist?“, drängelte Präsident Rogers.

Mark Freebaker begann mit seinen Ausführungen.

„Das bedeutet, das das Ding einfach nur eine Projektion ist, ein Lichteffekt. Ich konnte meine Hand hineinstecken und nichts ist passiert. Ich habe einfach hineingehen können, und auch wieder heraus. Wenn man innen drinnen ist, sieht man noch den ‚Ellipse Park‘ und sogar den ‚National Christmas Tree‘. Von draußen, wenn man ganz knapp davorsteht, kann man das schon ganz leicht erkennen. Von weiterer Entfernung sieht das Ganze aber aus wie ein stark schimmerndes Gebäude.“

„Und wo zum Teufel kommt das her? Wer möchte uns da diesen Streich spielen?“, fragte Michael Rogers.

„Das sollten wir schleunigst herausfinden“, antwortete Jonathan Meyers.

„Stellen Sie ein Krisenteam zusammen, mit Spezialisten aus allen notwendigen Fachgebieten. Ich will sie in spätestens

zwei Stunden hier haben.“

Der Präsident stimmte seinem engsten Berater zu und verabschiedete sich kurz, um sich umziehen zu gehen.

Als er einige Zeit später wieder zurückkam, hatte sich der War Room bereits merklich gefüllt. Die Secret Service-Leute waren nicht mehr da, aber nach wie vor Major Craftings in seiner todschicken Galauniform, Jonathan Meyers, in seinem Anzug von der Feier gestern Abend. Dazu gesellten sich ein paar neue Gesichter, die Präsident Michael Rogers noch nicht kannte.

„Darf ich vorstellen? Mr. Ray Exx, strategischer Berater der Regierung“, stellte Major Craftings den unbekanntem vor.

„Angenehm, Mr. Präsident“, begrüßte Exx Michael Rogers überaus freundlich.

„Ich wusste noch gar nichts von einem strategischen Berater der Regierung?“, antwortete Mr. Rogers.

„Eigentlich sollten wir uns erst nächste Woche vorgestellt werden, aber unter diesen Umständen ...“, konterte Mr. Exx.

„Ich glaube, ich kann hier vielleicht helfen.“

Des Weiteren waren am Tisch: Generalstabschef General Richard Whiteburry, der ranghöchste Offizier der U. S. Streitkräfte, Direktor Franklin Mills, der Direktor der CIA sowie Direktor George Fennings, der Direktor des F.B.I. Ansonsten waren zwei Sekretärinnen als diensthabende Protokollschreiberinnen mit topmodischen, ultraflachen Notebooks am Tisch. Sie hießen Miss Chesey und Mrs. Garbling.

„Mr. Präsident, wir sollten auf DEFCON 2 gehen, wir stehen unmittelbar vor einem Krieg!“, rief General Whiteburry heraus, noch bevor Michael sich gesetzt hatte.

„Immer langsam, Richard“, wir wissen ja noch gar nichts.

Michael ergriff das Wort.

„Ich glaube, hier will uns nur jemand ärgern. Wissen wir schon etwas, woher die Projektion kommt?“

Mr. Exx erhob sich von seinem Platz, auf den er sich eben erst niedergelassen hatte. Er war eine seltsame, schrullige Person. Er war etwa ein Meter fünfundsiebzig groß, hatte kurze pechschwarze Haare mit einer für diesen Rahmen unpassend zerzausten Frisur. Es war zwar mittlerweile halb sechs Uhr morgens, aber seine Frisur hatte nicht den Anschein, dass diese zu einer anderen Tageszeit jemals anders ausgesehen hatte. Er trug einen neumodischen schwarzen Anzug, der wesentlich teurer aussah als der aller anderen anwesenden Personen, inklusive dem des Präsidenten. Sein Anzug war nur schon etwas zerknautscht und abgetragen, was darauf schließen ließ, dass er diesen täglich trug. Auf seiner Nase saß eine kleine silberne Nickelbrille. Er lächelte fast pausenlos und hinter seinen nur wenig faltigen Gesichtszügen ließ sich nur schwer sein Alter erraten. Er hatte zweifellos ein paar Jährchen mehr als der neue Präsident auf dem Buckel. Selbstverliebt wanderte er langsam um den Tisch, mit der linken Hand in der Sakkotasche, mit der rechten Hand gestikulierend.

Mr. Exx ergriff das Wort.

„Geschätzte Damen und Herren! Wir haben bis jetzt folgende Informationen zusammentragen können:

Erstens: Seit exakt 3:00 Uhr nachts Washingtoner Zeit haben wir die Projektion dieses riesigen Objekts, auf das ich noch näher eingehen werde, hier im Ellipse-Park.

Zweitens: Zahlreiche Zeugen haben zeitgleich mit dem Auftauchen des Objekts seinen gigantischen Lichtstrahl in den Nachthimmel emporschießen sehen.

Drittens: Zeitgleich wird auch die Erscheinung einer Lichtwolke, die von allen Seiten auf die Position der Erscheinung zuraste und dann im Lichtstrahl verschwand berichtet.

Viertens: Es gab und gibt keinerlei Radarkontakt vor und nach dem Erscheinen des Objektes. Auch jetzt ist dieses Objekt nicht auf Radarschirmen erfassbar.

Fünftens: Es ist definitiv nur eine Projektion, ein Hologramm oder Ähnliches. Unsere Einsatzkräfte, allen voran Mr. Freebaker vom S.W.A.T. Team sind einfach durchmarschiert.

Sechstens: Weder in der Luft noch in der Umlaufbahn der Erde gibt es infrage kommende Luftfahrzeuge oder Satelliten, die diese Projektion durchzuführen im Stande wären.

Siebtens: Es gab und gibt keinerlei Hinweise auf irgendwelche Gruppierungen, die so etwas durchführen wollten, beziehungsweise hat sich bis jetzt auch noch niemand dazu bekannt.

Fazit: Alleine die Tatsache, dass das Objekt eigentlich gar nicht existieren kann, sollte uns doch zur Vorsicht mahnen. Gut sehen wir uns die Projektion einmal genauer an.“

Mr. Exx verblüffte den Präsidenten durch seinen professionellen ruhigen Vortrag und durch seine Fakten.

Anhand von Einzelaufnahmen, die auf dem großen Wandmonitor angezeigt wurden, setzte Mr. Exx seine Erläuterungen fort.

„Das Objekt, welches hier projiziert wird, stellt definitiv ein Gebäude dar. Es sieht aus wie ein Bauwerk, dass exakt innerhalb der Ellipse Road gebaut wurde. Die von der Mitte weg etwa 15 Grad abfallende Fläche obenauf ist definitiv das Dach eines Gebäudes. Das Gebäude hat eine elliptische Grundfläche entsprechend des Ellipse-Parks. Der Durchmesser ist zwischen zweihundert und dreihundert Metern lang. Das Gebäude entspricht mit 200 Meter Höhe in etwa 55 Etagen. Die Grundfläche beträgt in etwa 200.000 Quadratmeter. Das Gebäude hat definitiv Fenster an den beiden spitzen Seiten der Ellipse und architektonische Elemente, wie die beiden großen Bögen an den flachen Seiten der Ellipse, so wie diese Seite, die wir vom Weißen Haus aus sehen.“

Nach all seinen präzisen Ausführungen, die allesamt aber keine brauchbaren Hinweise erbrachten, quälte Michael nur eine einzige brennende Frage: „Wer war dieser kotzige Kerl eigentlich?“

Unabhängig davon fand sein Berater Jonathan Meyers die richtigen Worte.

„Wir benötigen weitere Erkenntnisse. Wir können das ...“, er suchte nach der richtigen Beschreibung, „... Ding nicht einfach ignorieren, und behaupten das wäre die neueste Cola-Werbung.“

„Das ist richtig“, konterte Exx.

„Wir werden die Nachforschungen vorantreiben. Wir bilden eine Denkfabrik, einen Thinktank hier in der Nähe aber außerhalb des Weißen Hauses, in Site-Y. Wir haben bereits einige Spezialisten mit den Spezialgebieten in Physik, Chemie, Astronomie, Waffentechnik, Optik, Computertechnik, Religion und Okkultismus zusammengetrommelt. Diese sollen in Teams, die von den Geheim- und Nachrichtendiensten gesammelten Erkenntnisse, diskutieren und Lösungsansätze hervorbringen.“

„Was für ein Schwachsinn“, rief der General heraus.

„Wir sollten das Ding bombardieren. Meine Bomber sind startklar, Mr. Präsident!“

Michael Rogers konterte.

„Was soll der Unsinn? Das meinen Sie doch nicht im Ernst? Wir können keine Bomben mitten in der Stadt gebrauchen. Denken sie nur an all die Schaulustigen, die die Polizei nur mit Mühe im Zaum halten kann. Also beruhigen Sie sich, bitte!“

„Außerdem hätte eine Bombardierung überhaupt keinen Sinn, wenn das Objekt nur eine Projektion ist“, warf Mr. Exx ein.

Meyers räusperte sich, um die Diskussion zu unterbrechen.

„Michael, wir sollten überlegen, welches Statement wir an die Öffentlichkeit abgeben sollen. Wir können jetzt keine Panik gebrauchen. Außerdem darf es nicht danach aussehen, als hätten wir die Lage nicht unter Kontrolle.“



„Achtung, Achtung, Breaking News! Unbekanntes Objekt vor dem Weißen Haus aufgetaucht!“

Mit einem etwa zweiminütigen Filmbeitrag wurde das Fernsehprogramm auf den wichtigsten Fernsehsendern im ganzen Land unterbrochen. Zu sehen waren Luftaufnahmen aus dem Polizeihubschrauber, kurze Sequenzen aus der Kamera des S.W.A.T. Teams als Freebaker seine Hand in das Objekt steckte, er kurz hinging und wieder herauskam, und diverse verwackelte Handyaufnahmen von schlechter Qualität, aufgenommen von Schaulustigen. Danach sah man Berater Meyers ein Statement abgeben, was sinngemäß so viel aussagte, dass man die Lage unter Kontrolle hatte und man weitere Untersuchungen über das Phänomen anstellen musste.

## 4. Kapitel

In der Operationszentrale von Cable One, dem größten staatlichen Telefon und Internetprovider von Washington D.C. und Maryland, wurde der diensthabende „Chief of Duty“ plötzlich aus seiner Arbeit gerissen, in die er sich, seit einer Stunde vertieft hatte. Sein Name war David Jefferson und er hatte seinen Dienst um sieben Uhr morgens angetreten, was nun genau zwei Stunden her war. Aufgrund der Ereignisse vor dem Weißen Haus war auch bei Cable One die höchste Sicherheitsstufe ausgerufen worden, was aber außer der langen Schlange vor der Zutrittskontrolle zum Gebäude keine besonderen Auswirkungen hatte.

Der Grund für sein Hochschrecken war eine Warnung im Satellitenübertragungssystem am Dach des zehnstöckigen Zentralgebäudes, in dem er sich gerade befand. Obwohl der Alarm gleich wieder verschwand, was eine reibungslose Funktion des Systems bedeutete, interessierte er sich dafür. Seit dieses System vor gut fünf Jahren installiert wurde, hatte er diese Warnung noch nie gesehen. Da dies eine willkommene Ablenkung für seinen sonst wenig abwechslungsreichen Dienst bedeutete, wollte er der Sache nachgehen. Also nahm er den Schlüssel für das Dach des Gebäudes aus der Schublade, steckte ihn in seine große Manteltasche und machte sich auf den Weg.

Sein Weg führte ihn durch einen riesigen Anlagenraum, in dem sich auf mehreren tausend Quadratmetern Server Racks neben Glasfaserverteilern und alten Telefonleitungsverteilern dicht aneinanderdrängten. Da der Raum sehr stark gekühlt war, schloss er seinen weißen Arbeitsmantel bis oben hin. Am Ende dieser Serverfarm

kam er zu einem Treppenhaus, das die einzige Verbindung zum Dach des Hauses darstellte, da dort auch die Steigleitungen für die Antennensysteme verlegt waren. Die zehn Stockwerke sollte er mit Leichtigkeit schaffen, dachte er sich bis zum vierten Stockwerk. Beim achten Stockwerk zweifelte er an der Sinnhaftigkeit seines Unterfangens, aber der Weg zurück erschien ihm weniger verlockend als die letzten zwei Stockwerke. Im zehnten Stock des Gebäudes angekommen ging er zu einer schweren Eisentüre, deren Entriegelungshebel mit zwei Stahlketten und zwei starken Vorhängeschlössern gesichert waren. Er öffnete die beiden Schlösser mit dem Schlüssel aus seiner Manteltasche und entfernte die Ketten. Danach schob er die beiden Hebel zur Seite und die Türe öffnete sich mit einem leisen Zischen. Eigentlich hätte er zum Betreten des Daches eine Absturzschutzausrüstung benötigt aber dieses Warnschild ignorierte er gelassen und öffnete die Tür bis zum Anschlag. Da seine Augen an die dunkle Umgebung im Treppenhaus gewöhnt waren, dauerte es einige Momente, bis sich seine Augen an die helle Morgensonne angepasst hatten. Vorsichtig trat der Techniker über die hohe Schwelle der Schleusentüre hinaus auf das geschotterte Flachdach, auf dem die Satellitenantennen an Stahlträgern montiert waren. Er fixierte die Tür in offener Position mit einer Einhakvorrichtung an der Wand, damit sie vom Wind nicht zugeschlagen werden könnte. Mit vorsichtigen Schritten verließ er den Ausstieg und ging an zahlreichen Richtfunk- und W-LAN Antennen vorbei zu den Satellitenantennentragwerken. Obwohl es annähernd windstill war, hörte er leise pfeifende und rauschende Windgeräusche. Da ihm das ein wenig unheimlich war, blickte er sich um, sah aber nichts Außergewöhnliches. Er stand nun vor den Satellitenantennen, beugte sich unter eine Stahlverstrebung und begann die Festigkeit der

Aufhängungen und der Kabelanschlüsse zu kontrollieren, als er wieder dieses leise Zischen hörte, das nun plötzlich lauter wurde und in ein Surren überging. Als er hochschreckte, stieß er sich mit seinem Kopf an der Stahlverstrebung. Ein dumpfer Schmerz fuhr ihm durch den Kopf aber er, bemerkte nicht das Blut das ihm durch die Platzwunde, die er sich gerade zugezogen hatte, über die Wange lief. Dazu war er zu erschrocken über das, was er gerade sah. Mit offenem Mund staunte er und konnte es kaum glauben. Es schwebte etwa 3 Meter vor ihm und kam langsam näher. Er wollte instinktiv zu seinem Handy greifen, vielleicht um Hilfe zu rufen, Alarm auszulösen oder um ein Beweisfoto zu schießen, aber dazu kam es nicht mehr. Ein plötzlicher, greller Lichtblitz ließ ihn das Bewusstsein verlieren und er fiel vorwärts auf den Schotter.

## 5. Kapitel

„Peng!“

Jeff knallte die Ladebordwand seines viel zu großen schwarzen Pick-ups wieder hoch. Mit einem lauten Krach rastete die alte, leicht eingerostete Klappe ein. Sie hatten nun die ganze Taucherausrüstung abgeladen und vor sich am Sandstrand liegen. Jeff und sein Freund Ted studierten beide am „Oceans County Collage“ in New Jersey. Den heutigen Tag hatten sie sich frei genommen, um einen Tauchgang am Strand zu unternehmen. Beide waren Anfang zwanzig, sportlich und durchtrainiert, braun gebrannt und begeisterte Taucher. Jeff hatte lange blonde Locken und Ted schwarze Haare mit kurzem Haarschnitt. Heute wollten sie sich wieder einmal die in den Neunzigerjahren versenkten Panzer ansehen, die dort als künstliches Riff dienten. Sie zwängten sich in ihre engen Neoprenanzüge mit kurzen Ärmeln und kurzen Beinen. Jeff hatte einen blauen Anzug mit einem gelben Streifen auf den Schultern und an den Seiten. Der Anzug von Ted war schwarz mit einer großen Aufschrift „Scuba King“ in großen gelben leuchtenden Buchstaben diagonal auf der Vorderseite. Sie legten ihre Bleigürtel an und halfen sich gegenseitig in ihre Westen mit den schweren Luftflaschen. Von den Vorgängen vor dem Weißen Haus hatten sie noch nichts mitbekommen, da sie lang schliefen und sich gleich nach dem Aufstehen auf den Weg machten. Jeffs Autoradio wurde außerdem letztes Jahr geklaut, aus dem Armaturenbrett hingen noch die Kabel. Als sie sich komplett angezogen hatten, überprüften sie gegenseitig ihre Ausrüstungen und öffneten sich gegenseitig

die Ventile der Luftflaschen. 220 Bar zeigte das Messinstrument von Jeff und 215 Bar das von Ted.

„Okay, lass uns loslegen“, sagte Ted aber Jeff zögerte noch und beugte sich zu seiner mitgebrachten Ausrüstungstasche.

Er griff hinein und holte voll Stolz eine Harpune heraus und sagte triumphierend: „Die nehme ich heute mit.“

Ted drehte sich von ihm weg, während er mit den Augen rollte. Beide gingen ins Wasser und zogen sich ihre Flossen an. Sie spuckten in ihre Tauchermasken und verrieben die Spucke an den Innenseiten der Gläser um ein Anlaufen während des Tauchganges zu verhindern. Sie setzten die Tauchermasken auf und steckten sich die Atemregler in ihren Mund. Nach zwei Atemzügen zeigten sie sich das Taucherzeichen für okay, indem sie Daumen- und Zeigefingerspitzen zu einem „O“ zusammenführten.

Sie tauchten gemeinsam an einem Riff entlang und genossen die schwerelosen Bewegungen unter Wasser. Sie tauchten seit annähernd drei Jahren gemeinsam als „Buddys“ seit sie sich am Collage kennengelernt hatten. Während sie durch eine lockere Gruppe grauer Drückerfische von etwa fünfzig Zentimeter Länge schwebten, spielte Jeff mit seiner modifizierten Harpune Modell „Sharkhunter“ herum. Es war eine mechanische Harpune mit starker Feder, in die ein Speer mit Widerhakenspitze eingerastet war. Der Speer war mit einer Fischerleine von zwanzig Meter Länge über eine kleine Spule mit der Harpune verbunden. Jeff hatte die Harpune mit einer sehr reißfesten Leine für Hochseesportfischerei bestückt. Nach etwa zehn Minuten waren sie an ihrem Zielort angekommen. Es war ein künstlich angelegtes Riff

aus alten ausrangierten Panzern und Waggons der New Yorker U-Bahn, die dort ab den Neunzigern versenkt wurden. Die Natur hatte viele Objekte bereits voll vereinnahmt. Korallen und Pflanzen formten all die technischen Geräte zu einem riesigen Riff. Einige Waggons sahen aber nagelneu aus. Die Manometer der Luftflaschen der beiden Taucher zeigten etwa 180 Bar. Während Ted gerade seinen Kopf vor die Kanonenmündung eines M60 Panzers hielt, um mit seinem Unterwasserfotoapparat ein Selfie zu schießen, also ein Foto von sich selbst, bemerkte Jeff ein eigenartiges Surren. Deshalb sah er sich um und sah einen riesigen schwarzen Rochen etwas tiefer hinter einem leichten Abhang. Da er sich wegen seiner Harpune für unbesiegbar hielt, bewegte er sich auf den Abhang zu und beobachtete den riesigen schwarzen Fisch. Ted war gerade darin vertieft Selfies zu schießen, als ihn plötzlich eine Hand an seinem Unterarm packte und ihm die Kamera aus der Hand riss. Es war Jeff, der ihn so unerwartet erschreckte. Jeff nahm ihm den Fotoapparat weg und schwamm schnell los zu dem Abhang mit dem geheimnisvollen Fisch. Verärgert über den unnötigen Schrecken folgte Ted Jeff. Direkt an der Kante deutete Jeff mit der Abwärtsbewegung seiner flachen Hand, dass sie sich auf den Boden legen sollten. Sie ließen Luft aus ihren Tarierwesten und sackten langsam auf den Meeresgrund.

Nach dem sich der Sand, den sie dabei aufgewühlt hatten, wieder legte, sah auch Ted den Grund für Jeffs Aufregung. Ein paar Meter unterhalb der Kante ragte aus dem Meeresboden ein etwa unterarmdickes schlangenförmiges Gebilde. Es war ein Seekabel. Solche Seekabel wurden am Strand unter dem Sand verlegt, aber etwas weiter draußen lagen diese Kabel, von Schiffen verlegt, direkt am Meeresgrund und verbanden mit riesigen Datenströmen in

Glasfaserkabeln die Kontinente der Erde. Hier darüber liefen der Daten-, Telefon- und Internetverkehr zwischen den USA, England, Deutschland und Frankreich. Aber nicht dieses Seekabel, das die beiden schon öfter gesehen hatten, erregte ihre Aufmerksamkeit, sondern das, was auf diesem Kabel „saß“. Das, was Jeff zuvor für einen Rochen hielt, war aber kein Fisch. Das Ding war pechschwarz und hatte am ehesten die Form eines großen vierblättrigen Kleeblattes mit vier großen runden Ausbuchtungen an jeder Ecke. In jeder dieser Ausbuchtungen waren innen liegende, nach unten gerichtete Rotorblätter positioniert. Das unheimliche Objekt hatte einen Durchmesser von etwa zwei Metern und war in der Mitte etwa dreißig Zentimeter dick, am Rand ein wenig dünner. Die Oberfläche war matt und tiefschwarz. Das Gerät, es war zweifelsfrei technisch, schien keine Vorder- oder Rückseite zu haben. Es hatte sich fest mit dem Seekabel verbunden und surrende und bohrende Geräusche, die Ted und Jeff hörten, deuteten darauf hin, dass sich das Objekt an dem Kabel zu schaffen machte. Ted blickte Jeff fragend an, und zuckte mit seinen Schultern, um zu signalisieren, dass er keine Ahnung hatte, was das für ein Ding war. Jeff zeigt auf das Ding, dann nach oben auf die Wasseroberfläche. Er wollte zeigen, dass weit und breit kein Begleitboot des Gerätes anwesend war. Daher musste es autonom oder ferngesteuert operieren. Ted blickte zuerst auf sein Manometer und sah, dass sie noch hundert Bar Luft hatten und sie benötigten diese für den Rückweg. Ted deutete mit seinem Daumen über seine Schulter, dass sie sich auf den Rückweg machen sollten, aber Jeff schüttelte seinen Kopf. Jeff nahm den Fotoapparat, den er Ted aus der Hand gerissen hatte in beide Hände, schaltete den Blitz ab und machte ein paar Fotos von dem unheimlichen Unterwassergefährte. Als er diese gemacht hatte, schaltete er den eingebauten Blitz wieder ein und schoss noch eine



Aufnahme. Dann setzte er den Fotoapparat ab und beobachtete, ob das Ding sie bemerkt hatte. Nichts passierte. Deshalb schoss er noch zwei weitere Aufnahmen und gab dann den Fotoapparat zurück an Ted. Ted atmete auf und wollte sich gerade für den Rückweg umdrehen, als Jeff mit einem Knopfdruck etwas Luft in seine Tarierweste blies und los schwamm. Allerdings nicht auf den Rückweg, sondern genau hin auf zu diesem Ding. Die paar Meter schaffte er in wenigen Augenblicken mit ein paar vorsichtigen Flossenbewegungen. Ted fiel fast der Atemregler aus seinem offenen Mund.

„Nicht schon wieder, Jeff!“, dachte er.

Nie konnte er sich aus irgendwelchen Schwierigkeiten heraushalten, und die Sache hier roch nach mächtigem Ärger. Nun war Jeff genau vor dem Ding. Es sah von allen Seiten gleich aus. Es war symmetrisch aufgebaut. Es war so etwas wie ein ferngesteuertes Mini-Uboot. Nur war niemand hier, der es hätte fernsteuern können.

„Aber was machte es hier?“, fragte sich Jeff.

Es „saß“ auf dem Seekabel und es sah so aus, als ob es das Ding reparierte. Er konnte die Arbeitsgeräusche jetzt sehr laut hören. Das Mini-Uboot ließ sich durch seine Anwesenheit nicht stören. Jeff streckte seine Hand aus und strich mit seinem Tauchhandschuh über die schwarze Oberfläche. Sie fühlte sich eigenartig glatt und seidig weich an. Er zog seinen Handschuh aus und wiederholte die Prozedur, was sein Staunen noch weiter steigerte. So ein Material hatte er noch nie berührt. Das Objekt war wunderschön. Er musste es haben! Er wollte es mitnehmen.

Er versuchte, es vom Kabel wegzustoßen, aber es bewegte sich nicht. Während Ted in einigen Metern Abstand wild gestikuliert, Zeichen die in keinem Handbuch für international genormte Tauchersprache zu finden waren, setzte sich Jeff auf das Seekabel, wo dieses aus dem Meeresboden ragte. Er saß nun genau vor dem Mini-Uboot und stützte seine Füße mit den Flossen auf den Meeresgrund ab, während er wieder Luft aus seiner Weste abließ. Dadurch drückte das Gewicht seines Bleigurtes seine Füße in den Sand. Er griff nach dem Objekt und mit einem kräftigen Ruck knackte er das Tauchobjekt vom Kabel. In exakt dem gleichen Moment reagierte das Ding. Alle Rotoren gingen an und das Boot schnellte etwa einen Meter in die Höhe. Dabei drehte es sich mit einer halben Drehung, offenbar um seine wahre Vorderseite zu Jeff zu positionieren. Vor Schreck stolperte Jeff und fiel dabei mit den Händen ruderd rücklings wieder in Sitzposition, mit dem Rücken auf den Abhang und mit dem Kabel zwischen seinen Beinen. Obwohl ihm dieser unglückliche Sturz zwar unangenehme Schmerzen an einer sehr ungünstigen Körperstelle verursachte, vereitelte dieser Fall nach hinten ganz knapp eine Kollision des Unterwasserfahrzeuges mit dem Kopf des ungezügelten Draufgängers. Dieses beschleunigte nämlich augenblicklich in Jeffs Richtung, um ihn zu rammen. Durch seinen unbeabsichtigten Fallrückzieher kollidierte es stattdessen mit dem schrägen Meeresgrund über ihn. Als er kurz nach unten blickte, sah er das sauber aufgeschnittene Seekabel und dutzende dünne ausgefädelte Kabel, die kreuz und quer heraushingen. Das Miniboot hob sein Heck, setzte einige Meter zurück und hielt einen Moment inne. Es hatte den Aufprall unbeschadet überstanden. Jeff stockte der Atem. Was sollte er jetzt tun? Er hatte sich dem offensichtlich feindseligen Objekt schutzlos ausgeliefert. Er blickte kurz

auf seinen Druckanzeiger. Er hatte noch fünfzig Bar Luft in seiner Flasche. Er war somit bereits auf Reserve und sollte längst beim Auftauchen sein. Just als ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, wirbelten die Antriebsrotoren wieder auf. Das Objekt schwebte zielstrebig über seinen Kopf, stoppte, machte dort einen Schwenk und begann sich plötzlich gleichmäßig langsam zu senken. Jeff riss seine muskulösen Beine hoch und stemmte sich damit mit aller Kraft gegen die Unterseite seines Feindes. Er spürte sofort, dass er dieser Kraft nicht lange widerstehen konnte, da sah er an seiner Wade die Harpune, die er sich dort fixiert hatte. Er riss sie sich von seinem Bein und wusste, worauf er zielen musste. Mit einem lauten Klacken löste sich der Schuss und die starke Stahlfeder katapultierte den Stahlspeer los. Er traf genau in einen der vier Antriebspropeller des Gefährts und blieb darin stecken. Sofort zerbarsten die Propellerschaufeln mit einem lauten Krach in tausende kleine Teile. In dem gleichen Moment verlor die Antriebskraft des Vehikels seine Stabilität und begann zur Seite zu kippen. Wenige Augenblicke später war auf einmal Ted am Ort des Geschehens und rammte sein Tauchermesser in ein zweites, benachbartes Antriebselement. Dadurch verlor das Ding jegliche Kraft und Koordination. Das Objekt war durch den Ausfall von zwei seiner vier Antriebsaggregate manövrierunfähig geworden. Jeder weitere Beschleunigungsversuch ließ das Fahrzeug sofort um die eigene Achse rollen. Dabei wickelte das Gefährt die Angelleine aus Jeffs Harpune rasch von der Spindel. Intuitiv schob Jeff die Harpune unter dem Seekabel durch und klemmte sie schließlich zwischen Kabel und Meeresgrund ein. Durch die rollende Bewegung rollte sich das Gefährt immer weiter auf und krachte gegen das Erdkabel und den Meeresgrund. Daraufhin stoppten sofort alle beiden verbleibenden Motoren und es blieb regungslos

am Boden liegen. Zum gleichen Zeitpunkt verwandelte sich die mattschwarze Oberfläche in eine strahlend glänzende weiße Oberfläche. Jeffs Verwunderung und Freude über diesen Sieg währten nur kurz, da er plötzlich beim Atmen durch seinen Atemregler einen immer größer werdenden Widerstand spürte. Er bekam keine Luft mehr. Er griff wieder zu seinem Druckanzeiger und wunderte sich nicht, als er sah, dass er seine ganze Luft aufgebraucht hatte. Der Kampf unter Wasser hatte einfach zu viel Luft verbraucht. Sofort blickte er zu Ted und gab ihm die Zeichen für „Ich habe keine Luft mehr!“ und „Gib mir jetzt Luft.“. Ted griff sofort zu seinem zweiten Atemregler, der zu diesem Zweck an seiner Taucherausrüstung vorhanden war. Erleichtert atmete Jeff mehrmals tief ein. Dann nahm Ted sein Manometer in die Hand und zeigte es Jeff. Sie hatten jetzt noch fünfundzwanzig Bar Atemluft für den Aufstieg. Das war wirklich wenig, daher beschlossen sie, direkt zur Oberfläche aufzutauchen. Ted guckte auf seinen Tauchcomputer und dieser empfahl Dekompressionsstopps in 12 Meter, 6 Meter und drei Meter Wassertiefe für jeweils 3 Minuten. Das würde sehr, sehr knapp werden dachte er, und sie begannen langsam ihren Aufstieg. Mit den letzten Litern Luft und unter Verzicht auf den letzten Dekompressionsstopp erreichten sie die Oberfläche und bliesen ihre Westen auf. Sie waren etwa einen halben Kilometer vom Ufer entfernt und mussten nun zurückschwimmen.

„Was hast du dir dabei denn gedacht?“, schrie Ted Jeff wütend an.

„Hast du das gesehen? Was war das?“, antwortete Jeff unbeeindruckt von Teds Emotionszustand.

„Das war sicherlich eine ferngesteuerte Wartungsdrohne der Seekabelfirma“, feixte Ted.

„Und die sind sicherlich nicht sehr amüsiert, über das, was wir mit ihrem Gerät angestellt haben. Ich bin dafür, dass wir sofort nach Hause fahren, und keinem davon erzählen. Und ich meine wirklich niemandem!“

Jeff willigte schmollend ein.

## 6. Kapitel

Mittlerweile war es fast 12 Uhr Mittag geworden. Im War Room des Weißen Hauses war die allgemeine Hektik aus den frühen Morgenstunden verschwunden und Frustration und Lethargie machten sich breit. Dem jungen Präsidenten war mittlerweile klar geworden, dass er diese Erscheinung im Ellipse-Park nicht ignorieren und zur normalen Tagesordnung, der Einarbeitung in sein neues Amt, übergehen konnte. Dies würde seine Glaubwürdigkeit gleich zu Beginn seiner Präsidentschaft massiv zerstören. Aber außer herumzusitzen, konnte er auch nicht viel machen. Die Luft war stickig und heiß, offenbar machte die Anwesenheit der vielen Personen der betagten Klimaanlage stark zu schaffen. Mr. Exx telefonierte ständig mit dem Thinktank, um sich nach den neuesten Erkenntnissen zu erkundigen. Die einzige schwierige Entscheidung des Vormittages war aber nur die Auswahl des Mittagsmenüs, die mit einer Zweidrittelmehrheit für Chinesisches ausging, Michael C. Rogers sich aber mit seinem Vetorecht für italienisches Essen durchsetzen konnte. Mr. Exxs Vorschlag für Koreanisches wurde voller Entrüstung abgeschmettert.

Es war auf die Sekunde genau zwölf Uhr mittags, als gerade frische Pizzas aus der hauseigenen Küche am Besprechungstisch serviert wurden, der notdürftig etwas feiner aufgedeckt worden war. Alle waren sehr hungrig, da sie den ganzen Morgen noch nichts gegessen hatten und der Tag aber schon früh begonnen hatte. Exakt in dem Moment, als sie sich den ersten Bissen in den Mund schoben, schrillte ein lautes Signal und alle schreckten verwundert auf.

Am großen Monitor, der direkt vor dem Besprechungstisch an der Wand montiert war, erschien ein Bild vom Weißen Haus mit dem Text „Eingehender Anruf: Cole Penzer“.

Während dies beim Krisenteam am Besprechungstisch nur Verwunderung auslöste, brach bei einem Operatoreteam im War Room weiter hinten im Raum hektische Betriebsamkeit aus.

„Na los, gehen wir ran“, meinte der Präsident, während er an einem Bissen seiner Thunfischpizza kaute.

Ein Sergeant kam vom Operatorplatz zum Tisch gelaufen und erklärte hektisch.

„Sir, dieser Anruf ist nicht autorisiert! Alle externen Anrufe müssen vom Operatorplatz manuell auf diesen Schirm geschaltet werden. Mit Ausnahme ...“

Sergeant Widkin machte eine kurze Sprechpause.

„Mit Ausnahme?“, fragte Präsident Rogers stirnrunzelnd.

„... mit Ausnahme des Präsidenten der Vereinigten Staaten!“

„Das wäre ja dann wohl eigentlich nur ich?“, fragte Präsident Rogers echauffiert.

„Soll ich den Anruf annehmen?“

„Ja, aber so, dass man uns nicht sehen kann.“

„Gut, ich stelle unsere Kamera auf aus. So sehen wir den Anrufer, wenn er seine Bildübertragung aktiviert hat, er sieht aber uns nicht.“

Der Operator verschwand mit schnellem Schritt wieder in Richtung Operatorpult.

Wenige Sekunden später wurde der Videokonferenzanruf durchgeschaltet. Auf dem Bild zu sehen war ein Mann, gekleidet in einer ungewöhnlichen Uniform, der auf einem ausladend großen weißen Kommando-Stuhl saß. Der Mann war etwa Anfang fünfzig und hatte bis auf einen leichten grauen Haaransatz an den Seiten fast eine vollständige Glatze. Er hatte eine makellose sportliche Figur, was sich auch in seinen kantigen Gesichtszügen widerspiegelte. Er hatte keinen Bart und nur dünne, fast unsichtbare Augenbrauen. Er trug eine strahlend weiße, eng anliegende Uniform mit gelben Steifen an den Seiten von Hose und Oberteil. Diese Uniform erinnerte eher an einen Sportanzug als an eine militärische Bekleidung. Am Kragenspiegel auf jeder Seite prangten je sechs goldene Sterne auf einer silbernen Platte, was alleine schon für Raunen unter den Anwesenden sorgte, da in den USA derzeit nur maximal Fünfsterngeneräle aktiv im Dienst waren. Er saß in seinem schlichten, aber durch seine Größe majestätisch wirkenden Stuhl, vor einer riesigen Scheibenverglasung. Durch die großen Scheiben konnte man nicht nur zufällig einen Park und dahinter das Weiße Haus erkennen.

„Ich begrüße Sie recht herzlich, meine Damen und Herren!“, sprach der Mann mit sanfter, überaus freundlicher aber durchaus bestimmender Stimme.

Im War Room hätte man eine Stecknadel fallen hören können. Selbst das stetige leise Tippen von Miss Chesey und Mrs. Garbling, der beiden Protokollschreiberinnen, verstummte für diesen Moment.



„Wenn ich mich kurz vorstellen darf? Mein Name ist Cole Penzer, General der Armeen der Vereinigten Staaten. Wie Sie sehen können ...“

Er zeigte mit seiner linken Hand über seine rechte Schulter auf das Weiße Haus.

„... sind wir jetzt erst einmal Nachbarn!“

„Was soll der Unsinn? Gehen Sie sofort aus der Leitung, was fällt ihnen ein?“, fuhr Mr. Craftings den seltsamen Anrufer an, ehe ihn Michel Rogers mit einer Abwärtsbewegung seiner flachen Hand zum Einlenken aufforderte.

„Lassen wir doch dem freundlichen Herrn sein Anliegen vorbringen.“

„Ich weiß, dass das alles für Sie eine sehr verwirrende Zeit ist, aber dafür bin ich ja hier“, sprach Cole Penzer mit ruhiger aber ausdrucksvoller Stimme, während er sich langsam erhob und näher an die Kamera der Videoübertragung trat.

Als nur noch sein Porträt im Bild zu sehen war, blickte er langsam durch die Runde der anwesenden im War Room am Besprechungstisch.

„Meine aufrichtige Verehrung, Mr. Präsident! Meine Glückwünsche zur Vereidigung.“

Er nickte andächtig. Ohne auf eine Antwort zu warten, begrüßte er alle weiteren Anwesenden beim Namen in der Reihenfolge, in der er sie anblickte.

„Mr. Jonathan Meyers! Sehr angenehm! Mr. Major Craftings! Sehr erfreut. Meine Damen, Miss Chesey und Mrs. Garbling.“

General Whiteburry! Direktor Mills! Und natürlich Mr. Exx!“

Der kauzige Mann im War Room war sehr überrascht.

„Wie kann er uns sehen?“, fragte General Whiteburry Major Craftings, der nur ahnungslos mit den Schultern zuckte und ein paar Handzeichen an einen Mitarbeiter an den Kontrollpulten gab.

Dieser reichte ihm daraufhin ein kleines unauffälliges Headset, das sich Major Craftings ins Ohr steckte, damit er mit seinem Operator unauffällig kommunizieren konnte.

„Mr. Craftings! Dies ist ein Prioritätsanruf. Ich kann ihn weder unterbrechen, noch kann ich Bild oder Ton stumm schalten.“

„Lassen Sie sich etwas einfallen, ich will diesen Anruf unterbrochen haben, los!“, flüsterte Craftings leise ins Mikrofon.

„Wir haben derzeit keinen amtierenden Sechssternen General im Dienst und dieser Herr ist nicht der General der Armeen der Vereinigten Staaten“, sagte General Whiteburry in die anwesende Runde.

„Nur für die, die das nicht wissen!“, merkte er ein klein wenig herablassend in Richtung des jungen Präsidenten an.

Michael Rogers kam zu der Erkenntnis, dass er sich seinen ersten Arbeitstag als Präsident definitiv anders vorgestellt hatte. Er atmete tief durch, setzte sich auf und legte seine Unterarme in geöffneter Position auf den Besprechungstisch.

„Vielen herzlichen Dank General Penzer!“, antwortete Rogers mit ebenso freundlichen Worten und seinem freundlichsten Lächeln.

„Bitte entschuldigen Sie meine Unwissenheit, aber ich bin gerade neu hier, wie Sie sicherlich gehört haben. Sie wurden mir daher leider noch nicht vorgestellt, beziehungsweise habe noch nichts von ihnen gehört. Und ich bin auch gespannt, wie Sie mir unsere neue Nachbarschaft erklären möchten.“

„Selbstverständlich gerne, Mr. Präsident!“, antwortete der Fremde auf dem Bildschirm, während er sich wieder gelassen in seinen bequemen Sessel fallen ließ.

„Ich dachte mir schon, dass Sie das sehr interessieren wird.“

## 7. Kapitel

Im Launch Complex „Silo 56“, einem Atomwaffenstützpunkt für Interkontinentalraketen irgendwo in Montana, kam gerade First Lieutenant Arthur Willis vom Mittagessen zurück in die Kommandozentrale.

„Na, ein Atomkrieg ausgebrochen, während ich bei Tisch war?“, witzelte er wie fast jedes Mal in seiner Schicht.

„Nein, da hätten wir dich angepiepst“, antwortete wie immer Colonel Brakeback gelangweilt, der etwa fünfmal so viele Dienstjahre hier im Silo 56 auf dem Buckel hatte wie sein junger Kollege.

„Jetzt gehe ich essen! Du übernimmst!“

Beide führten die Übergabeprozedur am Computerleitsystem der Raketenbasis durch, wobei beide ihre Identifikationskarten über einen Kartenleser zogen und ihre Hände gespreizt auf einen Handflächenscanner legten. Nachdem die Handflächen von einem Laser gescannt worden waren, leuchtete eine LED über First Lieutenant Arthur Willis mit großen grünen Buchstaben auf: „AKTIV“. Daraufhin stieg Colonel Brakeback durch die enge Schleusentüre, welche automatisch hinter ihm verschlossen wurde.

Nun war Arthur mal wieder für dreißig Minuten Herr über Krieg und Frieden. Er würde es sein, der im Falle eines Einsatzbefehls den Knopf für den Start des tödlichsten Waffenarsenals der Geschichte der Menschheit betätigen würde. Er liebte dieses Gefühl. Laut Dienstvorschrift

müssten immer zwei Personen diese Position besetzen. Aber es war Urlaubszeit und ein Kollege war erkrankt, da kannte auch die strengste Dienstvorschrift eine Ausnahme. Somit war er für 30 Minuten ganz alleine.

Es vergingen etwa zwei Minuten, als plötzlich eine gelbe Warnmeldung auf dem Systembildschirm groß aufleuchtete: „System online: Authentifiziert: Präsident Michael C. Rogers“

Unter lautem Getöse setzte sich eine schwere Eisentüre in Bewegung und verschloss die Türe zum Kontrollraum zusätzlich von außen. Die Tür verriegelte sich von innen durch Einrasten von zwölf armdicken, schweren und silberglänzenden Titanbolzen mit einem lauten Klacken. Dieser Lärm fuhr Arthur durch Mark und Bein. Obwohl er diese Situation bei zahlreichen Simulationen bereits durchlebt hatte, war es diesmal anders. Kein Test war angekündigt worden und das obligate Zeichen „Simulation!“ war nirgendwo am Bildschirm zu sehen. Laut Vorschrift musste er sofort seinen Kollegen rufen, um dem Vier-Augen-Prinzip gerecht zu werden. Ohne viel zu überlegen, drückte er die Taste für das Pagerrufsystem. Nur wenige Augenblicke später vibrierte und läutete der Pager wie wild geworden - in seiner eigenen Hosentasche. Er hatte vergessen, den Pager seinem Kollegen zum Mittagessen mitzugeben. Das Verfahren für den Ernstfall war so aufgebaut, dass im Falle eines Voralarms nur der Kommandogefechtsstand informiert werden würde. Erst im Falle einer Abschussessequenz würde es einen stationsweiten Gefechtsalarm geben.

Er war also für die nächsten fünfundzwanzig Minuten auf sich allein gestellt. Was würde er nun tun, wenn der Abschussbefehl kommen würde? Was wäre, wenn das ein

unangekündigter Test wäre. Würde er den Abschussbefehl verweigern, wäre seine Karriere am Ende. Schlimmer noch: Er würde wegen Befehlsverweigerung im Militärgefängnis landen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, und begann schon von der Schläfe über sein gerötetes Gesicht zu laufen. „Und was, wenn es ein echter Ernstfall wäre und der dritte Weltkrieg vor der Tür stünde?“, hämmerte es in seinen Gedanken in seinem Schädel. Er dachte an seine süße Freundin, der er nach drei Jahren immer noch keinen Heiratsantrag gemacht hatte. Er saß hier im dreißigsten Kellergeschoss einer gehärteten Atomfestung, aber sie saß in ihrer Holzbaracke im örtlichen Kindergarten.

Als er den roten Schriftzug sah, brach er in Tränen aus: „Ziel gewählt - initiere Startvorbereitung. Eine Minute für Startfreigabe. Befehl Präsident Michael C. Rogers. Authentifiziert!“

„Mr. Präsident, die Sachlage ist folgende. Ich, Cole Penzer, bin ein Abgesandter aus der Zukunft. Und um die Frage gleich vorwegzunehmen. Ja ich bin ein Zeitreisender aus der Zukunft, aus ihrer Zukunft, um ganz genau zu sein.“

„Das ist ja unerhört!“, murmelte irgendjemand im War Room, verstummte aber schnell, um den Zeitreisenden weiter sprechen zu hören.

„Die Erscheinung im Ellipse-Park, die Sie seit heute so fieberhaft zu untersuchen versuchten, das ist unser Zeittor. Durch dieses Zeittor sind wir in der Lage in ihre Zeit zu reisen und auch wieder zurück in unsere Gegenwart. Wir können durch dieses Zeittor jegliche Dinge wie Menschen oder Fahrzeuge transportieren.“

Er stand dabei auf, um vor der Kamera auf und abzugehen.

„Nur der Form halber möchte ich Sie darüber informieren, dass wir ihnen technologisch und intellektuell bei weitem Überlegen sind. Alleine das Vorhandensein des Zeittors sollte ihnen das schon belegen, aber ich weiß, Sie brauchen noch mehr Beweise.“

„Ich habe noch nie so einen Schwachsinn gehört“, schrie es aus Michael Rogers heraus, während er mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte Sie und ihre Gemahlin bitten, heute Abend meine Gäste, zu sein. Ich möchte Sie gerne zu einem zwanglosen Dinner einladen, wo ich die weitere Vorgehensweise des Überganges mit ihnen besprechen werde.“

General Penzer antwortete bestimmt.

„Bis dahin erlasse ich folgende Order:

Erstens: Es gilt ab sofort eine Flugverbotszone, 30 km rund um Washington D.C. für alle Luftfahrzeuge.

Zweitens: Es gilt ab sofort eine Flugverbotszone, 200 km rund um Washington D. C. für alle militärischen Luftfahrzeuge.

Drittens: Es gilt ein Sperrgebiet von 2 km rund um Washington D.C. für alle Truppenverbände. Alle anwesenden Truppen haben diese Zone binnen 2 Stunden zu verlassen, bzw. in ihren Kasernen zu bleiben. Zuwiderhandelnde ...“

„Das kommt gar nicht in Frage!“, antworteten Jonathan Meyers und General Whiteburry gleichzeitig, noch ehe Mr.

Penzer fertig gesprochen hatte.

„Was bilden Sie sich ein, uns Vorschriften machen zu wollen? Sie drohen uns rotzfroh und einfach so auf ein paar optische Spielereien? Dafür müssten Sie schon ein wenig mehr zu bieten haben!“

Der Präsident tobte.

„Ich wusste, dass Sie das sagen werden!“, grinste General Penzer überlegen vom Bildschirm.

„Natürlich bin ich ihnen eine eindrucksvollere Demonstration meiner Macht bisher schuldig geblieben. Ich bitte dafür vielmals um Verzeihung!“

Penzer entschuldigte sich mit einem ausladenden Verneigen.



## 8. Kapitel

Mit zitternden, nassgeschwitzten Händen tastete First Lieutenant Arthur Willis nach seinem Raketenschlüssel, der während seiner Dienstsichten immer um seinen Hals zu hängen hatte. Er zog ihn an der Kette unter seinem T-Shirt hervor und steckte ihn in die dafür vorgesehene Öffnung im Silo-Kontrollpult. Verzweifelt versuchte er noch, über sein Diensttelefon seinen Kollegen zu erreichen, aber er wusste eigentlich ganz genau, dass für den Alarmzustand jeglicher Kontakt zu anderen Personen, die mit der Startsequenz nichts zu tun hatten, unterbunden werden würde. Er sollte sich ausschließlich um die Ausführung seiner Befehle kümmern müssen, ohne dass ihn irgendjemand davon abbringen konnte. Da der Countdown bereits auf 50 Sekunden abgelaufen war, musste jetzt alles schnell gehen. Er drehte den Raketenschlüssel, wie er genannt wurde, um eine Vierteldrehung nach rechts, wo dieser einrastete. Augenblicklich wurde in der gesamten Basis roter Alarm ausgelöst.

Colonel Brakeback spuckte vor Schreck den Bissen seines Steaks auf den Teller und sprang auf, wobei er den gesamten Mannschaftstisch umschmiss und fünf Teller samt Speisen, Getränke und Besteck auf dem Boden landeten. Er hastete, so schnell er konnte, hinaus aus dem Speiseraum in Richtung seiner Kommandostation. Auf dem Weg dorthin konnte er bereits das laute Donnern des explosionsartigen Öffnens und Wegklappens des tonnenschweren Silodeckels von Abschussrampe Nummer sieben hören und spüren. Durch ein schweres Schott war ihm jedoch der Abgang in die Ebene der Kommandostation verwehrt.

Es waren noch zwanzig Sekunden Zeit für das Auslösen des Startvorganges. Arthur Willis musste nur noch den unverkennbaren großen roten Knopf drücken, welcher in der Konsole unter einer durchsichtigen Plexiglasabdeckung verborgen war. Er klappte die Abdeckung hoch, ließ aber die restlichen Sekunden ungeschehen verstreichen. Er hatte sich entschieden, den Knopf nicht zu drücken. Jahrelang hatte er es sich vorgestellt und wurde dafür trainiert, den Befehl auszuführen und zu tun, was getan werden musste. Doch hier und jetzt konnte er es nicht tun. Er wollte es nicht tun! Was wenn es nur ein Fehlalarm, oder ein Computerfehler wäre. Was wäre, wenn er einen Atomkrieg auslösen würde, den keiner wollte? Er wäre schuld am Ende der Zivilisation. Nein, er drückte nicht auf den Knopf!

Als der Countdown jedoch abgelaufen war, kam was er niemals vermutet hätte.

Auf der Anzeige stand plötzlich: „Startbefehl erteilt durch Arthur Willis, First Lieutenant – authentifiziert!“

Im gleichen Moment spürte er ein leichtes Vibrieren und ein grölendes Donnern.

Er konnte es nicht glauben. Er kochte vor Wut, ballte seine Faust und schlug so fest gegen das Anzeigenelement, dass es ebenso schnell brach wie sein rechter Mittelhandknochen. Vor Schmerz schrie er auf. Und vor Zorn. Wozu setzten sie ihn jahrelang hier in diesen Bunker, um im Ernstfall für einen kontrollierten Abschuss zu sorgen, wenn dann im Ernstfall sowieso alles vom Computer erledigt werden würde?

Mit einem explosionsartigen Zischen wurde die riesige, monströse, schwarze, Rakete mit silberner Spitze etwa

hundert Meter aus dem Raketensilo geschleudert, wo sofort die erste Raketenstufe zündete. Die todbringende Waffe war auf dem Weg.

„Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich ihre Aufmerksamkeit nur kurz auf den Atomwaffenstützpunkt ‚Silo 56‘ in Montana lenken dürfte?“

General Penzer sprach mit hämischem Unterton und seinem üblichen breiten Grinsen in die Kamera.

Bei dem Wort „Atomwaffenstützpunkt“ zuckten alle Anwesenden im War Room zusammen. Selbst Mr. Exx, der während der letzten Diskussionen sehr zurückhaltend war, blickte hektisch interessiert auf den Monitor.

„So wie es aussieht, hat Silo 56 gerade eine Interkontinentalrakete gestartet! Ich denke, das ist etwas, um das Sie sich gerne kümmern möchten. Ich werde Sie deshalb natürlich entschuldigen!“

Mr. Penzer grinste noch in die Kamera, als der Bildschirm ausging.

„Anruf beendet: Cole Penzer“.

Die ersten zehn Sekunden im War Room verstrichen ungenutzt, da die Anwesenden damit beschäftigt waren mit offenen Mündern auf den Bildschirm zu starren. Dann aber brach sofort Panik aus.

„Jawohl, NORAD hat einen Raketenstart in Montana bestätigt“, sagte Major Craftings mit leiser Stimme mit der rechten Hand an seinem Headset.

„Los, Start unterbrechen und Selbstzerstörungssequenz der Rakete einleiten!“, schrie der frischgebackene Präsident, „Das muss ja wohl möglich sein?“

Major Craftings, General Whiteburry und auch Mr. Exx begannen, hektisch zu telefonieren.

Präsident Michael Rogers konnte nicht mehr sitzenbleiben.

Er erhob sich von seinem Stuhl und ging langsam und nervös um den Besprechungstisch, während er mehr zu sich als zu irgendwem anderen murmelte.

„Ich kann nicht glauben, dass das wirklich passiert! Wie ist das alles möglich? Und was soll das Ganze?“

„Sir, wir haben ein paar Fakten zur Situation!“, sprach General Whiteburry.

„Ich bitte Sie darum“, sagte Rogers mit einer zustimmenden Handbewegung in Richtung des Generals.

„Also, ...“, zögerte er seine Antwort noch ein wenig heraus.

„Bei der gestarteten Interkontinentalrakete handelt es sich um eine LGM-118 Peacekeeper mit 10 MIRV Sprengköpfen zu je 300 Kilotonnen Sprengkraft. Das heißt, jeder Sprengkopf hat etwa die 15fache Sprengkraft der Hiroshimabombe.“

Niemand sagte etwas im War Room des Weißen Hauses.

„Die Rakete fliegt südwestlich Richtung Westküste, wahrscheinlich hinaus aufs offene Meer.“

Ein leichtes Aufatmen ging durch den Raum.

„Der aktuelle Kurs, welcher sich aber jederzeit ändern könnte, deutet bei aktueller Steigrate und maximaler Reichweite auf ein Ziel hin.“

„Welches Ziel? Verdammt spucken Sie es doch endlich aus!“

Rogers schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Die Rakete fliegt Richtung Hawaii.“

„Um Gottes willen! Stoppen Sie das!“, antwortete der Präsident empört.

„Da ist noch etwas!“

„Was ist denn jetzt noch?“

„Der Abschussbefehl kam von ihnen, Mr. Präsident! Der Befehl wurde vom System eindeutig authentifiziert.“

„Ich habe den Befehl natürlich nicht gegeben und ich habe mich noch nirgends authentifiziert. Schon gar nicht an einer atomaren Abschussvorrichtung in Montana.“

„Das wissen wir natürlich, aber das System weiß es offenbar nicht. Das Pentagon hat sofort einen Abbruchcode gesendet, aber dieser wird von der Rakete als nicht authentisch zurückgewiesen.“

„Wie ist das möglich?“

„Das wissen wir noch nicht, aber wir arbeiten daran“, antwortete General Whiteburry dem Präsidenten.

„NORAD, das nordamerikanische Luft- und Weltraum-Verteidigungskommando ist gerade dabei, mit der letzten

Raketenabwehrstellung vor der Küste die Peacekeeper abzuschließen, aber es gibt da ein Problem mit der Freund-Feind-Erkennung.“

„Natürlich, es ist ja eine Rakete von uns!“, warf Jonathan Meyers ein.

„Das dürfte aber nicht das Problem sein, sondern obwohl man versucht, die Kennungen der Abwehrraketen zu ändern, hat es keinen Effekt. Aber unsere Leute arbeiten dran!“

Whiteburry widmete sich weiter seinem Handytelefonat.

## 9. Kapitel

Die Rakete hatte gerade eine Flughöhe von etwa 210 Kilometer Höhe erreicht und flog bereits mit einer Geschwindigkeit von 24.000 Kilometer pro Stunde Richtung Honolulu, als die letzte Raketenstufe zündete, um den Sprengkopfträger auf eine Höhe von etwa 1.100 Kilometer zu transportieren.

„Feuer!“

Die Leitwarte der Abfangstation OR3 in Oregon an der Westküste hatten soeben ihre Abfangraketen abgeschossen. So flogen nun drei GBI-Raketen, sogenannte bodengestützte Abfangeinheiten auf Abfangkurs zur LGM-118 Peacekeeper. Sie waren die einzige und letzte Möglichkeit, die fehlgeleitete Rakete abzufangen.

Als die Peacekeeper in ihrer Reiseflughöhe von 1.100 Kilometer angekommen war, löste sich die Raketenspitze vom Sprengkopfträger und die zehn Sprengköpfe kamen zum Vorschein. Wie riesige spitze weiße Kegel die im Kreise zusammen fixiert waren, steuerten sie der Inselgruppe Hawaii entgegen, während die Abfangraketen auf sie zurasten. Mit einer lächerlichen Ungenauigkeit von siebenundachtzig Kilometern ging die erste Abfangrakete am Ziel vorbei, hundertsiebzig Kilometer die Zweite. Die dritte Abfangrakete vom Typ GBI verlor durch einen Fehler im Antrieb plötzlich rasch an Höhe und war somit ebenfalls nicht mehr auf Kurs.

„Abfangen fehlgeschlagen!“, verkündete General Whiteburry mit leiser, gebrochener Stimme im War Room den Anwesenden, während in 1.100 Meter Höhe der Sprengkopfträger begann einen Sprengkopf nach dem anderen abzusetzen, um damit jeden auf eine eigene Flugbahn zu lenken.

„Mittlerweile sind auch alle zehn Sprengköpfe einzeln im Anflug auf Hawaii!“

„Das reicht!“, schrie Präsident Rogers wütend und schlug wieder mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Los holen Sie mir wieder diesen Penzer ans Rohr!“

„Aber Sir, er hatte uns doch angerufen!“

„Dann gehen Sie doch einfach auf ‚Zurückrufen‘.“

„Das wird so einfach nicht funktionieren, er konnte bisher noch nicht zurückverfolgt werden!“, diskutierte Whiteburry mit dem Präsidenten.

„Los versuchen Sie es einfach!“

Rogers war so richtig wütend.

„Rückruf - Cole Penzer“, stand da nun auf der großen Videowand. Und alle im Raum hörten piepsende Wahltöne und danach ein Freizeichen.

„Na also, geht ja. Das nächste Mal fragen Sie gleich mich!“, genoss Michael seinen kleinen Triumph.

„Ah, Mr. Präsident“, feixte Mr. Penzer höhnisch vom Bildschirm in den Raum, „was kann ich für Sie tun? Wie



kann ich ihnen dienlich sein?“

„Gut, Sie haben, was Sie wollten. Sie haben unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Also stoppen Sie das, denn abgesehen von den Menschen auf Hawaii könnten unsere Gegner das missverstehen und die Sache könnte einen Gegenschlag provozieren und den dritten Weltkrieg auslösen!“

Der Präsident wurde leiser.

„Ich nehme ihre Einladung zum Abendessen an!“

„Ah, ich sehe, Sie haben angefangen, ihre Lektionen zu lernen. Das freut mich sehr. Dafür haben Sie sich natürlich eine Belohnung verdient. Dafür bekommen Sie von mir zwei, nein sagen wir drei ihrer zehn Problemchen beseitigt.“

Penzer deutete an der Kamera vorbei mit seinem Zeigefinger auf jemanden abseits des Sichtfeldes der Videoübertragung und nickte nur kurz.

„Sir, wir haben die Bestätigung von NORAD, dass drei Sprengköpfe ihre Flugbahn verlassen haben und schnell an Höhe verlieren. Sie stürzen ins Meer!“

Ein verhaltener Jubel ging durch den War Room.

„Gut, also was waren nochmal ihre Forderungen?“, fragte Rogers, um auf Zeit zu spielen.

„Also da war die Flugverbotszone im Umkreis von 30 km für alle Luftfahrzeuge! Dann war da noch die Flugverbotszone 200 km rund um Washington D. C. für alle militärischen Luftfahrzeuge! Und zu guter Letzt legte ich noch ein

Sperrgebiet von 2 km rund um Washington D.C. für alle Truppenverbände fest.“

„Okay, ich akzeptiere.“

Der Präsident sprach mit gesenktem Blick.

„Aber meine Frau lassen Sie da aus dem Spiel, ich komme alleine!“

„Tut mir leid, wenn ich für Sie alle Gefechtsköpfe deaktivieren soll, dann möchte ich ihre Zusicherung, dass Sie alle Bedingungen erfüllen werden! Ich werde dagegen persönlich für ihre Sicherheit und die der First Lady garantieren.“

Er stand auf und legte seine rechte Faust auf die linke Brust.

„Sie haben das Ehrenwort eines Offiziers! Sie sind meine Gäste, ich werde ihnen alle Fragen beantworten, und Sie können jederzeit wieder gehen, wenn Sie das möchten.“

„In Ordnung, wann sollen wir kommen?“, fragte Präsident Rogers.

„Um 20 Uhr zum Abendessen, ich ersuche Sie um entsprechende Abendgarderobe für diesen Anlass. Ach ja, und um ihren Secret Service zu beruhigen, lassen wir diese Übertragung während ihrer Anwesenheit immer bestehen, damit sich ihre Leute jederzeit über ihre Sicherheit vergewissern können.“

„In Ordnung, wir werden da sein!“, sagte Präsident Michael Rogers in einem Sturm der Entrüstung, der im War Room sofort losbrach.

„Auf ihr Wort Mr. Präsident“, zwinkerte Cole Penzer vom Schirm, während er ein Handzeichen zu einem Untergebenen machte.

„Sir, NORAD bestätigt gerade, alle verbleibenden sieben Sprengköpfe verlieren rasch an Höhe und stürzen ins Meer!“, vermeldete Major Craftings an die Anwesenden.

Präsident Rogers ließ sich auf seinen Stuhl fallen. Sein Hemd war tiefend nass geschwitzt. Das hektische Treiben um ihn herum verschwand in einem diffusen Nebel. Am liebsten hätte er sich schlafen gelegt aber er wusste nicht, wie er aus der Sache wieder rauskommen würde.

„Nein, nein und nochmals nein!“, stellte George Fennings klar.

Direktor George Fennings, der Direktor des F.B.I. und auch Generalstabschef General Richard Whiteburry, der ranghöchste Offizier der US-Streitkräfte sowie Direktor Franklin Mills, der Direktor der CIA, waren in seltenem Einklang.

„Mr. Präsident, wir können so eine Vorgangsweise nicht akzeptieren. Das war ein direkter Angriff auf die Vereinigten Staaten. Sie hätten hier nicht nachgeben dürfen.“

Doch der Präsident hörte General Whiteburry gar nicht zu.

George Fennings versuchte es weiter.

„Sir, wir werden Sie und die First Lady sicher nicht alleine in das Ding da rein marschieren lassen. Wir könnten da zu keiner Zeit für ihre Sicherheit garantieren!“

Präsident Michael C. Rogers fasste sich, drehte seinen Stuhl wieder in Richtung des Besprechungstisches und brachte sich in eine aufrechte Sitzposition.

Er blickte mit strengem und zornigem Blick durch die Runde und konterte.

„Ich habe genau das Richtige getan, ich habe die Gefahr abgewandt und uns Zeit verschafft. Wenn ich eine Einladung zu einer Verhandlung bekomme, um diese Situation aufzuklären und um für uns neue Informationen zu bekommen, dann werde ich das tun. Meine Amtsgeschäfte übernimmt einstweilen der Vizepräsident.“

„Mr. Präsident, unsere Leute arbeiten mit Hochdruck daran, herauszufinden, wie er in unser System eindringen konnte. Die Abschusscodes sowie alle Authentifizierungscodes wurden bereits geändert, Sir. Sie werden ihr neues persönliches Codebuch, das Sie immer am Körper tragen müssen, ebenfalls in Kürze erhalten. Ein Sicherheitstransport ist dazu gerade auf den Weg zu ihnen ins Weiße Haus.“

Generalstabschef General Richard Whiteburry fuhr fort.

„Wir vermuten, dass im Zuge ihres Amtsantrittes ihr Codeset kopiert worden sein dürfte, darum war wahrscheinlich auch genau dieser Zeitpunkt nach ihrer Amtsübernahme gewählt worden.“

„General, würde das bedeuten, dass der Kerl zu so einer Aktion ab jetzt nicht mehr in der Lage wäre?“

„Ja, davon gehen wir aus.“

Irgendwie beruhigte diese Erkenntnis den Präsidenten nicht besonders.

„Und, weil es mir gerade wieder einfällt, seit wann haben wir noch eine Peacekeeper mit zehn Mehrfachsprengköpfen in den Silos? Ich dachte, die wurden mit dem START-II Vertrag alle vernichtet?“, fragte Michael Rogers.

„Ah, ich denke, da wurden wohl welche vergessen“, sagte Exx mit einem kleinlauten aber frechen Grinsen.

„Und außerdem, von Vernichteten hat ja keiner was gesagt!“, warf General Whiteburry ein.

Mr. Exx erhob sich und begann mit seinen Ausführungen, während er um den Besprechungstisch schlenderte, mit seinen Händen gestikulierte und sprach.

„Nun gut, unsere Leute im Thinktank arbeiten in zahlreichen Teams und diese bewerten mit Hochdruck alle Informationen, die sie vorliegen haben, die wir hier im War Room haben, sowie die aus den Nachrichten. Einige Teams haben sich jetzt auch auf diese Zeittorgeschichte eingeschossen. Wir haben dazu Erkenntnisse, die ich ihnen gerne vorlesen möchte.“

Mr. Exx nahm einen Zettel in die Hand und begann abzulesen.

„Zeitreisen waren und sind nach dem derzeitigen Stand der Technik und mit allen Kenntnissen der Wissenschaft nicht möglich. Aber, ein wesentliches Argument, dass Zeitreisen auch in der Zukunft nicht möglich sein werden war auch immer, dass in diesem Fall Zeitreisende aus der Zukunft ja in der Vergangenheit hätten auftauchen müssen, was bisher

noch niemals geschehen ist. Wäre die Geschichte mit dem Zeittor wahr, würde dieses Argument natürlich sofort wegfallen. Warum aber erst heute und nicht schon viel früher Zeitreisende gesichtet worden sind, wäre trotzdem nicht klar. Unabhängig davon, wer und warum dafür verantwortlich ist, auf jeden Fall hat sich hier jemand in unser militärisches Übertragungsnetzwerk reingehackt. Würde man damit die Zeitreisegeschichte in Verbindung bringen, hätten wir natürlich ein Riesenproblem!“

Er machte eine ausladende Geste und eine Sprechpause, um zu demonstrieren, dass die Sachlage ja auf der Hand läge, aber er blickte nur in ratlose Gesichter.

„Ich verstehe nicht!“, antwortete der Präsident kopfschüttelnd, während er sich verlegen am Kinn kratzte.

„Also es ist folgendermaßen ...“, fuhr Mr. Exx fort.

„Angenommen Sie möchten in ein feindliches Computersystem eindringen, um den Feind auszuspionieren oder um ihn durch Sabotage zu schädigen. Deshalb schicken Sie ihren Agenten hin und er findet ein zehn Jahre altes Computersystem, ohne irgendwelchen Patches oder Updates sowie mit veralteten Schutztechnologien. Das bedeutet, der Hacker kann kinderleicht unzählige Schwachstellen, die mittlerweile auf der ganzen Welt bekannt sind, ausnützen, um in das System einzubrechen.“

Fast gleichzeitig fiel es den Anwesenden wie Schuppen von den Augen. Dies war durch das fast synchrone Aufklappen ihrer Münder deutlich zu erkennen.

„Ah ich sehe, Sie können mir folgen“, sagte Ray in die Runde.

„Also käme jetzt ein Hacker aus der Zukunft zu uns, er würde hunderte Schwachstellen im System kennen und ausnützen können.“

„Aber gottlob sind wir uns ja einig, dass Zeitreisen nicht möglich sind, also müssen wir uns nur gegen einen ganz normalen Hackerangriff einer feindlichen Organisation oder eines Staates verteidigen. Und damit haben wir ja genug Erfahrung, das bekommen wir in den Griff. Wir sind daher gerade dabei bei allen wichtigen militärischen und zivilen Computersystemen die Zugangscodes ändern zu lassen. Das wird natürlich eine Zeitlang dauern. Aber zumindest von den Atomwaffen haben wir bereits die Durchführungsbestätigung vom US-Militär erhalten.“

Mr. Exx blickte in Richtung General Whiteburry, welcher zustimmend nickte.

„Aber reden wir über ihre Sicherheit und die der First Lady!“, versuchte F.B.I. Direktor Fennings in ein Thema überzuleiten, das ihm unter den Fingernägeln brannte.

Michael Rogers antwortete ihm direkt.

„Angesichts der Situation, in der wir uns befinden, und der Verluste, die wir fast gehabt hätten, ist das Risiko, das ich eingehen werde, akzeptabel. Mein Amt führt inzwischen Vizepräsident Vincent T. Collister weiter. Mr. Meyers und Mr. Exx, bitte informieren Sie ihn einstweilen über die aktuelle Lage. Aber worüber ich mir wirklich Sorgen mache, ist die First Lady! Ich weiß nicht, wie ich sie da drinnen beschützen soll.“

„Michael, bei allem Respekt, wir wissen ja noch nicht einmal, ob man in dieses Tor überhaupt hineingehen kann.“

Vielleicht ist das alles sowieso nur eine Farce?“

Jonathan Meyers versuchte, seinen Präsidenten zu beruhigen.

„Ich möchte, dass Sie sich irgendetwas zu ihrem Schutz einfallen lassen.“

„Wir werden etwas ausarbeiten“, antwortete Jonathan Michael.

„Wie weit würden Sie gehen, was wären Sie bereit zu tun, um das Leben von Mary zu schützen?“, fragte Meyers zögernd.

„Aber natürlich wäre ich bereit alles zu tun!“, antwortete Rogers einerseits verwundert andererseits erbost über diese seltsame Frage.

„Was schlagen Sie denn vor?“

„Äh, nichts Konkretes“, stammelte Meyers nach einer Ausrede suchend und blickte dabei genau in den scharfen Blick von General Whiteburry.

„Dann überlegen Sie sich dringend etwas Brauchbares, Jonathan. Ich werde jetzt erst mal mit meiner Frau sprechen.“



## 10. Kapitel

Mit Tränen in den Augen saß die junge hübsche First Lady am Sofa in ihren Privaträumen und schluchzte in ihre Hände, die sie sich vor das Gesicht hielt.

„Michael, was hast du dir dabei nur gedacht, uns in solch eine Gefahr zu bringen?“

Aber er konnte ihr keine zufriedenstellende, beruhigende Erklärung geben. Er stammelte hastig irgendwelche Phrasen wie „Lage der Nation“, „Nationale Sicherheit“ und „Wohl der Mitbürger“ aber er wusste es immer in genau dem Augenblick, in dem er die Worte ausgesprochen hatte, dass er damit bei ihr nicht punkten konnte.

„Es tut mir leid“, sagte er mit kleinlauter Stimme, „aber nach dir wurde ausdrücklich verlangt!“

„Ich werde da sein, wie man es von mir erwartet!“, antwortete sie gebrochen.

„Und es wurde um Abendgarderobe gebeten“, ergänzte ihr Gemahl.

„Ich werde mir Mühe geben“, antwortete sie leise ohne ihn anzusehen, während er ihre Privaträume verließ.

Währenddessen trafen sich General Whiteburry und Jonathan Meyers wie ausgemacht in der Kaffeelounge im Weißen Haus. Beide hatten offensichtlich den gleichen Gedanken während des vorhergehenden Gespräches mit

dem Präsidenten gehabt. „Vergessen Sie das schnell wieder!“, schoss es aus General Whiteburry heraus.

„Das würde die Sache nur verkomplizieren und keinem helfen!“

„Nein, er ist verzweifelt, er würde es verstehen. Und Mrs. Rogers würde es auch verstehen!“

„Wo ist sie jetzt eigentlich?“

„Vergessen sie es, wir werden sie sowieso nicht rechtzeitig finden.“

# 11. Kapitel

Stunden später, etwa eine halbe Stunde vor dem vereinbarten Termin zum Abendessen zu dem Cole Penzer mit so heftigem Nachdruck geladen hatte, betrat Präsident Michael C. Rogers in Begleitung seiner Frau Mary Rogers, den War Room im Keller des Weißen Hauses mit toderntem Blick. Auch auf dem Gesicht der sonst immer so gut gelaunten First Lady zeigte sich kein Anzeichen eines Lächelns. Genauso betroffen war auch die Stimmung im War Room.

Dort harrten immer noch die gleichen Personen wie zu Mittag aus. Nur Mark Freebaker war mit zwei seiner Männer gekommen um das Präsidentenpaar zum Zeittor zu eskortieren. Michael C. Rogers trug einen topmodischen schwarzen Anzug mit weißem Hemd, roter Krawatte und schwarzen Lacklederschuh. Seine Haare waren stark gegeelt, so wie er sein Haar immer bei wichtigen Fernsehauftritten trug. Mary trug ein zart cremefarbenes, schulterfreies Cocktailkleid, das nur bis knapp unter die Knie reichte und so ihre bezaubernden Beine gekonnt in Szene setzte. Für den Fall, dass es kühler geworden wäre, trug sie eine weiche wärmende Stola aus schwarzem Kunstpelz über den Schultern. Diese konnte sie, hier unten im klimatisierten War Room, auch schon gut gebrauchen. In ihrer Hand trug sie eine zum Kleid passende, cremefarbene Clutch mit einer zarten goldenen Einfassung.

„Wie wird das jetzt vonstattengehen?“, fragte der Präsident eisig in die Runde, als hätten alle anderen die Schuld an seiner unangenehmen Aufgabe.

„Wir wissen es nicht“, antwortete Major Craftings.

„Aber ich denke, er wird uns anrufen. Wenn nicht, wir haben ja seine Nummer. Diese hat sich übrigens natürlich nicht zurückverfolgen lassen, falls es Sie interessiert. Warten und sehen wir, was passiert.“

„Ja ich bin schon ganz gespannt darauf“, antwortete der Präsident leicht gereizt.

„Mr. Präsident, bitte nehmen Sie das!“, sagte Freebaker und überreichte Michael Rogers eine Anstecknadel mit dem Präsidentenlogo.

„Damit können wir Sie jederzeit orten.“

„Danke, haben Sie so etwas auch für meine Frau?“

„Selbstverständlich“, antwortete er und überreichte Mary eine Schachtel mit zwei goldenen Ohrringen.

„Auch diese beiden Schmuckstücke verraten uns überall auf der Welt ihre Position“, sprach er zur First Lady.

„Also passen Sie auf, dass Sie zumindest eines davon immer in ihrer Nähe behalten.“

„Mach ich, Mr. Freebaker“, antwortete Mary, während sie ihre eigenen Ohrringe abnahm, um sich die von Freebaker anzustecken.

Am großen Monitor, an der Wand vor dem Besprechungstisch, um den sie alle standen, erschien plötzlich wieder das Bild vom Weißen Haus mit dem Text: „Eingehender Anruf: Cole Penzer“

„Es ist aber gerade mal zehn Minuten vor acht Uhr, er ist ja überpünktlich“, scherzte Jonathan Meyers, der persönliche Berater des Präsidenten.

Nicht besonders amüsiert antwortete Rogers: „Lassen wir ihn noch ein wenig warten!“

Der Anruf wurde aber auf einmal automatisch durchgestellt.

„Fein, dass Sie es einrichten konnten“, begrüßte General Penzer das Präsidentenehepaar.

„Selbstverständlich, wie könnten wir ihre Einladung nur ausschlagen“, konterte Michael mit ebenso übertrieben gespielter Freundlichkeit.

„Wo Sie doch so darauf bestanden haben.“

Mary unterstrich die Worte Michaels mit einem wortlosen Nicken, einem Knicks und ihrem freundlichsten, gespielten Lächeln. Die Präsidentschaftskandidatur hatte sie zu einem eingespielten Team und Profis für öffentliche Auftritte werden lassen.

„Ich dachte, ich klinge vorher noch einmal durch und erkläre ihnen die Einzelheiten“, sprach Cole Penzer, wieder auf seinem ausladenden Stuhl sitzend, in seine Kamera auf den Bildschirm des War Rooms.

„Vielen Dank, wir haben uns schon Sorgen gemacht, dass wir vielleicht nicht zu ihnen finden könnten“, antwortete Michael mit falscher gespielter Freundlichkeit.

„Also die Sache funktioniert folgendermaßen“, begann Cole Penzer zu erklären.

„Sie Mr. Präsident und Mrs. Rogers begeben sich bitte hinaus aus dem Weißen Haus südlich zur Ellipse Road zum Zero Milestone. Mr. Freebaker zeigt ihnen genau, wo der ist, er kennt den Weg.“

Penzer grinste überlegen.

„Er und seine beiden Gefolgsleute dürfen Sie bis zum Tor begleiten. Wenn sich das Tor öffnet, treten Sie bitte beide ein. Ihr Begleitschutz darf sich dann wieder zurückziehen. Alles andere ergibt sich von selbst. Keine Panik, Sie sind nicht in Gefahr. Der Präsident und die First Lady melden sich dann nach ihrer Ankunft hier von dieser Seite bei ihnen.“

Cole Penzer sah noch zu jedem der Anwesenden im War Room, bevor er mit seinem üblichen Grinsen die Übertragung beendete.

„Also gut, dann machen wir Nägel mit Köpfen! Holen Sie mir den Vizepräsidenten auf den Schirm“, befahl Michael Rogers in Richtung Major Craftings.

„Sofort Sir!“

„Rufe Site X: Vizepräsident Vincent T. Collister“ stand da nun wieder am Bildschirm vor dem Foto vom Weißen Haus.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die Bildübertragung begann. Zu sehen waren mehrere Personen in einem Besprechungsraum der mit dem Besprechungsraum des War Rooms, nahezu identisch war. Es erhob sich ein groß gewachsener Mann Mitte sechzig, mit kurzen weißen Haaren und einem ebenso weißen kurzgeschnittenen Bart an der Oberlippe und dem Kinn. Links und rechts seines Mundes hatte er ebenfalls noch einen schmalen Bartsteg. Trotz

seines Alters war er gut in Form, was man ihm anhand seiner kräftigen Statur sofort anmerkte. Er trug einen schwarzen Anzug mit weißem Hemd und schwarzer Krawatte.

„Mr. Präsident, was kann ich für Sie tun?“, fragte er der Form halber.

„Ich übertrage ihnen hiermit das Präsidentenamt der Vereinigten Staaten. Sie übernehmen das Oberkommando für die Streitkräfte für die Dauer meiner Abwesenheit. Sollte ich in Gefangenschaft geraten, wird nicht über meine Freilassung verhandelt!“

Bei diesen Worten ihres Ehemannes schluckte die First Lady und starrte ihn wort- und fassungslos an.

„In Ordnung, Mr. Präsident, ich werde die mir übertragenen Aufgaben ausführen! Gott schütze Sie!“

„Gott schütze uns alle!“, antwortete Michael dem Vizepräsidenten und wandte sich den Anwesenden zu.

„Also los, bringen wir es hinter uns.“

## 12. Kapitel

Der kleine Trupp, bestehend aus Mark Freebaker, seinen Leuten aus der Spezialeinheit, sowie Michael und Mary setzten sich in Bewegung, um den War Room und das Weiße Haus in Richtung Süden zu verlassen. Die kleine Gruppe konnte unterschiedlicher nicht aussehen. Die Mitglieder des Sondereinsatzkommandos sahen aus, als würden sie in den Krieg ziehen. Sie trugen ihre schwarzen Kampfanzüge mit den schusssicheren Westen und Helmen aus Kevlar. Lose umgehängt hatten sie ihre Schnellfeuergewehre und in einem Pistolenhalter steckte je eine großkalibrige Pistole. Nur Freebaker trug zwei Pistolen, an jedem Oberschenkel eine. Kurz vor dem Verlassen des Weißen Hauses zogen sie sich noch alle drei eine schwarze Sturmmaske über den Kopf um ihre Identität zu verbergen und um ihr Auftreten noch furchterregender zu gestalten. In diesem speziellen Einsatz konnten sie dadurch aber auch ihre eigene Furcht leichter verstecken. Michael und Mary Rogers hingegen sahen aus, als würden sie zu einem großen Empfang mit wichtigen Persönlichkeiten aus der Finanz- und Waffenindustrie zum Sammeln von Wahlkampfspenden gehen.

Als sie beim Ausgang des Weißen Hauses zum Südrasen angekommen waren, blieben sie stehen.

„Okay, Mr. Präsident, bleibt es dabei oder wollen Sie umkehren?“

„Nein, Mr. Freebaker, legen wir los“, sagte Präsident Rogers, trat zur Tür, öffnete sie schwungvoll und schritt hinaus ins Freie. Mark Freebaker wurde durch diese unbedachte Aktion



ein wenig aus dem Konzept gebracht, wollte er doch vorausgehen, und seine beiden Männer sollten die Flanken schützen.

Es war ein herrlicher Sommerabend an diesem 29. Juni. Die Sonne stand zwar schon etwas tief, aber es war noch einige Zeit bis zum Sonnenuntergang. Die Luft war noch sehr warm und die Sonne blendete sehr stark von Westen. Vor ihnen sahen sie nun das enorme Gebilde aus Licht, riesengroß im Vergleich zum Weißen Haus. Die Erscheinung schimmerte und pulsierte immer noch im Dreisekudentakt. Rund um das Lichtgebäude hatte die Polizei längst einen Absperring aufgebaut, um die schaulustigen Massen auf Distanz zu halten. Rund um die Absperrungen drängten sich tausende Menschen, um das seltsame Ereignis mit eigenen Augen zu bestaunen. Dutzende Fernsehteams mit ihren Übertragungswägen versuchten, aktuelle und interessante Entwicklungen mit ihren Kameras einzufangen. Ein Raunen ging durch die Menge, als sie die kleine Gruppe aus dem Weißen Haus kommen sahen. Die Polizei hatte nun alle Hände voll zu tun, die Massen unter Kontrolle zu halten.

Michael C. Rogers war nun plötzlich eines völlig klar. Er würde sich hier und jetzt, an seinem zweiten Tag im Amt vor laufenden Kameras und tausenden Menschen, gleich völlig zum Affen machen.

Gemütlich, wie bei einem gewöhnlichen Spaziergang durch den Park, gingen sie auf das vermeintliche Zeittor zu. Je näher sie kamen, umso nervöser wurden alle, ganz besonders auch die First Lady. Sie fasste die rechte Hand ihres Mannes ganz fest und ließ sie nicht mehr los. Michael Rogers blickte auf seine sündhaft teure Uhr. Gerne hätte er sie sofort gegen einen normalen gemütlichen Abend zu Hause eingetauscht. Die Uhr zeigte eine Minute vor zwanzig

Uhr. Nur mehr wenige Schritte und sie standen beim Zero Milestone, direkt am Ellipse-Park.

„Weiter zu gehen würde nichts bringen, denn es besteht nur aus Licht“, bemerkte Mark Freebaker an.

„Okay, dann warten wir, was passiert. Ich würde sagen, wir warten fünf Minuten, dann gehen wir wieder.“

Ein leicht nervöser Michael Rogers erntete dafür zustimmendes Nicken von allen.

Man konnte die Angst förmlich riechen.

Dieses Ereignis wurde von allen Fernsehanstalten natürlich live übertragen. Viele Fernsehsender unterbrachen dafür auch ihre Programme.

Michael C. Rogers blickte nochmal nervös auf seine goldene Uhr und beobachtete, wie sich sein Sekundenzeiger die letzten Sekunden auf sein Ziel zubewegte. Die letzten zehn Sekunden vergaß er komplett, zu atmen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Neunzehn Uhr, neunundfünfzig Minuten und 57 Sekunden, 58, 59.

Sein Herz blieb fast stehen, als exakt um zwanzig Uhr ein heller Blitz vom Zeittor expandierte und sich explosionsartig in allen Himmelsrichtungen Richtung Horizont ausbreitete. Die Menschenmassen schrien auf und viele ließen sich auf den Boden fallen. Auch Mark Freebaker konnte sein Erschrecken nicht verbergen. Er riss seinen Arm vor sein Gesicht. Mary fiel ihrem Ehemann panisch um den Hals, dem diese Situation vor laufenden Kameras einerseits ziemlich peinlich war, andererseits war ihm sein Herz selbst in die Hose gerutscht.

Das Zeittor hörte in diesem Moment auf, in seiner Helligkeit zu pulsieren, und blieb mit seiner vollen Helligkeit sichtbar. Gleichzeitig verwandelte sich die Fläche unter dem, auf der dem Weißen Haus zugewandten Seite befindlichen riesigen Torbogen, in eine tiefschwarze aber glänzende Oberfläche, die sich wie die Oberfläche einer Flüssigkeit leicht wellenartig bewegte. Das Team von Mark Freebaker sowie der Präsident und seine Gattin standen somit vor einem riesigen schwarzen Loch, das fast die gesamte Seite der Erscheinung bedeckte. Das Objekt sah jetzt tatsächlich aus wie ein Tor. Noch bevor sich die Gruppe die Frage stellte, ob sie da tatsächlich hineingehen wollten, kam aus dem schwarzen Nichts plötzlich langsam aber stetig etwas heraus. Es war strahlend weiß und hatte wieder die Form eines großen vierblättrigen Kleeblattes mit vier großen runden Ausbuchtungen an jeder Ecke. In jeder dieser Ausbuchtungen waren wieder innenliegende, nach unten gerichtete Rotorblätter vorhanden. Das unheimliche Flugobjekt mit dem Durchmesser von etwa zwei Metern, war in der Mitte etwa dreißig Zentimeter dick und am Rand ein wenig dünner. Die Oberfläche war matt und strahlend weiß. Es schien keine Vorder- oder Rückseite zu haben. Zu mindestens war diese optisch nicht zu erkennen. Beim Fliegen neigte sich das Fluggerät leicht nach vorne in Flugrichtung. Die Drohne schwebte genau in Augenhöhe von Präsident Rogers langsam auf die Gruppe zu und stoppte einen Meter vor ihnen.

Es schwebte nahezu geräuschlos in der Luft, nur ein leises Zischen der nach unten strömenden Luft, war zu hören.

Ein weißer, fächerförmiger Lichtstrahl aus dem Fluggerät, begann nun den Präsidenten von Kopf bis Fuß abzutasten. Dies dauerte nur wenige Sekunden. Rogers ließ das über

sich ergehen, auch wenn ihm nicht wohl bei der Sache war. Als der Scan bei ihm fertig war, driftete das Gefährt ein paar Zentimeter nach links und begann den gleichen Scan bei Mary, welche sich mittlerweile von ihrem Mann losgelöst hatte. Michael versuchte, seine sichtlich panische Mary etwas zu beruhigen, was ihm aber nicht gelang. Als der Scan auch bei ihr fertig war, drehte sich das Fluggerät um 180 Grad und begann, sich im Schritttempo Richtung Gate zu bewegen. Nun war für alle zu erkennen, dass auf der Rückseite, offensichtlich mit grüner Farbe, die Worte „Bitte folgen, Mr. & Mrs. Rogers!“ gepinselt waren. Michael und Mary sahen sich hilfeschend an, blieben aber einfach stehen. Mary griff wieder nach Michaels Hand und drückte ihn ganz fest. Nun stoppte auch das Fluggerät und schien auf das Präsidentenpaar zu warten. Tausende Dinge gingen dem Präsidenten durch den Kopf. Die zehn Nuklearsprengköpfe, die auf Hawaii abgefeuert wurden, das Versprechen, dass für ihre Sicherheit garantiert würde, und vor allem die vielen Kameras, die gerade auf ihn gerichtet waren. Er entschied sich, in diesem Augenblick nicht zu kneifen. Er ging auf das Fluggerät zu und zog mit einem festen Ruck seine Frau hinter sich her. Die weiße Drohne setzte sich daraufhin augenblicklich in Bewegung und verschwand in dem schwarzen Loch. Ohne zu zögern, lief Präsident Rogers mit seiner Frau hinterher.

Ein Staunen ging durch die Menge, als die beiden so wie die Drohne mit einem leisen „Plopp“ in dem schwarzen Loch verschwanden, so als ob sie verschluckt worden wären. Ohne nun nachzudenken, löste sich Sergeant Hickins, einer der beiden Männer Freebakers, von der Gruppe und lief auf das Tor zu. Mit einem Hechtsprung sprang er an der gleichen Stelle durch das Tor wie Michael und Mary vor ihm.

Freebaker rief nur: „Stopp!“

Nun war auch er ebenfalls verschwunden. Sekunden später sendete das Zeittor wieder einen intensiven Lichtblitz in alle Himmelsrichtungen aus und die große schwarze Fläche unter den Torbögen verschwand. Die Lichtintensität des Zeittors begann nun auch wieder, im Dreisekudentakt zu pulsieren.

Nun nahm Mark Freebaker ebenfalls Anlauf und sprang gleichfalls durch den Torbogen. Allerdings landete er wieder innerhalb des Ellipse-Parks innerhalb der Erscheinung. Er konnte alle umstehenden Leute sehen, nur vom Präsidenten, der First Lady und Sergeant Hickins fehlte jede Spur.

# 13. Kapitel

Panik brach im War Room aus, als sie diese Geschehnisse über ihre Videowand beobachteten. Jonathan Meyers sprang von seinem Stuhl auf, um sich nervös wieder in diesen fallen zu lassen. Mr. Exx zog, mit den Nerven am Ende, seine dutzendste Runde um den Besprechungstisch. Mrs. Garbling brach in Tränen aus und Direktor Mills begann, sich lautstark mit Major Craftings zu streiten. Nur General Whiteburry blickte gelassen, mit stoischer Ruhe auf den Bildschirm als wüsste er, was jetzt zu tun wäre. Fast hätte man ein Lächeln auf seinen Lippen bemerken können.

„Eingehender Anruf: Site-X, Vincent T. Collister“, stand nun auf dem Bildschirm.

Allerdings nur für wenige Sekunden, da der Anruf automatisch durchgestellt wurde.

„Sehr geehrte Damen und Herren!“, sprach der Vizepräsident in die Kamera.

„Da der Präsident nun nicht mehr in der Lage ist, sein Amt auszuführen, habe ich nun die volle Befehlsgewalt. Die Entführung von Mr. und Mrs. Rogers ist ein kriegerischer Akt und wir werden daher zurückschlagen. Mr. Whiteburry starten Sie das Beta-Protokoll.“

„Jawohl, Sir“, antwortete der General und sprach sofort in sein Handy.

„Ist gestartet“, antwortete er umgehend, „Freebaker, ziehen Sie sich sofort zurück!“

Gerade als Freebaker wieder fast im Weißen Haus angekommen war, sendete das Zeittor wieder einen Lichtblitz aus und die Fläche unter den Bögen wurde noch einmal schwarz. Heraus schossen mit enormer Geschwindigkeit drei strahlend weiße Drohnen im Formationsflug. Eine flog voraus und zwei in kurzem Abstand hinterher. Während des Herausfliegens aus dem Tor hatten sie bereits Schräglage und flogen in Formation eine steile Kurve Richtung Osten und waren plötzlich nicht mehr zu sehen.

Bei der für die Sicherung des Luftraumes über dem Weißen Haus zuständigen Militärbasis „Site A“ hatten soeben eine Staffel von sechs AH-64D Apache Longbow Kampfhubschrauber abgehoben und steuerte in die Richtung des Zeittors vor dem Weißen Haus. Ziel von Protokoll Beta war es, in drei Gruppen von je zwei Apache-Hubschraubern, innerhalb der Häuserschluchten ungesehen bis zum Ellipse-Park vorzudringen und das Gate mit Hellfire-Raketen unter Beschuss zu nehmen. Aber gerade, als sich die Angriffshubschrauber in drei Gruppen aufgeteilt hatten, kam auf jede Zweiergruppe eine Drohne zu, was die Piloten aber nicht sofort bemerkten. Sie waren noch per Funk über die anfliegenden feindlichen Flugobjekte informiert worden, konnten sie aber weder auf dem Radar noch mit dem bloßen Auge erkennen. Die feindlichen Kampfdrohnen wurden erst direkt vor den Helikoptern am Radar und mit dem bloßen Auge sichtbar.

„Was zum Teufel“, rief der Pilot von Eagle One, als die erste Drohne zu feuern begann.

Mit einem nahezu lächerlich anmutenden bläulichen Lichtblitz schoss die Drohne auf den ersten Apache. Sofort zeigten nahezu alle wichtigen Systeme eine Fehlfunktion auf

den zugehörigen Steuerbildschirmen im Cockpit. So wie auch beide Triebwerke.

„Eagle One getroffen!“, versuchte der Pilot noch, zu funken, was aber von niemandem gehört wurde, da auch das Funksystem ausgefallen war.

Der Pilot konnte den Hubschrauber noch mittels Autorotation der auslaufenden Rotorblätter notlanden. Nicht anders ergingen es Eagle Three und Eagle Five. Auch diese beiden Hubschrauber schafften es noch mit letzter Kraft bis zum Boden. Diese erste Angriffswelle der eigentlich zahlenmäßig unterlegenen weißen Drohnen gab den Waffenschützen der restlichen drei Apaches Zeit sich zu orientieren, und diese versuchten, die Drohnen mit ihren Sidewinderraketen anzugreifen.

„Verdammt! Ich kann das Ziel nicht anvisieren“, schrie der Bordschütze von Eagle Four, als der Apache im gleichen Moment von einem blauen Blitz gegriffen wurde und in ein dreistöckiges Bürogebäude krachte. Wegen seiner Fluglage und der geringen Flughöhe war eine Notlandung unmöglich. Das Gebäude ging mitsamt dem Hubschrauber in einem riesigen Feuerball auf.

„Was ist da los?“, fragte der Vizepräsident zornig General Whiteburry.

„Die machen uns fertig!“, antwortete Mr. Exx ungefragt.

„Unser Zielerfassungssystem wird vom Freund-Feind-Erkennungssystem blockiert!“, funkte der Bordschütze von Eagle Six. Im gleichen Moment wurde auch Eagle Six von einer Drohne geblitzt. Auch dieser Hubschrauber hielt dieser



elektromagnetischen Impuls- und Laserwaffe nicht stand und konnte gerade noch notlanden.

Captain Nolan, der Pilot von Eagle Two, sah sich nun als Letzter den drei Drohnen gegenüber.

„Los versuch es manuell mit der Gun!“

„Schalte automatische Zielsuche aus und gehe auf Handsteuerung, Captain!“, sagte Bordschütze Major Phillis zum Piloten.

Captain Nolan beschleunigte auf die maximal mögliche Geschwindigkeit, die er zwischen den niedrigen Häuserschluchten beherrschen konnte, um seine mittlerweile drei Verfolger abzuschütteln. Ein paar Momente gelang ihm das auch, doch plötzlich kam eine der Drohnen von einer Seitengasse rechts vorne, um ihnen den Weg abzuschneiden. „Verdammt!“, dachte gerade Captain Nolan, als er das laute Donnern der 30-mm-Bordkanone hörte.

Major Phillis hatte schnell reagiert und feuerte ohne automatische Zielerfassung auf die Drohne. Das feindliche Fluggerät wurde in tausende kleine Einzelteile zerfetzt, eine erwartete Explosion blieb aber aus. Die Freude währte nur kurz, als eine weitere Drohne von links hinten aus einer Gasse geschossen kam und Eagle Two, als letzten der Staffel, vom Himmel blitzte. Leider konnte Major Phillis kein Notlandemanöver einleiten und der Heli setzte sehr hart auf. Durch die Konstruktion des Fahrwerks des Apache Helikopters wurde aber ein Teil der Aufschlagenergie abgefedert und Pilot und Bordschütze überlebten schwer verletzt.

Die beiden Drohnen änderten sofort den Kurs und drehten in Richtung Norden. Sie stiegen steil nach oben und erreichten rasch eine Flughöhe von etwa eintausend Metern, während sie wieder unsichtbar wurden.

Zum Protokoll Beta gehörte noch ein Konvoi aus zwei M1A2 Abrams Panzern, samt zwei Hummer Begleitfahrzeugen vorne und hinten, welche von Norden Richtung Ellipse-Park anrollten. Die Drohnen erledigten zuerst die beiden Hummer mit ihren elektromagnetischen Impuls Waffen, was den Konvoi zum Erliegen brachte. Sie konnten nun weder nach vor noch zurück. Noch bevor die Panzer reagieren konnten, wurde auch ihre Elektronik samt der Motorsteuerungen von den Impuls Waffen der anfliegenden weißen Drohnen völlig zerstört. Die Panzer blieben nutzlos liegen. An eine Flugabwehr wurde bei der Planung dieses Militäreinsatzes nicht gedacht.

Die verbliebenen beiden Drohnen gewannen jetzt wieder an Höhe und flogen nun genau von Norden her Richtung Süden zum Weißen Haus. Die Fläche unter den Torbögen verwandelte sich wieder in ein tiefschwarzes Etwas, wenige Sekunden, bevor die beiden weißen Fluggeräte mit enormer Geschwindigkeit hineinrasten und wie im Nichts darin verschwanden.

## 14. Kapitel

Als Michael C. Rogers, der Präsident der Vereinigten Staaten und seine First Lady Mary Rogers durch das Tor schritten, wollten sie eigentlich die Augen schließen, aber es gelang ihnen nicht. Zu groß waren die Neugier und das Erstaunen. Um sie herum begann alles in einem hellen Leuchten zu erstrahlen und gipfelte in einem intensiven weißen Blitz. Nach wenigen Augenblicken war alles auch schon wieder vorbei. Nach einem kurzen Moment der Desorientierung, der sie benommen schwanken ließ wie nach einer wilden Achterbahnfahrt, konnten sie sich wieder fassen. Zuerst sahen sie sich gegenseitig erstaunt in die Augen und prüften sich dann kritisch von oben bis unten, ob sie sich oder ihr Partner, irgendwie verletzt hatten. Aber gottlob waren sie heil, nichts war ihnen zugestoßen. Nun kam ihnen wieder die Situation in den Sinn, in der sie sich befanden. Sie standen in einer enorm großen Halle mit dem Rücken zu dem Torbogen mit der schwarzen Oberfläche. Nicht wirklich überraschte Michael Rogers die Tatsache, dass sie einer halben Armee von Soldaten in weißen Uniformen gegenüberstanden. Im Abstand von etwa dreißig Metern standen in einem Halbkreis drei Reihen von Soldaten mit etwa einer Anzahl von zwanzig Mann pro Reihe. Die erste Reihe zielte am Boden liegend mit kleinen weißen Gewehren mit Zielfernrohren auf das Tor. Die zweite Reihe zielte kniend, mit etwas größeren weißen Waffen und die dritte Reihe stand nur mit verschränkten Händen vor der Brust. In diesem Augenblick erschien ein heller Blitz vom Torbogen und neben Mary und Michael krachte mit lautem Gepolter plötzlich Sergeant Hickins neben ihnen auf den Boden und

rollte sich seitlich ab. Noch bevor sich dieser orientieren konnte, rief jemand aus der Soldatengruppe.

„Keine Bewegung, Sergeant Hickins! Heben Sie ihre Hände und lassen Sie ihre Waffe stecken! Sie sind umstellt!“

Michael hob langsam seine Hände und Mary tat das Gleiche.

„Das gilt nur für Mr. Hickins!“, fügte die Stimme hinzu, „Mr. und Mrs. Rogers, Sie sind unsere Gäste!“

In diesem Moment wurde Michael klar, dass dieser Armeeaufmarsch als Empfangskomitee nicht ihm und Mary, sondern dem unangemeldeten Gast aus Freebakers Einheit galt. Immerhin war er bewaffnet.

„Mr. Hickins, bitte tun Sie nichts Unüberlegtes, das war nicht ihre Aufgabe!“, sprach Michael im Befehlston.

Während dieser Situation blitzte es plötzlich von der anderen Seite der riesigen Halle. Michael, Mary und auch Mr. Hickins sahen erschrocken in die Richtung, aus welcher der Blitz herkam. An dieser Stelle sahen sie ebenso einen großen Torbogen wie der, durch den sie gerade gekommen waren. Auch unter diesem veränderte sich die Fläche auf Mattschwarz. Im gleichen Moment kamen aus dem Schwarz plötzlich drei dieser weißen Fluggeräte mit hoher Geschwindigkeit heraus geschossen und flogen in enger Formation genau auf die von den Soldaten umstellten Besucher zu. Die drei duckten sich hastig, während die Soldaten sich nicht rührten. Doch das Ziel der Drohnen waren nicht die drei Neuankömmlinge, sondern nur das Tor, durch das sie gerade geschritten waren. Mit einem Lichtblitz veränderte sich wieder die Fläche unter dem Torbogen auf Schwarz und die weißen Drohnen verschwanden darin

genau so schnell wieder, wie sie erschienen waren. Ratlos sahen sich die drei an. „Mr. Hickins, ich warne Sie zum letzten Mal, die Hände zu erheben sonst werden wir das Feuer eröffnen!“, ertönte es von den weißen Soldaten. Wortlos und zügig hob er nun seine Hände. Vier der weißen Soldaten aus der dritten Reihe schritten nun in perfekter Vierer-Formation zwischen den vorderen zwei Reihen vorbei und stellten sich rund um den Sergeant auf. Alle vier Soldaten waren um fast einen Kopf größer als Mr. Freebakers Teamkollege.

Einer der Soldaten legte ihm mit einem Handgriff kleine, glänzende weiße Handschellen um die hochgestreckten Hände, während ein zweiter ihm die Pistole aus dem Halfter zog.

„Bitte folgen Sie uns, und Sie können ihre Hände nun wieder herunternehmen“, sprach der weiße Soldat freundlich aber bestimmt.

Hickins nahm seine gefesselten Hände herunter. Die kleine Gruppe marschierte mit Hickins los und zu den vier weißen Soldaten gruppierte sich mehr als die Hälfte der anwesenden Soldaten. Zurück blieben nur die Soldaten aus der dritten Reihe, bei denen es sich offenbar um ranghöhere Offiziere handeln musste, wie Michael anhand der Kragenspiegel zu erahnen glaubte.

Von den Verbliebenen zwanzig setzten sich nun nahezu alle plötzlich in Bewegung und verließen den Ort des Geschehens in einer Zweierreihe in die andere Richtung. Zurück blieben nur mehr drei weiß uniformierte Offiziere.

„Ich begrüße Sie recht herzlich an Bord meines Zeittors, Mrs. Rogers und Mr. Präsident Rogers!“, sagte General Cole

Penzer, während er langsam auf die beiden zuing.

Michael erkannte ihn sofort an seiner unverwechselbaren Stimme und auch an seinem freundlich frechen Grinsen, als er seine weiße Offizierskappe abnahm. In der Gruppe war er nicht zu erkennen gewesen. Alle Soldaten hatten einen ähnlichen schlanken aber sportlichen groß gewachsenen Körperbau, ähnliche kantige Gesichtszüge, welche unter den tief ins Gesicht gezogenen weißen, festlichen Uniformkappen schlecht zu erkennen waren. Sie alle hatten sehr kurzen schütterten Haarschnitt fast bis hin zu einer Glatze. Penzer verneigte sich höflich vor Mary und wandte sich dann beiden zu.

„Ich bitte Sie vielmals diesen kleinen Zwischenfall zu entschuldigen, aber wir empfangen heute nur geladene Gäste“, sagte er mit einem zynischen Grinsen im Gesicht.

„Darf ich ihnen meine beiden Adjutanten vorstellen?“, fragte Penzer, ohne auf eine Antwort zu warten.

„Das ist General Adrian Singer, mein erster Offizier und zu meiner linken General Brandon Samples.“

Beide Generäle salutierten, als sie vorgestellt wurden. Adrian Singer war, so wie Brandon Samples, groß gewachsen mit kräftiger sportlicher Figur und aufgrund der fehlenden Haare und ihrer ebenso spärlichen Oberweite für Michael nicht sofort als Frau, zu erkennen gewesen.

„Warum sind wir hier?“

Mit diesen Worten versuchte Michael C. Rogers, die Führung des Gespräches an sich zu reißen.

„Das besprechen wir alles beim Essen! Ich bin sicher, Sie möchten gerne unsere Einrichtung hier sehen!“

„Natürlich, ich brenne darauf“, antwortete Michael mit einem leicht genervten ungeduldigen Unterton.

„Wir haben da was!“, rief Mr. Exx aufgeregt in die Runde des War Rooms.

Die Verbindung zum Vizepräsidenten war gerade nicht aufgebaut. Am Besprechungstisch horchten die Anwesenden interessiert auf.

„Aber zuerst muss ich noch etwas abklären!“

Ray Exx ging zuerst zu Major Craftings und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Verwundert und nach einer Erklärung suchend sahen sich Jonathan Meyers, General Whiteburry und Direktor Mills an. Mr. Craftings schüttelte verneinend den Kopf. Dann ging Mr. Exx zu Direktor Mills und flüsterte ihm ebenfalls etwas ins Ohr. Auch dieser verneinte mit einem einfachen Kopfschütteln.

„Gut, dann können wir über das, was mir ein geheimer Eilbote gerade aus Site-Y gebracht hat, offen reden!“, sprach Mr. Exx nun laut zu allen Anwesenden.

# 15. Kapitel

Cole Penzer führte seine beiden Gäste fort aus der großen Halle. Die Halle war mit etwa 200 Meter Länge, offensichtlich eine direkte Verbindung zwischen den beiden flachen Seiten des Ellipse-Parks.

An beiden Seiten war jeweils einer der beiden riesigen, fast 200 Meter hohen Torbögen, durch die die Kampfdrohnen von Mr. Penzers Armee durchfliegen konnten. Michael fragte sich einerseits, was hinter dem zweiten Torbogen war, andererseits, wo sie hier eigentlich waren. Aber er dachte, dass er für alle diese, und viele weiteren Fragen heute eine Antwort bekommen würde.

Die große Halle hatte zwar die volle Breite von einer Seite des Parks zur anderen, aber nicht die volle Länge. In den spitzen Seiten des Zeittors, so wie Penzer es genannt hatte, war offensichtlich noch einiges mehr. Die Decke der Halle war lichtdurchlässig, strahlende Helligkeit erleuchteten den weiten Flur. Der Boden glänzte aus hellbraunem Marmor oder einem ähnlichen edlen Material. Die Träger und Seitenwände waren aus einem seltsamen aluminiumfarbenen Material, das ebenfalls im Licht glänzte. Penzer und seine beiden Adjutanten führten Präsident Rogers und die First Lady zur linken Seite, also zur Ostseite des Gebäudes zu einer großen imposanten Stiege aus Metall und Glas. Die sehr steile gewendelte Treppe mit unzähligen Treppenabsätzen führte einige Stockwerke nach oben. Mary kam beim Steigen der vielen Stufen mit ihren hochhackigen Schuhen gehörig ins Schwitzen.



„Gibt es denn hier keinen Aufzug?“, begann die First Lady zu jammern.

„Leider nein, aber Sie werden bald alles verstehen, Mrs. Rogers!“, antwortete Penzer, als er kurz innehielt und sich zu Mary und Michael zurückdrehte.

In diesem Moment blitzte es wieder am nördlichen Torbogen, durch den das Paar angekommen war, und die Fläche wurde schwarz. Nur wenige Sekunden vergingen und zwei weiße Drohnen kamen durch das Tor und flogen weiter durch das südliche Tor, um darin zu verschwinden. Michael hob seine linke Augenbraue und Mary erkannte sofort, dass er gerade einen Gedankenblitz hatte.

„Was ist los Michael?“, fragte Mary neugierig.

„Drei Drohnen sind rausgeflogen, aber nur zwei kommen zurück? Ist das nicht seltsam? Wo ist die Dritte denn nur geblieben?“

Michael fragte ein wenig zu provozierend.

„In jeder Auseinandersetzung gibt es leider Verluste, aber ihr Vizepräsident Collister möchte unbedingt Cowboy spielen. Aber keine Sorge, wir sind sehr bemüht, die Verluste auf ihrer Seite so gering wie möglich zu halten.“

Mr. Penzer sprach mit freundlicher Stimme zu dem mit offenen Mund ungläubig schauenden Präsidenten.

„Was, es gibt Kampfhandlungen? Das heißt, wir sind im Krieg?“

Michael begann mal wieder, die Fassung zu verlieren.

General Penzer konterte.

„Wir betrachten es nicht als kriegerische Auseinandersetzung. Wir setzen nur die Einhaltung der von uns ausgesprochenen Flugverbotszonen sowie der Sperrzone für militärische Truppenbewegungen durch!“

„Aber Sie können doch nicht in irgendeinen Staat einmarschieren und dort eine Flugverbotszone errichten! Das dürfen Sie nicht!“

Michael Rogers explodierte mit rotem Kopf.

„Selbstverständlich haben wir dazu alle notwendigen Legitimationen! Aber wie ich schon sagte, das werden wir alles in Ruhe besprechen. Dafür sind wir ja hier.“

Penzer antwortete ruhig und gelassen.

„Na schießen Sie doch endlich los, Mr. Exx. Was gibt es denn für neue Erkenntnisse? Schön langsam könnten wir auch ein paar Informationen gebrauchen.“

Jonathan Meyers forderte ungeduldig den kauzigen Berater der Regierung auf, seine Informationen zu präsentieren.

Mr. Exx erhob sich langsam und lässig von seinem Stuhl, während er zu sprechen begann und zu seinen gefürchteten Runden um den Besprechungstisch startete.

„Also, unsere Analysten im Thinktank haben alle derzeit vorliegenden Fakten gründlich analysiert ...“

„Los spucken Sie es endlich aus Ray!“, platzte Jonathan Meyers der Kragen.

Ertappt zuckte Mr. Exx zusammen, und begann zu stammeln.

„Tja, also, ähm, also wir müssen die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass die Geschichte die uns aufgetischt wurde, wahr ist und es sich tatsächlich um ein Tor durch die Zeit handeln könnte. Sämtliche Beobachtungen, die bisher gemacht wurden, passen auf jeden Fall zu dieser Geschichte, oder würden ihr zumindest nicht widersprechen. Aber bevor ich weiterspreche ...“

Mr. Exx ging langsam zu der Stelle am Tisch an der Miss Chesey und Mrs. Garbling saßen und stellte sich zwischen die beiden. Er beugte sich ein wenig nach vor und studierte interessiert die Protokolle, die sie beide schrieben. Miss Chesey protokollierte alle Gespräche und Mrs. Garbling hielt alle Befehle, alle Vorgänge und die jeweilige Situation sowie die aktuelle Stimmung fest. Mr. Exx griff blitzschnell mit beiden Händen zu den zwei Computerbildschirmen und klappte sie mit einem Ruck zu. Mrs. Garbling gelang es noch, ihre Finger von der Tastatur zu nehmen, bevor der Notebookbildschirm mit einem leisen „Schnapp!“ einrastete. Miss Chesey aber war von dieser Aktion so überrascht, dass die Klappe ihre Finger noch auf der Tastatur erwischte.

Mit einem beleidigten „Aua!“ zog sie die Finger unter dem Bildschirm heraus und lehnte sich mit verschränkten Armen und beleidigtem Blick in ihren Sessel zurück.

„Ab jetzt wird von dem was wir hier besprechen nur mehr das protokolliert, was wir uns vorher ausmachen!“, sprach Mr. Exx mit offensichtlich wiedergekehrtem Selbstvertrauen.

„Alle Protokolle sind selbstverständlich unter Verschluss!“, antwortete vorwurfsvoll ein sichtlich verwirrter Major

Craftings, der sich für die Protokollierung aller Vorgänge im Weißen Haus verantwortlich zeichnete.

„Und für wie lange stehen diese Protokolle unter Verschluss?“, konterte Mr. Exx.

Major Craftings antwortete.

„Sämtliche Protokolle und Logfiles sind standardmäßig für fünfzig Jahre unter Verschluss, wenn besondere Gründe vorliegen, wenn zum Beispiel die nationale Sicherheit gefährdet ist, kann die Sperre auch auf bis zu fünfundsiebzig Jahre verlängert werden.“

„Ja, und Sie denken das hilft uns hier weiter? Angenommen es kommt hier jemand aus der Zukunft und greift uns an, er müsste uns erst gar nicht vor Ort hacken oder belauschen, er weiß ja alles schon aus den Geschichtsbüchern!“

Mr. Exx lief zu Höchstform auf.

Er blickte in die Runde und sah die verwirrten, offenen Münder der Anwesenden.

„Hinzu käme, dass zusätzliche Hackerattacken sehr erfolgreich sein würden, da alle Passwörter, alle Systemarchitekturen und all unsere Schwachstellen den Angreifern bekannt wären. Wir zeichnen ja schließlich brav alles auf! Unser Team ist sich auf jeden Fall einig: Es handelt sich um einen Angriff in noch nie da gewesener Art und Weise.“

„Ich habe es ja gewusst, aber auf das Militär will ja nie einer hören!“, rief General Whiteburry heraus, „Wir hätten das Ding in Schutt und Asche legen sollen!“

Mr. Exx setzte seine Ausführungen fort.

„Ich erinnere Sie an die Erfahrungen von Mr. Freebaker. Man kann das Ding nicht mal berühren. Wenn wir uns auf diese Zeittor Geschichte einlassen würden, dann müsste man meinen, das Tor existiert in unserer Zeit gar nicht physisch, sondern nur optisch. Nur zum Betreten und Verlassen wird ein Übergang unter diesem großen Torbogen an der Nordseite geöffnet. Wir haben das als diese schwarze Oberfläche gesehen, als die weißen Drohnen durchgeflogen sind und auch als Präsident Rogers samt seiner Gemahlin durchgegangen ist. Man konnte auch erkennen, dass der Übergang noch kurze Zeit hinter der Drohne offen war, sogar solange, dass noch Sergeant Hickins durchspringen konnte, obwohl er nicht eingeladen war. Also mit Einäschern geht da gar nichts.“

„Und wenn wir hinter der nächsten Drohne eine Rakete durch das offene Tor hinterher schießen?“, fragte General Whiteburry.

„Durch das kurze Zeitfenster, das zum Durchfliegen bleiben würde, müssten Sie die Rakete direkt vor dem Tor in Stellung bringen, was sicherlich auffallen und nicht zugelassen werden würde. Ich möchte in Erinnerung rufen, dass alle Angriffe abgefangen wurden. Und das Abfangen wurde gestartet, noch bevor die Hubschrauber losgeflogen sind. Deshalb glauben wir auch, dass die Zeitreisegeschichte wahr sein muss, auch wenn es uns nicht gefällt. Sie könnten es natürlich weiterhin versuchen, aber es sieht so aus, als wären uns die Angreifer aus der Zukunft immer voraus!“

„Was schlagen Sie vor Ray?“, fragte Jonathan Meyers.

„Unser Expertenteam hat eine Strategie ausgearbeitet:

Erstens: absolute Geheimhaltung. Alles, was öffentlich bekannt wird oder auch nur aufgeschrieben oder aufgezeichnet wird, ist den Angreifern längst bekannt. Das gilt natürlich auch für alle von unseren Geheimdiensten abgehörten und gespeicherten Daten.“

Direktor Mills legte sich bestürzt die Hand vor seine Augen.

„Um Gottes willen!“, rief er entsetzt aus.

Ray fuhr fort.

„Natürlich könnten wir jetzt augenblicklich versuchen all unsere Überwachungsaktivitäten zu stoppen, aber das würde sicherlich die Strategie der Angreifer ändern. Es wäre besser, eine eigene Strategie unerkannt im Hintergrund voranzutreiben. Wir müssen auf jeden Fall davon ausgehen, dass jedes Sicherheitssystem geknackt und gegen uns eingesetzt werden kann, so wie beim Start der Atomrakete. Als Nächstes müssen wir auf jeden Fall davon ausgehen, dass unsere gesamte Kommunikation abgehört wird. Auch die verschlüsselten Leitungen.“

„Das ist ja lächerlich“, konterte CIA Direktor Mills.

„Unsere Verschlüsselungen sind nicht zu knacken.“

„Aber Herr Direktor, kein Verschlüsselungsstandard ist frei von Fehlern“, sprach Ray Exx besorgt.

„Und außerdem: Alles, was jetzt geheim ist, jeder Code und jedes Passwort, wäre in der Zukunft vielleicht allgemein bekannt. Außerdem müssen wir davon ausgehen, dass die Angreifer aus der Zukunft vielleicht mit den staatlichen

Institutionen wie der Regierung und der Geheimdienste ihrer Zeit zusammenarbeiten und daher auch ganz offiziell auf geheime Informationen und Codes unserer Zeit Zugriff haben werden. Dann haben wir nun auch das Problem, dass wir diese Erkenntnisse nicht per Videokonferenz an den Vizepräsidenten übermitteln können. Wir müssen einen Boten schicken, und zwar unauffällig.“

Ray erörterte dies, während er wieder in Höchstform um den Besprechungstisch wanderte.

„Haben wir schon eine Strategie in Ausarbeitung?“, fragte Jonathan.

„Ja, Sir, zu mindestens theoretisch“, antwortete Mr. Exx zögerlich.

„Und wie sieht der Plan aus?“, fragte General Whiteburry.

„Also, wir müssen in das Zeittor eindringen und es von innen sprengen!“

„Ja und weiter? Wie sollen wir das anstellen?“

Jonathan Meyers fragte Mr. Exx ungläubig.

„Daran arbeiten wir noch“, gab er als äußerst unbefriedigende Antwort, welche ein Geflüster unter den Anwesenden hervorrief.

Mr. Exx war sehr unwohl dabei, keinen konkreteren Plan vorweisen zu können als Mr. Whiteburry, Direktor Mills und Jonathan Meyers gleichzeitig begannen, verbal über ihn herzufallen.

## 16. Kapitel

In etwa der Hälfte der Höhe der Halle, in schwindelerregenden hundert Metern, endete die Treppe aus Metall und Glas. Michael Rogers war ganz schön aus der Puste, trotz seiner sportlichen Kondition, aber Mary war völlig fertig. Nicht nur, dass sie die hundert Höhenmeter beim Stiegensteigen ordentlich ins Schwitzen brachten, hatte sie mit ihren hochhackigen Designerschuhem auch nicht das richtige Schuhwerk dafür an. Sie waren nun an der obersten Plattform angekommen. Penzer und seine beiden Adjutanten dürfte das Treppensteigen keine große Anstrengung bereitet haben, denn sie schwitzten nicht und schnappten auch nicht gierig nach Luft so wie das Präsidentenehepaar. Für einen Augenblick kam es Michael vor, als wäre er von ihnen deswegen herablassend belächelt worden, aber anstatt sich darüber zu ärgern versuchte er, so viele Informationen wie möglich über diesen Ort und diese Situation, zu erfassen. Er versuchte, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen, um so gut wie möglich Herr der Situation zu bleiben.

Er blickte hinüber zur gegenüberliegenden Seite des Gebäudes und sah dort ebenfalls eine Stiege, so hoch wie die, auf die sie gerade gestiegen waren. Die Wände dieser Seiten waren vom Boden bis zur Decke mit einer glasähnlichen aber nicht durchsichtigen Front verkleidet. Nur an der Stelle, an der die Stiegen endeten, war ein großes verspiegeltes Tor, das sich nun langsam und lautlos zur Seite drehte. Dahinter kam ein großer Raum mit einer Absperrung und einer Drehtür, durch die man gehen musste, wenn man in den Bereich dahinter gelangen wollte.



„Hier muss ich Sie nun um einen kleinen Gefallen bitten“, sagte Mr. Penzer höflich und nahm die Hand von Mrs. Rogers.

Ängstlich blickte sie zu ihrem Ehemann und fragte zögerlich: „Um was genau geht es?“

Der General führte sie langsam zu einer Apparatur, die neben der Drehtüre in der Wand integriert war und antwortete.

„Ich muss Sie bitten, ihre Hand in diese Apparatur zu legen, damit wir ihre DNA einscannen können. Nur so können wir ihnen hier den Zutritt gewähren. Aber keine Sorge es tut nicht weh.“

Nur zögerlich schob die First Lady, ihre Hand in die Öffnung. Als sie die Hand ganz hineingesteckt hatte, spürte sie plötzlich eine Wärme.

Sie wollte reflexartig die Hand wieder herausziehen aber General Adrian Singer wirkte beruhigend mit sanfter Stimme auf sie ein: „Keine Sorge, es tut wirklich nicht weh und es ist auch gleich vorbei.“

Mit einem angenehmen gongartigen Geräusch erschien plötzlich für ein paar Sekunden ein dreidimensionales Abbild des Gesichtes der First Lady in einem grünen Schein.

Eine computerisierte Frauenstimme ertönte: „Person identifiziert, Mary Rogers, Zutritt gewährt.“

Die Drehtüre aus Glas und Aluminium machte ein kurzes Klacken und Zischen und Adrian Singer gab Mary zu erkennen, dass sie durch die Türe hindurch schreiten sollte. Mary zog hastig ihre Hand aus der Apparatur und stieg in

die Drehtüre, die sich sofort in Bewegung setzte. Obwohl die Türe aus Glas zu sein schien, konnte man nicht hindurchsehen. Mary war somit durch die Tür verschwunden. Doch noch bevor Sorge in Michael aufkommen konnte, deutete Adrian Präsident Rogers, dass nun er seine Hand in die Apparatur schieben sollte. Michael schritt auf die Drehtüre zu und steckte, ohne zu zögern, seine flache Hand in die Öffnung.

Während auch er dieses wärmende Gefühl spürte, sagte er zu Penzer: „Aber nicht, dass Sie jetzt Klone von uns bauen, oder so was!“

General Penzer quittierte diese Bemerkung nur mit einem wortlosen aber trotzdem freundlichen Grinsen von einem Ohr bis zum anderen. Mit dem gleichen angenehmen gongartigen Geräusch wie bei Mary erschien nun ebenfalls kurz ein dreidimensionales Abbild des Gesichtes von Michael, ebenfalls in einem grünen Schein.

Die computerisierte Frauenstimme ertönte wieder: „Person identifiziert, Präsident Michael C. Rogers, Zutritt gewährt.“

Als sich nun wieder die Drehtüre mit dem Klacken und Zischen bemerkbar machte, stieg auch Michael in die Tür, welche sich sofort in Bewegung setzte. Mary erwartete schon ungeduldig zappelnd auf der anderen Seite ihren Ehemann. Hinter ihm folgten auch sofort die drei Offiziere in Weiß.

Sie waren nun in einer Lobby, so wie sie es am ehesten in einem sündhaft teuren Hotel erwartet hätten als in einer derart technischen Einrichtung. Die Lobby war etwa zehn Meter hoch und sehr groß. Der Boden hier war auch aus diesem hellbraunen marmorartigen Metall aber die Wände

waren mit weißen und silbernen Platten mit glänzenden Oberflächen verkleidet. Die Decke hoch oben schien ebenfalls lichtdurchlässig zu sein, die gesamte Lobby wurde von diesem hellen Licht komplett erleuchtet. An den gesamten Seiten der Lobby fanden sich Pulte, aber nur hinter einem davon saß eine weiß uniformierte Person wie hinter einem Bankschalter oder einer Rezeption eines großen Hotels. Zwischen diesen ausladenden Pulten waren insgesamt drei Durchgänge, wieder mit den gleichen Drehtüren, wie die durch die sie gerade den Raum betreten hatten. Zielstrebig ging die Gruppe zu dem linken Durchgang, neben dem die einzige Person im Raum saß, welche in ein Computerterminal tippte, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen. Penzer legte auch hier seine Hand in das Gerät.

Er drehte sich noch kurz um und sagte „Sie wissen ja jetzt schon, wie es funktioniert“, und verschwand durch die Tür.

Michael tat es ihm gleich und Mary folgte ihm als Nächstes. Nun waren sie in einem großen Raum angekommen. In der Mitte des Raumes stand ein großer ovaler Tisch, der festlich gedeckt worden war. Teures Porzellan stand neben aufwendig gefalteten Servietten und edlem Besteck. An der rechten Seite an der Wand hing, wie im War Room des Weißen Hauses, ein riesiger Bildschirm an der Wand. An der linken und hinteren Seite des Raumes war der gebogene Verlauf einer durchsichtigen Fensterfläche. Am Beginn und am Ende des Tisches standen zwei ebenfalls weiß gekleidete Personen, jeweils ein Mann und eine Frau mit weißen Handschuhen und einem weißen Tuch um den abgewinkelten Arm gelegt.

Michael und Mary sahen sich erstaunt um. Michael ging zum Fenster und sah hinaus. Es war ein herrlicher Ausblick. Er

sah über ganz Washington D.C., das in der Abendsonne in malerischen Farben schillerte. Direkt vor, aber weit unter ihm lag das Weiße Haus samt seinen Parkanlagen. Er kannte diese Perspektive aus dem Präsidentenhubschrauber Marine One. Nicht jedoch aus einem benachbarten Gebäude.

„Beeindruckende Aussicht, das muss ich ihnen zugestehen“, sagte Präsident Rogers zu General Penzer, der sich, so wie seine Adjutanten als auch Mary, mittlerweile zu dem Fenster begeben hatte.

„Der einzige Grund, warum wir hier sind, ist, um zu erfahren, was die Sache wirklich zu bedeuten hat!“, sagte Michael zu den Anwesenden in Erwartung einer konkreten Antwort.

„Keine Sorge, alle ihre Fragen werden beantwortet werden! Aber zuvor möchte ich Sie zu Tisch bitten. Ich habe ihnen ein Abendessen versprochen und möchte nicht unhöflich sein.“

Penzer reichte Mrs. Rogers seine Hand, um sie zu ihrem Platz am Tisch zu führen.

Sie griff nach seiner Hand und er brachte sie zu dem ihr zugedachten Platz. Die anderen folgten ihnen zu der festlich aufgedeckten Tafel, an der offensichtlich schon das Servicepersonal wartete. Mary und Michael setzten sich leicht rechts vor die Videowand, Penzer und seine Adjutanten platzierten sich leicht links.

„Ankommender Anruf: Michael C. Rogers“, stand da nun am großen Bildschirm im War Room und die hitzigen Diskussionen begannen, augenblicklich zu verstummen.

„Na endlich ein Lebenszeichen!“, seufzte Jonathan Meyers, der Vertraute Präsident Rogers, und alle blickten gespannt auf den Bildschirm.

„Guten Abend an die ganze Runde!“, lächelte wie immer frech fröhlich Cole Penzer von dem Bildschirm.

Nur saßen diesmal die First Lady, Präsident Rogers und zwei weitere Offiziere in weißer Galauniform neben dem mysteriösen General.

„Mr. Präsident, geht es ihnen gut? Und Mrs. Rogers alles okay? Und was ist mit Sergeant Hickins?“

„Danke Jonathan, uns geht es gut. Mr. Hickins wurde verhaftet und weggebracht, mehr wissen wir noch nicht. Seine Aktion war absolut sinnlos. Aber Jonathan, ich habe etwas von Kampfhandlungen gehört. Was war da los?“

„Tja, der Vizepräsident wollte Stärke zeigen und hat eine Hubschrauberstaffel sowie eine Panzergruppe losgeschickt.“

„Gab es Verluste?“

„Ja, auf beiden Seiten.“

Präsident Rogers erhob sich langsam und sprach mit ernster Stimme in die Kamera.

„Meine Herren, ich befehle ihnen, dass alle Kampfhandlungen sofort eingestellt werden. Alle Forderungen bezüglich Truppenbewegungen und

Flugverbotszonen sind auf das Genaueste einzuhalten, bis unsere Gespräche beendet sind oder Sie zwei Stunden nichts mehr von mir hören! Habe ich mich klar genug ausgedrückt? Und das gilt auch ganz besonders für Sie, Herr General!“

Im War Room versank General Whiteburry ertappt in seinem Sessel.

„Geht klar, Mr. Präsident! Es freut mich, dass es ihnen gut geht“, antwortete Jonathan Meyers sichtlich erfreut mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Mit dem Schriftzug „Übertragung beendet: Präsident Michael C. Rogers“ verschwand Michael vom Bildschirm des War Rooms.

„Gut, das hätten wir geklärt“, sagte Michael zu den Anwesenden am ovalen Tisch im festlichen Raum.

Michael war wütend und zornig. In was war er hier hineingeraten? Um ihn herum ging es drunter und drüber. Offensichtlich hatten diese Fremden, die Zeitreisenden, wie sie sich selbst bezeichneten, all voran dieser immer lächelnde Cole Penzer, die Situation voll im Griff und er selbst war nur Zuschauer. Michael wollte endlich wissen, was das alles wirklich zu bedeuten hatte. Einerseits wollte er wissen, ob sich das mit den Zeitreisen bewahrheiten würde. Das wäre natürlich eine bahnbrechende Entdeckung. Wenn nicht sogar die größte Entdeckung in der Menschheitsgeschichte. Andererseits konnte er sich nicht im Geringsten vorstellen, was das für Auswirkungen auf die Gesellschaft haben würde. Und vor allem, welche Auswirkungen es auf sein weiteres Leben haben würde.

„Gut Mr. Penzer. Nachdem wir das Problem aus der Welt geschafft haben, möchte ich Sie nun direkt fragen: Warum sind wir hier?“

Michael hatte die Antwort aber schon befürchtet.

„Zum Abendessen natürlich! Bitte sehr, wir können beginnen.“

Penzer machte eine Handbewegung in Richtung des Servierpersonals. Dieses setzte sich augenblicklich in Bewegung und verschwand wortlos hinter einer großen Doppelschwingtüre. „Es wäre mir sehr recht, wenn wir ohne Umschweife zum Thema kommen würden“, antwortete Mr. Rogers forsch.

„Wenn Sie darauf bestehen, dann können wir uns ja gerne schon während des Essens unterhalten“, entgegnete Mr. Penzer ein wenig echauffiert.

„Ja, ich bitte Sie darum! Sie wollten mit uns die Vorgehensweise des Überganges besprechen. Was genau meinen Sie damit Mr. Penzer? Und wo kommen Sie her? Und was ist das hier überhaupt?“

Mit einem lauten Krach wurde die große Doppeltüre aufgestoßen und herein kamen nun fünf Kellner mit je einem Teller in der Hand.

„Bouillon vom Perlhuhn mit Gemüsepakoras an Korianderdip!“, sprach der erste Kellner laut in die Runde, während alle fünf Teller gleichzeitig vor die Anwesenden serviert wurden.

Michael ignorierte die Suppe. Er konnte seine Nervosität nun nicht mehr verbergen und sah General Penzer

auffordernd in die Augen.

„Also gut, wenn Sie auf den angenehmen Rahmen verzichten möchten, dann soll mir das recht sein!“, sagte Penzer und legte seinen Löffel, den er eben erst hochgenommen hatte, wieder neben seinen Teller auf den Tisch.

„Alles was ich ihnen bisher erzählt habe, ist wahr. Diese Einrichtung, in der wir uns gerade befinden, ist ein Zeittor. Es ermöglicht uns, einen Übergang zwischen ihrer und unserer Zeit zu erschaffen, was wir bereits getan haben. Sie haben es schon selbst gesehen, denn Sie sind ja durch das Tor aus ihrer Zeit in unsere Zeit gegangen.“

Präsident Rogers, der sich mit diesem Gedanken mittlerweile schon arrangiert hatte, wollte noch weitere Details in Erfahrung bringen und fragte: „Aus welcher Zeit kommen Sie denn? Und wo, beziehungsweise wann befinden wir uns hier und jetzt?“

Mr. Penzer ließ sich einen schier endlos erscheinenden Augenblick mit seiner Antwort Zeit. Die First Lady stoppte mit dem Löffeln ihrer Bouillon, mit dem sie bereits begonnen hatte, um einerseits nicht unhöflich zu wirken und sich andererseits ein wenig zu beschäftigen. Sie versuchte damit, ihre Nervosität besser zu überspielen.

„Unsere Zeit ist etwa neunundneunzig Jahre nach der Ihrigen“, verkündete Penzer stolz.

„Und hier und jetzt befinden wir uns im sogenannten Übergang, also sozusagen zwischen den Zeiten.“



Michael und Mary sahen sich überrascht an, so sehr sie sich auch Mühe gaben, konnten sie ihr Erstaunen und ihre Verwunderung nicht verbergen.

„Aber keine Sorge, die Zeiten laufen absolut synchron. Sie brauchen nicht zu befürchten, dass nach zwei Stunden hier im Tor zwanzig Jahre in ihrer Zeit vergangen sind.“

„Nein, diese Sorge ist mir noch gar nicht in den Sinn gekommen, aber vielen Dank für den Hinweis“, witzelte Michael Rogers leicht angewidert und ironisch mit dem kurzen Aufblitzen eines Lächelns im Gesicht.

Nun, da die Konversation begonnen hatte, griff auch er zu dem edlen Löffel und begann ebenfalls seine Bouillon zu verzehren, um die Situation ein wenig zu entspannen und um sich selbst zu beruhigen. Penzer und seine beiden Adjutanten taten es ihm nun gleich.

„Wenn das alles wahr ist, ist das natürlich eine unglaubliche wissenschaftliche Sensation. Und es freut mich außerordentlich, dass Sie genau mit uns den ersten Kontakt aufgenommen haben. Ich glaube, dass wir alle voneinander profitieren können.“

Michael wurde leicht euphorisch.

„Aber bei allem was ich bisher über Zeitreisen gelesen habe, darf man eigentlich keine Informationen über die Zukunft in die Vergangenheit tragen, da man sonst ja die Zukunft ändern würde“, klinkte sich die First Lady in das Gespräch ein.

„Und außerdem, wenn Zeitreisen in der Zukunft möglich sind, warum hat man bis heute noch nie von einem

„Zeitreisenden etwas gesehen?“, überraschte Mary die Anwesenden mit zeitreisetechnischem Basiswissen.

Penzer antwortete.

„In der Tat Mrs. Rogers, Sie haben völlig recht. Man würde mit Informationen die Zukunft massiv ändern, aber genau dafür sind wir auch hier. Denn die gesamte Menschheit hat großes Interesse daran, dass die Zukunft anders verlaufen sollte! Dafür hat sich die Menschheit mit vereinten Kräften und allen verfügbaren Ressourcen zusammengetan, um dieses Zeittor zu erschaffen. Es ist das einzige seiner Art und wurde nur für genau diesen Zweck gebaut und nun zum ersten und einzigen Mal eingesetzt. Deshalb haben und werden Sie auch von keinem anderen Einsatz des Tors hören!“

Mary fragte erschrocken nach: „Was ist denn passiert, vor dem Sie uns warnen möchten?“

„Es gibt nicht einen einzelnen Vorfall, vor dem wir Sie einfach warnen könnten. So einfach ist die Sache leider nicht!“

„Ja aber worum geht es dann?“, platzte Michael fast vor Ungeduld.

„Es geht darum, in welchem Zustand ihre Generation uns diesen Planeten hinterlassen hat!“, sagte Penzer mit starker Stimme, während er sich leicht erhob und Michael Rogers mit tiefem Blick in die Augen sah.

Michael erschauerte ob dieser schweren Schuld, die augenblicklich auf seinen Schultern abgeladen wurde. Mary ging es genauso. Damit hätte sie nun wirklich nicht

gerechnet. Sie legte ihren Löffel zur Seite. Die Bouillon hatte sie sowieso gerade aufgegessen.

„Bitte werden Sie konkreter Mr. Penzer. Wie geht es ihnen in ihrer Zeit? Was ist alles passiert?“

Der Präsident versuchte, Interesse und Betroffenheit zu zeigen.

Mr. Penzer erhob sich ganz und begann zu erzählen, während er langsam vor dem Tisch auf und abging.

„Also, in nicht ganz fünfzig Jahren von jetzt an, werden die letzten fossilen Energievorräte der Erde komplett aufgebraucht worden sein. Dies führte schon Jahre vorher zu einem explosionsartigen Anstieg der Energiepreise, wodurch die gesamte freie Wirtschaft in eine tiefe Rezession schlitterte, aus der sie sich nie wieder erholte. Hungersnöte und Aufstände in allen zivilisierten Ländern der Welt brachen aus. Dadurch ist dann der weltweite Energiekrieg ausgebrochen. Jeder, der noch irgendwelche Ressourcen hatte, setzte sie ein, um den anderen ihre letzten Ressourcen wegzunehmen. Was übrig blieb, war weltweite Zerstörung und die Vernichtung der allerletzten Ressourcen. Ohne Energie konnte das öffentliche Leben nicht mehr aufrechterhalten werden. Daraufhin wurden weltweit alle Wälder gerodet, um mit Holz den Energiehunger stillen zu können. Auch dadurch wurde die Umwelt weiter zerstört. Der Klimawandel schritt sehr schnell voran, die Meeresspiegel stiegen rasant an, weitaus mehr, als man das je vorausgeahnt hatte. Die Klimazonen veränderten sich. Wo früher fruchtbares Land war, war später nur mehr Wüste. Hurrikans und Tornados wechseln einander mit Hitze und Dürre ab. Das Wasser wurde knapp, es reichte nicht mehr für alle. Wasser wurde zum teuersten Gut der

Menschen. Und als ob das nicht gereicht hätte, musste unter großen Anstrengungen alles unternommen werden um die Gift- und Atommüllendlager, sowie die ausrangierten Atomkraftwerke der früheren Generationen zu sichern. Unter all den Zuständen konnte das aber nicht geschafft werden. Nahezu alle Endlagerstätten verursachten Atomkatastrophen von ungeahnten Ausmaßen. Letztendlich gibt es nur mehr wenige Flecken auf der Erde, auf denen man überleben kann. Und selbst dort ist es durch die extremen Wetterkapriolen äußerst unwirtlich!“

Penzer blieb stehen und hielt inne um Präsident Michael C. Rogers und der First Lady Mary Rogers mit vorwurfsvollem Blick in die Augen zu sehen. Mary hatte Tränen in den rot unterlaufenen Augen, und Michael suchte stammelnd nach den richtigen Worten.

„Ähm, ah, ja ich glaube unter diesen Umständen ...“

„Ja, Mr. Präsident?“, fragte Penzer, „Was möchten Sie dazu sagen?“

„Ich glaube, unter diesem Umstand möchte ich auf den nächsten Gang verzichten.“

„Gerne, dann können wir auch gleich die weitere Vorgehensweise besprechen. Aber bevor ich es vergesse, habe ich hier etwas für Sie!“

Penzer gab Michael ein Blatt Papier, mit vielen Zahlen darauf, aus einer dicken schwarzen Mappe.

Es war eine Seite aus einem sehr alten Buch.

„Was ist das?“, fragte Michael verwirrt.

„Dies ist für Sie und ihre Leute ein kleiner Beweis dafür, dass wir wirklich aus der Zukunft kommen. Das wird unnötige Zweifel und Diskussionen augenblicklich aus dem Weg räumen und wir kommen schneller voran. Das sind die Zahlen der Washington Lotterie für die nächsten zwei Jahre!“

Michael blieb der Mund offen. Genau das war es, was er als Nächstes einfordern wollte: Einen Beweis! Aber Penzer und sein Team waren ihm immer voraus. Er dachte, er müsse versuchen die Gesprächsführung zurückzuerlangen, um sich aus dieser Defensive zu retten, als er Mary mit leiser Stimme sagen hörte: „Wenn ihre Geschichte stimmt, dann befindet sich diese Zukunft hinter dem anderen Tor in der großen Halle unten, stimmt das?“

„Ja das ist richtig“, antwortete Mr. Penzer.

„Dann möchte ich gerne diese Zukunft mit meinen eigenen Augen sehen. Damit wir davon auch unseren Mitmenschen erzählen können, und möglichst viele zu einem Umdenken zu bewegen!“

Mr. Penzer hob überrascht eine Augenbraue und antwortete hektisch.

„Nein, das ist leider nicht möglich. Das wäre viel zu gefährlich für Sie. Ich bin für ihre Sicherheit verantwortlich. Ich habe für ihre Sicherheit garantiert. Außerdem ist eine Intervention für eine Richtungsänderung ihrerseits auch gar nicht mehr notwendig“, sagte Penzer mit eigenartigem Unterton.

„Was genau gedenken Sie, zu tun? Na los, raus damit!“

Michael Rogers forderte ihn mit lauter und ungeduldiger Stimme heraus.

„Und was haben wir damit zu tun?“

Penzer setzte sich wieder auf seinen Platz und machte eine Handbewegung zum Servicepersonal. Sofort erschienen wieder die Kellner, die zuvor schon die Bouillon gebracht hatten, und räumten flugs die Teller und das Besteck wieder ab. General Adrian Singer reichte einen weiteren Zettel, den Penzer vor sich auf den Tisch legte und mit beiden Händen am Rand ein wenig hochhielt.

Die Bildübertragung zum War Room schaltete sich wieder ein, jedoch konnten die Regierungsmitglieder im War Room nur zusehen und zuhören. Das Symbol eines durchgestrichenen Mikrofons signalisierte ihnen, dass General Penzer und Präsident Rogers sie nicht hören würden. Also versuchten sie es erst gar nicht. Sie waren sowieso sehr gespannt, was sie nun zu hören bekommen würden.

General Penzer begann nun, laut abzulesen.

„Ich, General Cole Penzer fordere Sie kraft meines Amtes als Präsident des Überganges auf, unseren Anordnungen Folge zu leisten. Diese wären wie folgt:

Erstens: bedingungslose Kapitulation der Vereinigten Staaten.

Zweitens: Ablöse des Kongresses und des Repräsentantenhauses. Unsere Übergangsregierung steht bereit, in den Kongress einzuziehen.

Drittens: Ich werde als neuer Präsident angelobt.

Viertens: Sämtliche Kommandopositionen werden an den neuen Übergangsmilitärstab übergeben.

Fünftens: Das Weiße Haus muss geräumt werden.

Dieser Übergang wurde offiziell durch unsere Regierung mit dem Mandat des Weltrates beschlossen. Ich habe selbstverständlich sämtliche Dokumente und Legitimationen mitgebracht, sie sind alle hier in dieser schwarzen Mappe, die ich ihnen nun hiermit übergebe. Alle davor datierten Beschlüsse und Gesetze wurden damit einstimmig, also mit absoluter Mehrheit aufgehoben und für ungültig erklärt. Die langwierigen und katastrophalen Schäden unseres Planeten rechtfertigen und legitimieren diese drastischen und einschneidenden Schritte, denn sie sind zum Wohl der gesamten Menschheit. Zur Durchführung: Zur organisatorischen Umsetzung aller genannten Forderungen wird eine Frist von vierundzwanzig Stunden gewährt, beginnend mit 24:00 Uhr.

Sollten unsere Forderungen bis Ablauf der Frist nicht erfüllt worden sein, werden danach stündlich Atomraketen der Vereinigten Staaten auf eigene Großstädte abgefeuert. Die Wahl der ersten drei Ziele ist durch die amtierende First Lady Mary Rogers durchzuführen!“

Im War Room des Weißen Hauses brach Empörung und Panik aus. Immer wieder wollte Vizepräsident Vincent T. Collister über das Videosystem Kontakt mit dem War Room aufnehmen, wurde aber von Major Craftings immer wieder abgewiesen.

„Befehl vom Präsidenten“, sagte er rechtfertigend in die Runde.

Exakt in diesem Moment wurde die Bildübertragung aus dem Zeittor in den War Room unterbrochen.

„Übertragung beendet durch Michael C. Rogers.“

Mary brach währenddessen fassungslos in Tränen aus.

„Was soll das, lassen Sie uns doch einfach in Ruhe. Wir haben ihnen nichts getan.“

„Das ist eine Unverschämtheit, was bilden Sie sich eigentlich ein?“, schrie Michael, während er mit der Unterseite seiner Faust auf den Tisch schlug.

„Wir werden augenblicklich diesen Ort verlassen, ich nehme Sie bei ihrem Wort, dass dies jederzeit möglich ist!“, forderte Michael von Penzer, während er mit dem rechten Zeigefinger auf ihn zeigte.

„Natürlich, aber vorher muss Mrs. Rogers noch ihre Wahl treffen“, sagte Mr. Penzer und machte wieder eine Handbewegung zu einem der Gehilfen, die sich zuvor um das Servieren der Speisen gekümmert hatten.

Dieser verschwand sofort hinter der Tür und kam wenige Sekunden mit einem großen Behälter zurück. Der Behälter sah wie eine große Schale aus, die der Gehilfe gerade noch mit weit auseinander gestreckten Händen tragen konnte. Sie war aus weißem, glänzendem Material und hatte drei Unterteilungen. Der Mann stellte die große Schale vor Mary auf dem Tisch ab, welche ihn mit roten verweinten Augen verwundert ansah. In der Schale vor sich sah sie in jeder



der drei Unterteilungen eine Vielzahl von kleinen weißen Kugeln darin.

„Ich bitte Sie, mir aus jedem der drei Behälter eine Kugel zu geben!“, sagte Mr. Penzer zu Mary Rogers mit einem überheblichen aber freundlichen Grinsen.

„Und wenn ich mich weigere? Wenn ich mich weigere, an ihrem teuflischen Spiel teilzunehmen?“

„Dann werde ich drei Kugeln aus jedem Behälter ziehen. Also insgesamt neun! Mit allen Konsequenzen, die daraus entstehen!“

Penzer lächelte hämisch.

„Sie lassen meiner Frau, der First Lady, hier tatsächlich die ersten Ziele für Nuklearschläge auswählen? Was bezwecken Sie damit? Wenn Sie noch imstande dazu wären, könnten Sie doch einfach so eine Rakete starten!“

Michael Rogers war gerade das Gespräch von Mr. Exx und General Whiteburry eingefallen, in dem beide betonten, dass alle Codes bereits geändert worden waren.

Mr. Penzer sah Michael lächelnd an und konterte.

„Mr. Rogers, ich denke, Sie sind gerade an dem Punkt angekommen, an dem Sie glauben, dass wir zu einem weiteren Abschuss nicht mehr in der Lage wären, da Sie ihre Abschusscodes bereits geändert haben. Gut, dann werde ich ihnen jetzt eine weitere Lektion erteilen!“

Penzer wollte sich gerade erheben als Mary ruhig und gelassen, aber bestimmt konterte.

„Schluss damit! Ihr beide führt euch ja auf wie kleine Kinder. Ich werde diese Kugeln ziehen, Herr General, aber zuvor möchte ich das Herzstück ihres Zeittors sehen. Ich möchte verstehen, wie das hier funktioniert, damit ich hinausgehen kann, um die Menschen von ihrer Mission zu überzeugen und um einen friedlichen Übergang in ein neues Zeitalter, in ein Zeitalter von Ressourcenschonung, Umweltschutz und Rücksicht auf die nachfolgenden Generationen, zu ermöglichen!“

Michael und Penzer sahen zuerst Mary und dann gegeneinander überrascht an. Nach einem kurzen Moment der Stille antwortete Penzer wieder überaus freundlich.

„Aber natürlich, das ist gar kein Problem. Selbstverständlich gerne!“

Er stand auf und sah in die unverständnisvollen Blicke seiner beiden Adjutanten Brandon Samples und Adrian Singer. „Wenn Sie mir bitte folgen würden“, sagte General Penzer mit einer Handbewegung.

Mary stand ruhig und gelassen auf, mit eiserner Miene im Gesicht. Damit hatte Michael nicht gerechnet, aber er wollte die Gunst der Stunde nutzen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Vielleicht konnte er ja wertvolle Hinweise entdecken, die in dieser misslichen Situation hilfreich gewesen wären. Sie verließen den Raum durch die Drehtüre genauso, wie sie gekommen waren, durch Verwendung des Handscanners. Als sich nun alle fünf wieder in der Lobby zusammengefunden hatten, machte sich Penzer auf zu der mittleren der drei Eingangstüren. Verwirrt sah die Person, welche bis jetzt noch immer das Computerterminal bediente, zu Mr. Penzer auf und sprang augenblicklich von seinem Sitz hoch.

„Aber Sir!“, wollte der Posten offensichtlich seine Einwände anbringen, wobei ihn General Penzer mit ruhigen und bestimmten Worten unterbrach.

„Das geht schon in Ordnung, Sergeant! Bitte berechtigen Sie die First Lady für den Zugang zur Brücke.“

„Aber Sir!“

„Los, tun Sie es!“, forderte Penzer mit Nachdruck und der Sicherheitsposten begann, etwas vor seinem Bildschirm herumzutippen.

„Ich komme selbstverständlich mit!“, versuchte Präsident Rogers noch, mit bestimmender Stimme zu fordern, doch Mr. Penzer winkte sofort ab.

„Nein das kann ich auf keinen Fall zulassen, selbst damit, dass ich ihrer Frau den Zutritt gewähre, beuge ich schon etliche Zutrittsbestimmungen, die ich selber erlassen habe!“

„Ist schon gut, Michael!“, antwortete Mary zu ihrem Mann, und warf ihm einen eindringlichen Blick zu.

„Ich gehe alleine!“, sagte sie mit ruhiger gelassener Stimme.

Michael nickte wortlos und Penzer forderte Mary auf, durch die Schleuse zu gehen: „Nach ihnen, Mrs. Rogers.“

Mary schob ihre Hand in das Lesegerät neben der mittleren Tür.

Mit dem angenehmen gongartigen Geräusch erschien wieder für ein paar Sekunden ein dreidimensionales Abbild von Marys Gesicht in einem grünen Schein.

Die computerisierte Frauenstimme ertönte: „Person identifiziert, Mary Rogers, Zutritt gewährt.“

Die Drehtüre aus Glas und Aluminium machte ebenfalls ein kurzes Klacken und Zischen und Mr. Penzer gab Mary zu erkennen, dass sie durch die Türe hindurch gehen sollte. Ohne ihren Blick zu Michael umzuwenden, schritt sie durch die Tür. Michael sah machtlos zu, wie Penzer ihr nachfolgte.

„Darf ich ihnen einen Drink anbieten?“, fragte General Singer Präsident Rogers.

Michael wollte dies selbstverständlich ablehnen, als er sich selbst sagen hörte: „Ja bitte, etwas Starkes!“

Nach all diesen Aufregungen, dem Ärger und Stress konnte er einen Drink wirklich gebrauchen.

„Sehr gerne!“, antwortete Singer und deutete mit einem wortlosen Nicken zu dem Posten hinter dem Computer.

Dieser tippte etwas am Bildschirm und nach etwa einer halben Minute des Schweigens kam einer der Kellner durch die Drehtüre aus dem Besprechungszimmer mit drei Champagnergläsern auf einem edlen Tablett. Er reichte es zwischen General Singer und Michael Rogers. Michael nahm instinktiv das Glas, das näher bei Adrian Singer stand, und kippte es mit einem Schluck hinunter. Sie kommentierte dies wortlos mit einem freundlich frechen Grinsen, wie es Penzer nicht besser zustande gebracht hätte.

# 17. Kapitel

„Wow!“

Das war das Einzige, was sie vor Staunen über die Lippen brachte. Mary betrat diesen Raum, der so anders war, als die anderen Räume hier im Zeittor. Der Raum war riesengroß und von enormer Höhe. Die Wände und die Decke sahen aus, als bestünden sie nur aus hellem Licht. Es waren keine klaren Ecken und Kanten zu erkennen. An keiner Seite des Raumes war etwas wie ein Fenster. Man konnte hier nicht nach draußen sehen. Es schien ihr, als würde sie träumen. Es war ein wunderschöner Anblick. Im Raum verteilt befanden sich dutzende wie Kojen aussehende Gebilde aus einem durchscheinenden, leuchtenden Material, in denen ein bis zwei Personen in sitzender Position schwebten. Diese Kojen hatten eine ellipsoidische Form, waren etwa fünf Meter lang und etwa drei Meter hoch. Diese faszinierenden Gebilde waren in einem riesigen Netzwerk aus leuchtenden Strahlen miteinander und mit der Decke des hohen Raumes verbunden. Mary konnte nicht erkennen, was diese Leute in diesen Objekten machten. Denn obwohl die Personen im Inneren gut erkennbar waren, waren keinerlei Bedienelemente, Anzeigen, Steuerknüppel oder Bildschirme zu sehen. Mary konnte das alles nicht fassen und sagte daher nichts, auch nicht als Penzer mit den schon bekannten lauten Geräuschen durch die Drehtüre kam und erklärte:

„Wir sind hier im Kontrollraum, oder, wie wir es nennen, die Brücke.“

Mary nickte nur still. Sie gab sich große Mühe, ihr Erstaunen und ihre Bewunderung nicht zu zeigen, versuchte aber irgendwie noch an ein paar Informationen zu gelangen.

„Und wie funktioniert das alles hier?“

Penzer antwortete nur abweisend: „Das ist natürlich eine extrem komplizierte Technologie. Alleine nur dafür um das Grundprinzip einer Gruppe von Wissenschaftlern zu umreißen würde ich Stunden benötigen. Alles, was ich ihnen bieten kann, ist dieser kurze Eindruck. Und das auch nur, um zu unterstreichen, dass wir hier nicht bluffen und um unsere Verhandlungen nicht unnötig zu verlängern.“

„Verhandlungen? Pah! Ich würde es eher Erpressung nennen!“

Mary Rogers drehte sich mit zornigen roten Augen impulsiv zu Penzer.

„Aber Mrs. Präsident. Sie werden sicherlich unsere Lage verstehen. Der Zweck heiligt hier die Mittel, zweifellos!“

Mr. Penzer konterte mit seinem überlegenen Lächeln.

„Aber mehr kann ich ihnen beim besten Willen nicht zeigen, das werden Sie sicherlich verstehen. Ich muss Sie nun bitten, wieder mit mir zurückzukommen, um ihre Aufgabe zu erfüllen.“

Mary nickte widerwillig und drehte sich in Richtung der Eingangsdrehtüre. Ohne auf weitere Anweisungen zu warten, schob sie ihre Hand in das Handlesegerät und ihr wurde wieder der Durchgang gewährt.

„Hallo Darling! Gut, dass du schon da bist. Mir war nicht ganz wohl bei der Sache.“

Michael hatte bereits sein drittes Champagnerglas.

Brandon Samples und Adrian Singer hielten ebenfalls ein Glas in der Hand.

„Für mich sieht es so aus, als wärst du ganz gut zurechtgekommen“, sagte sie mit einem schnippisch vorwurfsvollen Ton, während sie an Michael und den beiden Adjutanten Penzers vorbeiging, um gleich wieder ins erste Tor einzuchecken.

Penzer folgte gerade aus der zweiten Tür nach und mit einer auffordernden Handgeste geleitete er Präsident Michael Rogers mitsamt seinen Adjutanten zum ersten Tor. Als sich nun alle wieder im Konferenzraum versammelt hatten, bat Penzer die First Lady und die anderen sich wieder auf ihre vorherigen Plätze zu setzen. Mary nahm daher wieder vor der weißen Schale mit den vielen weißen Kugeln, platz.

Die Videoübertragung in den War Room wurde wieder aktiviert, die Tonübertragung war wieder abgeschaltet. Somit konnte im Weißen Haus wieder alles nur unkommentiert mitgehört und beobachtet werden.

„Und was genau soll ich jetzt tun?“, fragte Mary nur um nichts falsch zu machen, und um etwas Zeit zu gewinnen.

„Mrs. Präsident, ich ersuche Sie, mir aus jeder der drei Sektionen, je eine Kugel zu geben. Danach sind wir hier für heute fertig und Sie können nach Hause gehen.“

„Nach Hause!“, das waren die Worte, die Mary beflügelten.

Sie wollte es rasch hinter sich bringen und einfach nur nach Hause.

„Welche Bedeutung haben diese drei Unterteilungen?“, fragte Michael Rogers.

„Diese drei Unterteilungen stehen für Osten, Westen und Süden!“, antwortete General Penzer mit strenger Miene.

„Tu es nicht, Mary, wir lassen uns nicht erpressen!“, sagte Michael in genau dem Moment, in dem Mary schon in die Schale griff, um eine Kugel aus der ersten Unterteilung zu nehmen.

Ohne zu zögern und ohne ihn anzusehen, rollte sie die erste Kugel respektlos über den Tisch zu Penzer. Dieser griff mit einem überheblichen Grinsen nach der auf ihn zurollenden Kugel und nahm sie hoch. Er hob sie hoch und zeigte sie noch einmal genüsslich in die Runde. Michael bebte vor Zorn, versuchte aber mit aller Kraft die Fassung zu bewahren. Mary saß da und sah mit gesenktem Blick nur die Schale mit den Kugeln an, während Tränen begannen, aus ihren Augen über ihre Wangen zu laufen. Cole Penzer nahm die Kugel in beide Hände und drehte die Ober- und Unterseite in die entgegengesetzte Richtung. Er öffnete sie. Ein kleiner gefalteter Zettel verbarg sich darin. Er legte die Oberseite vor sich auf den Tisch und nahm den Zettel heraus.

Er öffnete den Zettel und sprach laut in die Kamera: „San Francisco“.

Mary zuckte zusammen. Ihre Tränen wurden stärker. Michael wandte echauffiert seinen Blick ab.



„Wenn ich Sie um die nächste Kugel bitten dürfte, Mrs. Präsident!“, forderte Penzer bestimmt die First Lady auf.

Sie griff wortlos mit beiden Händen in die Schale und zog aus jeder der beiden verbleibenden Abteilungen eine Kugel heraus. Ohne hinzusehen, warf sie beide Kugeln mit einem kräftigen Stoß über den Tisch in Richtung Penzer. Die Kugeln sprangen einmal am Tisch auf und versprengen sich in verschiedene Richtungen. Eine Kugel konnte Penzer mit großen Anstrengungen gerade noch erwischen, die zweite fiel auf den Boden. Angesichts des ein wenig aus dem Konzept gebrachten General Penzer grinste Michael verschmitzt in sich hinein. Penzer verzog ein klein wenig seine Miene, während Brandon Samples sich erhob und die Kugel vom Ende des Raumes aufhob, wohin sie gerollt war. Er öffnete die erste der beiden Kugeln und nahm den Zettel heraus. Er las den Namen der Stadt, der darauf stand, und öffnete sogleich die zweite Kugel. Auch hier nahm er den Zettel heraus und studierte genau, was darauf stand.

Nach einer gefühlten Ewigkeit setzte er nun endlich genussvoll und selbstverliebt zum Sprechen an.

„Und die Gewinner sind: New York und Miami. Ich danke ihnen Mrs. Rogers für ihre Wahl. Meine Gefolgsleute werden Sie noch zur Tür bringen.“

Mary konnte sich nun nicht mehr halten. Sie fühlte einen riesigen Kloß im Hals und glaubte daran zu ersticken. Nach Luft ringend begann sie laut loszuweinen.

Fassungs- und wortlos sahen die Anwesenden im War Room zu, wie hier in einer beispiellosen Zeremonie der Präsident und seine Frau und somit auch das ganze Land gedemütigt

wurden. Sie sahen noch, wie sie den Raum verließen, bevor die Bildübertragung beendet wurde.

General Whiteburry zerbrach den Füller, mit dem er die ganze Zeit nervös gespielt hatte zwischen seinen Fingern. Jonathan Meyers wischte sich mit einem Tuch den Schweiß von der Stirn, während Miss Chesey leise schluchzte: „Meine Eltern leben in Miami.“

„Und meine Schwester in New York!“, antwortete Mrs. Garbling.

Ein nachdenklich aussehender Mr. Exx zog grübelnd und sich mit der rechten Hand am Kinn kratzend um den Besprechungstisch und murmelte vor sich hin.

„Wenn wir zwei Stunden nichts von Präsident Rogers hören, werden alle verfügbaren Kräfte das Tor stürmen und die ganze Bande ausräuchern. Befehl vom Vizepräsidenten, den habe ich gerade per SMS erhalten.“

General Whiteburry zeigte sein Handy triumphierend in die Runde.

Doch die von ihm erwartete euphorische Reaktion blieb aus. Betretenes Schweigen und Ratlosigkeit drückten auf die mittlerweile ermüdete Runde, für die der Tag sehr unsanft und sehr früh begonnen hatte.

## 18. Kapitel

Nach etwa einer Viertelstunde wurden alle am Bildschirm im War Room plötzlich aus ihrer Lethargie gerissen. Am großen Bildschirm wo die ganze Zeit der große Durchgang am Zeittor im Fokus war, tat sich wieder etwas. Die Oberfläche unter dem Durchgang wurde wieder schwarz, während das Zeittor einen weißen Impulsblitz in alle Himmelsrichtungen aussandte.

„Da, sehen Sie!“, rief unbeherrscht und voller Freude Mr. Exx heraus, als er Mr. und Mrs. Rogers, den Präsidenten und die First Lady am Bildschirm sah.

Und noch jemand war bei ihnen. Sergeant Hickins ging wohl auf neben ihnen, als machten sie einen Abendspaziergang. In der Hand trug Präsident Michael eine schwarze Mappe. Nach einem kurzen Augenblick begannen die Menschenmassen rund um das Zeittor, zu jubeln und zu applaudieren. Die Leute tobten und freuten sich und waren stolz auf ihren heldenhaften Präsidenten, der sich der unbekanntes Gefahr gestellt hatte und heil zurückkehrte. Michael und Mary war zwar überhaupt nicht danach, aber wie einstudiert setzten sie ihr freundlichstes Siegerlächeln auf und blieben kurz stehen, um den jubelnden Massen medienwirksam zuzuwinken.

In Windeseile raste der schwarze S.W.A.T. Einsatzwagen von Mark Freebakers Team auf die drei zu und blieb leicht schlingernd, mit blockierenden Rädern vor ihnen stehen.

Freebaker sprang aus der hinteren Tür und deutete mit einer schnellen Handbewegung ins Fahrzeug: „Los, alle

einsteigen, schnell!“

Sergeant Hickins war der Erste im Wagen, Michael und Mary hatten es aber nicht besonders eilig. Sie wussten, dass ihnen hier und jetzt keine unmittelbare Gefahr drohte, und folgten langsam und erschöpft seiner Aufforderung. Als alle eingestiegen waren, trat der Fahrer aufs Gas und mit durchdrehenden Hinterrädern beschleunigte der Wagen weg vom Zero Milestone und vom Zeittor. Nachdem der Wagen die Absperrungen passiert hatte, fuhr er einmal um das Weiße Haus bis zum Nordeingang. Dort hielt der Wagen vor dem Eingang und alle vier stiegen wieder aus. Michael musste noch einmal kurz innehalten und durchatmen, um sich selbst zu beruhigen. In dem Moment begann Mary wieder fürchterlich zu weinen und Michael nahm sie in seine Arme.

Während Michael seine Arme um ihre Schultern legte und sie in Richtung Weißes Haus führte, von dem die Secret Service-Agenten bereits entgegen gelaufen kamen, drehte er sich noch einmal um und sagte zu Sergeant Hickins: „Ich erwarte ihren Bericht in zehn Minuten auf meinem Schreibtisch!“

„In Ordnung Mr. Präsident!“, antwortete dieser erschöpft aber trotzdem zackig.

Umringt von Secret Service Mitarbeitern brachte Michael seine Frau hinauf in ihre Privaträume im Weißen Haus, als Jonathan Meyers ihnen nachgelaufen kam und fragte: „Michael, Mary, wie geht es ihnen?“

„Ich denke, Sie haben alles mit angesehen, richtig?“

„Ja, aber nicht alles. Aber was wir gesehen haben, hat gereicht. Wie sollen wir weiter vorgehen, Michael?“

Er wandte sich Mary zu, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und sagte: „Geh einstweilen vor, ich werde gleich nachkommen.“

Sie nickte und verschwand wortlos in ihren Gemächern.

Michael geleitete Jonathan in seinen privaten Besprechungsraum.

„Als Erstes sollten wir versuchen, ein paar Stunden zu schlafen. Wir sind alle schon sehr lange auf, und morgen wird es ein langer und schwieriger Tag. Hier nehmen Sie das und lassen Sie das einstweilen von unseren Experten und Mr. Exxs Team durcharbeiten.“

Der Präsident gab seinem Berater die Mappe, die er von General Penzer bekommen hatte.

„Ich möchte morgen, Punkt 6 Uhr Vorschläge auf dem Tisch habe. Und versuchen Sie, ebenfalls ein paar Stunden zu schlafen. Ich benötige Sie morgen in Höchstform. Ach ja, unser Gastgeber hat uns morgen wieder zu sich eingeladen. Zum Ablauf des Ultimatums um exakt 24h lädt er mich und Mary zu einem Mitternachtsbrunch! Anlässlich unserer aller Amtsniederlegung und der Feier zum Beginn des Überganges. Das müssen Sie sich erst einmal vorstellen.“

Mit hochgezogenen Augenbrauen antwortete ihm Jonathan: „Na toll, wie überaus freundlich von ihm, aber das wird so sicher nicht stattfinden!“

„Haben Sie schon einen Plan, Jonathan?“

Jonathan stammelte verlegen.

„Wir haben schon konkretere Hinweise, womit wir es zu tun haben und wissen auch schon, worauf wir aufpassen müssen, zum Beispiel auf unsere komplette elektronische Kommunikation. Die konkreten Umsetzungspläne werden wir erst nach Analyse aller neuen Erkenntnisse des heutigen Abends konkretisieren!“

„Jonathan, das heißt, wir haben noch nichts?“, ertappte ihn Michael.

„Also so würde ich das nicht formulieren ...“

„Jonathan!“, stoppte ihn Michael leicht gereizt.

„Wir sind hier nicht bei einer Pressekonferenz, Sie können mir also die Wahrheit sagen!“

„Wie viel Wahrheit können Sie denn vertragen?“, fragte Jonathan rhetorisch ohne eine Antwort abzuwarten, und sprach weiter.

„Wir stehen mit dem Rücken zur Wand. Wir wissen, dass sie all unsere Kommunikations- und Datenübertragungen abhören. Sie wissen von allem Bescheid, was wir kommunizieren und entscheiden. Wir wissen, dass wir in das Zeittor müssen, um es zu zerstören. Aber wir wissen noch nicht, wie wir das anstellen sollen. Einzig und allein hätte ich da eine Idee, wie wir die First Lady raus halten könnten, aber sie wird ihnen nicht gefallen. Und Mary wird es schon gar nicht gefallen. Ich habe aber bisher noch mit keinem darüber gesprochen. Die Entscheidung liegt ganz bei ihnen, Mr. Präsident!“

# 19. Kapitel

Draußen vor dem Zeittor und dem Weißen Haus war die Situation nach wie vor unverändert. Die Menschenmassen waren zwar etwas weniger geworden, hunderte Schaulustige sowie die Fotografen und Kamerateams warteten aber nach wie vor hinter den Polizeiabsperungen ruhig und gespannt auf ein paar Neuigkeiten. Das Präsidentenehepaar war jetzt schon vor fast einer Stunde aus dem unheimlichen Gebäude gekommen und die Nacht war längst hereingebrochen. Über die dramatischen Verhandlungen im Zeittor sowie über die Atomrakete, welche Richtung Hawaii abgefeuert wurde, gab es natürlich keinerlei Informationen in der Öffentlichkeit. Nur die Kämpfe der Drohnen mit der Armee konnten nicht geheim gehalten werden, da es sich direkt vor den Augen der Bevölkerung abgespielt hatte. Daher wurde dieses Ereignis, von den warteten Massen reichlich diskutiert, und es wurde viel darüber spekuliert. Mark Freebaker postierte sich mittlerweile wieder bei seiner S.W.A.T. Einheit, welche, wie alle verfügbaren Einsatzkräfte im ganzen Gebiet um Washington D.C., zur Sicherung des Geländes um das Weiße Haus und um das Zeittor zusammengezogen wurden. Er versuchte, in seinem Einsatzwagen ein wenig zu schlafen. Seine Dienstschrift wäre eigentlich schon längst zu Ende gewesen, aber das interessierte in dieser besonderen Situation absolut niemanden. Er löschte das Licht im Wageninneren und setzte seine Sonnenbrille auf, um den Lichteinfall von draußen etwas zu dämpfen. Marks Einheit war etwas abseits, an der Kreuzung der 14. Straße mit der New-York-Avenue, postiert. Aufgrund der enormen Größe des Zeittors konnten sie es aber auch von dieser Position

genau bewundern. In dieser Neumondnacht erleuchtete das Zeittor die ganze Umgebung. Das pulsierende Licht drang auch in das abgedunkelte Wageninnere und hinderte Mark am Einschlafen. Außerdem war er von den Ereignissen noch komplett durch den Wind. Er versuchte, zumindest ein wenig zu verschnaufen und sich auch ein wenig zu beruhigen. Seine Gedanken galten vor allem dem Präsidenten und der First Lady. Jedoch fiel ihm nun die Sache mit der abgefeuerten Atomrakete wieder ein, denn dies hatte er bis zu diesem Zeitpunkt völlig verdrängt.

Nachdem er doch endlich eingeschlafen war, wurde er aber sogleich wieder unsanft geweckt. Sergeant Gordon, der Mann aus Freebakers Truppe, der mit ihm und Hickins den Präsidenten und die First Lady zum Tor begleitet hatte, klopfte wie wild an die Stahltüre des Einsatzwagens.

„Sir, Sir, wir haben hier etwas!“, rief er, ohne einzutreten, da Freebaker die Türe von innen versperrt hatte.

Erschrocken sprang Freebaker hoch und griff nach seiner Heckler & Koch.

Er öffnete die Türe, sah hinaus zu Gordon und fragte diesen: „Was ist denn los? Tut sich wieder was am Tor?“

Er riskierte einen Blick in Richtung Zeittor und sah es nach wie vor pulsieren.

„Nein, aber wir haben hier ein paar Verdächtige festgenommen, die ins Weiße Haus eindringen wollten!“

Mark war sauer. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Gerade konnte er ein wenig die Augen schließen und jetzt muss er



sich mit dem Papierkram seines immer so übergenaueu Mitarbeiters herumärgern.

„Was soll denn das? Als ob wir im Moment keine anderen Sorgen haben!“, fauchte er ihn an.

Sergeant Gordon ahnte aber nicht, dass Freebaker sauer auf ihn war.

„Was ist passiert?“, fragte Mark seinen Untergebenen.

„Wir haben hier zwei Personen aufgegriffen, männlich, Mitte zwanzig, die beim Nordtor mehrmals versuchten, ins Weiße Haus zu gelangen, obwohl sie keine Berechtigung dazu haben. Wir haben sie einmal abgewiesen, doch beim zweiten Mal hat einer der beiden ein Paket gezückt und gesagt das sei für den Präsidenten bestimmt. Wir haben die beiden gerade eben verhaftet. Wir werden sie verhören, bis sie gestehen! Vielleicht wollen Sie sich die Sache einmal ansehen?“

„Natürlich, ich bin in einer Minute bei ihnen!“, sagte Freebaker, während er kopfschüttelnd die Türe schloss.

Jetzt erst bemerkte er, dass er mitten in der Nacht noch immer seine Sonnenbrille aufhatte. Er nahm die Sonnenbrille ab und schüttete sich aus einer Mineralwasserflasche ein wenig in seine linke Hand. Er wusch sich damit mit beiden Händen den Schlaf aus seinem Gesicht. Er überprüfte im Spiegel den Sitz seiner Uniform und seiner Pistolen am Gürtel. Seine Heckler- und Koch Schnellfeuerpistole hängte er sich jederzeit griffbereit über die Schulter.

Dann öffnete er die Tür seines Einsatzwagens und stieg hinaus. Er sah gleich einen Tumult, nur etwa hundert Meter vor seiner Position. Etwa ein Dutzend Beamte verschiedener Einsatzkommandos standen im Kreis und hielten ihre Waffen auf den Boden und schrien wild herum. Mark rannte zu dem Ort des Geschehens und bahnte sich einen Weg durch die Polizisten. Er sah zwei Personen am Boden liegen, die die Hände auf den Rücken gefesselt hatten. Er konnte ihre Gesichter nicht erkennen, da sie schwarze Säcke über den Kopf gezogen hatten.

„Los bringen Sie die beiden rüber ins Verhörzimmer. Ich möchte ihre Version der Geschichte hören. Und wenn Sie schon dabei sind, nehmen Sie den beiden bitte die Säcke vom Kopf.“

Im Besprechungsraum der mobilen Einsatzzentrale, welche nicht unweit von Marks Einsatzwagen positioniert war, wurden die beiden Verhafteten auf zwei Stühle gesetzt. Mark und Rick Gordon platzierten sich auf der anderen Seite des kleinen Tisches gegenüber von den beiden Verdächtigen. Links und rechts von den beiden standen je ein Mitglied von Freebakers Einsatzkommandos mit ihren Schnellfeuergewehren im Anschlag. Die schwarzen Säcke, die bisher über ihr Gesicht gestülpt waren, wurden ihnen mittlerweile entfernt, aber ihre Hände waren mit Handschellen auf den Rücken gefesselt, und auf ihren Mündern klebte ein großes Stück Klebeband, was ihnen das Sprechen unmöglich machte. Mark war gespannt, was aus dieser Sache hier werden würde, auch wenn die zwei sich sicherlich, wie schon so oft, als harmlose Irre herausstellen würden.

Rick Gordon begann mit dem Verhör.

„Also, ihr zwei seid da ja in einen schönen Schlamassel hineingeraten, aus dem ihr nicht mehr so leicht herauskommt. Gleich einmal eine Neuigkeit, die euch sicher überraschen wird: Der Präsident empfängt nachts kurz nach zwölf Uhr keine Besucher. Und die nächste Neuigkeit, die ihr euch gleich hinter eure noch feuchten Ohren schreiben könnt, ist, dass in einer Hochsicherheitszone wie dem Weißen Haus, niemand erfreut ist, wenn Typen wie ihr mit einem Paket herumfuchteln.“

„Wumm!“

Ein lauter Knall ließ die beiden Verdächtigen sowie Mark Freebaker zusammenzucken. Irgendwo in näherer Umgebung gab es eine laute Explosion, deren Druckwelle den provisorischen Container zum Vibrieren brachte.

Michael C. Rogers schreckte aus seinem Schlaf in seinem Schlafzimmer kurz hoch und sah sich um. Da er aber keinen Alarm und auch von draußen nichts Sonderbares hörte, versuchte er gleich wieder, weiterzuschlafen. Er ärgerte sich, dass er jetzt wo er endlich eingeschlafen war, so unsanft geweckt wurde. Nun würde es sicherlich ewig dauern, bis er wieder einschlafen konnte.

Gordon zuckte nicht einmal mit der Wimper, als er die Explosion hörte. Deshalb ließ sich auch Mark nichts anmerken und blieb bei der Sache.

„Also der Reihe nach. Wie ist dein Name?“, fragte Gordon den blonden der beiden, während er sich über den Tisch beugte und beiden mit einem Ruck die Klebebänder vom Mund riss.

„Au, ich bin Jefferson Nikolski, Sir. Das Ganze ist ein Miss...“, wollte er antworten, doch Gordon fiel ihm ins Wort.

„Immer schön der Reihe nach. Wie ist dein Name?“, fragte er den schwarzhaarigen Jungen mit dem Boxerhaarschnitt.

„Ich heiße Theodor Aktins, Sir. Bitte lassen Sie uns erklären!“

„Dazu werdet ihr noch Gelegenheit genug bekommen, aber lasst mich zuvor noch etwas klarstellen!“, sagte Gordon drohend, während er genüsslich in einer Aktenmappe blätterte, die ihm einer seiner Kollegen gerade eben auf den Tisch gelegt hatte.

Des Weiteren sah er sich triumphierend die Führerscheine aus ihren Brieftaschen an.

„Ich sage es euch gleich, unser Screening hat euch als bedenklich eingestuft. Also überlegt es euch gut, was ihr mir hier für eine Lügengeschichte aufischt.“

„Wir wissen etwas über die Außerirdischen!“, schoss es aus Ted heraus.

„Wir haben einen von ihnen entdeckt und zerstört!“

Mark Freebaker und Rick Gordon sahen sich offensichtlich genervt und gelangweilt an. Nach einem kurzen Moment des Schweigens antwortete Gordon.

„Hört mal, ihr stehlt uns unsere wertvolle Zeit. In meinen Unterlagen sehe ich, dass ihr im Internet viel Zeit mit irgendwelchen abstrusen Verschwörungstheorien verbringt. Alleine dafür würde ich euch am liebsten gleich einsperren, bis ihr versauert!“

Gordon steigerte sich immer weiter in seine Rede hinein.

„Und nur dass ihr es wisst: Es gibt keine Außerirdischen. Weder hier noch auf irgendeiner Militärbasis in Nevada!“

Sergeant Rick Gordon schlug mit seiner Faust auf den Tisch, sodass Jeff und Ted zuckten und vor Angst erstarrten.

Mark erkannte nun, dass es an der Zeit war, seinen übereifrigen Kollegen ein wenig einzubremsen, und ergriff das Wort.

„Gut Jungs, dann erzählt mir mal eure Geschichte. Und zwar von Anfang an.“

„Danke Sir“, sagte Jeff, der Blonde.

„Also die Sache ist die, dass wir heute Morgen am Strand von New Jersey tauchen waren. Wir tauchten ein wenig am künstlichen Riff herum, als wir einen von ihnen sahen. Er sah genauso aus, wie diese weißen Fluggeräte die aus dieser Erscheinung gekommen sind, die die Hubschrauber abgeschossen haben und den Präsidenten in das UFO geleitet haben. Nur war das Ding nicht weiß, sondern schwarz. Äh, später war es auch weiß!“

Jeff war ein wenig hektisch und stammelte beim Erzählen.

„Und diese Geschichte wollt ihr mir verkaufen? Seid ihr noch ganz dicht?“

Sergeant Gordon ließ in seiner Rolle des bösen Bullen nicht locker. Also übernahm Mark den Part des guten Bullen.

„Erzählt uns mehr, was hat das Ding gemacht?“

„Tja, das Ding ist nicht geflogen, sondern getaucht!“

Ohne ein Wort zu sagen, nickte Ted zustimmend bei jedem Wort von Jeff.

„Es hat sich an so einem verdammten Seekabel zu schaffen gemacht, glauben wir!“

In diesem Moment fiel es Freebaker wie Schuppen von den Augen.

„Das könnte natürlich des Rätsels Lösung sein, wie sich die Zeitreisenden in unsere Netzwerke hacken“, dachte er, ohne in seiner Miene zu früh Glauben zu zeigen.

„Habt ihr was Greifbares dazu?“

„Ja wir haben einige Fotos geschossen, die wir dem Weißen Haus übergeben wollten. Sie sind in dem Päckchen, das wir bei uns hatten, bevor Sie es uns abgenommen haben. Wir haben sie noch extra alle ausgedruckt, bevor wir aufgebrochen sind. Wenn Sie uns das Päckchen zurückgeben, können wir ihnen alles beweisen.“

In diesem Augenblick zog Sergeant Gordon plötzlich unverkennbar Farbe in seinem Gesicht auf und stammelte erstmals.

„Äh, ich fürchte, das wird leider nicht möglich sein.“

„Warum nicht?“, fragten synchron Mark, Jeff und Ted.

„Ähm, ja ich fürchte, unsere Männer haben das Päckchen gerade gesprengt!“

„Oh, nein, Sie Vollidiot!“, sagte Mark, als er unter den verwunderten Augen aller, plötzlich Emotionen zeigte.

„Aber Sir, Sie kennen doch die Dienstvorschrift!“, versuchte sich Sergeant Gordon, zu rechtfertigen.

Ted mischte sich erstmals in das Gespräch ein: „Keine Panik, ich habe auch den Speicherchip des Fotoapparats hier.“

Überrascht sah Jeff ihn an.

„Echt? Cool!“

Erfreut sahen auch Freebaker und Gordon aus, wobei Letzterer sogleich etwas lockerer zu werden schien.

„Kannst du mir den Chip bitte geben?“, fragte Gordon bestimmt, aber für ihn schon einigermaßen freundlich.

„Natürlich, dazu müssen Sie mir aber schon die Handschellen abnehmen!“, sagte Ted.

Unsicher sah Gordon Mark fragend an und als dieser nickte, stand Gordon auf und löste die Handschellen von Ted.

„Meine bitte auch“, sagte Jeff auffordernd. Nachdem Mark dies ebenfalls abgenickt hatte, löste Sergeant Gordon auch seine Handschellen.

Ted stellte daraufhin seinen linken Fuß mit einem blau-weißen Sportschuh auf den Sessel, auf dem er saß, und zog seine Socke herunter. Darunter kam ein kleines Pflaster zum

Vorschein, das auf seiner Haut klebte. Mit einem kurzen kräftigen Ruck zog er es sich herunter. An der Innenseite klebte eine klitzekleine Speicherkarte, wie sie in jeder aktuellen Digitalkamera üblich war. Ted nahm den Chip aus dem Pflaster, zeigte ihn Gordon und Mark und hielt dann kurz inne.

Mit zunehmenden Selbstvertrauen und leicht triumphierendem Unterton vertraute er sich den beiden an.

„Das hier haben ihre Leute übersehen. Sie haben zweifellos an der falschen Stelle gesucht. Ich hoffe, dass das für Sie Grund genug ist, dass wir auf dieses peinliche Spiel hier verzichten können und wir nachher mit dem Präsidenten persönlich sprechen können! Es ist ungemein wichtig!“

„Schauen wir uns erst einmal die Fotos an, und dann sehen wir weiter“, sagte Gordon unbeeindruckt und nahm den Chip langsam aus Teds Hand.

Gordon stand auf und holte einen Tablet PC aus einer Schublade in einem Wandschrank. Er schob den Chip in den Kartenschacht des Gerätes und es erschien sofort das erste Bild. Man sah darauf Teds Gesicht unter Wasser vor der Kanonenrohrmündung eines Panzers. Trotz der Tauchermaske war er wegen seiner schwarzen Frisur eindeutig zu erkennen. Gerade als Gordon ungeduldig zu werden schien, sagte Jeff, er müsse noch ein paar Fotos weiterblättern, bis das erste interessante Foto zu sehen wäre. Mit ein paar Wischbewegungen über den Bildschirm erschien etwa ein Dutzend Fotos später das erste Foto von dem schwarzen Ding. Das Foto war verschwommen und unterbelichtet. Der schwarze Fleck sah noch am ehesten wie ein Rochen aus.



„Das sind nicht unsere Dinger, unsere sind weiß. Das hier ist ein schwarzer Fisch, ein Rochen oder so was.“

„Bitte blättern Sie weiter Sir, es folgen noch schärfere Bilder mit Blitz“, bat Jeff Gordon.

Er blätterte weiter und nach ein paar weiteren nichtssagenden Fotos folgte ein Bild, auf dem das Objekt sehr gut zu erkennen war. Die Aufnahme war scharf und gut ausgeleuchtet. Es war jedes Detail sehr gut zu erkennen. Man erkannte die Kontur und die Oberfläche der Drohne ausgezeichnet. Man sah auch die vier Antriebspropeller und das Seekabel, an dem es sich zu schaffen machte.

„Wow!“, sagten Freebaker und Gordon fast zeitgleich.

Auf diesem Foto war die Drohne auch formatfüllend und superscharf zu erkennen. Jeff und Ted atmeten das erste Mal erleichtert auf.

Mark Freebaker fragte: „Habt ihr dieses Foto schon irgendwo veröffentlicht? Ich meine, nicht dass diese wertvolle Information gerade auf allen Printmedien oder im Internet veröffentlicht wird?“

„Nein, aber wir haben an geeigneten Positionen Sicherheitskopien hinterlegt“, sagte Jeff triumphierend.

„Aber keine Sorge, das war nur eine Vorsichtsmaßnahme. Wir gehören ja schließlich zu den Guten!“

„Wer zu den Guten gehört, das bestimmen immer noch wir!“, schrie Gordon, während er mit der flachen Hand auf den Tisch schlug.

Jeff und Ted zuckten abermals zusammen. In Marks Gehirn rumorte es. Weitere Drohnen waren vielleicht bereits unterwegs und zapften irgendwelche Datenleitungen an. Dies war eine Information, die er unbedingt an den Thinktank weiterleiten musste. Aber seit wenigen Stunden hatte er ja die Order, keine Informationen oder Befehle per Telefon oder elektronisch auszutauschen. Nur ein paar uralte analoge Leitungssysteme, die so gut wie nicht mehr benutzt wurden, waren davon ausgenommen. Aber die halfen ihm hier nicht weiter.

„Gordon, ich nehme zwei Männer und einen der Wagen um unsere beiden Gäste zu unseren Spezialisten zu bringen, dort sollen sie gleich alle weiteren Aussagen machen!“

„Sir, das geht auf gar keinen Fall. Wir brauchen hier alle Männer, um das Weiße Haus abzusichern. Wir benötigen auch alle Wagen. Wir haben sowieso viel zu wenige Männer und Wagen hier im Einsatz. Aber Sie wissen das ja!“

Mark setzte sich auf und überlegte, während er sich mit seiner Hand am Kinn kratzte und Jeff und Ted genau musterte.

Ted räusperte sich und sprach zu Freebaker.

„Hören Sie Sir, ich weiß wir hatten hier einen schlechten Start. Aber mit ihnen würden wir überall hingehen, wo wir mithelfen können. Sie brauchen sich da keine Sorgen zu machen. Wir laufen nicht weg. Wir sind ja dazu extra mitten in der Nacht aus New Jersey raufgebrettert, um hier zu helfen!“

„Soso, Sie haben einen Wagen?“, fragte Mark.

„Äh, ja natürlich“, stotterte Ted und lief plötzlich knallrot an.

Mark beschwichtigte: „Keine Sorge, ich glaube, wir sollten in dieser besonderen Situation für jeden brauchbaren Hinweis dankbar sein, habe ich nicht recht Mr. Gordon?“

„Äh, ja natürlich. Selbstverständlich, Sir!“, stimmte Sergeant Gordon seinem Vorgesetzten nur ungern zu.

Mark überlegte nicht lange.

„Gut machen wir es so. Ich fahre mit den beiden rüber zu Site-Y. Sie, Mr. Gordon, sorgen bitte persönlich dafür, dass es bis auf weiteres keine Aufzeichnung über dieses Gespräch und dessen Erkenntnisse gibt. Die Explosion war die routinemäßige Sprengung eines verdächtigen Paketes unbekannter Herkunft. Falls meine neuen Freunde hier eine Dummheit machen und mir etwas zustoßen sollte, wissen Sie was Sie zu tun haben?“

Das Leuchten kehrte in die Augen von Gordon zurück: „Aber natürlich, Sir. Ich werde die Buden der beiden auseinandernehmen und ihnen das Leben ab sofort zur Hölle machen! Angenehme Reise wünsche ich.“

„Gut los meine Herren, bringen Sie mich zu ihrem Wagen!“

## 20. Kapitel

Das Trio gelangte, so unauffällig es ging,

Mark im Kampfanzug mit zwei Pistolen an den Oberschenkeln und umgehängter Schnellfeuerpistole, Ted und Jeff im Strandoutfit, durch einen ruhigen Seiteneingang an den Schaulustigen vorbei, hinter die Absperrungen. Niemand hatte sie beachtet. Alle Blicke richteten sich nur auf das Tor. Zu dieser Uhrzeit waren allerdings nicht mehr so viele Leute auf den Beinen.

Etwa drei Straßen weiter parkte der schwarze Pick-up von Jeff. Niemand hatte sie nach ihrem Auto gefragt. Auch nicht der irre Sergeant Gordon. Jeff musste aufgrund dieser Tatsache ein wenig schmunzeln. Mit ein wenig vorgetäushtem Misstrauen begutachtete Mark den alten Wagen.

„Fährt der noch?“, fragte er ein klein wenig herablassend.

„Natürlich!“, brummte Jeff beleidigt.

Jeffs Pick-up-Truck war enorm groß, extrem breit und sein V8 Motor verbrauchte viel zu viel Sprit, aber seine Ladefläche war riesengroß. Auf dieser hatte er eine feste, olivgrüne Abdeckplane verzurrt.

„Und was haben Sie da unter der Plane?“, fragte Mark beiläufig.

„Neben jeder Menge Schrott, den ich noch entsorgen muss, haben wir da noch unsere Taucherausrüstung von gestern Morgen drauf. Wir sind in Eile aufgebrochen und daher

haben wir sie einfach mitgenommen. Hier bitte sehr, wo möchten Sie sitzen?“

Wegen der extra langen Laderampe hatte der Pick-up nur eine Sitzreihe, in der sowohl der Fahrer, als auch zwei Mitfahrer bequem Platz fanden. Mark stieg auf dem rechten Platz ein, weshalb Ted von der Fahrerseite aus in die Mitte rutschen musste. Als Letztes setzte sich Jeff hinter das Steuer des Wagens und startete den Motor. Der satte Klang des V8 Motors kombiniert mit der Nuance eines defekten Auspuffes hatte Potential ganze Straßenzüge aufzuwecken. Trotz der mittlerweile späten Stunde interessierte sich aber absolut niemand dafür.

„Wo soll es denn hingehen?“, fragte Ted, während er die Navi App auf seinem Smartphone startete.

„Kein Navi!“, sagte Mark.

„Ich sage euch den Weg an. Kennt ihr das Castello?“

# 21. Kapitel

„Klick – Klick“

Korporal Miles repetierte und lud damit das Präzisionsscharfschützengewehr. Sofort presste der Soldat den Schaft wieder fest an die Schulter und beobachtete das Schussfeld weiter durch das Zielfernrohr. Nun war es gleich soweit.

Die Operation „Dessert Furry“ war in vollem Gange. Nach wochenlanger Planung, basierend auf monatelangen Beobachtungen sollte nun das Hauptquartier des Terrornetzwerkes „Al Mechanza“, platt gemacht werden. Die drei führenden Personen dieser Vereinigung sollten heute alle zu einem Treffen in dem Zielgebäude am Rande der Wüstenstadt Kalathara erscheinen. Das hatten mehrere Quellen unabhängig voneinander bestätigt. Obwohl klar war, dass auf diese Positionen der Anführer sofort wieder jemand nachrücken würde, war es dringend notwendig, diese Radikalen zu beseitigen, um zumindest kurzfristig eine Schwächung der Krisenregion zu erreichen. Diese Schwächung sollte einem neuerlichen Einmarsch der multinationalen Truppen, unter dem Kommando der Armee der Vereinigten Staaten, dienen und war strategisch enorm wichtig. Korporal Miles war im Team Sierra, einer Gruppe von vier Hidden-Special-Forces Soldaten. Sie waren in der Nacht am höchsten Gebäude der Stadt mit dem Fallschirm gelandet und schlugen dort ihren Posten auf. Alle trugen schwarze Kampfanzüge ohne Namensaufnäher und ohne Dienstgrade. Sie waren aus extrem großer Höhe abgesprungen und legten eine exakte Punktlandung auf dem Gebäudedach hin.

An zwei verschiedenen, am Rande der Stadt gelegenen Positionen, machte sich je eine Gruppe bestehend aus sechs weiteren HSF-Mitgliedern mit jeweils sechs verbündeten Einheimischen fertig für ihren Einsatz. Sie sollten die Umgebung für etwaige zur Verstärkung gerufene schwere Panzer oder Hubschrauber von der Position der ersten Einsatzgruppe rund um Korporal Miles absichern. Dazu waren sie mit tragbaren Boden-Luftraketen sowie mit Panzerfäusten ausgestattet und mit zivilen Pick-up-Fahrzeugen motorisiert. Des Weiteren sollten diese beiden Gruppen nach erfolgtem Attentat beginnen, Sekundärziele anzugreifen. Die Ziele waren jeweils eine Tankstelle im Westen für Team Rabbit und eine Tankstelle im Südosten für Team Tiger. Die Explosionen sollten genug Ablenkung verursachen, um die Einsatzgruppe am Dach des hohen Gebäudes mittels Transporthubschrauber evakuieren zu können.

Einsatzziel war ein gut abgesichertes Haus mit einer hohen Betonmauer um das gesamte Grundstück. Der Hof des Grundstücks, war nur vom obersten Stockwerk des hohen Hauses mitten in der Stadt einsehbar, dies war aber über einen Kilometer entfernt. Diese Schussdistanz war auch für einen geübten Scharfschützen eine enorme Herausforderung. Letztendlich hätte es nach einem Schusswechsel rivalisierender Banden aussehen sollen. Korporal Miles hatte sich schon bei zahlreichen anderen Scharfschützenmissionen einen Namen gemacht und galt als bester Scharfschütze der Einheit. Aber das ganze Team bestand heute nur aus den besten Scharfschützen für große Distanzschüsse.

Als hätte Korporal Miles es geahnt, näherte sich wenige Sekunden später ein Konvoi von Osten und einer von

Norden dem Zielgebäude. Alle vier Mitglieder vom HSF-Team Sierra beobachteten nun gespannt durch ihre Zielfernrohre, wie das große Stahltor zum Hof des Gebäudes geöffnet wurde und die Fahrzeuge eingelassen wurden. Hinein in das Gebäude fuhren zwei schwarze Limousinen mit gepanzerten Scheiben. Die Fahrzeuge hatten schon ein paar Jährchen auf dem Buckel, der Lack war matt, die Radkästen rostig und die Karosserie war bei beiden Autos rundherum verbeult. Fast zeitgleich öffneten sich die Fahrzeugtüren und bewaffnete Milizen sprangen heraus und sicherten das Gelände mit ihren Maschinenpistolen im Anschlag. Nur wenige Augenblicke später stiegen aus beiden Wagen die zwei Anführer. Im Gegensatz zu den anderen Bandenmitgliedern trugen sie moderne westliche Kleidung und Markensportschuhe. Sie waren beide Anfang dreißig, hatten einen dunklen Teint und gezeelte schwarze Haare.

„Ich habe freies Schussfeld auf Nummer zwei!“, flüsterte ein HSF-Teammitglied rechts von Miles.

„Und ich habe freies Schussfeld auf Nummer drei!“, sagte ein anderer Soldat links von Korporal Miles.

„Wir müssen auf Nummer eins warten, das hat absolute Priorität. Nur jetzt ja nichts Unüberlegtes tun.“

Korporal Miles blickte wieder durch das Zielfernrohr und suchte die Gegend nach dem dritten Konvoi ab. Plötzlich sah Miles abseits der Mauer einen Späher, der mit einem Fernglas genau in Richtung ihrer Position schaute und das Dach des großen Hauses absuchte. Hatte sie womöglich die Reflexion eines Zielfernrohrs verraten?



„Ruhig bleiben, nicht bewegen, dann sieht er uns nicht“, sagte Miles, als im Fernrohr plötzlich der dritte Konvoi auftauchte.

Nummer zwei und Nummer drei, warteten im Hof wohl auf ihn. Besser konnte die Mission bisher nicht laufen. Das war die Chance des Jahrhunderts.

Es war exakt neun Uhr vormittags Ortszeit und die Sonne hatte in diesem Wüstenstaat bereits enorme Kraft. Es war heiß und trocken und das Team schwitzte vor Anspannung, als der dritte Konvoi vor das Tor fuhr.

„Mission abbrechen! Code Delta 9933, bestätigen!“, schallte es plötzlich durch den kleinen Ohrstöpsel in Miles Ohr.

„Was soll das?“, sagte der Korporal und alle Teammitglieder sahen sich gegenseitig verwundert an, da sie das gleiche in ihren Headsets gehört hatten.

„Wenn wir jetzt antworten, können uns die Aufständischen mit ihren Peilsendern orten. Darum wurde auch Funkstille vereinbart. Was zum Teufel ...?“

Miles konnte es nicht fassen.

Eine Gruppe von zwei Kampfhubschraubern vom Typ Apache AH-64 Longbow tauchte plötzlich mitten in der Schusslinie auf und postierte sich zwischen Team Sierra und dem Zielgebäude.

Das ganze Team erschrak fast zu Tode und wollte schon das Feuer eröffnen als Davis, der jüngste im Team rief: „Das sind welche von uns!“

Völlig überrumpelt stand er auf und winkte, um sich zu erkennen zu geben. Total sauer sah Miles nochmals durch das Zielfernrohr und erkannte, was dieser Auftritt nun bewirkt hatte. Der letzte Konvoi hatte sofort Vollgas gegeben und war drauf und dran in einer Staubwolke zu verschwinden. Einer der beiden Anführer, die Nummer drei, lief ins Haus und Anführer Nummer zwei sprang in seinen Wagen, um ebenfalls fluchtartig das Gehöft zu verlassen. Zahlreiches, notdürftig als Soldaten zu erkennendes Wachpersonal strömte in mehreren Gruppen aus dem Haus und begann mit Sturmgewehren auf die beiden Hubschrauber zu feuern. Dies konnte den beiden gepanzerten Kampfhubschraubern aber nichts anhaben und sie hielten die Position.

Plötzlich piff eine Boden-Luftrakete an einem der beiden Kampfhubschrauber vorbei und Kugeln schlugen an der Fassade des hohen Gebäudes ein, auf dem sich Team Sierra bis jetzt erfolgreich versteckt hielt. Der Hubschrauber, der von der Rakete nur knapp verfehlt wurde, machte sofort kehrt und griff das Gebäude an. Der Bordschütze feuerte mit der Bordkanone in die Menschenmassen, die Aufständischen fielen reihenweise um und blieben in einem See aus Blut regungslos am Boden liegen. Kurz darauf legte er mit einem präzisen Treffer einer Luft-Bodenrakete das Gebäude in Schutt und Asche.

Dieser Angriff dauerte nicht mehr als eine halbe Minute. Sofort schloss dieser Apache Hubschrauber wieder zu dem zweiten Hubschrauber auf und hielt Position vor Team Sierra. Völlig aufgelöst und voll Zorn sah Korporal Miles abermals durch das Zielfernrohr. Der Angriff hatte die gesamte Planung zunichtegemacht und eine Spur der Zerstörung hinterlassen. Hier sah nun nichts mehr nach

einer Schießerei zwischen verschiedenen Stämmen aus, sondern nach einem militärischen Schlag. Die Anwesenheit der Kampfhubschrauber hatte außerdem ihre Position verraten und nun formten sich mehrere Gruppen von feindlichen Kämpfern. Diese stürmten mit Maschinenpistolen und Raketenwerfern bewaffnet in Richtung Team Sierra.

„Ich wiederhole: Abbrechen und zurückziehen, Code Delta 9933, bestätigen!“

Es schlugen immer mehr Kugeln an der Hausfassade knapp unter dem Dach ein. Miles stürzte sich auf den immer noch herumstehenden Davis und zog ihn hinunter in die Deckung.

„Unten bleiben, oder willst du draufgehen?“, schrie Korporal Miles zuerst Davis an und drückte auf die Sprechaste des Funkgeräts, das am Gürtel montiert war.

„Was zum Teufel ist da los? Was soll das hier? Ihr habt uns auffliegen lassen! Wie sollen wir hier jetzt wieder raus kommen, verdammt noch mal?“

„Durchhalten, wir holen euch ab. Wir sind in einer Minute da. Colonel Knox, Ende.“

Das Team Sierra sah sich kopfschüttelnd an, einige begannen zu fluchen. Davis robbte am Dach auf die südliche Seite, aus der auch die Kampfhubschrauber gekommen waren.

„Da seht nur!“, rief Davis und zeigte auf zwei im Tiefflug anfliegende Blackhawk Transporthubschrauber.

Die Blackhawks flogen eine Runde um das Gebäude und postierten sich dann in der Nähe der beiden Apaches in Höhe des Daches. Sofort scherte aber einer der beiden Blackhawks aus und näherte sich der Position mitten am Dach, um darauf aufzusetzen. Die beiden Seiten waren offen und an jeder Seite saß ein Bordschütze an einer festmontierten Gatling Kanone. Auf den hinteren Sitzen saß nur ein Mann mit Offizierskampfanzug. Er löste seinen Gurt und hielt sich am Rande der Ausstiegsluke fest.

„Korporal Alice Miles?“, rief er in die Gruppe von Team Sierra.

„Ja, das bin ich!“, rief Alice Miles verwundert zurück.

Sie hatte diesen Colonel noch nie in ihrem Leben gesehen. Alice Miles war die einzige Frau im Hidden-Special-Forces-Team. Sie war vor etwa zehn Jahren zur Armee gegangen und nun schon seit etwa sechs Jahren bei der Spezialeinheit. Sie war 1,85 Meter groß, sehr sportlich, hatte kurzgeschorene Haare, sodass ihre Haarfarbe nicht mehr zu erkennen war. Sie hatte somit die gleiche Frisur wie alle anderen im Team. Von weitem wäre sie im Kampfanzug gar nicht als Frau zu erkennen gewesen, was bei den meisten Spezialeinsätzen auch kein Vorteil gewesen wäre. Das Hidden-Special-Forces-Team war in der Öffentlichkeit völlig unbekannt, und zwar mit Absicht. Diese Teams wurden immer dann geschickt, wenn eine offizielle Intervention nicht möglich, oder nicht ratsam war. Sie operierten immer ohne Nationalitätskennzeichen, also ohne Fahne und ohne Namen. In ihrer Heimat mussten sie alles zurücklassen und wurden für tot erklärt. Sie bekamen eine neue Identität, durften aber niemals über ihre Armeezugehörigkeit sprechen. Dazu bot sich aber außer in

Urlauben so gut wie keine Gelegenheit, da die Teams meist in ausländischen Militärbasen stationiert waren.

„Los steigen Sie ein, wir haben neue Befehle für Sie. Hier ist ihr Marschbefehl!“

Colonel Knox versuchte vergeblich, den Hubschrauberlärm zu übertönen.

Alice Miles verstand nicht und schüttelte nur den Kopf, während sie fragend auf ihre Kameraden deutete. Colonel Knox sprach wieder in sein Mikrofon, indem er die Sprechtaaste auf seinem Gürtel betätigte.

„Los steigen Sie ein. Das ist ein Befehl. Ihre Männer nimmt der zweite Blackhawk mit, sobald wir aufgestiegen sind. Also los jetzt, oder muss ich Sie holen kommen?“

Alice nahm noch ihr Scharfschützengewehr und ihren Rucksack von ihrer Position und warf die beiden Dinge durch die offene Luke neben den MG-Schützen. Dann hantelte sie sich mit Anlauf in das Innere des niedrig schwebenden Hubschraubers. Colonel Knox reichte ihr helfend die Hand, welche sie jedoch nicht ergriff. Als sie sicher innen angekommen war, neigte der Pilot das Fluggerät nach rechts vorne und setzte zu einer Rechtskurve an. Gerade als sich Alice angeschnallt hatte, ertönte eine laute Warnsirene im Inneren des Hubschraubers. Die erste Gruppe der Aufständischen, die in die Nähe des hohen Hauses gelangt waren, hatte eine hitzesuchende Boden-Luftrakete auf eben diesen Blackhawk abgefeuert. Geistesgegenwärtig riss der Pilot das Steuerruder nach links hinten um seinen Kurs rasch zu ändern, während der Kopilot die glühenden Täuschkörper abfeuerte. Die Rakete ging knapp am Ziel vorbei.

„Den schnappen wir uns!“, ertönte es krächzend im Kopfhörer des Piloten und augenblicklich drehte der zweite Apache Kampfhubschrauber ab und feuerte von dort, wo er gerade war, eine Rakete auf die Position, von der aus auf den Blackhawk geschossen wurde. Mit einer lauten Explosion wurde dieser Angriff beendet. Als sie aus dem Fenster blickte, sah Alice noch, wie der andere Blackhawk Transporthubschrauber zum Dach schwebte, um auch den Rest des Teams aufzunehmen. Einer der beiden Apaches flog dem Blackhawk von Colonel Knox voraus in Richtung Landesgrenze, um ihm Feuerschutz zu geben, der zweite Apache sicherte den anderen Blackhawk Hubschrauber mit dem Rest von Team Sierra.

Alice war total aufgebracht und brüllte in das Headset, das ihr der Colonel in die Hand drückte.

„Was soll das Ganze hier? Damit haben Sie die ganze Mission zum Scheitern gebracht. Das hätte ein präziser und exakt geplanter Einsatz werden sollen, den wir leicht jemandem Anderen hätten in die Schuhe schieben können. Das Chaos, das wir hier angerichtet haben, können wir nun nicht mal mehr abstreiten!“

Colonel Knox sah sie kurz an und sagte: „Ja, ich bin ganz ihrer Meinung, wir verstehen das selbst nicht und hatten gehofft, dass Sie uns darüber aufklären können.“

Er sah sie fragend an.

„Äh, was meinen Sie, Sir? Sie haben mich doch gerade aus dieser Hölle rausgeholt, ohne Vorwarnung, und dabei dieses Chaos angerichtet“, sagte sie verwirrt, während sie ihren Blick durch die Luke nach draußen richtete.

„Wir bekamen vor einer Stunde einen Befehl von ganz oben über ein paar uralte, schon lange nicht mehr verwendete Kanäle. Wir haben nichts weiter erfahren nur, dass es mich augenblicklich meine Karriere kostet, wenn ich Sie nicht innerhalb von zehn Stunden nach Hause schaffe! Alles andere habe keine Priorität. Ach ja, noch was. Geheimhaltung ist ebenfalls oberstes Gebot. Weder ihr Name noch ihr Auftrag darf irgendjemandem bekannt werden. Sollte was raus kommen, bin ich meinen Job ebenfalls los. Also halten Sie sich genau an meine Anweisungen sonst werde ich ihnen das Leben fortan zur Hölle machen.“

Alice nickte zustimmend. An derartige Drohungen war sie nach zehn Jahren beim Militär mittlerweile gewöhnt, gehörten diese ja praktisch zur Tagesordnung.

„Falls es ihnen aufgefallen ist, Sir, sind wir hier etwa zehntausend Kilometer von den Vereinigten Staaten entfernt. Das mit den zehn Stunden ist wohl ein Witz?“, fragte Alice ein wenig respektlos.

„Nein, das ist natürlich kein Witz! Ich bin nicht zu Scherzen aufgelegt, Soldat. Wir fliegen jetzt zur Airbase Foxtrott. Wir passieren die Grenze in Kürze. Alles Weitere erfahren Sie dort. Stellen Sie keine Fragen an irgendjemanden, und sagen Sie noch weniger von dem, was Sie wissen.“

„Aber ich weiß doch gar nichts!“

„Maul halten!“

Im Tiefflug überflog der Konvoi der beiden Hubschrauber die Grenze zum befreundeten Nachbarstaat.

## 22. Kapitel

„Wo sind wir hier?“, fragte Ted, als der Wagen in eine einsame Landstraße außerhalb von Washington D.C. einbog.

Mark Freebaker antwortete ihm.

„Gleich da vorne ist mein Stammlokal, das Castello. Ich, und viele andere meiner Einheit verbringen hier unsere freien Abende. Mein Rat: Davon solltet ihr euch unbedingt fernhalten. Typen wie ihr brauchen hier um ein paar Prügel nicht lange zu betteln.“

Entsetzt sahen sich Jeff und Ted an.

„Aber keine Sorge dafür sind wir nicht hier, ich wollte euch nur warnen.“

Ehrfürchtig verfolgten die beiden das wüste Treiben auf dem Parkplatz, wo sich gerade zwei Uniformierte verdröckten und offensichtlich ihren Spaß dabei hatten. Die herumstehende Menge johlte und grölte. Nur wenige hundert Meter nach dem Lokal erschien ein großes, mit meterhohem Maschendrahtzaun abgegrenztes Firmengelände. Freebaker lotste Jeff zur Geländeeinfahrt. Das große Einfahrtstor war verschlossen und das große, zweistöckige Bürogebäude mit den zahlreichen verspiegelten Fensterfronten, in denen sich die Scheinwerfer des Pick-ups spiegelten, war finster. Am Dach des Gebäudes fand sich ein kleines, unbeleuchtetes Schild mit der Aufschrift „Business Center“, was so gut wie nichts aussagte. Es fand sich kein Hinweis darauf, was diese Firma hier machen würde. Das Gelände war menschenleer und



nichts deutete darauf hin, dass hier irgendwo eine Menschenseele anzutreffen war. Einzig der unbeleuchtete Parkplatz war randvoll mit Autos. Gerade als Ted fragen wollte, wie es hier nun weitergehen sollte, öffnete sich eine Türe an der linken Seite des Gebäudes. Heraus schlenderten wie zufällig zwei Nachtwächter in schwarzem Dienstoverall heraus. Jeder hatte eine Pistole am Halfter und eine große Stabtaschenlampe in der Hand. Einer der beiden hatte zwei große schwarze Wachhunde an der Leine in seiner rechten Hand. Er hatte große Mühe die offensichtlich scharfen Hunde zurückzuhalten, da diese wie verrückt in Richtung Eingangstor zogen.

„Hey ihr da! Ihr habt hier nichts verloren. Die Firma ist geschlossen. Macht, dass ihr wegkommt!“, sagte der Wachmann, der keine Hunde hatte, zu Jeff und leuchtete ihm dabei mit seiner starken LED-Taschenlampe mitten ins Gesicht.

„Geht klar, Buster, ich bin es, Freebaker“, rief Mark ihm vom Beifahrerfenster aus zu.

Überrascht aber erfreut leuchtete Buster nun in das Gesicht von Mark. Misstrauisch leuchtete er danach Ted und Jeff ins Gesicht, bevor er die Lampe wieder ausmachte.

„Was ist los, Freebaker? Das ist keiner eurer Wagen und er steht auch auf keiner Liste. Du weißt doch genau, dass du hier nicht einfach so irgendjemanden anschleppen kannst, der nicht vorher gründlich gescreent wurde?“

„Ich weiß, aber das hier ist ungemein wichtig. Sie haben Informationen die entscheidend für diesen Einsatz sein können. Also lass uns rein, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Buster überlegte kurz und sagte dann zu seinem Kollegen: „Hey Ralph, sie sind in Ordnung, das ist Freebaker mit zwei Typen, die er dringend hereinbringen muss.“

Ralph nickte wortlos und verschwand wieder mit den Hunden in der Tür. Buster öffnete das große Zauntor und ließ den Pick-up passieren. Jeff steuerte auf den letzten freien Parkplatz und stellte dort den Wagen ab. Nachdem alle drei ausgestiegen waren, folgten sie dem Wachmann an der Seite des Gebäudes bis zur Rückseite. Dieser zog seine Zutrittskarte über das Lesegerät und die Tür öffnete sich automatisch. Jeff und Ted waren völlig überrascht, was sie hier sahen. Es war von außen nicht zu erkennen, dass hier drin alles strahlend erleuchtet war. Sie gelangten in einen großen Vorraum in modischem Design, mit riesigen runden Wartesesseln, die toll aussahen, aber aufgrund der geringen Höhe sicherlich extrem unbequem waren. Am Ende des Raumes führte eine breite Treppe nach unten. Mehr war hier nicht zu sehen.

„Nehmt Platz, es kommt gleich jemand um euch anzuhören, sind heute alle ziemlich hektisch hier!“, sagte der Wachmann Buster und setzte sich teilnahmslos in eine Ecke und versuchte ein wenig die Augen zu schließen.

Die Uhr zeigte immerhin schon drei Uhr nachts.

Es dauerte noch zwei endlose Minuten, in denen sich das Trio anschwieg, als es plötzlich von dem Stiegenabgang her schallte: „Mr. Freebaker, ich freue mich außerordentlich, Sie wiederzusehen! Wen haben Sie mir denn hier mitgebracht?“

Es war Mr. Exx, der in seinem schluderigen Anzug die Stiegen herauf gestapft kam. Seine Frisur war noch zerzauster und sein Anzug noch zerknautschter als gestern

Morgen im War Room. Die fortschreitende Uhrzeit machte ihm ebenfalls zu schaffen.

„Also diese beiden Herren, Jefferson Nikolski, und Theodor Aktins haben bezüglich unseres aktuellen Problems eine Entdeckung gemacht. Hier sehen Sie sich das an!“

Mark gab ihm den Tablet PC, den er in seinem Einsatzrucksack mitgenommen hatte. Mr. Exx sah sich die Fotos an und blieb beim letzten Foto stehen, wo man alles wunderbar erkennen konnte.

„Interessant, was können Sie uns darüber erzählen?“

Jeff erzählte die ganze Geschichte. Er fing damit an, dass sie eigentlich nur tauchen gehen wollten und dass sie dann dieses Ding entdeckten, das sich an dem Seekabel zu schaffen machte. Er beschrieb, wie er sich unter Wasser anschlich, die ersten Fotos schoss, zuerst ohne Blitz, zur Sicherheit, falls das Ding abhauen sollte, dann etwas mutiger mit Blitz aus der Nähe. Er beschrieb, wie er es berührte und das Material toll fand, aus dem es beschaffen war, und dass er von dem Gerät fasziniert war. Er sagte, dass er zuerst dachte, das Gefährt wäre so etwas wie eine Wartungsdrohne von der Seekabelfirma. Dann fuhr er damit fort, dass er das Fahrzeug vom Kabel losbrechen wollte, als es plötzlich damit begann, ihn zu attackieren. Er schilderte in allen Farben, wie er mit der Harpune einen Antriebsmotor des Tauchgeräts zerstörte und Ted einen zweiten Antrieb blockierte, worauf das Ding nur mehr rollte.

Während er die Geschichte erzählte, gesellten sich immer mehr Leute zu der Gruppe und lauschten gespannt seinen Ausführungen. Mit Freude beschrieb er, wie er die Harpune einklemmte und sich das Gerät aufwickelte. Als er

beschrieb, wie sich das Ding damit selbst außer Gefecht setzte, wurde es unruhig unter den Zuhörern. Als Jeff dann noch schilderte, dass sie es nur mehr mit Mühe und Not zur Oberfläche zurückschafften, war er voll in seinem Element und kaum mehr zu bremsen.

„Rob, ich will ein Tauchteam in einer Stunde in New Jersey haben. Bitte erledigen Sie das.“

Mr. Exx gab einem seiner Mitarbeiter, der ebenfalls zu den Zuhörern zählte, ein Zeichen.

„Geht klar, Ray!“, antwortete dieser und wollte gerade auf der Stelle kehrtmachen, um die Sache anzugehen, als ihn Ted zurückpfiff.

„Halt! Warten Sie, nicht so schnell. Das können Sie sich sparen!“

Alle Blicke richteten sich augenblicklich auf Ted.

„Warum denn, sagen Sie nicht, Sie hätten das alles nur erfunden! Das klingt nach einer interessanten Spur! Ich will das Ding haben.“

Mr. Exx sah mit strengem prüfenden Blick zu Ted. Ted sah Jeff an und dieser nickte ihm zu. Ted sah noch einmal durch die Runde und fuhr dann fort.

„Eigentlich wollten wir nur den Präsidenten persönlich informieren, aber ich glaube, wir sind hier richtig. Es ist so, Sie werden das Ding in New Jersey im Meer nicht mehr finden, weil wir es bereits herausgeholt haben.“

Ted machte eine Sprechpause. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Sogar Buster steckte seinen Kopf

durch die Gruppe der Anwesenden, um zu lauschen.

„Und warum haben Sie das nicht gleich zuerst erwähnt? Wann wollten Sie uns von diesem unwichtigen Detail ihrer Geschichte erzählen?“, fragte Mr. Exx hämisch.

„Also wie ich gerade gesagt habe, wir wollten nur den Präsidenten informieren. Die Polizei hätte uns sicher nicht geglaubt und uns maximal wegen Sachbeschädigung und Diebstahl verhaftet.“

Ted sah Mark Freebaker grimmig an.

„Gut lassen wir das. Sie sagten doch, Sie hätten keinen Sauerstoff mehr in den Flaschen gehabt, wie konnten Sie dann das Objekt bergen?“

„Haben wir auch nicht, also nicht gleich. Wir sind nach Hause gefahren und wollten eigentlich niemanden davon erzählen, aber als wir dann im Fernsehen die Übertragung vor dem Weißen Haus gesehen haben, haben wir sofort erkannt, dass dieses Ding genau das gleiche ist wie das, das wir beim Tauchen zerstört haben. Also sind wir los, unsere Flaschen hatten wir längst wieder gefüllt, und haben das Ding geborgen. Es war zwar nicht leicht, es in der Dunkelheit unter Wasser wiederzufinden, aber wir haben es geschafft. Dann haben wir es aus dem Wasser gezogen und auf unseren Pick-up verladen. Das Ding war eigentlich gar nicht schwer. Es war sogar federleicht, wir brauchten dazu nicht einmal die Winde von Jeffs Truck.“

Mr. Exx zappelte auf seinem unbequemen Sessel in der Lounge hin und her, er war übernervös, was sicherlich auch mit dem vielen Kaffee zu tun hatte, den er den ganzen Tag in sich hinein gekippt hatte, um sich wachzuhalten. Er

schleckte sich vor Nervosität ständig mit der Zunge über die Lippen und rieb sich die Finger.

„Und wo haben Sie das verdammte Ding dann hingebracht?“, fragte Mr. Exx voller Ungeduld.

„Nirgendwohin, es liegt hinten im Wagen.“

Mark Freebaker spuckte den Kaffee, den er sich gerade aus einem der herumstehenden Automaten gezogen hatte, aus dem Mund vor sich auf den Boden. Fast hätte er sich verschluckt und wäre daran erstickt.

Mr. Exx riss sich seine kleine silberne Nickelbrille von der Nase und sah Ted und Jeff abwechselnd aber tief in die Augen.

„Seid ihr Typen denn komplett verrückt? Was ist, wenn das Ding hochgeht? Mr. Freebaker haben Sie denn nicht den Wagen der Herren durchsucht? Mr. Buster haben Sie denn keinen Blick in den Wagen gemacht?“

Mr. Exx erhielt von niemandem eine Antwort, er hatte auch keine erwartet.

Er beugte sich zu Ted, sah ihm ganz fest in die Augen und sagte: „Los, zeigen Sie uns das Ding!“

## 23. Kapitel

Alice Miles sprang auf Airbase Foxtrott aus dem Hubschrauber und ging in den Hangar, vor dem sie gelandet waren. Colonel Knox, der zuerst ausgestiegen war, führte sie in den Hangar zu einem F-22 Kampffjet, vor dem bereits ein Pilot wartete.

„Sir, hier ist ihr Passagier, sie heißt Mrs. Smith. Sie kennen den Befehl?“

„Ja Sir, ich habe den Einsatzbefehl gelesen, Sir. Ich freue mich außerordentlich, für sie Taxi spielen zu dürfen, Sir. Wir haben hier unten natürlich nichts Besseres zu tun.“

Der Pilot musterte Alice von oben bis unten mit verachtendem Blick. Alice hätte zu gerne gewusst, welche Geschichte sie ihm aufgetischt hatten.

„Und noch einmal, es herrscht absolute Funkstille, Sie reden kein Wort mit Mrs. Smith. Damit das klar ist!“

Colonel Knox schnauzte den Piloten an.

„Sie wurden mir als der beste Pilot hier in dieser Region empfohlen. Deshalb sind Sie hier. Diese Mission ist von allerhöchster Priorität. Wenn Sie Mrs. Smith nicht innerhalb von 7 Stunden nach Washington bringen, dann sind Sie ihren Job los und können in Zukunft solche Jets nur mehr putzen, anstatt zu fliegen. Haben wir uns verstanden?“

„Sir, jawohl Sir! Ich habe verstanden“, antwortete der Pilot übertrieben zackig.

Alice Miles musterte den Piloten von oben bis unten. Er hatte den Dienstgrad eines Majors und auf seinem Namensschild stand „Falker“ Alice alias Mrs. Smith war froh, dass sie kein Namensschild auf ihrer Uniform hatte. So musste sie sich nicht zu der offensichtlichen Falschinformation bezüglich ihres Namens äußern.

„Also gut, Mrs. Smith, legen wir los. Falls Sie noch zur Toilette müssen, kann ich gerne noch auf Sie warten“, sagte der Major provokant.

„Nein, ich habe mir gerade eben erst frisch in die Hose gepisst, Sir!“, antwortete Alice schnippisch und ging voraus zum Einstieg des Jets.

Major Falker setzte fort.

„Das ist eine spezielle Variante eines F-22 Jets. Er hat zwei Sitze und ist eigentlich für Flugschüler gedacht. Normalerweise sitzt der Instruktor hinten und der Schüler vorne. Heute sitzen Sie hinten und ich fliege das Ding vorne. Also fassen Sie mir ja nichts an. Ist das klar?“

„Sonnenklar, Sir“, antwortete Alice, ohne sich unterkriegen zu lassen.

Neben dem Einstieg wartete eine junge Soldatin mit einer großen Tasche.

„Hier, das müssen Sie anziehen. Es sollte ihnen passen. Ich werde ihnen dabei helfen.“

In einigem Abstand rund um das Flugzeug lagen mehrere Waffen herum, die eigentlich an das Flugzeug gehörten. Jede Menge Raketen und Munition für ein Bordgeschütz. Alles wurde offensichtlich noch rasch abmontiert, um Platz



für zwei zusätzliche Tanks am Rumpf des Flugzeugs zu schaffen, woran gerade noch von einem Team aus Flugzeugtechnikern geschraubt wurde. Zwei Tankwagen betankten das Flugzeug und die zusätzlichen Tanks mit mehreren Schläuchen.

„Sollen wir mit diesem Ding etwa bis nach Washington fliegen?“, fragte Alice Colonel Knox.

„Sie haben es erraten. Das ist die beste und schnellste Lösung, die wir hier anbieten können. Gottlob hatten wir die Kiste draußen am Flugzeugträger mit dabei. Das Problem ist nur, dass Sie, selbst mit allem diesem Sprit, nur ein Fünftel der Strecke schaffen werden, das bedeutet, Sie müssen viermal in der Luft betankt werden. Ist ein ganz schöner logistischer Aufwand, den wir hier für Sie treiben, ich hoffe, Sie sind den Aufwand wert!“

„Ich werde es in Washington lobend erwähnen“, sagte Alice selbstgefällig mit einem leicht schnippischen Unterton, so dass es alle Anwesenden hören konnten.

„So, also los jetzt, rein in den Anzug!“, sagte Major Knox und schnalzte mit der Zunge.

Es dauerte gut eine Viertelstunde bis Alice in dem Anti-G Anzug eingepasst worden war. Danach kletterte sie in das Cockpit der F-22 auf den hinteren Sitzplatz. Pilot Major Falker kletterte zu ihr hoch und verband einige Schläuche mit dem Anzug von Alice. Danach festigte er die Gurte und überprüfte den Sitz der Schlauchverbindungen.

„Okay passt alles, wir können loslegen“, sagte er zu Major Knox, während er von der Leiter stieg.

Er entfernte noch die Schläuche von den Tanks und verschloss die Einfüllöffnungen gewissenhaft. Hektisch begann das Wartungsteam noch alle herumliegenden Teile in Sicherheit zu bringen, bevor sie das Okay-Zeichen signalisierten. Pilot Major Falker ergänzte die fehlenden Ausrüstungsteile seiner Fliegerausrüstung, schnappte sich seinen Helm und setzte ihn auf. Er stieg in das Cockpit, und bevor er seinen Helm schloss, schob er sich cool seine sündhaft teure Designersonnenbrille auf seine Nase, welche zweifellos so teuer gewesen war, wie ein Triebwerk des Flugzeugs.

Er schaute nach links aus dem Cockpit zu Major Knox und rief: „Kann ich ihnen aus Washington noch etwas mitbringen? Die Post vielleicht?“

„Zum Teufel quatschen Sie nicht, sondern fliegen Sie los, sonst können Sie mich auch anders erleben!“, schrie Colonel Knox mit rot angelaufenem Gesicht.

Mit einem breiten Grinsen schloss der Pilot die Kanzel und startete die Turbinen. Gegen jede Dienstvorschrift rollte er viel zu schnell aus dem Hangar hinaus auf den Rollweg, der zum Beginn der Startbahn führte.

„Start nach eigenem Ermessen freigegeben“, ertönte es in den Headsets von Alice und Major Falker.

„Ab jetzt Funkstille einhalten. Blackbird One!“, fügte der militärische Kontrollturm hinzu.

„Roger“, antwortete der Pilot nur knapp.

Als Nächstes beschleunigte er auf das Ende des Rollweges zu, an dem die Piste begann und das Flugzeug eine 180-

Grad-Kurve drehen musste, um richtig an der Startbahn zum Stehen zu kommen. Korporal Alice Miles hielt sich verkrampft am Sitz fest, als sie die enge Kurve auf sich zukommen sah. Aber Major Falker bremste das Flugzeug nur so weit ab, wie es gerade unbedingt notwendig war. Alice konnte spüren, wie das Flugzeug richtiggehend um die Kurve driftete und sie im Sitz gegen die Seite gedrückt wurde. Am Kurvenausgang schob Falker den Schubhebel mit seiner linken Hand sachte ganz nach vorne und zog den Steuerungstick wenige Sekunden später mit seiner rechten Hand langsam nach hinten. Alice wurde mit voller Kraft in ihren Sitz gepresst, als das Jagdflugzeug abhob und steil in Richtung Himmel emporstieg.

## 24. Kapitel

Draußen am Parkplatz öffneten Jeff und Ted hektisch die Plane der Ladefläche und zogen sie nach hinten weg vom Wagen. Als die beiden dann die hintere Ladebordwand des Pick-up-Trucks öffneten, ging ein Staunen durch die Anwesenden. Da lag doch tatsächlich eine Drohne der Zeitreisenden einfach so hinten auf dem Wagen. Mr. Exx stieg auf die Stufe der heruntergeklappten Ladebordwand und hantelte sich ein wenig unbeholfen aber zielstrebig hinauf auf die Ladefläche. Langsam und genau begutachtete er das Fluggerät. Es war weiß, so wie die Dinger vor dem Zeittor und nicht schwarz so wie die beiden es zuerst beschrieben hatten. Zwei der vier Antriebsrotoren waren komplett demoliert. In einem Antrieb steckte noch die Harpune, von der die beiden erzählt hatten. Eine lange Fischerleine war um den Rumpf der Drohne gewickelt, das Chassis war völlig zerkratzt und ramponiert. An den beiden langen Seiten der Ladefläche war die Drohne stark beschädigt und gebrochen, die Drohne steckte richtiggehend zwischen den Seiten der Ladefläche fest.

„Was ist denn hier passiert?“, fragte Mr. Exx, der vorsichtig auf die Ladefläche geklettert war und, während er darauf herumstapfte, dabei mit seinem knautschigen Anzug ziemlich affig aussah.

„Äh, das Ding hat nicht ganz reingepasst und da hat Jeff so lange draufgehauen, bis es drin war“, erklärte Ted ein ganz kleinwenig schuldbewusst.

Mr. Exx hatte so eine Antwort bereits befürchtet, er rollte nur wortlos mit den Augen.

„Los Leute! Bringen wir es vorsichtig rein ins Labor“, sagte er mit einer langen ausgeprägten Betonung auf dem ‚O‘ des Wortes `vorsichtig`

Inzwischen waren schon mindestens zwei Dutzend Leute aus dem Labor geströmt, um mitzuhelfen und um das Objekt der Begierde zu bewundern. Nachdem Mr. Exx es vorsichtig aus der eingeklemmten Position gehoben hatte, zogen Jeff und Ted das Gerät vom Wagen. Mit Leichtigkeit trugen es die zwei zum Eingangsbereich, in dem sie vorher schon auf den unbequemen Stühlen saßen.

„Hier lang, meine Herren, folgen Sie mir!“, sagte Ray Exx und tänzelte aufgeregt vor den beiden und dem ganzen Tross die breite Stiege hinunter.

Die lange Stiege führte sie etwa zwei Stockwerke tief nach unten, wo ihnen Mr. Exx bereits eine breite Tür, aus undurchsichtigem Panzerglas, öffnete und ihnen Einlass gewährte. Er führte sie in ein riesiges, fensterloses Großraumbüro, in dem es taghell war. In schlichtem aber topmodernem Stil aus Chrom, Aluminium und sandgestrahltem Glas, von tausenden LED Lampen eindrucksvoll in Szene gesetzt, reihte sich hier Arbeitsplatz neben Arbeitsplatz. Die meisten Arbeitspositionen waren besetzt. Alle Augenpaare richteten sich nun auf Jeff und Ted, die die Drohne trugen. Mit offenen Mündern standen einige der Arbeiter auf. An den Seiten links und rechts waren zahlreiche abgeschottete Büros. Am Ende des Raumes waren zwei riesige Monitore sowie zahlreiche vollgeschmierte Smartboards.

„Bitte hier herüber, wir schaffen das Ding in die Werkstatt“, sagte Mr. Exx und öffnete die Tür eines der Seitenräume.

Inmitten dieses Raumes war ein großer, gut beleuchteter Tisch, auf dem etwa ein Dutzend wirr miteinander verkabelter Geräte und Notebooks neben halbvollen Chipstüten und Colaflaschen standen. Etwa ein halbes Dutzend Pizzakartons und zusammengedrückte Energydrinkdosen stapelten sich neben dem Versuchsaufbau am Tisch. Der beißende Geruch von Knoblauch hing noch in der Luft.

„Los raus mit dem ganzen Zeug. Und stellt die Klimaanlage stärker“, sagte Mr. Exx während Ted und Jeff die Drohne noch in der Hand hielten.

Nachdem einige Mitarbeiter sämtliches Zeug vom Tisch in den Nebenraum verfrachtet hatten, hoben die zwei die Drohne auf den Tisch und schoben sie in die Mitte.

Ein Team aus fünf Technikern kümmerte sich sofort um die Untersuchung der Drohne. Sie alle hatten sich ihre weißen Mäntel umgeworfen, die sonst nur in ihren Spinden verstaubten. Dazu trugen sie dünne Handschuhe und hatten sich farblose Schutzbrillen aufgesetzt. Das Team bestand aus Fred, dem Ingenieur, Max dem Biologen, Alvin dem Datentechniker, Benjamin, dem Mann fürs Grobe und ein Typ, den alle nur Kid nannten. Zuerst schoss Kid mehrere Dutzend Fotos mit einem riesigen Fotoapparat, um das Gerät in bester Qualität zu dokumentieren. Danach folgte ein Scan von Max auf gefährliches biochemisches Material und auf Strahlung.

„Das Ding ist sauber“, sagte Max nach Abschluss seines Scans.

Dann kam nochmals Fred mit einem Gerät, das auf Sprengstoffe reagierte, so wie sie es auf Flughäfen

einsetzten. Nur hatte er ein tragbares Handgerät. Auch dieser Scan war negativ, also bestand keine Gefahr.

„Okay, Benjamin, jetzt darfst du ran. Das Ding ist sicher!“

Sie begutachteten die Drohne, die nun vor ihnen am Tisch lag. Sie sah aus, wie ein großes weißes vierblättriges Kleeblatt mit den vier Propellereinheiten, von denen jede einen Durchmesser von etwa fünfzig Zentimeter hatte. Zwei davon waren zerstört, in einem steckte noch Jeffs Harpunenspitze, weshalb die Drohne nicht gerade am Tisch lag, sondern an einer Ecke etwas angehoben war. Die Drohne war absolut symmetrisch aufgebaut, und wenn die beiden defekten Propeller vorne waren, so wie Jeff und Ted es beschrieben hatten, war die Drohne seitlich abgeschrammt und gebrochen. Dies war der Transportschaden, den Ted dem Gerät zugefügt hatte, da sie es sonst nicht auf die Ladefläche des Pick-ups bekommen hätten. Des Weiteren verlief die aufgewickelte Harpunenleine von vorne nach hinten. Auf diese Leine konzentrierte sich Benjamin als Erstes. Danach zog er den Harpunenspeer aus dem Antriebspropeller. Mit seinem Laserschneidgerät, das noch am ehesten an einen Schneidbrenner erinnerte, zerschnitt er nun das Seil an der Vorderseite und an der Rückseite der Drohne kinderleicht. Er nahm das Schnurbündel und zog es von dem Objekt weg. Da sie über kein Röntgengerät verfügten, konnten sie sich kein Bild über das Innenleben des Gerätes machen, bevor sie es nicht aufgeschnitten hatten. Benjamin entschied sich unter der Zustimmung der anderen Anwesenden dafür, das Ding ganz am Rand rundherum aufzuschneiden. Dies tat er vorsichtig und gewissenhaft, daher dauerte der Vorgang auch nervenzerfetzende fünfzehn Minuten. Als er mit dem Schneidgerät einmal

rundherum geschnitten hatte, verrutschte das Chassis mit einem lauten Kracher. Alle Anwesenden zuckten dabei zusammen, nur Benjamin legte zügig seine Hand darauf, um es zu stützen.

„Los helft mir mal, heben wir das gemeinsam runter.“

Fred, Max, Alvin und Kid stellten sich jeder an eine Ecke und hoben das Gehäuse auf Benjamins Kommando gleichzeitig hoch.

„Jetzt, langsam!“, sagte Benjamin, der seinen Kopf auf die Tischplatte drückte, um in das Gerät mit einer kleinen LED-Taschenlampe hineinzuleuchten.

„Stopp wartet! Hier drin verlaufen jede Menge Kabel.“

Er griff vorsichtig in die Drohne hinein und zog ein paar dünne Kabel ab.

„Das war ja kinderleicht“, sagte er.

Prüfend leuchtete er noch einmal den ganzen Innenraum ab und gab dann das Kommando zum Herunterheben der Oberseite. Alle starrten gespannt auf das Ding, keiner sagte auch nur einen Ton. Selbst Jeff und Ted waren ungewöhnlich still. Freebaker kratzte sich am Kinn und Mr. Exx zappelte aufgeregt von einem Bein zum anderen. Nun war Fred dran. Er setzte sich ein Headset auf und hustete in das Mikrofon, um die Anzeige an einem kleinen Aufnahmegerät zu überprüfen. Er beschrieb alles, was er sah. Kid filmte das mit einer Handkamera. Fred begann zu diktieren.

„Das Fluggerät ist viereckig, aber nahezu rund in der Form eines vierblättrigen Kleeblattes. Die Seitenlänge beträgt einen Meter und zweiundachtzig Zentimeter. Im Innenraum



befinden sich technische Steuerungseinheiten. Der schwarze Kasten hier in der Mitte dürfte die Einheit zur Manipulation des Seekabels sein. Direkt dahinter sehen wir einen schwarzen Block mit dicken Kabeln, die alle anderen Module miteinander verbinden. Hierbei dürfte es sich um die Stromversorgung handeln. Vor dem schwarzen Kasten befindet sich eine gelbe Box in der Größe einer Streichholzschachtel, die sternförmig mit dünnen Kabeln mit allen anderen Modulen verbunden ist. Sieht irgendwie nach einer zentralen Einheit aus. Interessant sind hier zwei antennenartige Gebilde an der Vorderseite des Unterteils und an der Oberseite des Teils, den wir weggeschnitten haben. Mehrere Teile des Chassis sind ebenfalls mit Kabeln verbunden, offensichtlich verfügt das Chassis auch über irgendwelche technischen Fähigkeiten. Die Innenseite des Fluggerätes ist noch sehr feucht, es dürfte Wasser eingedrungen sein, eventuell wird das Gerät beim Tauchen aber auch absichtlich geflutet, es befinden sich verkabelte Klappen an der Ober- und Unterseite des Chassis.“

Mr. Exx unterbrach ihn.

„Los, Leute, analysiert das Ding. Ich will einen kompletten Bericht. Und außerdem möchte ich irgendwelche Erkenntnisse, die uns irgendetwas nützen. In etwa zweieinhalb Stunden wird der Präsident geweckt und ich muss ihm eine brauchbare Strategie für heute präsentieren. Und irgendjemand gibt mir nochmal den Bericht über den Vorfall bei Cable One!“

Mr. Exx geleitete Jeff Ted und Mr. Freebaker nun in das Großraumbüro zurück.

## 25. Kapitel

Nach etwa zehn Minuten erreichte der Jet seine Reiseflughöhe von etwa 19.000 Meter. Alice war zwar schon lange bei der Armee, aber in einem Jet war sie noch nie mitgeflogen. Schon gar nicht in so einem. Dieser war außerordentlich schnell und hatte Stealth-Eigenschaften. Und er war randvoll mit technischem Zeugs, mit dem sie zwar nicht viel anfangen konnte, beeindruckend war es aber allemal. Sie hatte nicht sonderlich viel Lust mit dem Piloten zu quatschen, so wie er sich benommen hatte. Andererseits sah er nicht so übel aus, und so wie er mit dem Colonel gesprochen hatte, das war schon irgendwie cool. Es verging etwa eine Stunde, als sie begann darüber nachzudenken, dass der Heimflug in die Vereinigten Staaten normalerweise mit einem Großraumjet vierzehn Stunden dauerte und der Colonel etwas von sieben Stunden erzählt hatte. Dazu kamen ihr zwei Gedanken. Erstens hätte sie es doch in Erwägung ziehen sollen, vorher noch schnell auf die Toilette zu gehen, und zweitens sollte sie vielleicht doch ein paar Worte mit dem Piloten wechseln, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben.

„Hey, wo sind wir jetzt gerade?“, fragte sie einfach so hinaus.

Es kam aber keine Antwort.

„Gut, irgendwo muss man das Mikrofon erst einschalten“, dachte sie und machte sich auf die Suche.

Sofort fiel ihr der Schalter auf, über dem „Intercom“ stand.

„Damit werde ich schon keine Rakete abfeuern!“, dachte sie und drückte einfach drauf.

„Hallo können Sie mich hören?“

„Ich sagte ihnen doch, Sie sollen nichts anfassen!“, grummelte er ins Mikrofon.

Ohne darauf einzugehen, erwiderte sie: „Wo sind wir denn schon?“

„Über dem Mittelmeer etwas nördlich von Tunesien.“

Plötzlich merkte Alice, wie das Flugzeug abbremste und rasch an Höhe verlor.

„Was soll das, was ist los?“

„Wir müssen runter, auftanken!“, antwortete der Pilot.

„Was? - Sind wir etwa auf Reserve losgeflogen?“, fragte Alice ein wenig verwundert.

„Hey, Schätzchen, wir hatten allen Sprit geladen, den wir tragen konnten. Aber bei der Geschwindigkeit benötigt das Ding etwa eine halbe Tonne Sprit auf hundert Kilometer! Wir fliegen hier mit etwa 2.200 Kilometern pro Stunde, und das ohne Nachbrenner. Und ein bisschen Reserve müssen wir uns jetzt noch für den Tankvorgang aufsparen. Wir treffen das Tankflugzeug in etwa fünf Minuten. Okay?“

„Ich bin nicht dein Schätzchen“, antwortete Alice beleidigt.

„Gut wie darf ich dich dann nennen? Ich bin Jim!“

„Mein Name ist Alice, und vergessen Sie das Mrs. Smith.“

„Hab ich's mir doch gleich gedacht. So, ich habe jetzt zu tun“, sagte er und beendete den Sinkflug.

Nachdem er die Geschwindigkeit drastisch reduziert hatte, sah er auch schon, genau dort, wo er es auch erwartet hatte, das Tankflugzeug, eine KC-10A Extender. Es war groß und schwarz und bewegte sich majestätisch in der Luft. Die F-22 war ein Stealth-Flugzeug, aber die KC-10A hatte diese Eigenschaft nicht. Somit war diese auf den Radarschirmen erkennbar, von dem Auftankmanöver bemerkte aber keine Flugüberwachung etwas.

Der Pilot Major Jim Falker setzte seinen Luftüberlegenheitsjäger hinten unterhalb des Tankflugzeuges. Als seine Position perfekt war, ließ der Tankauslegerbediener, auch Boomer genannt, den Ausleger für die Betankung herab zu Major Falkers Jet. Dieser hielt den Jet ruhig und exakt auf der richtigen Distanz. Voll entspannt las er auf seiner Anzeige, dass er noch Reserven für etwa zwanzig Minuten Flug hatte. Abgesehen davon würden sie von der aktuellen Position und Höhe aus im spritsparenden Sinkflug auch noch leicht jede Menge von öffentlichen Flughäfen in Europa oder Afrika erreichen können. Alice beobachtete voll Staunen den präzisen Andockvorgang. Wie von Geisterhand, aber präzise gesteuert vom Boomer im Tankflugzeug, rastete der Ausleger im Eindockstutzen hinter der Kanzel von Alice ein. Sofort nach dem Verriegelungsgeräusch hörte Alice hinter sich das Einströmen des Treibstoffes. Nur wenige Minuten später hörte sie wieder ein lautes Klacken, als sich die Einfüllvorrichtung verriegelte und der Tankausleger zurückgezogen wurde. Jim schwenkte mit den Flügeln hin und her um sich bei dem Boomer zu bedanken, da in seinem Einsatzbefehl jeglicher Funkkontakt ausdrücklich

verboten worden war. Danach scherte er langsam aus und stieg wieder langsam auf die Reiseflughöhe von 19.000 Metern.

## 26. Kapitel

Mr. Exx, Mark Freebaker, Jeff und Ted machten sich es nun seit einer guten Dreiviertelstunde in einer Koje des Großraumbüros gemütlich. Ein Mitarbeiter war ständig damit beschäftigt ihnen frischen Kaffee in Pappbechern aus dem Automaten nachzubringen. Jeff, Ted und auch Mark Freebaker hatten ihre Füße auf dem Tisch und schlürften einen Kaffee nach dem anderen. Zwischendurch wurden auch kleine Snacks und Donuts gereicht, wo die drei gerne zugriffen, während Mr. Exx nur andauernd an seinem ersten schwarzen Kaffee nippte und ein wenig nervös wirkte.

„Ihr habt hier echt leckeren Kaffee und super Verpflegung, und das mitten in der Nacht!“, bemerkte Ted, mit einem gewissen fragenden Unterton.

„Ja wir tun hier alles, um für unsere Mitarbeiter ein möglichst angenehmes Klima zu schaffen und um sie zu Höchstleistungen zu motivieren. Kaffee und Kuchen sind da nur eine Kleinigkeit.“

Die drei bemerkten, wie es um das Labor mit der Drohne immer hektischer wurde. Neue Leute kamen hinzu, einige liefen schnell weg, um mit verschiedenen neuen Gerätschaften wieder zurückzukommen.

„Was ist das hier eigentlich für ein Verein, Mr. Exx?“, fragte Ted neugierig.

„Nennen Sie mich Ray! Also, eigentlich würde ich ihnen das natürlich niemals erzählen, hätten Sie mir nicht gerade einen Angreifer aus einer anderen Zeit zur Untersuchung

frei Haus geliefert. Aber so ist das natürlich etwas anderes. Wir unterstützen die Regierung mit unserer Expertise. Bei uns laufen viele Informationen aus Wirtschaft, Militär, Finanzwesen und Wissenschaft zusammen. Wir bilden Arbeitskreise, um verschiedene Themen dazu zu diskutieren und zu bewerten. Und in Krisenzeiten, so wie jetzt, schieben wir natürlich Sonderschichten.“

„Wow!“, sagen Jeff und Ted gleichzeitig.

„Sir, wir müssen ihnen unbedingt etwas zeigen, Sie werden es kaum glauben!“, rief ein Typ, der seinen Kopf aus der Tür steckte.

Es war Alvin. Er hatte eine dicke Brille mit LED-Leuchten am Brillengestell auf der Nase sitzen, was ein wenig seltsam aussah. Mr. Exx sprang so schnell auf, dass er fast über seine eigenen Füße gestolpert wäre. Er überspielte dies aber und ging langsam und gemächlich zur Tür. Mark, Jeff, und Ted folgen ihm neugierig. Als die vier in das Labor mit der geöffneten Drohne kamen, war der Untersuchungstisch umringt von jungen und älteren Männern und Frauen. Sie mussten sich den Weg erst freibahnen, bis sie wieder direkt vor dem Untersuchungsobjekt standen. Mittlerweile waren allerhand Geräte an die Drohne angeschlossen. Alvin nahm ein langes schwarzes Kunststoffstäbchen und benutzte es als Zeigestock.

Alvin, der junge Computerexperte anfang zwanzig, begann zu erklären.

„Also, wir haben Folgendes gemacht. Wir haben die Komponenten, die mit Kabel verbunden waren, voneinander getrennt, damit das Ding auf keinen Fall wieder aktiv wird und uns irgendwie Schaden zufügen kann. Wir kennen alle

den Bericht von David Jefferson, der bei Cable One ja angeblich von einer ‚fliegenden Untertasse‘ angegriffen und betäubt wurde. Ich weiß noch, wie wir da gelacht haben, als wir diesen Bericht das erste Mal auf den Tisch hatten und ihn diskutierten. Gut, wir haben uns diese Information jetzt zunutze gemacht und alle externen Komponenten deaktiviert, somit zweifellos auch die Waffensysteme. Wir sehen diese Einheit hier vorne. Hier dürfte es sich um eine Waffe handeln, die EMP-Impulse, also elektromagnetische Impulse von so immenser Stärke aussenden kann, um alle getroffenen elektronischen Geräte zu zerstören. Wir haben das ja live bei den Kampfhubschraubern erlebt. Und die sollten eigentlich EMP geschützt sein. Nach der Aussage von David Jefferson müsste diese Drohne damit auch in der Lage sein, für Menschen betäubende, möglicherweise aber auch tödliche Elektroschockimpulse abzuschließen. Jeff und Ted haben hier offensichtlich Glück gehabt, dass dies unter Wasser nicht funktionieren dürfte, denn sonst hättet ihr ordentlich was abgefangen.“

Jeff und Ted sahen sich erschrocken an und schluckten. Alvin erläuterte weiter.

„Wir haben uns diese zentrale Energiequelle angesehen. Offensichtlich sind alle Systeme sehr energiesparend ausgelegt, selbst Flug und Angriff benötigen nur minimale Energie. Dementsprechend gering ist auch die Energiequelle ausgelegt. Für einen direkten Kampf mit Jeff Unterwasser dürfte die Energiequelle nicht ausgelegt gewesen sein. Im Normalfall erledigen die Drohnen ihre Gegner ohne großen Ressourceneinsatz quasi im Vorbeigehen. Das System ist durch den Kampf mit Jeff daher wegen Überlastung zusammengebrochen.“



„Mr. Alvin, Sie langweilen mich!“, stoppte Mr. Exx seine Ausführungen.

„Gut, ich werde mich kurz halten. Die Spannungsquelle ist also defekt, daher haben wir sie ersetzt. Sobald wir das getan hatten, funktionierte sofort wieder die zentrale Einheit der Drohne. Nun haben wir hier an der zentralen Einheit eine Steckverbindung entdeckt, die wie ein gängiger Lichtwellenleiteranschluss aussieht. Offenbar ist diese Drohne dafür gebaut, nicht nur unsere Glasfaserkabel zu belauschen, sondern auch, um sich mit ihnen zu verbinden. Wir haben als Nächstes einen Computer mit optischer Netzwerkschnittstelle aufgetrieben und diesen an die Schnittstelle der Drohne angeschlossen. Und Sie glauben nicht, was passiert ist!“

„Sie werden es uns sicher gleich verraten“, grinste Mr. Exx ihn ungeduldig mit zugekniffenen Augen und breitem Grinsen an.

„Natürlich, die Drohne hat unserem Computer eine IPV6 Netzwerkadresse zugewiesen, sodass unser Computer sofort mit der Drohne verbunden war. Und nicht nur das, diese Drohne arbeitet als Gateway. Wir haben auch eine Gateway-Adresse erhalten. Wir könnten uns direkt mit dem Netzwerk hinter der Drohne verbinden!“

„Was heißt, wir könnten?“, bohrte Mr. Exx nervös nach.

„Naja, wir haben einerseits ja auch die Antenne der Drohne für den Uplink deaktiviert“, sagte Alvin und machte eine Sprechpause.

„Und andererseits?“, fragte Mr. Ex und warf zunehmend die Nerven weg.

„Andererseits verlangt die Drohne nach einem Zugangspasswort“, rückte es Alvin mit gesenktem Blick raus.

„Aber Alvin! Genau für solche Sachen habe ich Sie doch eingestellt. Bis jetzt war noch nie ein Code vor ihnen sicher. Ich bin mir sicher, Sie bleiben dran.“

„Aber selbstverständlich, ich habe sofort unseren Codeknackercluster aufgeschaltet. Aber dieser zeigt uns eine geschätzte Lösungszeit von zirka zwei Wochen an, bei einer Lösungswahrscheinlichkeit von etwa 80 Prozent!“

Ray Exx grummelte.

„Hmmm, das klingt nicht gut. Ich meine, es ist schon ein toller Erfolg. Denn mit dieser Drohne als Gateway könnten wir möglicherweise bis ins Netzwerk der Zeitreisenden vordringen, und vielleicht sogar ...“

Mr. Exx verstummte, während ihm alle an den Lippen hingen.

„Mr. Alvin bitte folgen Sie mir in mein Büro, Mr. Freebaker wir sehen uns heute sicher noch im War Room. Sie sollten sich noch ein wenig aufs Ohr hauen. Es sind nur noch wenige Stunden, bis der Präsident geweckt wird und wir ihm seine Pläne zur Rettung der Welt präsentieren müssen. Ihnen, Jeff und Ted, sind wir sehr zu Dank verpflichtet, dass Sie uns die Drohne gebracht haben. Es ist ganz wichtig, dass Sie ab sofort, ihr ganzes Leben niemanden davon berichten. Diese Information darf nicht in die Zukunft gelangen!“

Jeff und Ted blickten sich ein wenig verwirrt an.

„Deswegen kann ich Sie nicht so einfach gehen lassen. Typen wie euch können wir hier immer gut gebrauchen. Mein Assistent, Mr. Clark wird ihnen alles zeigen.“

Oliver Clark, ein Mann mittleren Alters mit leicht untersetztem Bauchumfang, den er in einen grauen Anzug gezwängt hatte, nickte den beiden zu.

„Oliver, bitte bringen Sie Ted in den Arbeitskreis ‚Temporale Auswirkungen‘ und Jeff in die Diskussionsgruppe ‚Einsatzplanung‘. Ich möchte, dass Jeff seine Erfahrung des Unterwasserkampfes gegen die Drohne, direkt in die Einsatzplanung einfließen lässt. Er ist nun der Einzige, der so eine Drohne besiegt hat und nicht im Krankenhaus liegt.“

Mr. Exx spielte damit auf die beiden Besatzungsmitglieder von Apache Helikopter „Eagle Two“ an.

Ohne irgendwelche Reaktionen oder Antworten abzuwarten, machte Ray Exx kehrt und ging in ein Büro mit dem Türschild „X-Ray“. Alvin folgte Mr. Exx in das Büro. Das Büro von Mr. Exx war noch stylischer als der Rest des ganzen Gebäudes. Und der Raum war riesengroß. Abgesehen eines superflachen weiß glänzenden Designernotebooks war im ganzen Raum aber nichts vorhanden.

„Wen oder was benötigen Sie um diese Drohne bis morgen Nacht Punkt 24:00 zu knacken?“, fragte Mr. Exx.

„Tja, es gibt eigentlich nur einen, dem ich diese Sache zutrauen würde, aber der ist im Moment ja leider unabhkömmlich“, sagte Alvin und sah Mr. Exx mit aufforderndem Blick fest in die Augen.

„Na ja, vielleicht kann man da was machen“, sagte Mr. Exx zu Alvin.

„Und nehmen Sie diese dämliche Brille ab!“

Neuerlich begann der Pilot die Geschwindigkeit der F-22 zu drosseln und setzte zum Sinkflug auf 10.000 Meter an. Alice beobachtete dies nun auch auf den Instrumenten. Mittlerweile fand sie sich auf dem Bildschirm gut zurecht. Sie konnte schon Daten wie Geschwindigkeit, Höhe, Kurs, Tankinhalt sowie die Distanz zu den einprogrammierten Wegpunkten ablesen. Seit dem Auftanken waren etwa eine Stunde und zehn Minuten vergangen. Im Tank hatte die F-22 noch Sprit für etwa zwanzig Minuten Flug, bei geringerer Geschwindigkeit ein bisschen mehr.

„Wo sind wir jetzt, Jim?“, wollte Alice wissen.

„Wir sind im Ost-Atlantik, etwas nördlich von Funchal!“, sagte der Pilot Major Jim Falker. Alice hatte keine Ahnung, wo das lag, aber es beruhigte sie, wenn Land in der Nähe war.

„Aber keine Bange, ich sehe den nächsten Tanker schon“, ergänzte der Pilot über die Bordsprechanlage.

Wie beim ersten Auftankvorgang positionierte sich Falker perfekt hinten unter dem Tankflugzeug und übernahm den Treibstoff in einem gekonnten Manöver. Zufrieden mit seiner Leistung steuerte der Pilot die Maschine zurück auf 19.000 Meter Reiseflughöhe und beschleunigte die F-22 wieder auf Mach 1.8, also etwa 2.240 Kilometer pro Stunde. Die

Fähigkeit Supersonic, also Überschall, ohne Nachbrenner zu fliegen, das war eine Besonderheit der F-22.

## 27. Kapitel

„Gefangener Nummer 8721 treten Sie zurück zur Wand, wir öffnen die Tür“, rief der Wärter durch die kleine Schiebeklappe in der Zellentür.

In der Zelle war es stockdunkel, daher blendete ihn das grelle Licht der LED Lampen, das durch die kleine Öffnung vom Gang genau in sein Gesicht fiel. Erschrocken öffnete er die Augenlider, obwohl er hundemüde war. Heute Nacht waren sie wieder da gewesen und verhörten ihn etwa zwei Stunden lang. Danach lag er noch eine Stunde wach, bis er wieder einschlafen konnte. Aber es gab nichts zu sagen, so wie immer in den letzten drei Jahren die er schon in dieser Einrichtung verweilen durfte. Obwohl er keine Uhr oder Tageslicht in seiner Zelle hatte, spürte er, dass es noch nicht 6 Uhr morgens war, wann sie immer geweckt wurden. Zellenvisitationen fanden normalerweise auch nicht zu diesen Uhrzeiten statt. Gefunden hatten sie sowieso noch nichts bei ihm. Abgesehen von seiner Verschwiegenheit war er eigentlich ein Mustersträfling. In seiner Einzelzelle konnte er aber auch in keinerlei Schwierigkeiten mit anderen Häftlingen geraten.

Als Erstes dachte er an das, an was er immer den ganzen Tag dachte: „Der braune Fuchs sprang schnell über den Rücken des faulen Hundes! Tag-Monat.“

„Na los, mach schon!“, wiederholte der Wärter seine Aufforderung durch die Türöffnung.

„Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!“

Also erhob er sich von seiner Pritsche und steckte seine Füße in ein Paar Kunstlederpantoffel, die neben seiner Schlafgelegenheit bereitstanden. Sein knallgelber Overall war noch triefend nass vom Verhör in der letzten Nacht. Er stand auf und stellte sich, so wie es für diese Situation Vorschrift war, vor die, der Zellentüre gegenüberliegenden Wand. Er legte seine beiden Handflächen auf zwei rote Kreise und lehnte sich gegen die Wand. Als der Wärter dies erkannte, gab er einem Aufseher in der Gangaufsicht, welcher am Ende des Ganges hinter einer Panzerglasscheibe Dienst machte, ein Zeichen. Der Gangaufseher zog daraufhin seine ID-Karte über ein kontaktloses Lesegerät.

Nun wurde die Zellentür elektrisch entriegelt, und der Wärter öffnete sie einen Spalt, um einen Beutel in die Zelle von Gefangenem Nummer 8721 zu werfen.

„Hier zieh dich um. Der Direktor will dich sofort sprechen“, sagte der Wärter und schloss die Türe wieder.

Ohne ein Wort zu sagen, folgte der Häftling den Aufforderungen. Er zog seinen Overall komplett aus. Er war etwa 1,88 Meter groß, sehr schlank, sehnig und komplett durchtrainiert. Er nutzte die viele Zeit, die er hier hatte, um jeden einzelnen Muskel im Rahmen seiner Möglichkeiten zu trainieren. Er machte Liegestütze, Kniebeugen, Sit-ups und Klimmzüge den ganzen langen Tag.

Das hielt ihm am Leben und vor allem ein einziger Gedanke, nur ein Wort: „Flucht!“

Er wusste, sein Tag würde kommen und er bereitete sich in allem vor, wie er nur konnte. Bei den wenigen Gelegenheiten, die er bekam, um die Zelle zu verlassen, sprach er mit den anderen Gefangenen kein Wort. Er nutzte

seine ganze Aufmerksamkeit und seine Intelligenz, um sich das gesamte Gefängnisgebäude genau einzuprägen und eventuelle Fluchtmöglichkeiten auszuloten. Er öffnete den Beutel und entnahm einen neuen gelben Overall und ein neues Paar Turnschuhe samt weißer Sportsocken. Er zog den Overall sofort an und genoss den frischen trockenen Stoff auf seiner Haut. Er schlüpfte in die neuen Sportschuhe und steckte die Socken zurück in den Beutel. Während der Wärter draußen es offenbar nicht sonderlich eilig hatte und sich gegen jede Vorschrift am Flur eine Zigarette angezündet hatte, ging der Häftling zum kleinen Waschbecken und sah in den Spiegel. Er war völlig unrasiert, die letzte Rasur war bereits vier Tage her. Seine schwarzen, schulterlangen Haare waren total ungepflegt und verklebt. Er hielt sich den Kopf kurz unter die Wasserleitung, um die Haare behelfsmäßig ein wenig aufzufrischen. Er wusch sich danach noch schnell die Müdigkeit aus dem Gesicht. Wahrscheinlich hatte der Gefängnisdirektor wieder mal ein Problem mit seinem Laptop oder mit dem seines Sohnes. Es kam immer wieder einmal vor, dass sich der Direktor bei Computerproblemen von ihm helfen ließ, was dem Gefangenen 8721 dann zu ein paar Annehmlichkeiten verhalf, die er in dieser tristen Situation auch dringend notwendig hatte. Alles natürlich unter der strengen Aufsicht des Direktors selbst. Der Direktor war kein schlechter Mensch, er war auch nicht für die Verhöre verantwortlich, diese Geheimdienst-Agenten kamen von allerhöchster Stelle. Also versuchte er, sich so gut wie möglich frisch zu machen, und postierte sich dann wieder wortlos an den Markierungen an der Wand. Nachdem der Wachmann fertig geraucht hatte, machte er einen Kontrollblick in die Zelle. Als er sah, dass der Gefangene bereits umgezogen war, machte er eine Handbewegung in Richtung der Gangaufsicht hinter der Panzerglasscheibe.



Diese öffnete erneut die Türe zur Zelle vom Gefangenen Nummer 8721 durch Ziehen seiner ID-Karte über das Lesegerät. Der Wachmann gab zwei weiteren Wachleuten in dunkelblauen Uniformen, solche, wie er selbst eine trug, ein Zeichen und er öffnete ihnen die Zellentür. Die beiden gingen in die Zelle und fesselten dem Gefangenen die Hände mit Handschellen auf den Rücken.

Mit den Worten „Auf geht’s!“ führten sie ihn hinaus auf den Gang.

Es war ein langer Flur mit orangefarbenem Kunststoffboden und heller LED-Beleuchtung. Seine Zelle befand sich am rechten Ende des langen Ganges im Erdgeschoss. Es waren immer zwei Zellen gegenüber und etwa zehn Zellen auf jeder Seite des Ganges. Langsam schritt er mit je einem Wachmann links und rechts hinter dem ersten Wachmann her. Er nutzte wieder jede Gelegenheit, um sich jedes Detail einzuprägen. Er sah, dass die drei Wachmänner um ihn keine Feuerwaffen trugen, sondern nur Schlagstöcke, Elektroschocker, Pfefferspray und Handschellen. Die Posten bei der Gangaufsicht hinter dem Panzerglas am Ende des Ganges trugen jedoch M16 Sturmgewehre und schussichere Westen samt Stahlhelmen. So verhielt es sich im ganzen Gebäude. Jeder Bereich war elektronisch abgeschottet. Jeder Wachmann und Aufseher konnte sich nur dort aufhalten, wofür er auch eine Berechtigung hatte. Jede Bewegung wurde vom System exakt erfasst und Ungereimtheiten wurden von der Dienstaufsicht sofort hinterfragt und streng geahndet. Dies war ein Hochsicherheitsgefängnis der Extra-Max-Klasse, mit den allerhöchsten Sicherheitsvorschriften. Dies machte sich bezahlt, bisher war noch keiner aus diesem Gefängnis entkommen. Am Ende des Ganges öffnete der

Gangaufseher mit seiner ID-Karte die Schleuse für den Durchgang. Zuerst wurde die erste Türe mit Panzerglas geöffnet, erst wenn diese verschlossen worden war, wurde durch den Gangaufseher die innere Türe geöffnet. Sie befanden sich nun in einer runden Halle, einer Aula, von der aus strahlenförmig Gänge in sechs Richtungen wegführten. Alle waren durch Panzerglastüren mit eigenen Traktaufsehern abgesichert. Vier Treppenhäuser führten gleichmäßig verteilt nach oben in Richtung der oberen vier Traktebenen mit Gefangenen und bis ganz hinauf bis zu den Speisesälen. Die Treppenhäuser führten auch nach unten zu verschiedenen anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel den Verhörräumen. Dorthin gingen sie aber nicht. Weitläufige Gänge schlängelten sich durch das Gebäude, durch die der Gefangene Nummer 8721 geführt wurde. Er kannte die Richtung schon, sie führten ihn tatsächlich zum Büro des Direktors. Inmitten der großen Halle sah er eine Uhr von der Decke hängen, auf der er jetzt die korrekte Uhrzeit ablesen konnte. Es war 5:14 Uhr morgens also exakt sechzehn Minuten vor dem allgemeinen Wecken aller Insassen. Das Gefängnis war nicht nur auf maximale Ausbruchssicherheit ausgelegt, es war auch extrem kostenoptimal ausgerichtet. Aus diesem Grund waren sämtliche Tätigkeiten zur Betriebsaufrechterhaltung automatisiert worden. Dutzende automatische Servicewägen, das waren kastenförmige Gebilde auf vier Rädern von etwa eineinhalb Meter Höhe und achtzig Zentimeter Seitenlänge, übernahmen das Austeilen und Abservieren der Essensportionen. Diese Fahrzeuge fuhren selbstständig durch eigens dafür konstruierte Schleusen neben den Gangaufsehern. Natürlich waren diese Serviceroboter so konstruiert, dass sich kein Mensch darin hätte verstecken können. Es waren jeweils 20 Tablett mit den zwanzig Portionen in niedrigen Fächern verteilt in so

einem Gerät. Außerdem wurden die Geräte bei jeder Durchfahrt durch eine Schleuse automatisch durchleuchtet. Der gesamte Personalaufwand konnte so auf die Bewachung der Insassen ausgerichtet werden. Darüber hinaus waren alle Gefangenen durch einen unter die Haut implantierten Chip gekennzeichnet. Im Sicherheitssystem konnte dadurch jede Position der Gefangenen kontrolliert und überwacht werden. Hätte sich jemand auch nur kurz in einem für ihn nicht zugelassenen Raum befunden, wäre sofort Alarm ausgelöst worden und die Einsatzgruppen wären durch ein ausgeklügeltes Einsatzleitsystem automatisch zu ihm geleitet worden. Durch die Essensautomatisierung konnten die Gefangenen aber auch diszipliniert werden. Wer Ärger machte, dem wurde die Ration gekürzt. Diese Maßnahme wirkte wahre Wunder für die Disziplin im gesamten Gefängnis. Diese Servierwägen fuhren zu jeder Zellentüre und schoben automatisch ein Essenstablett durch eigens dafür vorgesehene Öffnungsschlitze in den Zellentüren. Deshalb waren diese Öffnungsschlitze bei jeder Zellentüre eines Traktes in einer anderen Höhe vorgesehen. Jeder Gefangene hatte nur dreißig Sekunden Zeit das Tablett zu entnehmen, sonst wäre es wieder mitgenommen worden. Dieses Zeitfenster wollte natürlich keiner verpassen. Wenn jemand Ärger machte, bekam er eine kleinere Portion, was jeder tunlichst vermeiden wollte. Es gab des Weiteren auch Serviceroboter, die die Gänge kehrten und auch nass reinigten. Zurzeit waren gerade die automatischen Wägelchen unterwegs um die vollen Frühstückstabletts abzuholen.

„Wahrscheinlich hat sein Sohn wieder die Festplatte formatiert“, dachte er, bis er plötzlich die beiden Agenten vor der Tür zum Besprechungsraum des Direktors postiert sah.

Er kannte diese Gesichter. Diese Gesichter würde er niemals vergessen. Er wurde nervös und zögerte kurz, doch die beiden Wärter an seiner Seite schoben ihn weiter Richtung Tür und hinein in den Raum. Die beiden Agenten schlossen die Tür von außen und der Gefangene Nummer 8721 stand nun in dem Besprechungsraum vor einem kleinen ovalen Besprechungstisch. Auf der anderen Seite des Tisches stand Direktor Hanson und war sichtlich nervös. Er sah aus, als hätte man ihn zu dieser frühen Stunde aus dem Bett geklingelt. Seine schütterten Haare waren zerzaust und er war entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten unrasiert. Er schwitzte und rieb sich nervös die Hände. Neben ihm stand ein Agent, den er auch von den nächtlichen Verhören kannte, im schwarzen Anzug, und er wirkte ebenfalls ungewöhnlich nervös. Auf dem Tisch vor dem Agenten lag eine Flügelmappe aus Papier neben einem silbernen Tablett, auf dem eine Karaffe mit Wasser und mehreren schlichten Gläsern abgestellt waren.

„Ähm, ich wünsche ihnen einen guten Morgen!“, sagte der Agent unsicher und ging auf den Gefangenen zu, um ihm die Hand zur Begrüßung zu reichen.

Mit einem wortlosen Blick über seine linke Schulter deutete Nummer 8721 an, dass er seine Hände noch auf den Rücken gefesselt hatte.

„Ach ja natürlich, bitte nehmen Sie ihm die Handschellen ab!“, sagte Direktor Hanson zu den beiden Wärtern.

Einer der beiden folgte sofort den Anweisungen und entledigte ihn der Handfesseln. Ohne ein Wort zu sagen, starrte er dann fragend abwechselnd in die Augen seiner Gegenüber, während er sich die Handgelenke rieb. Der Agent begann das Gespräch.

„Ich möchte mich vorstellen, mein Name ist Agent Fisher. Ich bin hier in einem Auftrag von höchster Stelle und allerhöchster Dringlichkeit, Mr. ...“

„Nennen Sie mich Dash!“, sagte der Gefangene Nummer 8721 mit langsamer und tiefer Stimme.

„Sie und ihre Leute besuchen mich doch regelmäßig im Auftrag von höchster Stelle. Was ist also heute anders als sonst?“

„Ich vergaß, Sie haben sicherlich nichts dagegen, wenn ich das Gespräch aufzeichne, Mr. Dash?“, fragte Agent Fisher und nahm, ohne auf eine Antwort zu warten, ein Smartphone aus seiner Sakkotasche.

Er zeichnete den Buchstaben „Z“ mit seinem Finger auf das Display, um den Bildschirm zu entsperren. Er betätigte den Aufnahmemodus und legte das Gerät wie selbstverständlich auf den Tisch.

„Einfach nur Dash!“, sagte er und starrte auf das Telefon.

Es war so wunderschön. Diese glatten Formen und die glänzende Oberfläche, faszinierten Dash. Es war eines jener Geräte mit großem Bildschirm, die man auch zum Arbeiten verwenden konnte, keines der kleinen Geräte, die nur schick aussahen. Er war nun schon an die drei Jahre hier im Gefängnis gewesen und es war das erste Smartphone, das er hier drin zu Gesicht bekommen hatte.

„Toll, wie diese Dinger heute aussehen“, dachte sich Dash.

Er selbst hatte einmal das Modell von vor vier Jahren besessen. Er konnte seinen Blick nicht mehr davon

losbringen. Das war alles, wovon er geträumt hatte, in den letzten drei Jahren, die er hier inhaftiert war.

„Der braune Fuchs sprang schnell über den Rücken des faulen Hundes! Tag-Monat“, dachte er nun wieder.

„Dash, wir haben heute ein Angebot für Sie, wir würden im Gegenzug für ihre Hilfe die Sache in Huston vergessen!“

Dash sah dem Agenten lange ungläubig ins Gesicht und fragte dann: „Worum geht's?“

„Tut mir leid, das kann ich ihnen hier in diesem Rahmen nicht erläutern. Das kann ich ihnen erst sagen, sobald Sie zugestimmt haben, mit uns mitzukommen!“

„Was, Sie wollen mich mitnehmen?“, fragte er und spürte die Panik in sich hochkommen.

„Und wir würden natürlich ab sofort von jeder weiteren Befragung absehen“, versprach Agent Fisher.

Dash war verwirrt, was sollte dieses Spiel? Sicher war es wieder nur ein Trick und eine weitere der vielen Lügen. Auf jeden Fall wollten sie ihn aus dieser Einrichtung wegbringen. Hier unter der Obacht des Direktors war er allerdings einigermaßen sicher, hier wollte er bleiben.

„Ich kann zu nichts zustimmen, worüber ich nichts erfahre!“, sagte Dash mit erhobenem Kopf zu dem Agenten gegenüber.

Agent Fisher überlegte kurz und sein Gesichtsausdruck verriet Dash, dass ihm sein Argument einleuchtete.

„Gut, meine Herren und auch Sie, geschätzter Herr Direktor, darf ich Sie kurz nach draußen bitten?“, sagte Agent Fisher zum Direktor und zu den beiden Wachmännern.

„Ähm, ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist“, wollte der Direktor einwenden aber Fisher fiel ihm ins Wort.

„Es ist eine Frage der nationalen Sicherheit, und von unser aller Interesse, dass Mr. Dash uns unterstützt!“

Direktor Hanson überlegte nur kurz, da er wusste, dass Dash ihm keine Probleme machen würde. Und wenn das eine Chance auf die Freiheit für Dash wäre, dann wäre ihm das auch Recht.

„Sie wissen, ich verlasse mich auf Sie! Und dass Sie mir keine Dummheiten machen!“, sagte Hanson zu Dash und sah im dabei tief in die Augen.

Dash nickte ihm wortlos zu und verließ mit den beiden Wächtern den Raum durch die einzige Tür und sperrte diese von außen zweimal ab.

Agent Fisher erzählte Dash von einer aktuellen Bedrohung für das ganze Land, und dass Dash und seine Hackerqualitäten benötigt werden würden, um diese Bedrohung abzuwenden. Er redete und erklärte viel, aber er sagte nichts Konkretes. Er erwähnte mit keinem Wort das Zeittor, den Angriff mit den eigenen Nuklearwaffen, die Drohnen und auch nicht, dass die Angreifer irgendwie in die öffentlichen und militärischen Netzwerke eingedrungen waren. Dash kam dies alles ziemlich inhaltslos und wenig glaubwürdig vor.

„Und das alles muss ich ihnen so einfach glauben?“, fragte Dash misstrauisch.

„Natürlich habe ich hier ein offizielles Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten, das ihnen Straffreiheit und absolute Rehabilitation gewährleistet, hier in meinen Dokumenten. Darf ich ihnen ein Glas Wasser anbieten?“

Agent Fisher fragte mit freundlicher Stimme.

„Ja, ich bitte Sie darum!“, antwortete Dash und nahm damit diese vertrauensbildende Geste an, worauf Fisher zwei Gläser aus der Karaffe mit Wasser füllte und ihm eines davon reichte.

„Darf ich das Schreiben bitte sehen?“

„Äh, aber natürlich! Selbstverständlich!“, sagte der Agent ein wenig verhalten und öffnete seine Dokumentenmappe.

Er entnahm ein vollgeschriebenes Blatt Papier mit dem Schriftkopf des Weißen Hauses und dem Logo des Präsidenten.

Dash las es aufmerksam von Anfang bis zum Ende durch. Und es stimmte tatsächlich. Er würde sofort aus der Haft entlassen und rehabilitiert werden. Er würde sofort in die Dienste des Geheimdienstes aufgenommen werden und wäre zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet.

Ganz unten stand dann noch: „Gezeichnet Präsident Michael C. Rogers.“

Doch etwas machte Dash stutzig: „Hier fehlt ja die Unterschrift des Präsidenten!“



Dash nahm das Papier und legte es zurück vor Agent Fisher auf den Tisch.

„Äh, ja, der Präsident schläft gerade noch. Wir werden die Unterschrift natürlich sofort einholen, sobald er geweckt wurde!“

Dash wurde innerlich wütend. Einen größeren Unsinn hätten sie sich wohl nicht einfallen lassen können um ihn hier weg zubringen. Aber er versuchte, sich die Enttäuschung nicht ansehen zu lassen.

Plötzlich ertönte völlig unerwartet, eine ohrenbetäubende Sirene, die durch Mark und Bein ging, die durch das gesamte Gebäude hallte. Der Direktor vor der Tür und auch Dash waren davon nicht überrascht. Es war die Sirene, mit der die Gefangenen jeden Tag in der Früh ziemlich unsanft geweckt wurden. Es war also exakt 5:30 Uhr. Fischer kannte diese Sirene nicht und schaute erschrocken zur Tür. In diesem Moment schüttete Dash das Wasser in das Gesicht des Agenten vor sich und schoss ihm das Glas hinterher. Unter großem Schmerz hielt sich der Agent mit einer Hand die Nase und wollte mit der anderen Hand zu seiner Waffe greifen, welche er aber beim Eingang des Gefängnisses abgegeben hatte. Mit einem Satz sprang Dash auf den Tisch und zog das Tablett unter der Karaffe und den Gläsern heraus, sodass diese, unter lautem Scheppern, auf den Boden fielen. Mit dem Silbertablett drosch er mehrmals auf den, laut aufschreienden, Agent ein.

Als die Sirene nach wenigen Sekunden wieder verstummte, hörten der Direktor, die beiden Wachleute und die beiden Agenten vor der Tür wildes Poltern im Besprechungsraum und Agent Fisher wimmern und stöhnen. Sofort kramte Direktor Hanson hektisch nach seinem Schlüsselbund und

benötigte ein paar Sekunden, um den richtigen Schlüssel zu finden. Die beiden Wächter stellten sich sofort in Position und richteten ihre Waffen auf die Tür. Die beiden Agenten, die ebenfalls keine Waffen bei sich hatten, stellten sich in Deckung links und rechts neben der Tür in Position.

Als der Direktor das Schloss aufgesperrt hatte, öffnete einer der Agenten die Türe mit einem kräftigen Fußtritt, die beiden Wächter blieben mit ihren Waffen in Position.

Drinneen sahen sie Agent Fisher benommen am Boden sitzen, Blut lief ihm aus der Nase.

„Das Schwein hat mir die Nase gebrochen“, rief er und zeigte mit seinem Finger auf Dash, der im Schneidersitz auf dem Tisch saß, gemütlich von einem Glas Wasser nippte und von einem Ohr zum anderen provokant grinste.

## 28. Kapitel

Zum dritten Mal wurde die F-22 langsamer und begann wieder zu sinken. Alice beobachtete dies abermals auf den Instrumenten. Der nächste Tanker sollte wieder auf 10.000 Meter warten.

„In der Nähe von was sind wir jetzt?“, fragte Alice auffällig beiläufig.

„Wir sind hier jetzt in der Nähe von nirgendwo. Wir sind jetzt genau in der Mitte des Atlantiks. Hier ist weit und breit nichts, außer Wasser!“

Die Stimme des Piloten erschien nicht besonders vertrauenserweckend. Alice suchte hektisch nach irgendwelchen Informationen auf den Displays, die ihr ein wenig Sicherheit versprochen. Doch als sie sah, dass im Tank noch Sprit für etwa zwölf Minuten Flug war, waren das nicht die Informationen, nach denen sie gesucht hatte, um sich zu beruhigen.

„Verdammt, das Tankflugzeug ist nicht da“, sagte Major Jim Falker über die Interkomanlage.

„Was?“, schreckte Alice hoch.

„Wie kann das sein?“

„Ich weiß es nicht, und es ist mir auch nicht gestattet, per Funk nachzufragen.“

„Ich glaube, bevor wir hier im Atlantik ohne Sprit runter gehen, könnten Sie doch ruhig mal nachfragen!“,

antwortete sie entsetzt.

„Nein, Alice, die Befehle sind eindeutig. Es wurde dezidiert so abgesprochen. Die Funkstille hat absolute Priorität für die gesamte Mission. Lieber sollen wir Notwassern und uns von einem U-Boot herausfischen lassen. Die Chance, dass man uns aber rechtzeitig findet, ist 1:100. Was glaubst du, warum ich nicht heiß auf diese Mission war?“

Die F-22 neigte sich zur Seite und begann, eine Zweiminuten-Standardkurve zu fliegen.

„Wir müssen hier warten, bis der Tanker kommt. Wir haben noch etwa zehn Minuten!“

Oliver Clark, der Assistent von Mr. Exx, führte Jeff und Ted an den seitlichen Türen des Großraumbüros vorbei. Nun fiel den beiden auf, dass auf jeder Türe handgeschriebene Zettel mit runden schwarzen Magnethaltern fixiert waren. Mr. Clark erklärte Jeff und Ted die Arbeitsweise dieser Denkfabrik.

Auf jedem Zettel stand der Name der Arbeitskreise, die in dem Raum hinter der Türe stattfanden.

Es gab mehrere Arbeitsgruppen, in denen bis zu zehn Personen miteinander Brainstorming betrieben. In kurzen Sitzungen von je etwa einer halben Stunde Dauer wurden von den Teilnehmern gute und auch schlechte Ideen präsentiert und in der darauf folgenden halben Stunde nach einer kurzen Pause diskutiert und eventuell auch wieder verworfen. Brauchbare Erkenntnisse, die interessant erschienen, wurden sofort mittels Memo an die anderen

Arbeitsgruppen weitergeleitet und lösten dort wieder neuerliche Brainstormings und Diskussionen aus. Es gab derzeit etliche Arbeitsgruppen.

Die Arbeitsgruppe „Temporale Auswirkungen“ beschäftigte sich gerade mit den möglichen Auswirkungen der Existenz des Zeittores für Gegenwart und Zukunft.

Die Arbeitsgruppe „Einsatzplanung“ sollte einen Plan ausarbeiten, wie man in das Zeittor gelangen konnte und wie man es hätte zerstören können.

Die Arbeitsgruppe „Netzwerkattacke“ sollte eruieren, wie die Angreifer es geschafft hatten, in die Netzwerke einzudringen, und welches Ausmaß ihre Möglichkeiten hatten.

Die „Philosophie-Runde“ musste herausfinden, welches Motiv die Angreifer hatten und warum sie genau diesen Zeitpunkt gewählt hatten.

Der Arbeitskreis „Auswertung“ war der derzeit größte. Hier wurde die Mappe mit den Dokumenten durchgearbeitet, die die Zeitreisenden aus der Zukunft an Präsident Rogers übergeben hatten. Hier wurden noch einige Juristen und Verfassungsspezialisten hinzugezogen.

„Jeff hier ist die Einsatzplanung. Hier geht nichts weiter, vielleicht bringen Sie ja frischen Wind rein?“

Major Jim Falker, der Pilot der F-22, die Alice so schnell wie möglich nach Washington bringen sollte, nahm seine Augen nicht von der Tankanzeige. Sie zeigte für noch genau drei Minuten Sprit an. Nicht dass dann augenblicklich die

Turbinen ausgefallen wären, nein aber dann hätte er sofort in einen kontrollierten Sinkflug übergehen müssen, um zumindest Notwassern zu können. Gerade als die Tankanzeige auf „2 Minuten“ sprang, tauchte fast zum Greifen nah über dem Cockpit von Alice und Jim das Tankflugzeug von hinten auf. Major Falker beendete sofort die Standardkurve und hielt den Kurs exakt auf dem gleichen Kurs der KC-10A. Alice sah, dass der Boomer den Tankausleger bereits ausgefahren hatte. Offenbar konnte sich die Besatzung schon ausrechnen, wie knapp der Treibstoff sein musste. Eine gefühlte Ewigkeit nachdem die Anzeige auf „1 Minute“ gesprungen war, rastete der Tankausleger in den Tankeinfüllstutzen hinter Alice ein und der Sprit begann zu gurgeln.

„Puh, geschafft!“, dachte sich Jim, ohne es sich gegenüber Alice anmerken zu lassen.

Da sah er plötzlich ein blinkendes Licht am Heck der Tankmaschine. Es waren Morsezeichen! Jim verfolgte die Morsenachricht und sagte dann bestürzt in die Interkomanlage.

„Die Betankung dieses Tankers ist schief gegangen!“

„Was?“, rief Alice entsetzt.

„Sie haben es mehrmals versucht aber die Betankungseinrichtung dieses Tankers dürfte defekt sein.“

„Aber sie betanken uns doch gerade!“

„Ja, sie geben uns noch ihren letzten Sprit, dann haben sie selbst noch Sprit für etwa fünfundzwanzig Minuten. Sie werden notwassern müssen.“

Alice antwortete nichts. Als der Betankungsvorgang beendet worden war, sah Jim wieder auf die Tankanzeige. Ihre Tanks waren randvoll. Er bedankte sich wieder mit dem Schwenken seiner Flügel und salutierte, als der Tanker abdrehte. Nach einem kurzen Moment der Betroffenheit gab Major Falker vollen Schub, um wieder die Reishöhe und die maximale Geschwindigkeit zu erreichen. Langsam dämmerte es ihm, dass diese Mission von enormer Wichtigkeit sein musste.

## 29. Kapitel

Dash spürte die Schmerzen, als die beiden Wächter auf ihn einprügelten. Die Schläge wären sicher noch viel übler ausgefallen, wäre Direktor Hanson nicht dabei gewesen.

„Schluss jetzt!“, rief Hanson zu seinen Leuten.

„Dash, was soll das, das hätte ich nicht von ihnen erwartet. Aber die Konsequenzen müssen Sie selber tragen. Bringt ihn zurück in seine Zelle!“

Die beiden Wärter griffen hart unter die Arme von Dash und brachten ihn im Laufschrift zurück in seine Zelle. Währenddessen brachten der Direktor und die beiden Agenten Agent Fischer benommen, aber laut fluchend und mit blutender Nase ebenfalls im Laufschrift zur Krankenstation in das Kellergeschoss.

Die beiden Wärter gaben Dash einen Stoß auf den Rücken und beförderten ihn so unsanft in seine Zelle, dass er zu Boden fiel. Er hörte, wie der automatische Schließmechanismus aktiviert wurde und danach öffnete sich noch einmal die kleine Schiebeklappe in der Zellentür.

„Das wird dir noch leidtun, Dash“, rief einer der beiden Wärter voll Zorn und knallte die Klappe wieder zu.

Dash hörte, wie sich die Schritte mit den schweren Stiefeln von seiner Zelle entfernten. Ohne zu zögern, öffnete er den Reißverschluss seines gelben Overalls und griff hinein. Heraus zog er das Handy von Agent Fisher und hielt es



triumphierend in der Hand hoch in die Luft. Er zog nun den Reißverschluss seines Overalls wieder hoch und tippte auf den Menüknopf des Smartphones. Das Smartphone erhellte den Bildschirm und erleuchtete Dashes glänzende Augen. Am Sperrbildschirm stand neben Datum und Uhrzeit auch die Aufforderung, mit dem Finger ein Muster zum Entsperren des Bildschirms zu zeichnen. Er zeichnete ein großes „Z“ auf den Bildschirm, genau so, wie er es bei Agent Fisher beobachtet hatte. Sofort gab das Gerät den Bildschirm frei. Als Nächstes testete er die mobile Datenverbindung. Diese war bereits eingeschaltet und er hatte volles Netz. Sofort öffnete er den Webbrowser des Gerätes und tippte eine lange und komplizierte Internetadresse in die Adresszeile des Browsers. Bevor diese Webseite ihren Inhalt preisgab, musste er noch seinen Benutzernamen und sein Passwort eingeben, was er in Windeseile tat. Er lud sich mehrere kleine Programme auf das Handy herunter und installierte sie am Gerät. Er deaktivierte nun die mobile Datenverbindung und aktivierte das W-LAN. Das Gerät scannte nach verfügbaren Netzen und zeigte nach wenigen Augenblicken nur ein Drahtlosnetzwerk an. Es hieß „Systems Net“ und war verschlüsselt. Er tippte auf dem Bildschirm auf dieses einzige Netzwerk in der Liste und wurde zum Eingeben des Netzwerkpassworts aufgefordert. Er begann, sofort zu tippen.

„Der braune Fuchs sprang schnell über den Rücken des faulen Hundes! 30-06.“

„Verbunden“, stand da nun am Bildschirm und Dash lächelte zufrieden.

Das Passwort für das W-LAN wurde zwar täglich automatisch geändert, folgte aber immer dem gleichen Muster. Dash hatte es ausgelesen, als er den Computer des

Direktors reparieren musste. Der Direktor saß damals, es war vor etwa eineinhalb Jahren, sogar neben ihm, war aber ein wenig unaufmerksam und nippte dauernd an einer Tasse Kaffee. Er durfte das Passwort nur niemals vergessen. Darum sagte er es sich ständig vor. Alles, was er brauchte, war ein Computer, oder einfach auch nur ein Smartphone. Er wusste, was er damit anstellen konnte, aber sie hatten ja nicht die geringste Ahnung. Er hatte nun über das W-LAN Zugriff zum gesamten Steuer- und Überwachungsnetzwerk des Gefängnisses. Das Hauptnetzwerk des Gefängnisses bestand zwar ausschließlich aus verkabelten Netzen, aber das W-LAN wurde für die Steuerung der Essens- und Putzroboter benötigt. Er startete eines der eben installierten Tools und scannte nach allen erreichbaren Servern im Netzwerk. Nach kurzer Zeit fand er nicht nur den Hauptsteuerungscomputer, sondern auch alle anderen aktiven Geräte wie Schleusentore, Überwachungskameras und auch die Essens- und Putzroboter. Das Einzige was er jetzt noch benötigte, war das Administrator Kennwort für den Zugang zum Hauptcomputer. Dieser Zugang war zwar gesichert, jedoch ergab sein Scan mit einem weiteren Tool ein paar Schwachstellen im Betriebssystem des Hauptcomputers.

Dash startete ein anderes Tool, das er installiert hatte, und aktivierte wieder die mobile Datenverbindung. Dieses Tool baute eine anonyme, nicht nachverfolgbare Datenverbindung zu einem Netzwerk aus Zombierechnern auf, die Dash vor Jahren in seine Gewalt gebracht hatte. Im Laufe von wenigen Monaten infizierte er mit einem selbstgeschriebenen Computervirus im ganzen Internet etwa fünfundsiebenzig Millionen Computer und Server bis hin zu alltäglichen Haushaltsgeräten und Geräten, die entsprechend dem Trend der Zeit allesamt am Internet

angeschlossen waren. Diese standen ihm dann mit Bandbreite und Rechenleistung zur Verfügung. Damit konnte er jede Menge Unfug anstellen, was er dann vor drei Jahren in Huston ein klein wenig übertrieben hatte.

Mit einem zufriedenen Lächeln sah er auf die Zahl der aktuell einsatzbereiten Zombie-Rechner in seinem Bot-Netz: 8.348.027 Rechner waren aktuell online und einsatzbereit. Mit diesen nahm er nun den Hauptcomputer des Gefängnisses in die Zange. Einerseits über sein Handy als Gateway, andererseits über den Internetzugang des Hauptcomputers, welcher für Wartungszwecke immer offen war. Dash musste schmunzeln, als er nach eineinhalb Minuten das Administrator Kennwort in Händen hielt. Nach nur wenigen Minuten tippen auf seinem Terminalprogramm, hatte er nun volle Kontrolle über die Systeme.

Im Zellentrakt A im Erdgeschoss nahm das Unheil seinen Lauf. Der erste automatische Serviceroboter wollte gerade das Frühstück an Gefangenen Nummer 3421 ausliefern.

Aber als er das Tablett greifen wollte, zog der Roboter das Tablett mit dem Frühstück wieder zurück und eine freundliche Frauenstimme ertönte: „Ration gestrichen!“

Gefangener Nummer 3421 konnte es kaum glauben. Er hatte sich nichts, aber auch gar nichts zu Schulden kommen lassen und jetzt das. Voller Zorn schlug der Zwei-Meter-Hühne mit der Hand so stark gegen die Eisentüre, dass die Aufseher seines Ganges auf ihn aufmerksam wurden. Doch es war zu spät. Dieser Vorfall ereignete sich nun bei allen Zellen in allen Trakten nahezu gleichzeitig. Die Häftlinge wurden fuchsteufelswild, schlugen gegen die Türen und begannen Schimpftiraden zu den Wärtern hinaus zu rufen. Aber diese Situation dauerte nur etwa zwei Minuten. Zwei

Minuten, in denen Direktor Hanson noch nichts von dem drohenden Unheil bemerkte, da er mit Agent Fisher auf der Krankenstation im Keller des Gebäudes gerade dabei war diesen notdürftig zu verarzten. Nach dem Ablauf der zwei Minuten öffneten sich alle Zellentüren in allen Trakten in den obersten zwei Stockwerken. Als Nächstes ging im dritten Stock der Feueralarm in allen Gängen los und die Sprinkleranlagen schalteten sich ein. Die völlig verduztten und zahlenmäßig deutlich unterlegenen Wärter standen nun einer wilden Horde von aufgebrachten Häftlingen gegenüber. Sie schlugen sofort Alarm, um Verstärkung aus den anderen Stockwerken herbeizuholen. Dies wäre aber gar nicht notwendig gewesen, denn Dash hatte diesen Alarm bereits manuell ausgelöst und alle Wärter vom Erdgeschoss in die beiden obersten Stockwerke geschickt. Leuchtsignale und Tablet-PCs wiesen den Wächtern den Weg und zeigten den Status von allen Stockwerken. Derzeit war im Erdgeschoss alles grün. Aber in den beiden oberen Stockwerken war Alarmstufe Rot. Diese Alarmstufe wird normalerweise im gesamten Haus durchgesagt. Nur heute blieben die Lautsprecher im Keller still. Direktor Hanson bekam nichts von dem Chaos mit. Sämtliche Anrufe zur örtlichen Polizeistation und auch der Großalarm zum Marschall Service gingen nicht raus, da der Telefonserver gerade heruntergefahren wurde. Plötzlich öffneten sich alle Sicherheitstüren zu den Gangaufsehern. Die Revolte war in vollem Gang und die deutlich unterlegenen Wächter wurden überrannt, niedergeschlagen und entwaffnet.

Wie von Geisterhand öffnete sich die Zellentüre von Dash. Die anderen Gefangenen in seinem Trakt, deren Türen noch verschlossen waren, hörten den Lärm und sahen Dash.

„Los, lass uns raus!“, riefen sie, doch Dash kümmerte sich nicht darum.

Er schloss seine Zellentüre hinter sich und ging zum Kartenleser der Sicherheitstüre am Ende des Ganges. Die Wächter waren alle weg, da sie in die oberen Stockwerke gerufen wurden. Der Status seiner Zelle war noch immer grün. Dash hatte das System so manipuliert, dass es seinen Chip in seiner Zelle angezeigt hatte und keinen Alarm auslöste, als er seine Zelle verließ. Er hielt das Smartphone nun zum Kartenleser. Ein grüner Ring begann sich am Display von Agent Fishers Smartphone zu drehen und der Text „Kalkuliere“, wurde angezeigt. Nach wenigen Sekunden öffnete sich die automatische Tür des Ganges zur Aula, und Dash konnte passieren. Jetzt konnte er auch den Lärm aus den darüber liegenden Stockwerken hören. Draußen vor dem Gefängnis trafen gerade die ersten Feuerwehren ein. Sie wurden durch den ausgelösten Feueralarm automatisch alarmiert, darum musste sich Dash nicht kümmern.

„Verdammt, er hat mein Telefon!“, rief Agent Fisher plötzlich, während ihm der diensthabende Gefängnisarzt gerade eine Nasenschiene aufklebte, nachdem er sein Gesicht bereits vom Blut gereinigt hatte.

„Was, Dash hat ihr Smartphone? Um Gotteswillen, es darf unter keinen Umständen ein Computer in seine Hände geraten!“

Direktor Hanson war panisch. Noch während er das sagte, machte er am Absatz kehrt und stürmte zur Panzerglastür der Krankenstation, durch die sie vor wenigen Minuten erst den Raum betreten hatten. Sie war verschlossen. Panisch und zitternd zog er seine ID-Karte aus seiner Hosentasche und bewegte sie über den Kartenleser. Mit einem lauten

Brummtton leuchtete in roten Buchstaben das Wort ‚ungültig!‘ auf. Sofort griff der Direktor zum Telefon, das direkt neben der Tür hing, und wählte die Kurzwahl der Sicherheitszentrale. Doch die Leitung war tot. Er griff zu seinem Handy, doch auf der Krankenstation hatte er kein Netz.

„Nein, verdammt! Dash!“

Direktor hämmerte verzweifelt gegen die Tür, um genau 5:45 Uhr, an seinem letzten Arbeitstag hier als Direktor.

Dash hatte sich nun bis zur Ausrüstungskammer des Wachpersonals im Kellergeschoss vorgearbeitet. Die Tür öffnete er wieder spielerisch mit der NFC-Funktion seines Telefons, das er als Zutrittskarte mit den Privilegien von Direktor Hanson ausgestattet hatte. Hinter sich verriegelte er die Türe wieder, damit sie von niemandem geöffnet werden konnte. Er öffnete alle Spinde der Angestellten und durchsuchte sie nach allem, was er benötigen konnte. Nach einer Minute hatte er alles zusammen, was er sich vorgestellt hatte. Er entnahm aus den Spinden einen Langhaarrasierer, Rasierschaum, einen Einweg-Nassrasierer, eine Flasche Duschgel, eine Nickelbrille und ein Handtuch. Zuerst schnitt er sich mit dem Langhaarschneider seitlich alle Haare bis auf 5 Millimeter ab. Den Rest kürzte er rundherum auf 10 Millimeter. Dies war die Standardfrisur unter den Wachleuten. Als Nächstes schäumte er sich das Gesicht ein und rasierte sich mit dem Einweg-Nassrasierer. Nun riss er sich den gelben Häftlingsoverall vom Leib und sprang mit der Flasche Duschgel unter die Dusche. Nur zu gerne hätte er diese Dusche genossen, aber dazu fehlte ihm die Zeit. Er trocknete sich mit dem Handtuch rasch und gründlich ab und ging zu einem der Garderobenkästchen, die er vorher durchsucht hatte. Er entnahm die

Privatkleidung eines Wachmannes, welche etwa seine Größe hatte. Er wollte Kleidung mit etwas Ähnlichkeit mit den Wachuniformen. Er nahm daher ein blaues Hemd mit Schulterklappen und eine schwarze Anzughose. Da ihm die Hose etwas zu weit war, nahm er einen Gürtel aus dem Spind daneben. In einem weiteren Spind fand er noch eine Uniformmütze der Wachleute. Im nächsten Kästchen sah er sogar eine geladene Waffe. Er überlegte nicht lange und legte diese zurück in den Kasten.

Das Letzte was er noch benötigte, waren passende Schuhe in seiner Größe. Er hatte Schuhgröße 45, daher machte ihm das die größten Sorgen. Er durchstöberte alle Kästen und fand ein Paar in Größe 44. Diese waren zwar sehr eng für ihn, aber mit ganz locker gebundenen Schnürsenkeln und unter Schmerzen zwängte er sich in die schwarzen Lackschuhe. Fertig war er. Abmarschbereit. Er hielt noch einmal kurz inne. Er nahm das Handy von Agent Fisher und durchsuchte die SMS-Verzeichnisse. Er fand SMS von Fisher an dessen Ehefrau und auch an dessen Geliebte. Mit ein paar Tastendrücken und einem Schmunzeln auf dem Gesicht tauschte er die Telefonnummern der beiden Damen miteinander aus und schickte Fishers SMS-Nachrichten an die Damen, an die jeweils andere. Er sah sich in den Spiegel und erkannte sich kaum wieder. Er blickte in das Gesicht eines fünfundzwanzigjährigen hageren Jungen mit schnittiger Frisur in Hemd und Hose. Lange hatte er sich nicht so gut gekleidet gesehen. Er konnte sich fast nicht von seinem eigenen Spiegelbild losreißen. Nun musste er aber los. Nichts hielt ihn mehr hier. Er war im Kellergeschoss, allerdings im gegenüberliegenden Trakt von Direktor Hansons Aufenthaltsort in der Krankenstation. Zwei Türen weiter von der Kammer des Wachpersonals war eine Schleuse zur Tiefgarage für die Bediensteten. Diese zu

überwinden bereitete Dash keinerlei Schwierigkeiten. Er war Herr über das Öffnen und Schließen der Türen. Kurze Zeit später stand er nun in der menschenleeren Garage. Alle Zugänge hierher hatte er verschlossen, oben in den Trakten herrschte inzwischen Ausnahmezustand. Die Situation hatte sich zu einem richtigen Gefängnisauflauf ausgeweitet. Die Wachen setzten neben Schlagstöcken, Tränengas und Elektroschockern nun auch schon Schusswaffen ein. Doch es war zu spät, die zahlenmäßig weit unterlegenen Sicherheitskräfte wurden überrannt. Dash ging durch die Reihen geparkter Autos und hielt Ausschau nach einem passenden Fahrzeug. Er fand es in Form eines nagelneuen Sportcabriolets. Er sprang in den Wagen und sah sich die Startvorrichtung an. Er lud sich das zu dem Fahrzeugmodell passende Knacktool aus dem Internet und verband es mit seinem Bot-Netzwerk. Es dauerte nur etwa 20 Sekunden, bis auch dieser Code geknackt war und der Wagen startete. Sofort klappte er das Verdeck zu und fuhr langsam zum Ausfahrttor. Die Ausfahrt führte über eine Auffahrtsrampe vom Kellergeschoss hinauf auf die Straße. Wer immer hier durchfahren wollte, musste zuerst zwischen zwei Rolltoren halten und den Wagen von dem Sicherungsposten kontrollieren lassen. Bei Alarmzuständen, so wie jetzt, war keine Ausfahrt gestattet, die Rolltore blieben geschlossen. Dash nahm wieder Agent Fishers Smartphone zur Hand und änderte ein wenig die Regeln zu seinen Gunsten. Nun blieben die Türen von der Schleuse zum Wachpersonal verschlossen und mit einem Tastendruck auf das Display des Smartphones öffneten sich beide Rolltore hinaus ins Freie. Aber bevor Dash losstartete, tippte er noch einmal auf dem Telefon herum, was noch weitere fatale Folgen hatte. Als Erstes fiel das Licht im gesamten Gefängnis aus. Als Nächstes öffneten sich alle Türen im Haus und nach draußen. Auch die Türe zur Krankenstation. Weiters startete



Dash ein Programm, das alle seine Akten in allen Systemdatenbanken aufspürte und löschte. Des Weiteren verwischte er alle Spuren auf seine Aktivitäten der letzten halben Stunde innerhalb des Systems. Er wischte seine Fingerabdrücke vom Smartphone ab, indem er es zwischen seiner Hose und seinem Hemd rieb, nachdem er es abgeschaltet hatte. Dann warf er das Gerät in den Gully, der das Regenwasser in der Garage aufnehmen sollte, und gab Gas. Mit 470 PS donnerte er die Auffahrt nach oben, bog auf die Hauptstraße von Centreville ein und fuhr an der Seite des Centreville Virginia Staatsgefängnisses vorbei. Dabei sah er noch einmal genau, was er angerichtet hatte. Menschenmassen in knallgelben Overalls strömten tobend auf die Straßen und einige Wärter verließen fluchtartig den Ort des Geschehens. Dash beschleunigte den Wagen auf über 150 km/h und donnerte davon. In der ersten leichten Rechtskurve blockierten aber plötzlich alle vier Räder des Sportcabriolets. Es war der Wagen des Direktors. Dieser hatte ein vom Bordcomputer des Wagens unabhängiges GPS-Diebstahlsicherungssystem einbauen lassen und wurde per SMS über den Diebstahl informiert, sobald er die Krankenstation verlassen konnte und wieder Handyempfang hatte. Der Direktor konnte die Sperre per SMS aus der Ferne auslösen, was er ohne zu Zögern getan hatte. Das Cabrio driftete unkontrollierbar aus der Kurve, überschlug sich mehrmals und blieb mit den Rädern nach oben liegen. Dash war unverletzt, die acht Airbags hatten ihn gerettet. Er war jedoch eingeklemmt und konnte sich nicht alleine aus seiner misslichen Lage befreien. In der Ferne hörte er die Polizeisirenen langsam näher kommen.

## 30. Kapitel

„Wenigstens die Nacht war ruhig“, war das Erste, was er dachte, als Michael C. Rogers um Punkt 6 Uhr geweckt wurde.

Er wusste zwar, dass er wegen irgendwas in der Nacht aufgewacht war, hatte aber mittlerweile wieder vergessen, was der Grund war. Jonathan Meyers stand bereits neben der Türe zu den Privaträumen des Präsidenten. Die Müdigkeit stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er hatte wohl die ganze Nacht durchgearbeitet. Das Nächste, das Michael machte, nachdem er sich noch zehn Minuten im Bett wälzte und überlegte ob es sich überhaupt lohnen würde heute aufzustehen, war zur Türe zu gehen und den Wartenden in seine Privaträume einzulassen.

„Guten Morgen, Jonathan“, sagte Michael und hielt seinem Berater im Pyjama die Türe auf und bat ihn herein.

„Gut geschlafen, Michael?“

„Danke, geht so. Irgendwas war sehr laut in der Nacht. Wie ist der Status?“

„Tut mir leid, aber wir haben bisher noch keine Informationen aus dem Thinktank. Aber Mr. Exx hat sich für 7:30 Uhr angekündigt, um neue Erkenntnisse zu präsentieren. Ich würde mir aber keine besonderen Überraschungen erwarten.“

„Ja, wahrscheinlich werden wir die Sache den Militärs überlassen müssen, sofern das überhaupt irgendeinen Sinn

hat“, sagte Michael.

Dann fiel dem Präsidenten noch etwas ein: „Ach ja, wie geht es denn unserem kleinen Plan betreffend des Schutzes der First Lady? Haben Sie schon eine Idee?“

Jonathan antwortete: „Ja, wir haben einen Plan. Er ist nur noch nicht ganz ausgereift, und ich weiß auch nicht, wie wir ihr das schonend beibringen sollen. Sie wird nicht sehr erfreut sein, und das Beste wird sein, wenn Sie sich gar nicht damit belasten. Sie würde es ihnen nie verzeihen. Lassen Sie das lieber mich machen.“

„Okay, Jonathan! Ich vertraue ihnen.“

„Danke, ich bräuchte da noch eine dringende Unterschrift von ihnen, Mr. Präsident!“

Die Spritanzeige der F-22 bewegte sich wieder langsam gegen null und der Pilot musste ein letztes Mal die Reiseflughöhe von 19.000 Meter verlassen, um mit dem letzten Tanker aufzutanken.

„Was sind das alles für Warnlichter hier?“, fragte Alice, „Die sind doch gerade eben erst hinzugekommen!“

„Ach, das sind nur ein paar Lampen wegen Überhitzung des Turbinenschmiersystems und Hinweise, dass das Flugzeug mal dringend wieder zum Check muss. Aber darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen, Alice. Die Maschine hält durch. Vorausgesetzt wir bekommen noch einmal Sprit.“

„Gut, ich hoffe auch, dass die Kiste durchhält“, dachte sich Alice nur, aber sprach es nicht aus, um den Piloten nicht noch weiter nervös zu machen.

Nach wenigen Minuten, als das Flugzeug auf die erforderliche Höhe gesunken war, bemerkte Major Jim Falker etwas, das ihn beunruhigte.

„Ich sehe den Tanker! Aber das sieht nicht gut aus!“

„Was denn?“

„Er ist genau am Rand einer Gewitterfront. Hier gibt es extrem starke Turbulenzen. Normalerweise würden wir hier nicht tanken, sondern abbrechen aber heute bleibt uns nichts anderes übrig.“

„Du schaffst das!“, versuchte Alice den Piloten, ein wenig aufzumuntern, doch sie selbst zitterte am ganzen Körper.

Schon beim Anflug wurde die Maschine ordentlich durchgeschüttelt, das war schon sehr unangenehm für Alice. Sie überlegte, wie lange sie wohl durchhalten würde, bevor sie sich übergeben würde. Der Pilot war solche Turbulenzen natürlich gewöhnt, allerdings war das Auftanken dabei ein Ding der Unmöglichkeit. Der Boomer versuchte, mit allen Mitteln in den Einfüllstutzen zu treffen, aber es gelang nicht. Nach etwa fünfzehn Minuten hatten sie es noch immer nicht geschafft. Zweimal wären die Maschinen fast miteinander kollidiert, da drehte der Tanker ab und flog wieder zurück Richtung Atlantik.

„Verdammt!“, sagte Jim Falker.

„Wenn wir zu weit aufs Meer hinausfliegen, schaffen wir es mit der letzten Tankfüllung nicht bis nach Annapolis. Denn

kurioserweise soll ich nicht direkt nach Washington fliegen, sondern dich etwas außerhalb absetzen.“

Jim folgte der Kursänderung des Tankers und setzte sich wieder unter sein Heck. Er spürte, wie die Turbulenzen weniger wurden je weiter sie sich von der Gewitterfront entfernten. Bei der Tankanzeige standen noch fünf Flugminuten Reichweite, als der Boomer den Tankausleger einrastete und das sehnlich erwartete Gurgeln zu hören war. Nachdem der Tank voll war, koppelte der Tanker den Ausleger wieder ab und Jim bedankte sich ein letztes Mal für das Auftanken. Er musste nun noch ein paar Extrarunden drehen, bis er die erforderliche Höhe hatte, um die Gewitterfront zu überfliegen. Als sie dies geschafft hatten, kalkulierte Jim die Flugstrecke neu.

„Verdammt, ich habe es mir schon gedacht. Der Sprit reicht nicht. Es wäre sowieso schon knapp geworden!“

„Landen wir jetzt letztendlich doch noch im Meer?“, fragte Alice panisch.

„Nein, wir werden es bis zum Festland schaffen aber den Zielflughafen erreichen wir nicht.“

„Was bedeutet das?“

„Das bedeutet, dass wir das primäre Missionsziel nicht erreichen und zum Sekundärziel ausweichen müssen. Auch wenn ich das Ausweichziel ansteuere, wird der Sprit trotzdem ganz schön knapp.“

„Na gut, das ist ja nun nichts Neues für mich!“, ätzte Alice.

Der sekundäre Landeplatz war kein Flughafen, sondern der Flugzeugträger USS George W. Bush. Am Bordcomputer

wurde Jim angezeigt, dass der letzte Tropfen Treibstoff etwa 7 Kilometer vor dem Ziel aufgebraucht sein wird.

# 31. Kapitel

Wachmann Buster und sein Kollege mit den beiden Wachhunden öffneten das Einfahrttor zum Firmengelände des geheimen Thinktanks von Mr. Exx. Der große schwarze SUV mit den verdunkelten Scheiben rollte langsam an Buster und seinem Kollegen vorbei. Der Fahrer ließ die Seitenscheibe herunter und sagte ganz beiläufig:

„Paket für Mr. Exx.“

„Geht klar, wird schon erwartet“, und fuhr direkt zum Hintereingang weiter.

Mr. Exx empfing den schwarzen Wagen vor dem Eingang. Als die hintere Türe geöffnet wurde, saßen darin zwei extrem schlecht gelaunte Agenten mit Dash in ihrer Mitte. Dash war wohlauf, von ein paar unwesentlichen Schrammen im Gesicht einmal abgesehen. Seine Hände waren mit Handschellen auf den Rücken gefesselt und er war geknebelt. Außerdem hatte er eine Augenbinde aufgesetzt, damit er nichts sehen konnte.

„Ich begrüße Sie Mr. Dash“, sagte Mr. Exx freundlich.

„Ich freue mich, dass Sie hier sind. Ich hörte, der Weg zu unserem Zusammentreffen war gepflastert mit Missverständnissen. Aber ich werde schleunigst versuchen, diese auszuräumen. Nehmen Sie unserem Gast bitte die Augenbinde ab, damit er nicht über unsere Treppe stolpert. Drinnen nehme ich ihnen dann die Handschellen ab.“

Dash staunte nicht schlecht, als man ihn durch das Großraumbüro in das Labor mit der Drohne führte. Vor ihm lag die geöffnete Drohne mit dem Knackcomputer, auf dem noch immer der Zwei-Wochen-Countdown lief. Mr. Exx ließ sich die Schlüssel für die Handschellen geben und schickte dann die Agenten und etliche seiner Mitarbeiter nach draußen. Er und Alvin blieben mit Dash alleine bei der Drohne. Dash deutete, man möge ihm den Knebel abnehmen, was Alvin auf Mr. Exxs Zeichen auch tat. Während Ray ihm dann die Handschellen abnahm, begann er zu erzählen. Dash erfuhr nun die ganze Geschichte mit allen Einzelheiten. Mr. Exx berichtete aufgeregt vom Zeittor, von den Atomraketen, von den Hack- und Lauschangriffen und von dem laufenden Ultimatum zur Kapitulation. Er erzählte die Geschichten mit dem Drohnenangriff auf die Apache-Kampfhubschrauber und dass sie drauf und dran waren sich in die Drohne zu hacken, nur dass ihnen einfach die Zeit davonlief. Dash schwieg, während Mr. Exx an Dashs Hackerqualitäten appellierte. Des Weiteren zeigte Mr. Exx Dash einige Internet-Videos von den Ereignissen rund um das Zeittor. Am Ende seiner Ausführungen beugte sich Ray dann neben seinen Stuhl und nahm einen Zettel heraus. Es war der gleiche Zettel, den er auch schon von Agent Fisher vorgelegt bekommen hatte, nur hatte diesmal der Präsident persönlich unterschrieben. Jonathan Meyers hatte dem Präsidenten das Schriftstück gleich als Erstes am Morgen vorgelegt.

„Ich darf natürlich nicht gutheißen, was Sie heute Nacht angerichtet haben. Von dem, was Sie in Huston getan haben ganz zu schweigen. Dazu kann ich eigentlich nur eines sagen. Ich möchte unbedingt, dass Sie für mich arbeiten und uns helfen diese Zeitreisenden fertigzumachen!“



„Und wenn ich mich weigere?“, fragte Dash um Mr. Exx ein wenig auszutesten.

„Hören Sie, Mr. Dash“, antwortete Mr. Exx.

„Ich werde wahrscheinlich mein ganzes Leben damit beschäftigt sein, Sie vor den Behörden und vor allem vor Agent Fisher zu beschützen. Ich glaube nicht, dass Sie auf meine Mithilfe dabei verzichten wollen?“

Mr. Exx lehnte sich zurück und sah Dash über seine heruntergezogene Nickelbrille tief in die Augen.

„Okay“, antwortete Dash knapp.

„Ich habe verstanden, dass ich keine andere Wahl habe. Also bin ich dabei!“

Er stand auf und reichte Mr. Exx seine Hand mit einem aufgesetzten Lächeln.

„Gut, aber bevor ich anfangen, benötige ich noch ein paar Dinge von ihnen, Mr. Exx.“

„Ich bin ganz Ohr!“

„Als Erstes benötige ich einmal ein ordentliches Frühstück und literweise Kaffee, dann ordentliche Kleidung, bitte nur ordentliche Markenkleidung, und vor allem passende Schuhe, Größe 45. Diese hier bringen mich noch um. Und als Letztes bitte ich um ihr leistungsstärkstes Linux Notebook mit Internetzugang.“

„Kein Problem, Notebooks haben wir kistenweise im Lager, Frühstück gibt es reichlich und für die Kleidung werde ich

eine Assistentin losschicken, die ihnen etwas Passendes besorgt, sobald die Geschäfte öffnen.“

„Gut, dann lege ich gleich los!“, sagte Dash.

## 32. Kapitel

Die F-22 befand sich bereits im Sinkflug zum Flugzeugträger USS George W. Bush der Gerald-R.-Ford-Klasse. Dies war ein nuklear getriebener Flugzeugträger der allerneuesten Bauart und verfügte bereits über Stealth-Eigenschaften. Aufgrund dieser war er wie geschaffen für diese Mission, daher wurde er aus New York hierher beordert, um als Ausweichlandeplatz zu dienen. Jetzt wurde er auch dringend benötigt. Der Pilot Jim Falker war die letzte Zeit bereits in den Sinkflug übergegangen und drosselte den Schub so weit wie möglich um Sprit zu sparen. Immer mehr Warnleuchten im Cockpit begannen zu leuchten und Warntöne zu alarmieren. Alice sagte nichts, aber sie wusste, was all diese Warnungen und Alarme zu bedeuten hatten. Nun konnte sie auch bereits den Träger sehen.

„Ist er das? Das geht sich aus!“, sagte sie hektisch.

Schwer atmend antwortete Jim.

„Ja, aber das wird verdammt knapp. Wir fliegen nur mehr mit den Kerosindämpfen.“

Die Reichweitenanzeige war nun endgültig bei null, aber es fehlten noch ein paar Kilometer, als die Turbinen zu stottern begannen. Jim schaltete eines der beiden Triebwerke manuell ab.

„Nicht wundern, ich werde das Fahrwerk drin lassen, das Aufsetzen wird daher ein wenig hart werden.“

„Warum, das macht doch keinen Sinn!“, schrie Alice aufgeregt.

„Sobald ich das Fahrwerk ausfahre, muss ich auch die Klappen ausfahren. Das würde mehr Schub und auch mehr Kerosin benötigen.“

„Gut, du bist der Flieger.“

Jim hatte den Landeanflug wohlweislich deutlich höher als üblich begonnen um etwas Reserve zu haben, die er dringend benötigte, als die zweite Turbine zu stottern begann. Der Träger kam immer näher. Er konnte bereits das hektische Treiben am Landedeck erkennen. Er drückte den Auslöser für den Fanghaken, welcher sich daraufhin sofort ausklappte. Die Landebahn auf dem Flugzeugträger war bereits zum Greifen nahe, als die Turbine komplett ausfiel. Das bedeutete auch, dass in wenigen Sekunden die komplette Stromversorgung zusammenbrechen würde. Alice kniff die Augen zusammen und Jims Puls raste auf Anschlag. Etwa drei Meter nach dem Beginn des Flugdecks schlug die F-22 hart auf und begann zu schlittern. Ein Volltreffer! Aber sie schleuderte mit einer halben Drehung über die Landebahn und der Fanghaken verfehlte alle drei Fangseile. Das Flugzeug war einfach viel zu schnell für die Landung gewesen und raste auch durch die Sicherheitsnetze, die bei Notlandungen immer aufgeklappt wurden. Diese wurden einfach aus der Verankerung gerissen, was den Jet aber auch ein wenig abbremste. Das Ende der Landebahn kam trotzdem näher und näher. Alice konnte sich längst nicht mehr halten und schrie laut um Hilfe und verkrallte sich in den Sitz, als das Flugzeug über die Kante des Landedecks schlitterte.

Alvin assistierte Dash und erklärte, was sie bereits alles herausgefunden hatten. Die letzte Erkenntnis war, dass das Chassis aus einem sehr eigenartigen Material war. Es konnte jederzeit zwischen dunklem Schwarz und hell glänzendem Weiß umgeschaltet werden. Offensichtlich benutzten die Drohnen diese Fähigkeit, um sich zu tarnen. In der Nacht waren die schwarzen Objekte mit bloßem Auge nicht zu sehen, da sie sich nicht von der Umgebung abhoben. Am Tag hatte die helle weiße Farbe den gleichen Effekt. Sehr helle Objekte waren am hellen Sonnenhimmel praktisch nicht zu erkennen, da sie sich ebenfalls nicht von der Umgebungshelligkeit abhoben. Darüber hinaus verfügte dieses Material über die Fähigkeit, Radarstrahlen komplett zu absorbieren, um daraus Energie zu gewinnen. Dies alles machte diese Dinger so gut wie unsichtbar für Auge und Radar. Es wurde daher vermutet, dass sich noch etliche davon irgendwo herumtreiben mussten und Leitungen angezapft haben könnten.

Alvin half Dash beim Koppeln seines Notebooks an die Drohne und dieser legte sofort los. Er rüstete seinen Computer mit zahlreichen Tools hoch und verband ihn, wie schon das Telefon von Agent Fisher, mit seinem Bot-Netzwerk, bestehend aus Millionen von Zombierechnern. Ihm stand aktuell die Rechenleistung von etwa 12 Millionen Computern zur Verfügung, ein wenig mehr als während seines Ausbruchs. Er setzte diese Rechenleistung zum Knacken der Drohne ein. Etwa fünf Minuten später hatte er das erste Ergebnis. Es war eine geschätzte Lösungszeit von etwa sechs Tagen, bei einer Lösungswahrscheinlichkeit von etwa 92 Prozent!

„Hmmm!“, sagte Dash und lehnte sich zurück.

„Ich denke, die Sache ist klar. Wenn das Ding wirklich 100 Jahre aus der Zukunft kommt, ist seine Rechenleistung natürlich ein paar Zehnerpotenzen höher und die Verschlüsselung wesentlich stärker. Ich brauche dann etwas mit viel mehr Power.“

„Was benötigen Sie denn noch Mr. Dash?“, fragte Mr. Exx, der mit einer Kanne Kaffee und einem Teller Donuts für Dash hinter ihm stand.

„Vielen Dank! Ich denke, ich werde Rechenleistung von der Regierung benötigen. Ich denke da an die Cyber-Weapon-Cluster Nummer 1 bis 5. Die haben genug Power die EDV-Infrastruktur eines ganzen Kontinents auf den Mond zu schießen! Ich will Zugriff darauf haben.“

„Grundgütiger, woher wissen Sie, ähm, ich meine so etwas gibt es doch gar nicht!“

„Mr. Exx ersparen Sie mir und ihnen diese Diskussion. Wenn Sie in das Ding rein wollen, benötigen wir die Dinger.“

„Gut Mr. Dash, aber das kann nur der Präsident selbst genehmigen, allerdings müssen wir ihn überhaupt erst von der Existenz dieser Einrichtungen informieren. Wie ich ihnen erzählt habe, ist unser geschätzter Präsident erst den dritten Tag im Amt. Und wie haben Sie sich das vorgestellt, das mit dem Zugriff auf die Cyber-War-Systeme?“

„Ganz einfach!“, sagte Dash und steckte einen giftgrünen USB-Stick, der auf dem Tisch herumlag, in sein Notebook.

„Ich kopiere ihnen hier meinen Virus drauf und diesen sollen die Cluster Administratoren auf jeweils einem zentralen Rechner der fünf Cyber-War-Cluster starten. Der Rest geht

dann ganz vollautomatisch. Sie können den Virus auch gerne per E-Mail verschicken, den findet kein Virenschutz, da er über hochentwickelte Verschleierungstechniken verfügt.“

Dash erklärte dies sichtlich stolz.

„Gut ich werde das dem Präsidenten vorschlagen“, antwortete Mr. Exx.

„Guten Morgen, Darling“, sagte Präsident Michael C. Rogers, als er die Türe zu den Privaträumen der First Lady öffnete, „Hast du gut geschlafen?“

„Na ja, sehr bescheiden, draußen war es wahnsinnig laut, ich konnte die halbe Nacht kein Auge zu machen. Aber irgendwann ging es dann. Sag mir, dass das alles nicht passiert ist und nur ein böser Traum war! Ich will da nicht mehr hingehen!“

Hier hakte Michael ein.

„Das musst du auch nicht, Jonathan hat einen Plan ausgearbeitet, durch den du mich nicht begleiten müssen wirst. Er möchte uns den Plan im War Room in etwa zwei Stunden präsentieren. Dazu sollst du natürlich noch erscheinen. Bis dahin kommt ein Team aus dem Thinktank zu dir, das dich über deine Erlebnisse in diesem speziellen Raum im Zeittor befragen wird, sie benötigen diese Informationen für die weitere taktische Analyse.“

„Ja, geht in Ordnung, ich bin schon so weit. Sie können kommen.“

Das Flugzeug wurde über die Kante des Landedecks geschleudert und somit blieb Jim keine andere Wahl. Er riss die Hände hoch und betätigte die beiden gelb-schwarzen Abzugsgriffe der Schleudersitzauslösung. Durch eine laute Explosion wurde im selben Moment die Cockpithaube der Pilotenkanzel hinweggeschleudert. Pyrotechnische Munitionselemente zündeten sich zuerst unter dem Pilotensitz von Alice und katapultierten sie nach rechts hoch über das Flugzeug hinaus über das Meer. Einen Sekundenbruchteil später wurden die Raketen unter Jim Falkers Sitz gezündet und er wurde nach links hoch hinausgeschossen. Die F-22 schlug hart am Wasser auf und beide Fallschirme öffneten sich ohne Probleme. Alice und Jim schwebten langsam vom Himmel herab und tauchten ein in die kalten Fluten des Atlantiks.

Es dauerte etwa fünf Minuten, bis ein Rettungsteam in einem Helikopter bei ihnen war, um sie mit einer Winde aus dem Wasser zu ziehen. Pilot und Fluggast Alice hatten großes Glück, sie waren, abgesehen von ein wenig Rückenschmerzen, wohlauf aber wurden trotzdem zuerst auf die Krankenstation gebracht, um gründlich untersucht zu werden. Da aber die Zeit noch immer drängte, hatte Alice nur kurz Zeit, um sich von Jim Falker zu verabschieden. Dann nahm sie noch eine heiße Dusche und bekam frische Sachen zum Anziehen. Nach nur etwa zwanzig Minuten setzte sie ihre Heimreise mit einem Privathubschrauber, der extra für sie gechartert wurde, fort. Sie sah auf die Uhr. Es waren noch keine sechs Stunden vergangen seit, sie auf dem Dach ihres Einsatzzieles abgeholt worden war. Es war verrückt und sie fragte sich,



was wohl der Grund für diesen enormen Aufwand war. Sie hätte doch einfach mit dem nächsten Truppentransport nach Hause fliegen können, das hätte auch nur zwei bis drei Tage gedauert.

## 33. Kapitel

Exakt um 7:30 betrat Michael C. Rogers den War Room im Weißen Haus. Es waren wieder alle versammelt, die auch am Tag zuvor anwesend waren:

Direktor George Fennings, der Direktor des F.B.I., Generalstabschef General Richard Whiteburry, der ranghöchste Offizier der US-Streitkräfte, Direktor Franklin Mills, der Direktor der CIA, der persönliche Berater des Präsidenten Jonathan Meyers, Major Craftings, noch immer in schwarzer Paradeuniform mit weißer Kappe und weißen Handschuhen sowie Mrs. Garbling und Miss Chesey waren heute wieder dabei. Die beiden Protokollschreiberinnen waren aber instruiert worden, nur unwichtige Dinge zu protokollieren, keine Dinge, die im Kampf gegen die Zeitreisenden strategisch wichtig waren.

Nur wenige Sekunden bevor der Präsident Michael C. Rogers, den War Room im Weißen Haus betrat, huschte Mr. Exx eilig durch die Türe.

Er war gerade noch damit beschäftigt seine Akten, die er mithatte, zu ordnen, als Michael ihn ohne großartige förmliche Begrüßungsfloskeln fragte: „Was gibt es Neues, Mr. Exx, wie ist unser Plan?“

Mr. Exx schaute Michael ertappt an, begann aber sofort mit seinen Ausführungen: „In der Tat, Mr. Präsident, haben wir einige sehr interessante und für uns strategisch wichtige Erkenntnisse erringen können.“

Die Anwesenden im War Room stellten erstmals ihr Gemurmel ein und lauschten gespannt auf die Ausführungen von Mr. Exx, dessen Anzug noch zerknautschter aussah als sonst. Er sah aus, als wäre er einer der Wenigen gewesen, die die ganze Nacht durchgearbeitet hatten.

„Also als Erstes kann ich berichten, dass es uns gelungen ist, eine dieser Drohnen sicherzustellen!“

Die Anwesenden begannen erleichtert wieder zu murmeln.

„Wir haben natürlich sofort damit begonnen, sie zu analysieren. Wir haben dazu einen Spezialisten in unser Team geholt.“

„Ja, davon haben wir gehört“, sagte George Fennings, der Direktor des F.B.I., „Darüber werden wir noch reden müssen!“

Mr. Exx fuhr fort.

„Mithilfe dieses Spezialisten sind wir drauf und dran in das Netzwerk dieser Zeitreisenden einzudringen, aber wir benötigen dazu ihre Hilfe Mr. Präsident!“

Michael Rogers fragte interessiert.

„Alles was Sie wollen, Mr. Exx! Was benötigen Sie?“

„Wir benötigen zum Knacken dieser Drohne die maximale Rechenleistung. Schließlich haben wir es ja mit Technologie aus der Zukunft zu tun. Unser Spezialist Dash benötigt den Zugriff auf unsere fünf Cyber-War-Cluster, das sind fünf spezielle, auf Cyber-Attacken konzipierte Supercomputer.“

„Niemals! Sind Sie komplett verrückt, Mr. Exx?“

CIA-Direktor Franklin Mills schnellte von seinem Sitzplatz in die Höhe.

„Wie können Sie es wagen, auch nur die Existenz solcher Einrichtungen zu erwähnen?“

„Direktor Mills, wir befinden uns schließlich im Weißen Haus, und der junge Mann da drüben ist unser Präsident“, ätzte Mr. Exx ungewohnt forsch.

„Und wie kommen Sie überhaupt dazu, diesen Dash aus dem Gefängnis zu begnadigen? Wissen Sie denn nicht mehr, was vor über drei Jahren in Huston passiert ist?“

Direktor Mills fauchte.

Präsident Rogers horchte auf: „Ich dachte, das in Huston war ein Unglück?“

Direktor Mills, George Fennings und General Whiteburry sahen verlegen zum Boden.

„Und wer ist dieser Dash? Ich habe noch nie von ihm gehört!“, fragte Rogers in die Runde.

„Sie haben heute Morgen seine Begnadigung unterschrieben, aber eigentlich war er sowieso nie verurteilt“, vermerkte Jonathan.

Mr. Exx versuchte es weiter.

„Sehr geehrter Mr. Präsident, sehr geehrte Damen und Herren. Wären wir nicht in dieser speziellen Situation, würde ich ihnen allen recht geben und wir könnten weiter

übereinander herfallen. Jetzt ist die Situation allerdings so, dass wir gerade mit unseren eigenen Atomwaffen bedroht werden, und unsere Kapitulation im Raum steht. Ich fordere Sie daher alle auf, zu tun, was ihnen ihre Ehre befiehlt!“

Alle sahen Mr. Exx staunend an und konnten ob dieser großen Worte nichts entgegenhalten. Mr. Exx zog den giftgrünen USB-Stick von Dash aus seiner Jackentasche und legte ihn vor dem Präsidenten auf den Tisch. Dieser starrte den Stick an, und sah dann fragend zu Mr. Exx.

„Alles was Sie tun müssen, ist die Datei auf diesem Stick auf allen fünf Cyber-War-Clustern zu aktivieren!“

„Sie meinen, wir sollen einen Virus dieses Hackers auf eine mächtige Cyberwaffe einspielen, Mr. Exx?“, fragte Michael Rogers.

„Welche Sicherheiten können Sie mir bezüglich dieses Herrn Dash geben?“

„Keine Einzige, Sir, aber wir haben alle bereits zum zweiten Mal gesehen, dass er es drauf hat. Und dieses Mal sitzt er mit uns in einem Boot. Und wir haben keine andere Wahl!“

Präsident Rogers nahm den Stick und spielte damit in seiner Hand. Rays eindringliche aber ehrliche Rede hatte ihn eigentlich bereits überzeugt, aber er hatte keine Ahnung, was das alles eigentlich zu bedeuten hatte.

„Haben wir noch andere Spuren oder Optionen, die Sie im Moment weiterverfolgen?“, fragte Michael nach.

„Nein, Sir, wir wissen, dass wir rein müssen, die Pläne konkretisieren sich, aber wir müssen das Tor auch öffnen können. Das schaffen wir sonst nicht.“

Michael Rogers umschloss den Stick mit seiner Faust und sagte entschlossen: „Gut, dann machen wir es so!“

„Nein!“, schrie Direktor Franklin Mills.

„Das dürfen Sie auf keinen Fall tun. Sie haben ja keine Ahnung, welche gefährliche Waffe Sie da in die Hände eines Wahnsinnigen legen würden! Da können Sie ihm doch gleich die Atomwaffen aushändigen. Wenn Sie das wirklich machen, dann haben Sie noch heute mein Rücktrittsgesuch auf dem Tisch!“

„Mr. Franklin! Es fällt mir zwar unendlich schwer, aber ich glaube, ich bin bereit dieses große Opfer zu bringen. Ich erwarte ihr Rücktrittsgesuch in der nächsten Stunde auf meinem Schreibtisch!“

Michael Rogers lehnte sich mit einem genüsslichen Lächeln in seinen Sessel zurück.

„Das werden Sie noch bereuen!“, schnaubte Mr. Franklin, der ehemalige Direktor der CIA, bevor er wutentbrannt den War Room verließ.

„Sir, ich möchte Sie dringend darauf hinweisen, wie gefährlich es für uns ist, wenn Mr. Franklin alle diese Informationen weiterträgt, denn dann stehen auch alle unsere Bemühungen, die wir heute anstellen werden, irgendwo in irgendwelchen Geschichtsbüchern“, erklärte Mr. Exx.

„Hmmm, nicht gut“, überlegte Präsident Rogers, „Mr. Fennings können Sie sich bitte verlässlich um dieses Problem kümmern?“

„Aber natürlich, Sir. Ich glaube, im Centreville Virginia Staatsgefängnis ist gerade eine Zelle frei geworden!“, antwortete Mr. Fennings.

„Ich kümmere mich sofort darum!“, fügte er hinzu und verließ den War Room, um seine Leute zu kontaktieren.

Präsident Rogers hob den grünen USB-Stick in die Höhe und fragte in die Runde: „Damit wir nicht noch mehr Zeit verlieren. Wer erklärt mir jetzt, was ich damit machen soll?“

„Das wäre dann wohl ich, Sir!“, sagte Mr. Craftings.

„Eine der zentralen Steuerungskonsolen für alle fünf Cyber-War-Cluster befindet sich hier im Weißen Haus im War Room. Wenn Sie mich bitte nach hinten begleiten.“

Major Craftings erhob sich von seinem Platz.

Michael Rogers stand ebenfalls auf und folgte ihm. Kurz danach erhoben sich alle anderen auch von ihren Plätzen, um den Vorgang zu beobachten. Major Craftings führte alle zu einer der Konsolen im Raum. Sie war verschlossen. Major Craftings betätigte einen Knopf und sofort senkte sich die Aluminiumabdeckung in den Tisch, um einen Bildschirm freizugeben. Auf der ebenen Tischfläche schob sich gleichzeitig eine Klappe zur Seite und eine Tastatur samt einer Computermaus schnellte nach oben.

Die Rückseite des Bildschirms blinkte auf und abschwelend in einem dunklen Orange und auf dem Bildschirm stand mit großen Buchstaben „Cyber-War System. Enter Code 7“.

„Sehr imposant!“, sagte Michael Rogers mit einem Grinsen in seinem Gesicht.

„Als Nächstes müssen Sie sich an diesem Fingerabdrucksensor authentifizieren. Bitte sehr!“

Rogers strich mit seinem Zeigefinger über den Fingerabdruckscanner auf der Tastatur.

„Als Nächstes geben Sie den Authentifizierungscode aus ihrem Codebuch ein. Und zwar den siebenten Code auf der letzten Seite.“

Michael öffnete ungeniert sein Hemd und griff mit der Hand hinein. Er fischte aus einer kleinen Umhängetasche unter dem Hemd eine kleine Karte heraus, die aussah wie ein kleiner Scheckkartenrechner. Dies war aber kein Rechner, sondern das Codebuch des Präsidenten zur Authentifizierung. Michael hätte nie gedacht, dass er das Codebuch so schnell benötigen würde, hatte er es doch erst vorgestern überreicht bekommen. Damit konnte er jederzeit Atomwaffen oder auch das Cyber-War-System befehligen. Er dachte aber, dass diese nur für die Atomwaffen relevant wären. Von dem Cyber-War-System hatte er bisher nämlich noch nichts gehört. Er drückte etliche Male auf eine Taste seines Codebuchs und blieb dann bei einer Seite stehen, auf der ihm angezeigt wurde: „CWS“. Er zählte bis in die siebte Zeile und las dann laut vor und tippte dabei einen Buchstaben nach dem anderen in die Tastatur.

„J“ - „8“ - „Q“ - „V“ - „#“ - „F“

„Und jetzt drücken Sie bitte die Taste ‚ENTER‘, Mr. Präsident.“

Michael tat dies, und sofort reagierte das System auf die Eingabe.



Die Rückseite des Bildschirms blinkte nun plötzlich nicht mehr auf- und abschwellend in einem dunklen Orange, sondern leuchtete gleichmäßig in sattem Grün.

Mit einem lauten schnarrenden Signal stand da nun groß auf dem Bildschirm: „System online: authentifiziert: Präsident Michael C. Rogers.“.

Nach wenigen Sekunden wechselte die Anzeige am Bildschirm und es erschienen zwei große Symbole. Ein Symbol war eine Weltkarte mit allen Staaten der Welt unter der „Zielauswahl“ stand. Das zweite Symbol war das Symbol eines Computers mit der Bemerkung: „Systemzugriff“.

„Wenn ich hier vielleicht kurz übernehmen darf?“, fragte Major Craftings und setzte sich nach einem zustimmenden Nicken des Präsidenten vor den Bildschirm.

Er klickte mit der Maus auf das Symbol „Systemzugriff“ und öffnete gekonnt sechs Fenster am Bildschirm.

„Und Sie sind sicher, dass Sie das Programm auf den Cyber-War-Clustern starten wollen?“

Der Präsident Rogers sah noch einmal Mr. Exx streng in die Augen, worauf dieser wortlos nickte.

„Ja, los!“, befahl Rogers und hielt ihm den USB-Stick vor die Nase.

Mr. Craftings begann mit der Prozedur. Er nahm den giftgrünen Stick und steckte ihn seitlich in die Tastatur. In einem der sechs Fenster am Bildschirm erschien nun der Inhalt des USB-Sticks. Er nahm die einzige Datei in dem Fenster und kopierte diese durch Ziehen in die Fenster mit

den Titeln: „Europa, Asien, Afrika, Australien und Huston“.. Ohne nachzufragen, klickte er mit der rechten Maustaste auf die Datei mit dem Namen „Joke.exe“ und wählte den Befehl „Am Server ausführen“. Nachdem jede dieser Aktionen mit einer Meldung „Ausführung bestätigt“ quittiert worden war, passierte am System allerdings nichts.

„Ähm ich glaube, das war's“, sagte Mr. Craftings und drehte sich zu den Anwesenden.

„Das war alles?“, fragte Michael Mr. Exx.

„Ja vielen Dank“, antwortete dieser.

Wir werden hier keine Reaktion sehen, aber die Rechenleistung wird für unser Team massiv steigen.

Dashs Virus nahm in dem Moment, in dem er auf den Cyber-War-Clustern gestartet wurde, sofort seine Arbeit auf. Innerhalb von wenigen Sekunden durchbrach er sämtliche Schutzmechanismen der Systeme. Er verbreitete sich dann explosionsartig innerhalb der fünf Cluster. Jeder Cluster bestand aus tausenden Spezialcomputern, die nur zum Eindringen in andere Computersysteme konstruiert worden waren. Sie waren in jeweils dutzenden Räumen in einem der riesigen fünf Gebäudekomplexe platziert, die auf der ganzen Welt verteilt waren. Die Rechenleistung war enorm. Und alle diese Computer wurden nun zu Zombie Rechnern und schlossen sich über extrem leistungsfähige Internetverbindungen an Dashs Bot-Netzwerk an.

Dash bemerkte dies sofort. Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Computer im Bot-Netzwerk stieg zwar nur um einige Tausend an, jedoch die Rechenleistung stieg gewaltig. Nach etwa fünf Minuten änderte sich die Anzeige

auf seinem Computer: geschätzte Lösungszeit: ca. 2 Stunden bei einer Lösungswahrscheinlichkeit von 99.999 Prozent!

„Bingo!“, rief Dash und ein Jubel ging durch das Labor.

Dash und Alvin klatschten sich gerade ein, als Alvin bemerkte, wie die zentrale Einheit der Drohne zu rauchen begann.

„Verdammt! Nicht dass uns das Ding abglüht. Dann ist alles vorbei!“

Alvin sprang auf, um das Labor fluchtartig zu verlassen.

Dash nahm instinktiv einen Krug Wasser, der zufällig herumstand, und goss den Inhalt vorsichtig auf die zentrale Einheit. Das Wasser zischte, als es die Einheit traf und diese dabei abkühlte. Das Wasser floss weiter in das Chassis der Drohne, was aber nichts weiter ausmachte. Dash wiederholte dies, bis der Krug fast leer war. In diesem Moment kam Alvin wieder zurück. In der Hand trug er Einzelteile eines Stickstoff-Kühlsystems samt einer Flasche flüssigen Stickstoffs.

„Das wird helfen“, sagte er und begann sie sofort auf der zentralen Steuereinheit der Drohne zu montieren und zu aktivieren, was das Überhitzungsproblem sofort stabilisierte.

Dash war erstaunt und von Alvin sehr beeindruckt.

„So etwas hast du hier herumliegen?“, fragte er ungläubig.

„Ja, ich arbeite gerade an dem ultimativen Spiele-PC. Ich habe mir fest vorgenommen, den nächsten PC-

Tuningwettbewerb zu gewinnen. Gut, dass ich das Ding noch nicht eingebaut hatte. Wir haben nur ein Problem.“

„Und das wäre?“, fragte Dash?

„Die Flasche mit dem Stickstoff wird nicht reichen. Ich schätze, dass die Flasche für eine gute Stunde reichen wird, danach benötige ich Nachschub. Kannst du die Rechenleistung von deinem Bot-Netzwerk drosseln, denn ich denke, die Drohne ist dafür nicht ausgelegt?“

„Nein, einerseits habe ich das nicht vorgesehen, denn bisher konnte ich nie zu viel Rechenpower haben. Andererseits würde dann das Knacken der Drohne wieder länger dauern. Uns läuft die Zeit davon!“

„Gut, ich werde Nachschub anfordern!“, sagte Alvin und beauftragte sofort einen Assistenten damit, mehr flüssigen Stickstoff zu besorgen.

## 34. Kapitel

Als Alice vom Helikopter am Lee Airport, einem kleinen Flugplatz in Maryland, südlich von Annapolis, abgesetzt wurde, wurde sie bereits erwartet. Da standen zwei Beamte der Secret Service Einheit, die eigentlich für das Weiße Haus zuständig war, neben einem weißen Business VAN mit der großen Aufschrift „Washington Besucherservice“.

„Die letzten 40 Kilometer können wir leider nicht fliegen!“, sagte einer der beiden Beamten, „Darum holen wir Sie hier mit dem Bus ab.“

„Darf ich dann vielleicht erfahren, warum ich überhaupt hier bin?“

„Nein, tut mir leid, wir sind nicht befugt, darüber zu sprechen. Wir sind nur dafür hier, Sie ins Weiße Haus zu bringen! Im Wagen wartet ein Stylist auf Sie, der Sie während der Fahrt für diesen Anlass entsprechend umstylen wird, und hat auch entsprechende Kleidung für diesen Anlass vorbereitet.“

„Ins Weiße Haus?“, fragte Alice panisch.

Damit hatte sie wirklich nicht gerechnet, schön langsam dämmerte ihr etwas, aber es gefiel ihr ganz und gar nicht. Und warum wurde dieser große und gefährliche Aufwand getrieben, sie so schnell herzubringen? Auf jeden Fall würde es nichts Gutes bedeuten. Und es würde mächtigen Ärger geben.

„Gut, dann kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Was können Sie mir noch berichten, Mr. Exx?“, fragte Präsident Michael C. Rogers, nachdem sich wieder alle zum Besprechungstisch im War Room begeben hatten.

Mr. Exx erhob sich und begann wieder nervös seine Runden um den Besprechungstisch zu machen, als er mit seinen Ausführungen startete.

„Eine unserer Arbeitsgruppen hat heute Nacht die Mappe mit den Dokumenten durchgearbeitet, die Sie uns von dem liebreizenden Mr. Penzer mitgebracht haben. Also, eines kann ich jetzt schon sagen. Laut den ersten Einschätzungen unserer Rechtsexperten haben es diese Dokumente in sich. Sie sind hieb- und stichfest, haben sämtliche Unterschriften und Legitimationen der Rechtsprechung der Vereinigten Staaten, sind verfassungskonform und sind alle etwa 99 Jahre aktueller als alles, was wir hier und jetzt beschließen könnten. Alle unsere möglichen Gegenmaßnahmen sind dezidiert aufgeführt und ausgehebelt. So wie es aussieht, sind rechtliche Einwände ziemlich aussichtslos. Trotzdem wollten wir in der Nacht noch den obersten Richter des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, den ehrenwerten Richter Ralph Mac Kinsky aus dem Bett klingeln und zu seiner Meinung dazu anhören. Allerdings hat er unsere Anwälte gleich wieder rausgeschmissen und gemeint, wir sollen heute Vormittag wiederkommen, zu einer vernünftigen Zeit, wie er meinte. Als einer unserer jüngeren Kollegen verzweifelt versuchte, nicht locker zu lassen, hat er ihm gleich eine Woche Beugehaft aufgebrummt, die er heute noch antreten muss. Dass wir heute überhaupt noch den Termin bekommen, sieht er schon als ganz besonderes Zugeständnis an.

„Andere warten dafür mehrere Jahre“, das waren seine Worte.

Also werden wir heute nochmal ein Team zum Obersten Gerichtshof schicken, um seine Meinung dazu anzuhören!“

Die Anwesenden im War Room saßen alle da und folgten ungläubig den Ausführungen von Mr. Exx.

„Aber Richter Ralph Mac Kinsky ist doch schon über neunzig Jahre alt!“, sagte Michael Rogers zu sich selbst und schüttelte den Kopf.

Nachdem sich alle ein wenig gesammelt hatten, Michael stürzte eine große Tasse heißen Kaffee in sich hinein, fragte der Präsident vorsichtig nach.

„Und wie sieht es mit einem Plan aus, das Zeittor zu stürmen und zu vernichten? Sind Sie da schon weitergekommen?“

Mr. Exx, der diese Frage schon befürchtet hatte, setzte sich erschöpft auf seinen Sessel und lehnte sich zurück, um zu antworten:

„Leider nein, unsere ganze Hoffnung liegt jetzt bei Dash. Wir hoffen, dass er mit der Hilfe der Cyber-Weapon-Cluster die Drohne knacken und bis in das Netzwerk der Zeitreisenden vordringen kann, um so vielleicht das Tor zu zerstören, ohne dass wir hinein müssen. Die Zeitreisenden wussten schon, warum sie diese Flugverbotszonen ausgesprochen haben, um das Zeittor zu schützen. Bis jetzt haben wir sonst leider keinen Plan. Wir benötigen aber dafür noch etwas Zeit!“

„Zeit, aber wir haben keine Zeit! Es ist nun mittlerweile 8 Uhr und 30 Minuten. Und wir sind noch keinen Schritt weiter!“

Michael Rogers war wenig erfreut.

„Okay, wir haben es!“, rief Jeff, der sich im Team „Einsatzplanung“ sichtlich wohl fühlte. Die aberwitzigsten und waghalsigsten Ideen sprudelten nur so aus ihm heraus. Das restliche Team hatte große Mühe ihn zurückzuhalten. Schließlich war dies keine Planung einer Junggesellenabschiedsfeier, sondern der Plan für die Rettung der Welt. Bevor Jeff dazugestoßen war, gab es kaum besondere Ideen. Alle im Team waren nach den vielen Stunden im Thinktank bereits müde und wollten nur nach Hause. Mit seiner Hilfe aber hatten sie nun zu mindestens das Grundgerüst eines Planes, wenn auch noch sehr vage. Jeffs Idee hätte sie nun schon immerhin bis zum Tor gebracht, ohne dass die Zeitreisenden etwas davon mitbekommen würden, auch wenn die Mehrheit aller Anwesenden ihn für komplett verrückt erklärt hatte. Aber Oliver Clark, der Assistent von Mr. Exx, stärkte ihm den Rücken. Schließlich mussten sie ja irgendeinen Plan vorlegen können. Die wichtigste Frage war aber noch nicht geklärt. Der entscheidende Punkt war:

„Wie würden sie es schaffen, dass das Tor zu exakt dem Zeitpunkt geöffnet werden würde, wenn das Team dort einträte?“

Nun lag alles bei Dash. Jeff verließ die Arbeitsgruppe, um nach dem neuen Mitarbeiter an der Drohne zu sehen. Gerade als er einem Assistenten, der mit einer großen



Flasche flüssigen Stickstoffes zum Labor ging, die Türe aufhalten wollte, hörte er einen lauten Schrei aus dem Labor, in dem gerade die Drohne untersucht wurde. Alle Anwesenden im Großraumbüro erschrakten fast zu Tode. Ein leiser Schauer überfiel Jeff. Das hatte bestimmt, nichts Gutes zu bedeuten. Er stürmte los in Richtung Werkstatt und riss die Türe auf. Drinnen sah er wie Dash und Alvin jubelten, tanzten und sich gegenseitig die Hände abklatschten.

„Was ist los?“, fragte er überrascht.

„Wahnsinn, etwas früher als errechnet haben wir den Code geknackt. Wir sind drin!“

„Wow, super!“, stammelte Jeff.

„Übrigens, ich bin Jeff.“

„Sehr erfreut, alle nennen mich Dash. Wir werden gleich loslegen, um zu sehen, was wir mit dem Ding jetzt anstellen können.“

„Cool“, antwortete Jeff.

„Diese Nachricht müssen wir sofort ins Weiße Haus übermitteln. So, wer ist diesmal dran mit Botendienst?“

Oliver Clark, der Assistent von Mr. Exx, blickte in die Runde der Anwesenden. Und plötzlich starrten alle wieder konzentriert in ihre Computerbildschirme und vertieften sich demonstrativ in ihre Analysen.

„Wo ist der Neuling?“, fragte Mr. Clark und meinte damit Ted.

„Also ist die Strategie klar?“, sagte Mr. Exx, „Wir müssen auf Zeit spielen.“

Er setzte fort.

„Wann immer wir mit Mr. Penzer in Kontakt treten, ist alles okay und in Butter. Wir werden sagen, dass seine Forderungen erfüllt werden. Nicht, dass uns vor Ablauf des Ultimatums wieder so eine Atomrakete mit einem Mehrfachsprengkopf um die Ohren fliegt.“

General Whiteburry übernahm das Wort.

„Für den unwahrscheinlichen Fall, dass das Ultimatum abläuft und auch nur einer von Mr. Penzers Männer das Tor verlässt, wird eine Armada aus Panzern, Hubschraubern, Flugzeugen und Luftlandetruppen, die hinter der 200-Kilometer-Zone bereitsteht, sofort auf Washington DC losmarschieren. Die ersten Truppen werden dann nach einer halben Stunde eintreffen und die Verteidigung aufnehmen. Wir werden dann sofort damit beginnen, die Luftüberlegenheit wieder herzustellen, und diese verdammten Drohnen vom Himmel fegen.“

Alle Anwesenden nickten zustimmend, obgleich keinem bei diesem Gedanken sehr wohl war. In diesem Moment sahen alle plötzlich gleichzeitig auf, als sich die schwere Drehtüre beim Eingang zum War Room in Bewegung setzte. Die First Lady trat ein. Sie war reizend, wie man es immer von ihr gewohnt war, und sie lächelte, als ob tausend Fernsehkameras auf sie gerichtet gewesen wären. Sie war wie immer perfekt gekleidet, sie trug ein elegantes hellgraues Kleid mit kurzen Ärmeln. Trotz der frühen Stunde

waren ihre schwarzen schulterlangen Haare perfekt gestylt und in der Hand trug sie eine zum Kleid abgestimmte graue Clutch. Außenrum sah sie perfekt aus, so wie es von ihr erwartet wurde, aber innen drinnen war sie leer und ausgebrannt. Am liebsten wäre sie im Bett liegen geblieben und hätte sich den ganzen Tag die Decke über den Kopf gezogen. Sie war nur hier erschienen, weil Michael sie darum gebeten hatte, die Strategie für heute Abend durchzugehen. Allein der Gedanke, nochmal an diesen bösen Ort zurückkehren zu müssen, ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren.

„Guten Morgen!“, sagte sie in die Runde und alle erwiderten fast einstimmig ihren Gruß, während Michael aufsprang, um ihr einen Sitzplatz anzubieten.

„Danke, Schatz“, sagte sie freundlich aber knapp, während sie sich an den Tisch setzte.

Während eines endlos erscheinenden Augenblicks herrschte eisige Stille im War Room. Mary fühlte, wie sie alle mitleidig anstarrten.

„Wie geht es ihnen, Mrs. Präsident?“, durchbrach Mr. Exx das Schweigen mit seinen freundlichen Worten.

„Danke, gut“, sagte sie und lächelte.

Jonathan Meyers, Michaels Berater, räusperte sich auffällig, um das Wort zu ergreifen.

„Bitte Jonathan, möchten Sie uns nun über die Pläne betreffend der First Lady für heute informieren?“, sagte Michael zu ihm.

Ein wenig nervös ergriff Jonathan das Wort.

„Ja, selbstverständlich, Michael“, sagte der Berater und rieb sich seine schwitzenden Hände.

„Sie wissen, besondere Zeiten erfordern oft besondere Maßnahmen!“, fing er an, um den heißen Brei herumzureden.

„Michael, Sie haben mich gestern gebeten, einen Plan auszuarbeiten, um die First Lady zu schützen, und mir dabei freie Hand gegeben, ist das richtig?“

„Ja, natürlich“, antwortete Michael Rogers.

„Gut, wir haben also den Plan, Mrs. Rogers durch ein täuschend echt aussehendes Double zu ersetzen, welches wir so ähnlich wie möglich wie sie stylen werden. Dieses Double wird Sie dann an Mrs. Rogers Stelle ins Zeittor begleiten, Mr. Präsident.“

Mary runzelte erst verwirrt ihre Stirn, dann wurde sie sauer und konterte.

„Äh, verzeihen Sie, Jonathan. Das ist ihr Plan? Mehr haben Sie nicht auf Lager? Das klappt doch nie und nimmer. Mr. Penzer kennt mich mittlerweile ganz genau. Ich habe mehr mit ihm gesprochen als mein Mann. Er und seine Leute sind mir die ganze Zeit gegenübergesessen. Dieser Plan hätte nicht mal funktioniert, wenn Sie das gestern schon versucht hätten, als mich General Penzer noch nicht persönlich getroffen hatte. Falls ihnen das entgangen sein sollte. Wir wurden an allen Ecken und bei jeder Gelegenheit gescannt und identifiziert. Diesen Leuten hätten Sie sicherlich niemanden anderen unterjubeln können. Weder für mich noch für Michael. Sie sollten Penzer und seine Gefolgsleute nicht unterschätzen!“

„Vielen Dank für ihre Hinweise, aber bevor ich fortfahre, möchte ich noch einmal betonen, dass Michael keinerlei Ahnung von alldem hatte. Er hat seine Zustimmung nur dazu gegeben, Sie zu schützen.“

Jonathan wurde immer nervöser.

„Ja, ich glaube, das habe ich verstanden, aber ich denke nicht, dass es funktionieren wird“, sagte Michael.

## 35. Kapitel

Sie wurde immer nervöser und hatte einen riesigen Kloß im Hals, als der Secret Service Agent sie durch das Weiße Haus führte. Im Lift nach unten bekam sie Beklemmungen und Schweißausbrüche, die allerdings nichts mit der Enge in der Fahrstuhlkabine zu tun hatten. Spätestens als sie vor der schweren Drehtüre dieses eigenartigen Raumes mit der kleinen Aufschrift ‚War Room‘ stand, wäre sie am liebsten sofort weggelaufen.

Der Secret Service Mitarbeiter zog seine Sicherheitskarte über den Kartenleser und die Türe setzte sich in Bewegung.

Die First Lady stoppte ihre Diskussion mit Jonathan am Besprechungstisch, als sie so wie alle anderen, aufgrund des Geräusches, zur Türe sehen musste. Was sie dann sah, verschlug nicht nur ihr selbst, sondern auch allen Anderen im Raum die Sprache. Selbst Jonathan und General Whiteburry waren erstaunt. Zur Tür herein kam die First Lady, Michaels Ehefrau, Mary Rogers. In exakt dem Abendkleid, der gleichen Stola, mit den gleichen Schuhen und der gleichen Clutch, also genauso, wie die Frau des Präsidenten gestern Abend das Zeittor betreten hatte. Sogar die Kette, die ihr Mark Freebaker umgehängt hatte, war deutlich zu erkennen. Sie lächelte, exakt so, wie es von ihr erwartet wurde.

Mary Rogers, die gerade am Tisch saß, war unvermittelt die Einzige im Raum, die sich ganz sicher war, dass nicht sie selbst es war, die gerade zur Türe hereingekommen war. Sie

blieb aber trotzdem sprachlos und mit offenem Mund sitzen. Mr. Exx vermutete sofort, dass es sich hierbei nur um ein Zeitreiseparadoxon, ausgelöst durch das Zeittor, handeln konnte. Mary dachte gleich im ersten Moment, dass dies eine Riesenfrechheit war, hatte ihr der Designer doch garantiert, dass dieses Kleid einmalig wäre und nur für sie hergestellt worden war.

Präsident Michael Rogers lief in dem gleichen Moment rot an und dachte nur: „Verdammt, das gibt mächtigen Ärger!“

Dann stand Mary langsam vom Besprechungstisch auf und ging mit langsamen Schritten zu der anderen Mary Rogers hinüber, welche gerade durch die Türe den Raum betreten hatte, blieb vor ihr stehen und sah sie verwundert von oben bis unten an. Plötzlich wich die Verwunderung der Freude in ihrem Gesicht.

„Das glaub ich nicht! Das gibt es doch nicht! Alice?“

„Hallo, Schwesterchen!“, sagte Alice mit leiser Stimme zu Mary.

„Ich dachte ...“, Mary schluckte, ging einen Schritt zurück und sah Alice abermals von oben bis unten an und setzte dann fort, „... du bist tot?“

Sie schluckte wieder, der Boden schien für sie zu wanken. Dann wich die Freude wieder aus ihrem Gesicht. Sie wurde wütend, richtiggehend zornig.

„Du Miststück!“, rief Mary Alice ins Gesicht, „Was soll das alles?“

Die Tränen begannen, über Marys Wangen zu laufen. Michael sprang auf, um seine Frau in den Arm zu nehmen

und zu beruhigen. Doch Mary stieß Michael von sich fort.

„Du Schuft, du hast das die ganze Zeit gewusst!“

Mary lief in die hinterste Ecke des War Room, sank mit dem Rücken an der Wand auf den Boden, und begann fürchterlich zu weinen. Mr. Exx drängte sich der Gedanke auf, dass ein Kausalitätsproblem eines Zeitreiseparadoxons jetzt wohl das kleinere Übel gewesen wäre.

„Jonathan, was ist hier los, können Sie mir das erklären?“, fauchte Michael Jonathan an, während Mrs. Garbling und Miss Chesey vergeblich versuchten, Mary Rogers zu beruhigen.

„Michael, es war meine Entscheidung!“, begann Alice zu sprechen.

Alle Augenpaare der noch am Besprechungstisch Sitzenden richteten sich augenblicklich auf sie.

„Nach der Sache am Stanford-Ball, du weißt, ...“

Michael wandte kurz verschämt seinen Blick ab.

„... wurde der Stress einfach zu viel für mich. Ich zog es vor, von der Bildfläche zu verschwinden, und habe mich zu einer Spezialeinheit gemeldet. Jonathan war so freundlich das für mich in die Wege zu leiten ...“

„... und deinen eigenen Tod vorzutäuschen? Oh Gott, wir waren auf deiner Beerdigung!“, schnitt ihr Michael das Wort ab.

„Tut bloß nicht so, als ob das irgendwem ungelegen gekommen wäre?“, sagte Alice in die verdutzt



dreinschauende Runde.

Alice Daily war die eineiige Zwillingsschwester von Mary Daily. Schon in ihrer Kindheit nutzten die zwei dies zu ihrem Vorteil, oder einfach um alle, inklusive ihrer Eltern, zu verwirren oder um ihnen böse Streiche zu spielen. Auf dem College absolvierte Alice die Mathematik-Klausuren von Mary und diese wiederum verschaffte Alice hervorragende Prüfungsergebnisse in amerikanischer Geschichte. Alice legte erfolgreich die Führerscheinprüfung für Mary ab. Auch die Jungs wussten die beiden gehörig zu verwirren. Der Spaß hörte aber schnell auf, als Mary einige Zeit später Michael Rogers kennenlernte und Alice ihn am Balkon des Stanford-Balles küsste. Daraufhin brach Mary mit ihrer Schwester, sie hatte es ihr nie verziehen. Sie hatte immer den Verdacht, dass da vielleicht noch mehr gelaufen war. Dem Stab um Michael Rogers, dem vielversprechenden, aufstrebenden Politikersonn, den einige mächtige Lobbys sehr gerne im Weißen Haus gesehen hätten, war diese Geschichte natürlich ein Dorn im Auge. Daher wurde Alice nahegelegt unterzutauchen, um ein neues Leben anzufangen. Aufgrund der ständigen Anfeindungen, unter denen Alice fortan zu leiden hatte, willigte sie ein und meldete sich beim Militär zum Dienst. Unter einer neuen Identität durchschritt sie eine steile Bilderbuchkarriere.

„Jonathan, ich hätte ihnen niemals zugetraut, dass Sie mich so hintergehen!“, sagte Michael wütend.

„Es war alles, nur zu ihrem Besten, Sir. Es ist mir auch schwergefallen Alice jetzt hierher zu holen, aber es war für

mich die einzige Möglichkeit die First Lady zu schützen. Das haben Sie doch von mir verlangt. Wäre hier nicht plötzlich ein Zeittor aufgetaucht, das unsere freie Welt bedroht, dann hätten wir Alice Daily auch niemals hierher geholt. Aber bitte bedenken Sie. So haben wir nicht nur die Möglichkeit die First Lady zu schützen, sondern wir würden auch gleichzeitig einen Soldaten einer Sondereinheit im Zeittor und in der Nähe des Präsidenten haben!“

Alle am Tisch des War Rooms, inklusive Michael Rogers, zogen die Augenbrauen hoch, denn ihnen gefiel der Plan.

„Sehen Sie doch selbst, die Ähnlichkeit ist verblüffend. Gut, Alice Daily ist etwas muskulöser, aber das werden wir bei der Garderobenwahl für heute Abend berücksichtigen. Auch, um ihre Schulter bedeckt zu lassen.“

„Was ist mit ihrer Schulter“, fragte Präsident Rogers.

Alice lüftete zögerlich und ein wenig verschämt die Stola an ihrer linken Seite.

„Ich denke, das können wir leider nur großflächig mit Kleidung bedecken“, sagte Alice etwas ironisch, als sie ihr etwa zwanzig Zentimeter großes Tattoo mit dem Emblem ihrer ersten Einheit präsentierte. Es war ein Haifisch mit einem Speer und einer Pistole in seinen Flossen.

„Dann wäre da noch das Frisurproblem“, sagte Jonathan.

„Wieso, die passt doch perfekt“, sagte Michael Rogers und zeigte auf die exakt gleichen schulterlangen Haare, wie sie die First Lady aktuell trug.

„Tja“, sagte Alice, griff sich an den Kopf und zog mit einem Ruck ihre Perücke herunter.

Nun stand sie da, mit ihren kurzgeschorenen Haaren und mit einer Frisur, die mehr zu einem Kampfanzug als zu ihrem Cocktailkleid passte. Alice trug die Haare immer kurz, weil sie so ihre Ähnlichkeit mit Mary recht gut verschleiern konnte. Bisher war noch niemanden in einer ihrer Einheiten etwas aufgefallen.

Jonathan Meyers erläuterte weiter.

„Trotzdem, mit der richtigen Kleidung und der Perücke ist die Ähnlichkeit gigantisch, und da sie formell gar nicht existiert, gibt es keinen Grund, warum Penzer und seine Gefolgsleute mit ihr rechnen sollten. Da Sie und Mary identisches Erbgut besitzen, würde selbst ein DNA-Scan nichts bringen, wenn man nicht mit eineiigen Zwillingen rechnet.“

Die Anwesenden im War Room waren begeistert. Fast hätte man geglaubt, alle würden zu applaudieren beginnen. Mr. Exx rutschte aufgeregt auf seinem Sitz hin und her und General Whiteburry lächelte zufrieden ob seines Triumphs. Aber leider hatten sie alle die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Mit eiserner Mine stand plötzlich Mary Rogers am Tisch an der Seite genau gegenüber von Alice. Sie hatte sich die Tränen notdürftig aus dem Gesicht gewischt und ihre Schminke war komplett verschmiert. Sie sprach mit ungewohnt kräftiger und unnachgiebiger Stimme und ohne ihrem immerwährenden Lächeln.

„Tut mir leid, meine Herren, da mache ich nicht mit. In dieser schweren Stunde werde ich an der Seite meines Mannes gebraucht. Ich war es schließlich auch, welche die Informationen aus dem eigenartigen Raum im Zeittor beschafft hat. Und wenn die Zeitreisenden nach mir verlangen, werde ich mich nicht verstecken!“

„Aber Mary, du hast doch erst heute Morgen noch darum gebeten, dass wir Vorkehrungen treffen sollen, damit du nicht mehr hineingehen musst.“

„Hör mal Mary, das war von mir nicht so geplant. Ich war vor acht Stunden noch am anderen Ende der Welt. Man hat mich, ohne mich nach meiner Meinung zu fragen, unter extremen Bedingungen und enormen Gefahren hierher geschleift. Wir wären mehrmals fast ohne Sprit ins Meer gestürzt. Eine ganze Tankflugzeugbesatzung ist für mich irgendwo im Atlantik notgewassert und ich habe keine Ahnung, wie es ihnen ergangen ist. Am Ende mussten mein Pilot und ich mit dem Schleudersitz aussteigen und wir wurden aus dem Meer gefischt. Soll das wirklich alles umsonst gewesen sein? Ich wurde bei der Herfahrt während meines Umstylings bereits über unsere aussichtslose Lage und meine Möglichkeit hier zu helfen informiert. Ich glaube, dass wir unsere persönlichen Differenzen für diesen Moment beiseiteschieben sollten.“

Mary sah nun Michael mit strengen Augen und hinterlistigem Lächeln an und sagte: „Wenn du lieber sie an deiner Seite hast, anstatt mich, dann brauchst du das nur zu sagen!“

Heute Morgen beim Aufstehen hatte sich Michael Rogers noch gedacht, es könne nicht noch schlimmer kommen, aber nun wusste er es besser.

Alle im Raum erkannten, dass mit diesen Worten die Würfel nun gefallen waren.

Zerknirscht dachte Michael nur „Zufriedene Frau, zufriedenes Leben“, drehte sich zu Jonathan und sprach.

„Mr. Meyers, ich habe mich entschieden. Wir werden auf die Dienste von Mrs. Alice Daily verzichten. Meine Frau, die First Lady, wird mich, sofern es überhaupt notwendig ist, abermals zu Mr. Penzer begleiten.“

Überlegen lächelte Mary zu Alice hinüber, welche leicht angesäuert wirkte.

Alice sagte leicht ätzend zu Jonathan Meyers: „Ich war sowieso nie scharf auf den Job, wer bringt mich jetzt zurück zu meiner Einheit?“

## 36. Kapitel

Jeff und Alvin waren in ihrem Element. Sie waren nun in der Lage Steuerbefehle und Abfragecodes an die Drohne zu senden, die sie aber nicht kannten.

Dash wollte gerade loslegen und mit seinem Bot-Netzwerk alle möglichen Zahlen-Buchstabenkombinationen ausprobieren als Alvin ihn zurückpiff: „Versuch es doch mal mit einem Fragezeichen!“

Nur, um Alvin zu beweisen, dass dies eine abstruse Idee war, tippte Dash ein Fragezeichen ein. Und siehe da, es wurden alle möglichen Befehle und Befehlssequenzen aufgelistet. „Aber das gibt es doch nicht, sind die denn komplett verrückt“, rief Dash und begann sich sofort in die Sequenzen einzulesen.

„Unglaublich, was man damit alles machen kann“, sagte er zu Alvin.

Es dauerte nicht lange, bis Dash die Programmbefehle der Drohne verstand und ein paar Kleinigkeiten an der Programmierung änderte.

„Nun wird es Zeit, die einzelnen Komponenten der Drohne wieder anzuschließen“, sagte er motiviert.

Jeff blickte ihnen dabei interessiert über die Schulter.

„Sieh mal, ich weiß, wie diese Drohnen kommunizieren. Sie kommunizieren mittels Gammastrahlung im Zettahertzbereich. Deshalb haben wir auch nirgendwo etwas bemerkt. Diese Frequenzen werden noch nirgendwo

verwendet und daher auch nicht abgehört. Aber um damit ein Netzwerk aufzubauen, sind viele von den Dingen notwendig. Hier müssen einige Dutzend von den Dingen herumschwirren, um Relaisstationen für die Übertragung zu bilden.“

„Oder sie kommunizieren nur in der Nähe des Zeittors, das wäre auch möglich“, konterte Alvin.

„Kannst du in das Netzwerk des Zeittors eindringen?“, fragte Alvin aufgeregt.

„Ja, ich denke, das ist möglich. Ich habe hier alle Befehlssätze, die ich benötige. Und sie sind auch sehr leicht zu verstehen. Es ist alles sehr übersichtlich strukturiert programmiert und sogar mit Bemerkungen dokumentiert. Hier sieht man auch die Befehlssequenzen, die kurz vor dem letzten Durchfliegen durch das Zeittor gesendet wurden. Und ganz spannend sind diese Nachrichten-Sequenzen hier im Ausgangspuffer. Die Drohne wollte wohl bei eurem Unterwasserkampf ein paar Meldungen losschicken, um Hilfe zu holen.“

Dash drehte sich kurz zu Jeff um, nur um zu sehen, wie überrascht er war.

„Hier, selbst als die Drohne hier im Labor wieder Saft hatte, nachdem wir sie an eine neue Spannungsquelle angeschlossen hatten, versuchte sie unsere Cyber-Attacke nach Hause zu senden. Gut, dass ihr wohlweislich alle Komponenten, also auch den Gamma-Sender der Drohne, abgesteckt hattet. Sonst hätte das Ding längst diese Position an das Zeittor geschickt.“

Alvin fiel es wie Schuppen von den Augen. Wäre die Position des Thinktanks an das Zeittor geschickt worden, wäre hier längst alles plattgemacht worden.

„Sieh mal Jeff, das ist wichtig für eure Planung. Mit dieser Sequenz müsste ich das Zeittor öffnen können. Aber wir haben nur einen Versuch!“

„Warum nur einen?“, fragten Jeff und Mr. Clark fast gleichzeitig.

Mr. Clark kam gerade durch die Türe, um den Fortschritt ein wenig anzutreiben. Ted hatte bereits die letzten Nachrichten vom Knacken der Drohne beim Weißen Haus abgegeben und kam mit den letzten Meldungen von Mr. Exx zurück. Sie enthielten alle Einzelheiten über Alice. Diese Einzelheiten wollte Mr. Clark gleich in die Einsatzplanung einfließen lassen. Doch die Neuigkeiten aus Alvins Labor von der Drohne waren ihm jetzt erst einmal wichtiger.

Dash antwortete auf die Frage.

„Warum wir nur einen Versuch haben? Ich habe es der Drohne abgewöhnt, irgendwelche Meldungen über uns an das Zeittor zu schicken. Sobald wir die Öffnungssequenz losschicken, wäre es möglich, dass die Einsatzzentrale irgendwelche Daten von der Drohne abfragt. Würde sie dann nicht, oder nicht korrekt, antworten, wäre das verdächtig und die Drohne könnte als gestohlen markiert und von der Kommunikation ausgeschlossen werden. Das dürfen wir nicht riskieren, damit wäre alles vorbei!“

„Hmmm“, brummte Jeff und deutete eine Frage an.

„Ja, Jeff?“, forderte Mr. Clark ihn auf, seine Frage zu stellen.



„Wie nah muss man mit der Drohne an das Zeittor ran, um eine Verbindung aufbauen zu können?“

Alvin antwortete.

„Tja, wir sprechen hier von Gammawellen, ich würde sagen, mehrere hundert Meter weit wird das schon funktionieren, aber ich denke, wir werden auf jeden Fall eine direkte Sichtverbindung benötigen. Wir können das aber noch genau messen, falls das wichtig ist. Ich meine, falls wir irgendwoher ein Gammawellenmessgerät auftreiben können.“

„Bingo! - Das klingt ja super!“, rief Jeff.

„Jetzt ist der Plan perfekt! Los, alle von der Einsatzplanung noch einmal zurück in den Besprechungsraum! Wir können ein Endergebnis an Mr. Exx abliefern!“

Jeff lief zu Höchstform auf. Er führte die Planung bis ins letzte Detail aus, und machte konkrete Vorschläge für einzelne Personen, die an der Operation „Time-Rush“ teilnehmen sollten. Mr. Clark ließ einige Verbindungen des Thinktanks zu speziellen militärischen Einheiten spielen und so wurde der ganze Plan vervollständigt.

„Gut, meine Damen und Herren“, sprach Mr. Clark und dankte allen Teilnehmern des Arbeitskreises für die Ausarbeitung des Planes zur Mission.

„Jetzt müssen wir erstens Mr. Exx im Weißen Haus informieren, und zweitens müssen wir mit Dash reden.“

„Das übernehme ich“, rief Jeff hinaus.

Eigentlich musste er sich nicht vordrängeln, den Job wollte sowieso niemand erledigen.

„Gerne Jeff!“, grinste Mr. Clark und kratzte sich an seinem Doppelkinn.

„Dann werde ich ins Weiße Haus fahren und Mr. Exx persönlich von unserem Plan unterrichten!“

Jeff stürmte zur Tür hinaus und hinein zu Dash und Alvin.  
„Hallo Dash, wie läuft es?“

„Super, ich komme immer mehr hinter die Funktionsweise der Drohne und ihrem Netzwerk. Sieh mal her!“

Dash zückte ein nigelnagelneues Smartphone und tippte darauf herum.

„Das hat er mir herausgepresst“, lachte Alvin.

Das ist das neueste Modell und ich sollte es eigentlich für Mr. Exx vorbereiten, aber Dash braucht für diesen Auftrag dringend das passende Werkzeug. Dash lächelte und freute sich wie ein kleines Kind.

„Also pass gut auf“, sagte Dash und mit ein paar Tastendrücken auf seinem Smartphone „Model X“ begann die Drohne auf einmal, ihre Motoren zu drehen.

Allerdings blieb sie am Tisch liegen. Alvin und Dash hatten sie nur notdürftig wieder zusammengeschaubt.

„Eigentlich könnte ich sie voll fernsteuern und herumfliegen lassen, aber die Batterie und zwei der Motoren sind kaputt“, lachte Dash.

„Ich habe keine Ahnung, wer die zerstört hat“, grinste Jeff scheinheilig zurück.

Mit einem Fingerwisch auf dem Display seines Smartphones veränderte Dash die Farbe des Chassis der Drohne stufenlos von strahlend weiß auf matt schwarz.

„Wow, das sieht ja geil aus!“, sagte Jeff beeindruckt.

„Aber warte, es kommt noch besser!“, sagte Dash und nahm einen etwa zwanzig Zentimeter großen rosa Plüschhasen mit verkohlten Ohren, den er im Großraumbüro auf einem Schreibtisch gefunden hatte, und setzte ihn vor die Drohne. Der nächste Tastendruck auf sein Handy entzündete einen kleinen aber wirkungsvollen Blitz zwischen der Drohne und dem rosa Plüschhasen. Der Hase wurde zwei Meter durch den Raum geschleudert und blieb mit nun etwas mehr verkohlten Ohren am Boden liegen.

„Das ist der Elektroschocker“, sagte Alvin stolz.

„Sehr wirkungsvoll gegen Personen, aber wir haben noch keinen Freiwilligen gefunden. Man kann offensichtlich die Stärke der Waffe zwischen ganz leicht, zum Betäuben, bis sehr stark, zum Töten, einstellen.“

Jeff kam aus dem Staunen nicht heraus. Die anderen Anwesenden johlten wie immer, wenn der Hase durch die Luft flog. Mr. Clark, er wollte gerade in Richtung Weißes Haus aufbrechen, musste sich diese Vorführung ebenfalls noch genüsslich ansehen. Schließlich waren das ja wertvolle Informationen für seinen Chef.

„Und jetzt, brauche ich bitte dringend das neue Notebook aus dem Büro von Mr. Exx.“

Mr. Clark nickte und Alvin startete los, um es zu holen. Dash nahm es ihm dankend ab und stellte es eingeschaltet an die Stelle, an der kurz vorher der Plüschhase gesessen war. Er machte nun wieder ein paar Bewegungen auf seinem großen Smartphone und ein klitzekleines Blitzen erschien zwischen der Drohne und dem Notebook. Der tragbare Computer versagte augenblicklich und stellte sofort alle Funktionen ein. Genauso wie der Computer der zwei Meter dahinter an einem Wandboard stand.

„Das ist die EMP-Waffe der Drohne, die erledigt jedes elektronische Gerät. Ich habe sie gerade mit einem millionstel Prozent der Leistung abgefeuert. Diese Waffe haben sie gegen unsere Apache Hubschrauber und die Abrams Panzer eingesetzt. Wer bringt die Sache mit dem Notebook Mr. Exx schonend bei?“

Dash und grinste bei diesen Worten hämisch von einem Ohr zum anderen.

„Sag mal Dash, hast du heute Abend schon etwas vor?“, fragte Jeff beiläufig.

Dash sah erfreut auf, er hatte sich über die Abendgestaltung seines ersten Tages in Freiheit noch überhaupt keine Gedanken gemacht. Er wusste ja noch gar nicht, wie das hier weiterlaufen sollte.

„Nein, warum fragst du?“, antwortete er ein wenig verwundert.

„Also wir sind den Plan für die Erstürmung des Zeittors etliche Male durchgegangen, und wir kommen immer wieder zu dem gleichen Punkt.“

„Und der wäre?“

„Wir brauchen dich unbedingt im Team!“

Überrascht zog Dash die rechte Augenbraue hoch.

„Du bist der Einzige, der das Tor öffnen kann, deshalb musst du mit dem Kommunikationsmodul mit. Und vor allem musst du es dann auch von der anderen Seite wieder öffnen, um zurückkehren zu können. Von eventuellen anderen Möglichkeiten, die du da drinnen vielleicht hast, ganz zu schweigen.“

Dash war baff. So viel Verantwortung war er nicht gewohnt, das schmeichelte ihm zwar, aber er hatte Bedenken.

„Ich könnte Alvin alles zeigen!“, sagte er und zeigte mit dem Finger auf seinen neuen Kollegen.

„Nein, nein, nein“, sagte dieser und schüttelte den Kopf, während er mit den Händen abweisende Gesten machte.

„Nein, ich bin ein Stubenhocker, komplett unsportlich und bei jeder Situation total panisch. Ich habe Angst vor Höhen, engen Räumen, der Dunkelheit und vor Spinnen. Mein Platz ist völlig zu Recht vor einem Computer irgendwo in einem versteckten Keller.“

„Na, und was ist mit dir Dash?“, fragte Mr. Clark unterstützend.

„Wie sieht der Plan aus?“

„Das erfährst du erst, wenn du zugestimmt hast“, lächelte Jeff.

Dash überlegte und grübelte. Er hatte wahrlich einiges gutzumachen, dies wäre die Gelegenheit sein Können unter Beweis zu stellen.

„Und was ist mit dir? Bist du auch im Team?“, hörte Jeff Dash zu ihm sagen.

„Äh, ich? Nein. Ich war nur im Team für die Planung zuständig, das ist nicht mein Ding“, stammelte Jeff verlegen und nach passenden Ausreden suchend.

„Gut, dann machen wir Nägel mit Köpfen! Ich bin dabei, wenn du auch dabei bist!“

Plötzlich war es totenstill im Labor und alle starrten auf Jeff. Auch Mr. Clark sah Jeff erwartungsvoll an.

„Okay, ich mache es“, sagte Jeff, da er nicht als Feigling dastehen wollte.

Aber schließlich wusste er auch, was auf dem Spiel stand. Alle Anwesenden außer Jeff freuten sich erleichtert. Dash grinste und zwinkerte Jeff zu.

## 37. Kapitel

Der erste Weg führte Alice in die Kaffeelounge des Weißen Hauses. Sie hatte riesigen Hunger und wollte auch ein wenig Abstand gewinnen. Die Geschichte war für sie ganz schön heftig. Bei den weiteren Gesprächen im War Room wurde sie natürlich nicht weiter benötigt.

Im War Room war die Lage mittlerweile ein wenig entspannter als zuvor. Alle warteten auf den nächsten Bericht von Mr. Exx, dieser wartete allerdings noch auf das Eintreffen der nächsten Nachrichten. Er war ziemlich nervös und sah ständig auf die Uhr. Er hoffte, dass es mittlerweile erste Erfolge mit der Drohne gab und er bald einen fertigen Plan präsentieren durfte.

„Mr. Exx, da ist Mr. Oliver Clark für Sie beim Empfang“, sagte Major Craftings erlösend, „Sie mögen bitte dringend nach oben kommen!“

„Selbstverständlich“, sagte Mr. Exx, während er sofort hektisch durch die Tür aus dem War Room verschwand.

Zurück blieb eisige Stille. Die First Lady strafte ihren Gemahl mit Nichtachtung und auch sonst wagte es niemand ein Wort zu sagen, was irgendwie gegen einen hätte verwendet werden können. Wie in einem Fahrstuhl sahen alle nur zum Boden und alle paar Sekunden auf ihre teuren Armbanduhren. Einige starrten auch unentwegt auf die große Wanduhr mit den großen roten Ziffern und bemerkten wie sich jede Minute wie eine Stunde anfühlte. Dann endlich

war es soweit. Mr. Exx betrat wieder den War Room. In der Hand trug er einen Tablet-PC und einen Ordner voll mit Plänen und Skizzen. Er grinste wie ein Honigkuchenpferd. Voller Freude ging er zum Tisch und mit siegessicherer Ausstrahlung begann er seine lang erwartete Rede.

„Meine Damen und Herren! Es ist mir eine Freude ihnen die neuesten Ergebnisse aus unserem Thinktank zu präsentieren. Ich werde ihnen nun berichten, wie es uns gelungen ist, dank ihrer Hilfe Mr. Präsident, die Drohne zu knacken und wie wir das nun weiter verwerten wollen. Des Weiteren werde ich ihnen nun in wenigen Augenblicken den vollständigen Plan erläutern, wie wir das Zeittor stürmen werden, um es zu zerstören. Ich kann ihnen auch bereits fix zusagen, dass wir dadurch keine Auswirkungen mehr von Penzer und seinen Gefolgsleuten zu befürchten haben. Das Einzige, was noch durchzustehen ist, ist die Zeit bis zum Abschluss der Mission. Ich werde ihnen nun auch sogleich die Teilnehmerliste des Einsatzkommandos präsentieren. Ich denke, sie werden von unserem Plan begeistert sein.“

Alle im War Room waren sehr erfreut. Michael Rogers strahlte über das ganze Gesicht. Dieses war die Art von Nachrichten, auf die er bereits gewartet hatte und die er so dringend nötig hatte.

Michael gab Mr. Exx ein Zeichen mit der Hand und sagte: „Gut Ray, bitte legen Sie los!“

„Gerne Mr. Präsident“, sagte er und begann damit, seinen Tablet-PC an das Kabel zur Videowand anzuschließen.

Als Nächstes rollte er eine riesige Karte von Maryland bis Cleveland auf dem Besprechungstisch aus, darauf waren zahlreiche Positionen markiert. Zwei Kreise stellten die



Flugverbotszonen für zivile und militärische Flugbewegungen dar. Dann präsentierte er den Plan. Die Anwesenden kamen aus dem Staunen nicht heraus. Einige wunderten sich. Manch einer hielt es für vollkommen verrückt. Aber sie erkannten, dass es funktionieren könnte. Aber natürlich war das Risiko sehr groß, dass irgendetwas schief gehen könnte. Der kleinste Fehler, und alles wäre umsonst gewesen. Aber so hatten sie überhaupt eine Chance Penzer und seinen Gefolgsleuten etwas entgegenzusetzen. Schlussendlich stimmten alle begeistert zu.

„Ja, in Ordnung Mr. Exx!“, sagte Michael C. Rogers, während er sich von seinem Platz erhob.

„Ich bin damit einverstanden. Ich werde sofort alles in die Wege leiten und die Waffe fertigmachen lassen. General Whiteburry, was denken Sie, wann Sie das Gerät liefern können?“

„Ich schätze, dass wir das Paket etwa um 22 Uhr in Cleveland haben werden“, antwortete General Whiteburry.

„Das wird sehr knapp“, sagte Michael C. Rogers mit gerunzelter Stirn.

„Das reicht völlig“, beruhigte Mr. Exx.

„Wir sind es ja, die einstweilen Mr. Penzer bei Laune halten müssen!“, ätzte der Präsident.

„Also wie ich bereits sagte, sobald unser Team durch das Tor geht, sollte bis 23 Uhr alles vorbei sein“, erklärte Ray Exx.

„Hoffen wir, dass es so ist, und schlagen wir los!“, sagte Michael C. Rogers, der jüngste Präsident der Vereinigten Staaten aller Zeiten, und schlug mit geballter Faust auf den Tisch.

„Gibst du mir mal dein Notebook?“, fragte Dash seinen Kumpel Alvin.

„Ich bin doch nicht verrückt!“, antwortete Alvin mit einer ablehnenden Geste mit der Hand und empörtem Gesicht.

„Doch, Spaß beiseite, ich möchte dir was zeigen!“, entgegnete Dash.

„Was willst du damit?“

„Vielleicht könnten wir mit einer ganz speziellen Verschlüsselungstechnik die Kommunikation zwischen hier und dem Weißen Haus wieder aufleben lassen, ohne dass uns die Zeitreisenden aus der Zukunft abhören können?“

„Wie soll das gehen?“, fragte Alvin neugierig.

„Ganz einfach, wir verwenden temporäre symmetrische Verschlüsselung mit einem von mir vor Jahren adaptierten Verschlüsselungsalgorithmus. Ich kann ihn mir von meinem geheimen Server herunterladen. Dieser Algorithmus ist nur mir bekannt und unveröffentlicht und hat eine 10.000-Bit-Verschlüsselung. Das ist zwar total ineffizient, aber für unsere Zwecke optimal. Sieh mal!“

Dash nahm das Notebook von Alvin unter seine Fittiche.

„Ich verwende dabei ein Verschlüsselungsverfahren, bei dem an beiden Seiten ein extrem starkes und gleiches Passwort bekannt sein muss. Dieses Passwort lassen wir uns jetzt mal generieren.“

Dash startete einen von ihm selbst programmierten Passwortgenerator und gab als Passwortlänge eine Million Stellen ein. Der Generator rechnete kurz und spuckte danach das Passwort aus, welches Dash als Datei auf dem Notebook von Alvin abspeicherte. Dann koppelte er sein Smartphone mit dem Notebook und sandte die Passwortdatei an das Telefon.

„So, jetzt haben wir auf beiden Systemen ein todsicheres Passwort, bestehend aus einer Million wirren Sonderzeichen, mit dem wir unsere E-Mails verschlüsseln können. Um dieses Passwort zu knacken, müsste selbst mein Zombie-Rechner Netzwerk mit Hilfe der Cyber-War-Cluster etwa hundert Millionen mal so lange rechnen, als unser Universum alt ist! Und das sollte selbst bei steigender Rechnerleistung für die nächsten 99 Jahre reichen.“

Dash triumphierte mit einem leicht irren Lächeln im Gesicht.

„Wenn man jetzt noch sicherstellt, dass dieses Passwort nach einer kurzen Zeit vernichtet wird, ich stelle hier zum Beispiel 24 Stunden ein, dann wird auch in Zukunft kein Zeitreisender jemals an diesen Code gelangen, um die Daten im Nachhinein zu entschlüsseln. Der Nachteil ist bloß, dass man dieses Passwort unbemerkt auf beide Seiten bringen muss, aber da arbeite ich noch dran! Das ist für uns aber jetzt kein Problem, wir müssen das Passwort ja nur einmal in das Weiße Haus bringen.“

„Wow, cool!“, sagte Alvin, „kannst du mir mal eine Nachricht schicken?“

„Ja, klar ich installiere das Zeug gerade noch an meinem Smartphone und dann muss ich noch deine E-Mail-Adresse wissen.“

Alvin sagte ihm gerade seine Adresse, als Mr. Clark hereinstürmte.

„Los, los, was trödelt ihr da so herum? In zwanzig Minuten kommt Mr. Freebaker mit seiner Einheit, um dich und Jeff zum vereinbarten Treffpunkt zu bringen. Und auch die Drohne muss dann einsatzbereit sein!“

„Verdammt, die Drohne!“, riefen Alvin und Dash, während sie sich panisch ansahen.

Sie sprangen auf und liefen zum Tisch. Dash riss den oberen Teil des Chassis runter und Alvin baute die wichtigsten Teile, die zentrale Einheit und den Gammawellen-Sender, aus. Als Spannungsversorgung steckte Alvin ein Akku Pack aus drei zusammengeklebten Smartphone-Akkus an, und an die optische Schnittstelle kam ein optischer Bluetooth-Umsetzer, der es Dash ermöglichte, die Befehle von seinem Smartphone auch kabellos an die Drohneninheit zu senden. Nun klebten sie diese Teile in ein etwa zwanzig Zentimeter langes Plastikgehäuse ein und verschraubten dieses. Über einen großen Schalter am Gehäuse konnte er das Gerät nun ein und ausschalten.

„Verdammt, mein Handyakku ist noch nicht aufgeladen! Er ist nur auf 40 Prozent!“, ärgerte sich Dash.

„Egal, ich nehme das Ladekabel mit und lade es unterwegs auf.“

„Du wirst es aber nicht brauchen, du bekommst eine vollständige Ausrüstung für deinen Einsatz inklusive eines Military-Computers. Da läuft der Akku zwei Tage lang!“

„Super, du hast recht, sagte Dash und schmiss das USB-Ladekabel geradewegs zurück auf den Labortisch!“

„Jetzt aber rasch, wir müssen los!“, rief der zur Tür hereinkommende Mark Freebaker Dash zu.

Jeff kam gerade aus dem Besprechungsraum und war ebenfalls abmarschbereit.

## 38. Kapitel

Richter Ralph Mac Kinsky sowie alle besitzenden Richter betraten den Raum und der Gerichtsdienner klopfte zweimal mit dem Hammer auf seinen Tisch und eröffnete die Anhörung vor dem Obersten Gerichtshof nach dem üblichen Ritual.

Eine Gruppe von Anwälten und Verfassungsspezialisten im Auftrag von Mr. Exx versuchte heute ihr Glück. Den jungen Kollegen, dem vom Obersten Richter Ralph Mac Kinsky eine Woche Beugehaft aufgebrummt worden war, hatten sie sicherheitshalber gleich zu Hause gelassen. Doch, anstatt sie anzuhören, holte der alte Richter gleich zu einem Rundumschlag aus.

„Meine Herren, ich habe mir ihre Zusammenfassung der Sachlage angesehen, also wie ich es sehe, möchte hier wohl unser neuer Präsident die allumfassende Macht in diesem Land an sich reißen. Ich glaube, der ist wohl nicht ganz bei Trost. Dieser Jungspund ist gerade mal 3 Tage im Amt und glaubt wohl, er könne sich alles erlauben!“

„Äh, nein Sir, Sie haben da etwas missverstanden ...“, wollte der Anwalt Mr. Hawk gerade richtigstellen, was Mac Kinsky noch wütender machte.

„Was glauben Sie, was Sie sich hier anmaßen können, mich hier zu belehren und zu behaupten, ich habe hier etwas nicht verstanden. Hier, diese Papiere können Sie sich gleich wieder mitnehmen, die interessieren mich nicht.“

Mac Kinsky nahm die Mappe mit den Dokumenten und schmiss sie der Gruppe von Anwälten vor die Füße. Mr. Hawk wollte nicht aufgeben und entgegnete: „Euer Ehren, diese Dokumente sind vielleicht der Schlüssel für die Rettung unserer Freiheit!“

„Das kann ich völlig ausschließen, Sie Frechdachs. Ich habe die Mappe angesehen, da war kein Schlüssel drin. Das wäre mir aufgefallen. Gerichtsdienner schaffen Sie mir diese Leute vom Hals!“

## 39. Kapitel

„Franklin County Regional Airport“ stand auf dem Straßenschild, bei dem der Wagen von der Straße abbog. Dash und Jeff saßen nun schon seit fast zwei Stunden in dem kleinen Privatbus mit der Aufschrift „Fred's Pizza & Pasta Service“, mit einer etwa 1,5 Meter großen liegenden Pizza auf dem Dach. Mark Freebaker hatte dieses Transportmittel besorgt. Er steuerte auch den Wagen und am Beifahrersitz saß Sergeant Hickins. Dieser war somit der Einzige im Wagen, der bereits im Zeittor gewesen war und daher schon eine Zeitreise hinter sich hatte. Jeff und Dash nutzten die lange Fahrt, um so viele Einzelheiten wie möglich über das Innenleben des Zeittores zu erfahren. Sergeant Hickins tat dies nur zu gerne und redete und redete. Er erzählte abenteuerliche Geschichten von riesigen leuchtenden Höhlen und hellen Strahlen unter dem Zeittor. Jeff und Dash waren sich nicht sicher, ob Hickins übertrieb, oder ob ihm die Zeitreisenden nur zu starke Drogen gegeben hatten.

„Ich habe dringend darum gebeten, an dieser Mission teilnehmen zu dürfen“, sagte der Sergeant.

„Aber der Teamleiter meinte, sie hätten schon genug Ballast am Hals und ich weiß nicht, was er damit gemeint hatte“, fügte er mit ironischem Unterton hinzu.

Jeff und Dash sahen sich nur verdutzt an und antworteten nicht.

„Wir sind da“, sagte Freebaker und parkte auf einem kleinen Parkplatz vor einem alten Hangar gleich neben einem



weißen Business VAN mit der großen Aufschrift „Washington Besucherservice“, der gerade dabei war auszuparken.

„Wir wünschen euch viel Glück für die Mission, wir alle zählen auf euch“, sagte Freebaker und gab Jeff einen kräftigen Händedruck.

„Und nichts für ungut, wegen heute Nacht.“

„Ach, ist doch schon längst vergessen“, lächelte Jeff Mark an.

„Also bis dann, vielleicht sehen wir uns ja mal im Castello“, sagte Freebaker, während Jeff die Türe mit einem kräftigen Schub zumachte und Mark den Rückwärtsgang einlegte.

Eine Minute später waren sie weg.

„Gehen wir rein, wir werden sicher schon erwartet“, sagte Jeff zu Dash.

Der Franklin County Regional Airport war ein kleiner Flugplatz mit nur einer Landebahn und einer Handvoll kleinerer Gebäude irgendwo mitten im Nirgendwo. Hier war nicht viel Betrieb, vor dem Hangar stand nur eine Skyvan S.C.7, die gerade den zweiten ihrer beiden Turbo-Propellermotoren startete.

„Na endlich, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!“, rief ein Soldat in hellbrauner Uniform mit umgehängter Fallschirmausrüstung.

„Mein Name ist Sergeant Scott Mitchell, und ich bin ihr Ausbilder für die nächsten 6 Stunden. Hier ist keine Zeit für lange Reden. Hier sind eure Overalls und hier liegen eure

Fallschirme. Ich möchte, dass ihr die Dinger in fünf Minuten anhabt.“

Dash sah Jeff vorwurfsvoll an, sagte aber nichts. Vor ihnen lag ein riesiger Haufen fertig gepackter Fallschirme.

„Haben Sie bereits Vorkenntnisse beim Fallschirmspringen?“, fragte Staff Sergeant Mitchell Jeffforsch.

„Ja, ich habe vor drei Jahren einen Gutschein für einen Tandemsprung zum Geburtstag geschenkt bekommen“, sagte Jeff stolz.

„Na, ist ja wunderbar, und wie ist es ihnen dabei ergangen.“

„Ich habe mich bisher erfolgreich davor gedrückt, ich habe mich noch nicht getraut!“, antwortete Jeff kleinlaut zurück.

„Na, wir werden ja sehen, wohin das führt, und Sie, was ist mit ihnen?“, sagte der Ausbilder zu Dash, und sah in zwei verängstigte Augen.

Dash war klar, dass dies der optimale Zeitpunkt gewesen wäre, seine Flugangst anzusprechen, als er im gleichen Moment eine junge hübsche Frau, mit stechend blauen Augen in einem eng anliegenden Fallschirmspringeranzug durch die Türe kommen sah. Es war Alice Miles, geborene Daily, die eineiige Zwillingsschwester von Mary Rogers, was aber auch weiterhin niemand wissen durfte. Mr. Exx fand es eine gute Idee, dass auch sie an der Mission teilnehmen sollte. Er hatte das bereits mit Mr. Clark abgesprochen, bevor er den Plan im War Room präsentierte. Dass Alice Teilnehmerin an der Mission sein sollte, hatte Mr. Exx aber nicht explizit erwähnt. Das hätte im Beisein der First Lady

nur wieder für zusätzlichen Stress gesorgt. Für Alice sprach vor allem, dass sie offiziell gar nicht existierte, über eine umfassende Special-Forces Ausbildung verfügte und der First Lady zum Verwechseln ähnlich sah. Ray hoffte, dass dies bei dem Einsatz vielleicht irgendwie von Nutzen sein konnte. Dash war sofort begeistert von ihr, und auch auf Jeff machte sie einen sehr ansprechenden Eindruck. Deshalb behielten sie ihre Ängste lieber für sich.

„Und was ist mit ihnen, Mrs. Miles?“, fragte der Ausbilder Alice, „Haben Sie bereits irgendwelche Sprungerfahrungen?“

„Ja, Sir, ich habe das dreifache goldene Springerabzeichen einer speziellen Einheit, die ich ihnen aber leider nicht nennen darf, und bin erst gestern Nacht über Kalathara abgesprungen.“

Etwas säuerlich über diese Antwort, weil er glaubte, veräppelt worden zu sein, ignorierte er Alices Aussage kommentarlos. Staff Sergeant Mitchell half den beiden die Schirme richtig anzulegen und nach etwa fünf Minuten sahen die beiden aus wie Fallschirmspringer eines Einsatzkommandos. Die Overalls waren so wie der von Alice khaki-braun, nur ihre Springer-Helme waren knallbunt. Der Helm des Ausbildners war schwarz und der von Jeff war blau. Dash hatte einen gelben Helm und Alice nahm sich den roten.

„So, jetzt aber los“, feuerte der Sergeant die kleine Gruppe an und sie liefen hinaus vor den Hangar. Dort stand noch immer die Skyvan S.C.7, eine kastenförmige, zweimotorige Turbopropmaschine, die eher an einen Schuhkarton erinnerte, als an ein Flugzeug. Die knallbunte Lackierung sah aus, als wäre die Maschine einer Gruppe Sprayern zum Opfer gefallen. Dieses Flugzeug hatte große bunte Flecken

am Rumpf und auf den Flügeln, sowie einen Mund mit gefletschten Zähnen vorne am Bug. Ein auffälligeres Flugzeug war zweifellos am ganzen Kontinent nicht zu finden gewesen. Als die kleine Gruppe auf das Flugzeug zulief, öffnete der Pilot bereits die Heckklappe. Die Motoren liefen immer noch, und als die Gruppe das Flugzeug durch die Ladebordwand betrat, standen sie in einem leeren Laderaum. Der Raum war zwei Meter hoch und so breit und tief, dass hier neunzehn Springer stehen konnten. Aber es waren keine Sitzplätze vorhanden. Dash schaute hektisch hin und her und wusste nicht, wie lange er sich noch zurückhalten konnte.

„Los fertigmachen und anschnallen“, brüllte Staff Sergeant Mitchell, „wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.“

Er stellte sich an die Wand der Flugzeugkabine und Alice tat es ihm gleich. Jeff und Dash stellten sich neben die beiden und begannen damit sich an der Seitenwand mittels eines Gurtes anzuschnallen, während das Flugzeug bereits Gas gab und Richtung Startbahn 24 rollte. Gleichzeitig klappte die große Ladebordwand wieder von oben nach unten und verschloss die geräumige Ladekabine. Dashes Herz raste und Jeff war auch sehr aufgeregt, doch im Gegensatz zu seinem neugewonnenen Kumpel war Jeff ein Adrenalinjunkie und genau für so etwas immer zu haben. Nur hatte er vor dem Springen immer viel Respekt gehabt. Alleine die Anwesenheit einer weiblichen Person hielt Dash davon ab, auszurasen und zu flüchten. Im gleichen Moment, als die Skyvan die Startbahn erreichte, gab der Pilot Vollgas. Nach wenigen Augenblicken hob sich das Flugzeug von der Rollbahn ab und begann einen nie enden wollenden Steilflug nach oben. Dash und Jeff erhielten noch die letzten Instruktionen, die wichtigsten Informationen hatten sie in

einem fünfminütigen Crashkurs schon beim Anlegen der Ausrüstungen erhalten, aber Dash hatte mittlerweile alles wieder vergessen.

„Also keine Panik, der Schirm öffnet automatisch, versprochen!“, sagte der Sergeant nicht sonderlich vertrauenerweckend.

„Und nicht vergessen: Kurz vor dem Boden mit dem Schirm abbremsen, hinfallen lassen und abrollen.“

Dash nickte hektisch. Plötzlich, nach etwa 15 Minuten steilem Flug senkte sich die Nase des Flugzeuges und die Skyvan ging in einen Horizontalflug über. An mehreren Stellen an der Kabinendecke ging nun ein grünes Licht an und die Ladebordwand begann, sich wieder zu heben. Der Blick aus 4.000 Meter Flughöhe auf dieses weite Land bei tollem Wetter war absolut göttlich. Jeff war aufgeregt über seinen bevorstehenden ersten Sprung. Nicht so Dash. Dieser verkrampfte sich an den Verstrebungen, an welchen er sich festgeschnallt hatte.

„Zuerst Sie Jeff, dann Dash und zuletzt Alice. Ich beobachte Sie. Ziel ist irgendwo am Flugplatz. Egal wo. Ich hole Sie dort ab. Und denken Sie daran: Runter kommen sie alle!“

Der Instruktor scherzte mit einem lauten schmutzigen Lachen, doch Dash fand das überhaupt nicht lustig. Jeff öffnete den Gurt und ging langsam vor zur Ausstiegskante, eine Hand hatte er immer fest an irgendeinem Teil der Flugzeugkabine. Er drehte sich noch einmal kurz um und sah, wie der Sergeant ihm ein Zeichen zum Springen gab. Ohne zu zögern, ließ er los und sprang über die Kante. Plötzlich war das laute Geräusch der Motoren weg und zurückblieb das pfeifende Geräusch der Luft, während er im

freien Fall auf etwa 200 Kilometer pro Stunde beschleunigte. Völlig gelassen sah er auf den Höhenmesser auf seinem Handgelenk und beobachtete, wie die Anzeige sich bewegte. Er versuchte so gut wie möglich seine Lage stabil zu halten, um den Fall zu genießen, was ihm hervorragend gelang. Nach viel zu kurzen 50 Sekunden öffnete sich für ihn völlig unerwartet der Fallschirm ganz automatisch, und erst während er zu Boden schwebte, fielen ihm Dash und Alice ein, und er blickte nach oben. Aber er war alleine, nur weit weg über ihm sah er die knallbunte Skyvan gemächlich ihre große Runde drehen.

„Los Dash, du als Nächstes“, sagte Mitchell zu Dash, und dieser sah ihn mit verängstigten Augen an.

Nur zögerlich öffnete Dash den Gurt, während er abwechselnd zu Alice und dem Sergeant hinübersah, die ihn beide erwartungsvoll anstarrten. Er hantelte sich langsam bis zur Absprungkante vor und stand, sich mit einer Hand an der Seitenverkleidung festkrallend, direkt vor dem Abgrund in 4.000 Meter Höhe. Seine Knie zitterten und sein Puls raste. Er schnaufte und er keuchte. Und plötzlich wurden seine Gedanken klarer. In welcher Gefahr die freie Welt auch immer war, es ginge ihn nichts an. Er würde niemals im Leben da hinunterspringen. Mit einem Ruck drehte er sich um und holte dabei tief Luft, um dies auch lautstark zu verkünden. Dabei hielt er sich kurz mit beiden Händen fest, um sich darauf nur mit einer Hand festzukrallen. In dem Moment, als er sich gerade vollständig umgedreht hatte, sah er noch, dass Alice loslief und mit einem Hechtsprung auf ihn hüpfte und ihn umklammerte. Ihr Helm knallte auf seinen, was nichts weiter ausmachte, aber der Impuls ließ beide gemeinsam über die Kante stürzen. Dash schrie und schrie, während die beiden

aneinandergeklammert nach unten trudelten. Sie drehten sich um mehrere Achsen und Alice wollte natürlich sofort loslassen, um ein wenig Abstand zu gewinnen. Doch Dash schrie in Panik weiter und klammerte sich dabei fest an Alice. Sie erkannte gleich, dass dies keine gute Idee gewesen ist, mussten die Schirme doch in einem gewissen Abstand geöffnet werden, damit sie sich nicht ineinander verfangen. Sie stürzten und stürzten weiter, wild drehend Richtung Erdoberfläche. Nun blieb Alice keine andere Wahl und sie schlug so fest, wie es ihr möglich war, mit ihrer Faust auf Dashes Brust. Dieser erschrak daraufhin so sehr, dass er kurz von ihr abließ. Nun stieß sie Dash mit ganzer Kraft von sich weg, brachte sich in eine stabile Fluglage, um den Fall so weit wie möglich abzubremsen und um von Dash wegzusteuern. Nur wenige Sekunden später, öffnete sich der Schirm von Dash, und er baumelte wegen seiner trudelnden Fluglage wild am Fallschirm. Alice fiel noch ein paar Sekunden länger, bis auch ihre Automatik auslöste und sie am Fallschirm hängend nach unten schwebte. Dash schoss die Tränen aus den Augen. Dies wäre ein guter Zeitpunkt für einen Nervenzusammenbruch gewesen. Doch während er am Schirm hing und lautlos nach unten schwebte, sah er sich um und fand es eigentlich herrlich. Unter sich sah er den Fallschirm von Alice noch in der Luft und ein ganzes Stück weiter weg, sah er den Flugplatz. Jeff konnte er aber nicht sehen, dafür waren das Gelände und die Distanz viel zu groß. Nun fielen ihm wieder ein paar Instruktionen ein, die ihm der Sergeant gegeben hatte, und er versuchte, mit den beiden Griffen den Fallschirm zu steuern. Dies war gar nicht so schwer, wie er sich gedacht hatte. Es begann, ihm sogar fast ein wenig Spaß zu machen. Er sah nach links und bemerkte, wie die Skyvan bereits unter ihm im Landeanflug auf die Landebahn war.

Nach knapp vier Minuten des Herabschwebens ging es an die Landung.

Hier wurde Dash hektisch, zog an den Leinen, wie ein Wilder und rief: „Uaahhhhh!“

Er setzte etwas hart auf und stolperte über seine eigenen Füße. Als er sich den Schirm, der gerade auf ihm gelandet war, vom Kopf gezogen hatte, sah er Alice auf ihn zukommen.

„Wow, super“, rief er ihr zu, um zu zeigen, dass es ihm letztendlich gefallen hatte und er dankbar für ihre Ausstiegshilfe war und er es ihr nicht übel nahm.

„Peng!“

Alice versetzte ihm einen Kinnhaken, den er nicht kommen sah, weil er gerade seinen Helm abnahm. Eigentlich hätte ihm ihr Blick, wie aufziehende Gewitterwolken, auffallen müssen. Er fiel rückwärts auf den Rasen und krümmte sich vor Schmerz.

„Und dass du es nur weißt, du hättest uns beide fast umgebracht!“, schnaubte sie, als sie plötzlich einen blauen Geländewagen auf sie zukommen sah.

Als der offene Allrad-Wagen bei ihnen angekommen war, standen Jeff und Scott Mitchell hinten auf der Ladefläche. Ein Soldat steuerte den Wagen. Beide sagten nichts und beobachteten nur, wie Dash sich sein Kinn reibend wieder erhob und ein wenig Mühe hatte wieder sicher zu stehen.

„Na wunderbar!“, sagte Scott zu den beiden und hielt zwei unbenutzte Fallschirme in die Höhe, die er auf der Ladefläche mitgeführt hatte.



„Auf ein Neues!“

Im Akkord startete die Skyvan im Steilflug, setzte die Passagiere auf 4.000 Meter ab und landete noch vor Dash, Jeff und Alice wieder auf der Landebahn. Beim zweiten Mal riss sich Dash weiter zusammen und Alice musste ihm nicht mehr beim Ausstieg helfen. So kamen sie in den ersten zwei Stunden zu fünf Absprüngen mit Automatiköffnung und setzten dann noch zwei Sprünge mit selbstständigem Öffnen des Schirmes hinterher. Der Sergeant gönnte ihnen keine Pause, für Alice war es aber sowieso nichts Besonderes.

Beim Herabschweben während des siebenten Sprunges sahen sie vom Fallschirm aus bereits den riesigen, überlangen Truck von der Hauptstraße zum Flughafengebäude rollen. Es war ein gigantischer, wunderschöner Truck mit roter Zugmaschine und schwarzem, 25 Meter langem, 4 Meter hohem und 2,6 Meter breitem Aufleger. Ein riesiger gelber Schriftzug mit den Worten „Flying Circus“ prangte an den Seiten des Anhängers.

Das Aufsetzen klappte jetzt auch bei Dash schon besser, Jeff hatte es schon beim ersten Mal raus, und für Alice war das sowieso kein Problem. Auch landeten sie mittlerweile direkt vor dem Hangar, somit mussten sie auch nicht mehr mit dem Jeep abgeholt werden. Aber die Skyvan mit Scott Mitchell war trotzdem immer schneller am Treffpunkt, nur hatte er dieses Mal keine neuen Fallschirme mehr dabei.

„Also, das klappt ja schon ganz gut“, ließ der Ausbilder seine Zufriedenheit ansatzweise durchblicken.

„Wenn ihr nun eure Aufmerksamkeit auf den gerade angekommenen Truck richten würdet. Das Einsatzteam ‚Advanced Griffin Hawk‘ ist gerade angekommen.“

Interessiert sah das Trio zum vorderen Ende des Anhängers, als jemand eine Türe öffnete und eine metallene Stiege herunterklappte.

„Bitte eintreten“, sagte die Person mit einem Wink.

Sie gingen zu dem mysteriösen Truck und stiegen nacheinander die Treppe aus rostfreiem Stahl nach oben. Jeff ging voran, dann Dash, Alice und zuletzt Sergeant Scott Mitchell. Drinnen im Anhänger wartete bereits eine Gruppe von sechs Soldaten in einem Vorraum. Dieser Raum war so etwas wie eine Ausrüstungskammer, in der eine Vielzahl von Ausrüstungsgegenständen an den Wänden herumhingen, die irgendwie weitgehend etwas mit Fallschirmspringen zu tun haben mussten. Am Ende dieser Kammer war eine durchsichtige Plexiglastüre, nur der riesige Raum dahinter war abgedunkelt. In einer ordentlichen Reihe, aber ein wenig voreingenommen dreinschauend, standen die sechs Elitesoldaten des Spezialeinsatzkommandos da.

„Staff Sergeant! Melde Advanced Griffin Hawk vollzählig und einsatzbereit angetreten, Sir!“

„Sehr gut, ich bitte um eine kurze Einweisung für unsere drei, ähm, Gäste“, sagte Staff Sergeant Mitchell, „und stehen Sie bequem!“

„Selbstverständlich, gerne Staff Sergeant.“

Der Sergeant klärte die Anwesenden auf, dass sie sich ausschließlich mit Codenamen ansprachen, keiner der

Teammitglieder verwendete seinen echten Namen. Dies war vor allem für diese Mission von ungeheurer Wichtigkeit. Im Team befanden sich Yankee, Delta, Whiskey, Charlie, Viktor und Tango. Staff Sergeant Mitchell stellte sich nun als der Leiter dieser illustren Gruppe vor. Alle waren deutlich kleiner und zierlicher als Dash, Jeff und Alice, aber sie sahen unheimlich zäh aus. Das war zweifellos Absicht. Yankee war ein Puerto Ricaner mit schwarzem Oberlippenbart und hellbraunem Teint. Delta und Charlie waren Mädchen mit kurzen blonden Haaren. Whiskey war ein Afroamerikaner mit kurzen schwarzen Haaren und Viktor aus Alaska hatte feuerrote Haare. Tango war der kräftigste von der Gruppe, hatte sehr kurz geschorene Haare und sah auch am grimmigsten aus. Als Nächstes holte Yankee ein eigenartiges Gerät aus einem Regal.

„Das hier ist unser Wing“, sagte Yankee.

„Das ist unser Fluggerät. Wir springen nicht mit normalen Fallschirmen aus Flugzeugen, sondern eben mit diesen Geräten. Es sind Flügel aus Kohlefaser mit etwa 1,5 Meter Länge und etwa 1,8 Meter Spannweite. Die Flügelform erlaubt es uns, nach dem Absprung große Distanzen mit hoher Geschwindigkeit zurückzulegen. Im Normalfall wird dann in einer bestimmten, niedrigen Höhe der Wing abgekoppelt und ein normaler Fallschirm geöffnet. Wir gleiten dann mit dem Wing an einem kurzen Seil baumelnd am Fallschirm zu Boden. Wir üben aber auch extremere Landungen ohne Schirm.“

Alice, Dash und Jeff bewunderten den mit mattschwarz glänzender Oberfläche hergestellten Karbonflügel. Er sah fast wie ein kleines Flugzeug, zum Umschnallen, aus, und genau das war es auch. Im umgeschnallten Zustand hatte

er genau dort eine Ausnehmung, wo der Springer seinen Fallschirm am Rücken hatte.

Yankee setzte seinen Vortrag fort.

„Mit dem Ding können wir aus großen Höhen abspringen, mit einer Höllengeschwindigkeit große Distanzen überwinden und dabei noch etwa 100 Kilogramm Ausrüstungsgegenstände mitnehmen. Je leichter der Pilot ist, desto mehr Ausrüstung ist möglich. Das Gerät ist allerdings selbst für geübte Springer sehr schwer zu beherrschen, daher haben wir automatische Steuerungen dafür entwickelt. Normale Springer benötigen diese Elektronik nur für die Stabilisierung des Gerätes, wir haben aber auch drei Modelle, die wir fernlenken können, oder mit fest einprogrammierten Kursen quasi mit Autopilot fliegen lassen können. Dies hatte ursprünglich den Sinn, mehr Ausrüstungsgegenstände autonom mitfliegen zu lassen.“

Dash und Alice staunten nicht schlecht, als sie den Ausführungen folgten. Jeff kannte dies schon aus der Planung im Thinktank. Vor seinen Augen, und zum Angreifen nahe, sah die Sache etwas anders aus. Die Planung war eines. Die Umsetzung an vorderster Front natürlich etwas Anderes.

„Genug geschwafelt, ich will euch in zehn Minuten in den Dingen sehen, und zwar an Bord der Skyvan!“

## 40. Kapitel

Präsident Michael C. Rogers ging nervös im War Room auf und ab. Minuten wurden zu Stunden und Stunden zu einer Ewigkeit. Gestern hatten sich die Ereignisse überschlagen, aber jetzt herrschte absolute Stille. Zweifellos die Ruhe vor dem Sturm, aber was ihn am Meisten störte, war die Ohnmacht, die er im Moment erlitt. Mary hatte sich mittlerweile längst beruhigt, ein Zustand den Michael dringend herbeigesehnt hatte. Mittlerweile war sie sogar froh, dass ihre Schwester noch lebte, und es tat ihr leid, dass sie so heftig reagiert hatte. Von Alice` Beteiligung an der Mission hatte ihr gegenüber aber bisher trotzdem noch keiner eine, nicht einmal eine einzige Silbe erwähnt. Mary hatte sich auch längst in ihre privaten Gemächer zurückgezogen, um sich seelisch und modisch auf den bevorstehenden Abend vorzubereiten.

„Was ist mit den Russen? Und was machen die Europäer? Warum hat der Raketenstart nicht längst den dritten Weltkrieg ausgelöst?“

Diese Fragen quälten Michael schon seit gestern, aber nun war es an der Zeit diese Themen anzusprechen.

Major Craftings räusperte sich, da er dazu etwas sagen wollte.

„Ja, Major?“, erteilte ihm der Präsident das Wort.

„Dahingehend hat es bereits Untersuchungen gegeben und wir haben kein eindeutiges Ergebnis!“

„Und das bedeutet?“

„Als die Rakete gestartet wurde, wollte NORAD sofort über das Rote Telefon die Russen und die Europäer informieren, dass es sich nur um einen Irrläufer handelt, und nicht um einen Erstschlag.“

„Und wie haben sie reagiert?“, fragte der Präsident ungeduldig.

„Die Russen haben es sofort akzeptiert, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, und die Europäer sagten sinngemäß so etwas wie: ‚Danke, wir wissen Bescheid!‘

Das ist sehr ungewöhnlich, in der Vergangenheit wurde wegen Kleinigkeiten jedes Mal ein riesiger Aufstand gemacht.“

Mr. Exx erhob sich und unterbrach das Gespräch, während er wieder begann, um den Besprechungstisch zu wandern.

„Also unsere Experten sind sich einig, dass alle anderen Weltmächte eingeweiht oder selbst bedroht wurden. Wir denken, ein Grund, warum die Überseekabel angezapft werden sollten, ist genau der, um mit den andern Staatschefs zu kommunizieren.“

„Unsere Verbündeten und unsere Gegner wissen also Bescheid?“, fragte Michael bestürzt.

„Ja ist denn heute auf niemanden mehr Verlass?“

„Wir denken, sie haben als Nachfolgeregierung der Vereinigten Staaten mit den Vertretern der anderen Weltmächte bereits Abmachungen für die Zukunft gemacht. Eventuell wurden sie auch bedroht, damit sie sich raushalten!“

Michael blieb der Mund offen: „Und wann wollten Sie mich davon in Kenntnis setzen?“

Er sah in die Runde und bekam keine Antwort.

„Gut haben Sie vielleicht noch mehr solche Nachrichten, die Sie mir gerade mitteilen wollten?“

„Äh, ja Sir“, sagte Mr. Exx.

„Ich bin ganz Ohr!“, brummte Michael Rogers genervt.

„Wir hatten ein Team zum Obersten Gerichtshof geschickt, um hier vielleicht Unterstützung zu bekommen“, nuskelte Mr. Exx und machte dann eine viel zu lange Sprechpause.

„Ja, jetzt rücken Sie es doch endlich raus und lassen Sie sich doch nicht alles aus der Nase ziehen!“, schrie Michael voller Ungeduld.

„Also, die Sache ist die, dass der Richter unsere ganze Mannschaft verhaften ließ. Das bekommen wir heute sicher nicht mehr geregelt!“

Mr. Exx zuckte stirnrunzelnd mit den Schultern.

Mr. Craftings unterbrach das Gespräch mit einer weiteren Neuigkeit: „Mr. Präsident, ich habe soeben erfahren, dass Sie bitte den Abschusscode übermitteln möchten, mit dem die Waffe scharfgemacht werden soll!“

„Ja, selbstverständlich, ich bin bereit!“



# 41. Kapitel

An Bord der bunt bemalten Skyvan standen nun zehn Soldaten, das Advanced Griffin Hawk Team, Alice, Jeff und Dash in Fallschirmspringer Montur und mit umgeschnalltem Wing, hingegen der Ausbilder mit ganz normalem Fallschirm.

Während die Skyvan wieder startete, erklärte Sergeant Mitchell nochmals die wichtigsten Anweisungen.

„Nicht vergessen, zuerst springt das Team und macht es euch vor, und dann kommt ihr, genauso wie wir es euch erklärt haben. Zuerst den grünen Auslöser auf der rechten Seite eures Anzugs drücken und sobald das grüne Licht in eurem Helm aufblinkt, lauft ihr zur Absprungkante hin und springt mit einem Hechtsprung raus. Den Rest übernimmt dann der Autopilot, bis der Fallschirm geöffnet wird. Die Landung erfolgt dann wie beim normalen Sprung. Nur wenn was schief geht, zieht ihr den gelb-schwarzen Griff. Das löst das Notfallsystem aus. Der rote Knopf auf der linken Seite eures Anzugs schaltet den Autopiloten ab und ihr müsst dann selber steuern, aber glaubt mir, das wollt ihr ganz sicher nicht.“

Alice lächelte nun mittlerweile wieder ein klein wenig und Dash hatte sich nun auch schon an das Springen gewöhnt. Er versuchte einfach, nicht mehr ungut aufzufallen. Er wollte sich vor allem vor Alice keine solchen Schnitzer mehr leisten.

„Sorry, Alice!“, sagte Dash mit schuldbewusstem Blick zu ihr.

„Mir tut es auch leid“, sagte sie zu ihm, um gleich darauf nochmal ihren Anzug zu checken.

Insgeheim spielte sie mit dem Gedanken herauszufinden, wie das Ding ohne Autopilot wohl zu fliegen wäre. Jeff genoss diese Action, ohne an den kommenden gefährlichen Einsatz zu denken.

„Los geht's!“, schrie der Ausbilder und in dichtem Abstand lief das komplette Team zur Luke und sprang wie bei einem Hechtsprung im Freibad aus dem Flugzeug und segelte in enger Formation präzise davon.

„Los, gleich hinterher“, schrie der Staff Sergeant und zog Alice am Arm und deutete auf ihren grünen Auslöser.

Sie drückte darauf, und sobald das Lämpchen in ihrem Helm aufblinkte, rannte sie los und machte den gleichen Hechtsprung wie das Team. Es klappte perfekt und sah auch noch echt toll aus. Nun war Dash dran, aber er zögerte. Um keine Zeit zu verlieren, drängelte sich Jeff an Dash vorbei, drückte den Auslöser und machte es Alice nach. Auch dieser Ausstieg lief perfekt, noch dazu für einen Anfänger. Jeff hatte das dafür nötige Stück Draufgängertum. Nicht so Dash. Das Springen über die Kante war für ihn schon Herausforderung genug. Er drückte den Auslöser, ging vor zur Kante und sprang entgegen allen Anweisungen mit den Füßen voran aus der Skyvan. Als ihn der Luftstrom erfasste, begann es ihn sofort herumzuwirbeln. Er sah nicht mehr wo oben und unten war. An einer Anzeige in seinem Helm blinkte ein rotes Lämpchen wie wild. Da war sie wieder, seine Panik. Er hatte es ja gewusst, dass so was für ihn nicht das Richtige war. Aber er versuchte, sich zu beruhigen, und mit ausgestreckten Händen, sein Trudeln zu beenden. Aber das gelang ihm nicht. Da schoss ihm

plötzlich ein Gedanke in den Kopf. Hier konnten ihm nur seine Hacker-Fähigkeiten retten. Ohne zu zögern, drückte er den roten Auslöser, um den Autopiloten zu deaktivieren. Er wartete 5 Sekunden, um danach mit dem grünen Knopf den Autopiloten wieder einzuschalten. Nun blinkte das Lämpchen in seinem Helm wieder grün und der Wing begann, sich von selbst wieder zu stabilisieren.

„Na geht ja“, dachte er sich und fand es sogar irgendwie witzig.

Dies war das erste Mal, dass er die Lage im Griff hatte, und dieses Gefühl gab ihm Berge. Innerhalb von etwa zehn Sekunden stabilisierte sich das Fluggerät komplett selbstständig und glitt nun perfekt durch die Luft. Er bemerkte kaum, wie er mit dem Fluggerät nach unten sank. Er spürte nur, wie der Wing mit unglaublicher Geschwindigkeit nach vorne schoss. Kurz darauf sah er in großem Abstand die Formation der anderen Springer. Alle acht flogen wie bei einem Kunstflug in einer Zweierreihe dicht hintereinander.

„Wow!“, dachte Dash nur und bedachte nicht, dass Jeff und Alice auch nur mit Autopilot flogen.

Die Autopiloten waren so programmiert, dass sie automatisch dem Formationsführenden folgten. In diesem Fall waren das Delta und Charlie, die beiden Mädchen mit den kurzen blonden Haaren. Dash gefiel die Geschwindigkeit, die ihn sofort an Direktor Hansons Sportcabriolet mit 470 PS erinnerte. Nach kurzer Zeit bemerkte er, dass er völlig ohne sein Zutun der Formation immer näher kam. Dies lag daran, dass Charlie die Geschwindigkeit so weit wie möglich drosselte, um Dash das Aufschließen zu ermöglichen. Nach etwa drei Minuten

gliederte sich Dashes Fluggerät in der letzten Reihe hinter Jeff und Alice ein. Diese bemerkten ihn gar nicht, aber Charlie sah das in ihrem Display in ihrem Helm. Rechtzeitig vor seiner Ankunft beschleunigte Charlie die Formation, sodass am Schluss die gesamte Staffel wieder annähernd mit Höchstgeschwindigkeit flog. Nun schwenkte die Formationsführerin Charlie die Gruppe in einen langsamen Kurvenflug ein, um den Flugplatz in weitem Bogen zu umkreisen. Dies war alles aber nur durch die exakte Steuerung der eingebauten Bordcomputer möglich. Selbst alle anderen des Advanced Griffin Teams flogen nicht selbst, sondern benutzten diese Computer. Anders wäre so ein enger und präziser Staffelflug nicht möglich gewesen. Der Flug dauerte eine gefühlte Ewigkeit. Als der Erdboden schon sehr nahe war, gingen die Fluggeräte in einen Horizontalflug über und begannen nun anstatt Höhe, die Geschwindigkeit abzubauen. Dash, Jeff und Alice erschrakten fast zu Tode, als sich plötzlich, ohne Vorwarnung, ihre Fallschirme im Sekundentakt hintereinander öffneten. Zuerst öffnete sich der Fallschirm von Dash, da er der Hinterste in der Reihe war. Darauf folgten Jeff, Alice und dann der Rest der Gruppe im Sekundentakt. Als Letztes öffnete sich der Schirm der Squadleaderin Charlie, die den Befehl für die Fallschirmöffnung von ihrem Bordcomputer aus gesendet hatte. Es sah perfekt aus, als die Gruppe dicht aneinandergereiht in kleinem Abstand zu Boden schwebte. An kurzen Leinen baumelten die Wings, die sich beim Fallschirmöffnen von den Springern gelöst hatten. Alice war begeistert. Jeff war in seinem Element. Und Dash dachte, dass er sich niemals daran gewöhnen würde, er es aber irgendwie hinbekommen würde.

Die Gruppe landete direkt vor den Füßen von Staff Sergeant Mitchell.

„Super, wunderbar! Das gefällt mir schon sehr gut, aber für Sie, Mr. Dash, müssen wir uns noch etwas einfallen lassen. Ihr Zögern kann die gesamte Mission gefährden.“

„Ja Sir, selbstverständlich, Sir!“, sagte Dash mit veräppelndem Unterton.

„Gut, dann das Ganze nochmal!“, sagte der Ausbilder, während die bunt bemalte Skyvan gerade vom Betanken gerollt kam.

Mit äußerst wenig Enthusiasmus sahen sich Jeff, Alice und Dash abwechselnd an. In ihren Augen sah man nur mehr Müdigkeit. Sie alle drei hatten etwas gemeinsam. Sie alle hatten die letzte Nacht durchgemacht und das machte sich spätestens jetzt bemerkbar. Und in diesem Zustand sollten die drei an der wichtigsten Mission der Menschheit teilnehmen? Gut, Dash würde sich auch im Halbschlaf ganz locker in ein Hochsicherheitsdatencenter hacken können und Alice würde mit verbundenen Augen jemanden auf einen Kilometer einen Apfel vom Kopf schießen. Zumindest würde sie es zweifellos und ohne zu zögern versuchen. Und Jeff war sowieso einer, der es gewohnt war, mehrere Nächte am Stück durchzumachen, aber jetzt hätten sie alle noch eine Mütze voll Schlaf dringend notwendig gehabt.

„Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber sehen Sie uns an“, sagte Jeff.

„Wir sind alle komplett fertig. Sie haben uns im Schnellverfahren durch alle möglichen Übungen geschliffen, und wir haben brav mitgemacht. Aber wenn wir die Mission

durchstehen sollen, dann brauchen wir noch eine Mütze voll Schlaf.“

Dash und Alice nickten.

„Selbstverständlich ist das alles eingeplant“, entgegnete Staff Sergeant Mitchell.

„Wir machen noch einen Sprung mit den Wings und dann geht es auf nach Cleveland. Es ist jetzt exakt 16:30. Sobald Sie mit dem Sprung fertig sind und es keine Probleme gibt ...“, er sah Dash streng an, „ ... brechen wir um 17:00h auf. Bis nach Cleveland sind es noch etwa 4 Stunden, auf dem Weg dahin können Sie drei Stunden schlafen. Danach kommt noch eine Stunde Training.“

„Ähm, Training während der Fahrt?“, fragte Alice neugierig.

„Korrekt, aber dazu später. Also dann, Fallschirm ausfassen, Wing anlegen und los!“

Beim neuerlichen Sprung mit den Wings klappte alles perfekt. Dash verstand, dass es am problemlosesten funktionierte, wenn er sich einfach wie alle anderen mit einem Hechtsprung aus dem Flugzeug stürzte, und die Automatik sofort übernahm. Der Formationsflug verlief diesmal perfekt und alle öffneten ohne Zwischenfälle automatisch ihre Schirme in nur etwa 150 Meter Höhe. Der Ausbilder war zufrieden und gab das Okay zum Aufbruch.

Mit letzter Kraft schleppten sich Dash, Jeff und Alice in den riesigen Truck. In zwei schmalen Räumen hinter dem Ausstattungsraum befanden sich mehrere sehr enge Stockbetten. Einen Raum bezog Alice und den anderen mussten sich Dash und Jeff teilen. Die Bemerkung von Jeff,

lieber den Raum mit Alice teilen zu wollen, anstatt mit Dash, quittierte diese mit einem Lächeln, Dash jedoch mit einem finsternen Blick. Der rote Truck startete seinen Motor und unter lautem Donnern fuhr er los. Noch bevor er auf die Hauptstraße abgebogen war, schiefen alle drei schon tief und fest. Währenddessen begann das Advanced Griffin Hawk Team damit, die Ausrüstung für die Mission vorzubereiten.

## 42. Kapitel

Mr. Exx war stolz, mit einer guten Nachricht aufwarten zu können. Alvin hatte mit Hilfe von Dashes extrem starkem symmetrischem Verschlüsselungsalgorithmus einige wenige abhörsichere Sprechverbindungen hergestellt, über die nun gefahrlos kommuniziert werden konnte. Die wichtigste Verbindung war zweifellos die zwischen dem Weißen Haus und dem War Room. Alvin generierte dafür für jede Verbindung ein eigenes Codeset mit Passwortdateien bestehend aus 1 Million zufälliger Zeichen. Somit konnte der Botendienst zwischen dem Weißen Haus und dem Thinktank wieder eingestellt werden. Die nächste Verbindung war dann zwischen dem Weißen Haus und Site-X, dem geheimen Stützpunkt, an dem der Vizepräsident bereitstand. Alvin hatte so die Gelegenheit Orte zu besuchen, die er vorher noch nie gesehen hatte. Aus Sicherheitsgründen und um die Mission nicht unnötig zu gefährden, wurde von dieser neuen Möglichkeit nicht zu viel Gebrauch gemacht. Es sollten nur so wenige Personen wie möglich involviert und mit absoluter Verschwiegenheit verpflichtet werden. Alvin stellte für alle Verschlüsselungen eine Gültigkeit von 24 Stunden ein. Die Nachricht über diese Fertigstellung nahmen alle im War Room mit großer Freude auf.

„Geben Sie mir einen umfassenden Statusbericht“, sagte ein sichtlich angespannter Cole Penzer, der Kommandant des Zeittores zu seinem Führungsstab.



Der gesamte Führungsstab der laufenden Mission hatte sich im taktischen Kontrollcenter zusammengefunden, um routinemäßig die aktuellen Fortschritte zu berichten.

Adrian Singer erhob sich und sprach zu den Anwesenden.

„Die Mission läuft nach Plan, keine besonderen Vorkommnisse. Wir vermelden den Verlust von einer Drohne, eine gilt als vermisst. Wir haben aber genügend weitere im Einsatz, dadurch kommt es zu keinen Problemen oder Verzögerungen. Es gibt keinerlei auffällige Aktivitäten im zivilen oder militärischen Flugverkehr zu beobachten. Auch haben wir keinerlei Nachrichten oder Gespräche abgefangen, die irgendeine Bedrohung für uns oder unser Vorhaben darstellen. Die Invasionstruppen sind bereits auf dem Weg und werden pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt beim Tor angelangt sein.“

Der Führungsstab, etwa zwanzig Personen, alle in weißen Offiziersuniformen, nickte zufrieden. Die Runde platzierte sich an einem stylischen Tisch und Stühlen aus einem leuchtenden Material. Diese Runde war in einem riesigen Raum situiert, in dem alle taktischen Informationen zusammenliefen. Von hier aus wurden alle Daten ausgewertet, die in der Gegenwart von Präsident Michael C. Rogers von den Drohnen gesammelt wurden. Gegenangriffe, so wie die gegen den Einsatz der Apaches, konnten jederzeit sofort gestartet werden. Einen großen Teil dieses Raumes nahmen auch die Stationen zur Zeittorverteidigung ein. Die Verteidigung hatte jetzt noch nicht viel zu tun. Der Angriff wurde erst in Kürze erwartet. Aber darauf war man vorbereitet. Ergänzend zu den Invasionstruppen gab es dafür ganze Truppenverbände, die das Zeittor gegen Eindringlinge schützen sollten. Diese waren mit allen Wassern gewaschen. Und sie waren bereit.

Mary Rogers war in ihren privaten Räumen, als Mark Freebaker an ihre Tür klopfte. Obwohl sie gerade mit der Auswahl ihrer Abendgarderobe beschäftigt war, ein durchaus heikler Vorgang, wie Präsident Rogers jederzeit sofort bestätigt hätte, bat sie ihn herein.

„Was gibt es, Mr. Freebaker?“, fragte Mary Mark.

„Ich wollte mich erkundigen, wie es ihnen geht, nach all dem Ärger und dem Stress. Und außerdem wollte ich ihre Ausrüstung überprüfen und ihnen ihre Ohrringe wieder zurückbringen.“

„Die Analyse der Aufzeichnungen von ihrem Besuch im Zeittor hat uns übrigens sehr weiter geholfen“, betonte Mark.

„Ach ja, das freut mich!“, sagte Mary ein wenig geistesabwesend.

Freebaker übergab ihr eine kleine Schachtel und bat: „Bitte tragen Sie nochmals diese Ohrringe und die Kette hier, wenn Sie heute wieder durch das Zeittor gehen!“

„Ja werde ich machen“, sagte Mary nun mit etwas freundlicheren Worten.

## 43. Kapitel

Mit einem eindeutig viel zu lauten Geräusch, das sich wie ein Alarmsignal anhörte, wurde die Gruppe bestehend aus Alice, Dash und Jeff äußerst unsanft geweckt. Jeff tapste völlig benommen an seinem Ärmel herum, um auf seine Sportuhr zu sehen. Es war exakt 20:30 Uhr. Ausbilder Scott Mitchell stand zwischen den beiden Schlafräumen und machte Krawall.

„Los aufstehen und fertigmachen, es geht weiter. Nur mehr eine Stunde bis nach Cleveland. Heraustreten bitte in Unterwäsche!“

Dash und Jeff quälten sich aus dem Bett und warteten kurze Zeit später in kurzen Shorts im Ausrüstungsraum. Jeff fielen jetzt erst die blauen Flecken und Striemen auf Dashes ganzem Körper auf, als er neben ihm stand, aber er ließ sich nichts anmerken. Dies übernahm Alice, als sie in grauer Sportunterwäsche nur wenig verschlafen aus ihrer Schlafkoje bog.

„Grundgütiger, wie siehst du denn aus?“

Sie brachte Dash damit nun doppelt in Verlegenheit. Jeff und Dash hatten große Mühe damit, Alice nicht anzustarren, und sie versuchten, an etwas Belangloses zu denken. Aber auf Scott Mitchell war Verlass, er ließ sowieso keinerlei Zeit für irgendwelche unkeuschen Gedanken und lenkte gleich die Aufmerksamkeit aller auf sich.

„Ihr habt heute bereits erste Erfahrungen mit unserem Wing gesammelt. Nur hat dieser Wing einen entscheidenden

Nachteil. Er ist klobig und sperrig. Damit kann man zwar bequem aus einer Skyvan oder einer Hercules Transportmaschine springen, nicht aber aus Maschinen mit kleinerem Ausstieg. Um aus kleinen Ausstiegen zu springen und danach aber trotzdem große Distanzen überwinden zu können, wurde das Advanced Griffin Hawk Programm entwickelt.“

Wie in einer einstudierten Choreographie kamen nun drei der sechs Mitglieder des Griffin Hawk Teams in den Raum. Nur wären sie auf Anhieb nicht zu erkennen gewesen, wäre es nicht klar gewesen, dass nur sie es sein konnten. Sie alle trugen tiefschwarze Anzüge aus einem gummiartigen Material. Die Anzüge bedeckten ihren ganzen Körper und erinnerten Jeff sofort an Taucheranzüge. Aber die Helme waren ebenso schwarz und mit schwarzem Visier, sodass keine Gesichter zu erkennen waren. Feste schwarze Handschuhe, die dicht mit dem Anzug verbunden waren sowie hohe feste Stiefel komplettierten diese Ausrüstung. Der Anzug wirkte wie aus einer Comic Verfilmung.

„Was ihr hier seht, ist die erste Serie unseres Advanced Griffin Suits. Dieser Anzug verfügt über ein autonomes Lebenserhaltungssystem für Ausstiege aus sehr großen Höhen. Dieser Anzug versorgt den Springer mit Sauerstoff und Wärme für etwa 15 Minuten. Bitte beachtet diese langen, wulstartigen Ausbuchtungen entlang der Außenseiten der Füße vom Boden bis hinauf zu den Schultern. In diesen Ausbuchtungen befindet sich ein zusammengefalteter Wing. Sobald der Träger dieses Anzugs aus einem Flugzeug ausgestiegen ist, ist es möglich, den Wing manuell oder automatisch zu entfalten. Dies geschieht in einer Zeitspanne von etwa zehn Sekunden. In dieser Zeit wird ein hochtechnologischer Kunststoffschäum in den Wing

eingespritzt, der innerhalb von diesen zehn Sekunden zu voller Festigkeit aushärtet. Nach diesen zehn Sekunden verfügt der frisch entfaltete Wing über ähnliche flugtechnische Eigenschaften, wie der fixe Wing, mit dem ihr trainiert habt. Mit diesem Wing ist es aber nicht möglich zu trainieren, da jeder Anzug nur einmal verwendet werden kann, ein bereits ausgehärteter Advanced Wing ist nicht mehr zusammenlegbar. Der Wing kann dann aber, am Boden angelangt, vom Rest des Wings abgetrennt werden, damit sich der Pilot am Boden frei bewegen kann. Da auch dieser Anzug autonom fliegen wird, ist euer Zutun nicht notwendig und ein Training dafür auch nicht zwingend erforderlich. Dieser Anzug hält nicht nur euren Körper bei minus siebenzig Grad Celsius warm, er verhindert auch das Abstrahlen von Körperwärme nach außen, ihr seid daher in der Nacht nicht einmal mit Infrarotsichtgeräten erkennbar. Darüber hinaus absorbiert dieser Anzug auch Radarstrahlen, daher seid ihr auch am Radar nicht erfassbar.“

Sergeant Mitchell hielt kurz inne, um den dreien genug Zeit zum Bestaunen der Anzüge zu lassen.

„Durch alle diese Faktoren und das mattschwarze Design ist dies die optimale Ausrüstung, um ungesehen zuschlagen zu können. Also wie geschaffen für diese Mission. Also, wir haben drei von unseren einzigen sechs Anzügen, für euch angepasst. Ich möchte, dass ihr eure Anzüge anlegt und im hinteren Teil des Lkws ein wenig damit trainiert. Das Team wird euch dabei unterstützen.“

Mit diesen Worten schloss er seine Rede und Tango, Whiskey und Viktor brachten jedem der drei einen Anzug. Sie assistierten auch beim Anlegen, nachdem Alice noch kurz die Toilette aufgesucht hatte, die sich in einem kleinen Raum in der Ecke des Ausrüstungsraumes befand. Als das

Trio die „Advanced Wings“ fertig angelegt hatte, öffnete Viktor mit den feuerroten Haaren die Türe zum hinteren Raum des LKWs mit einem Tastendruck auf einen Schalter. Die Plexiglastüre öffnete sich automatisch und das Licht ging in mehreren Etappen an. Der LKW befand sich nach wie vor in voller Fahrt auf dem Highway Richtung Cleveland. Der Raum war komplett leer, etwa 12 Meter lang, zweieinhalb Meter breit und etwa drei Meter hoch. Der Boden bestand aus einem einzigen, riesigen Lochblech mit tausenden von Löchern und Schlitzten. Jeff, Dash und Alice wurde im gleichen Moment klar, wofür dieser Raum im hinteren Teil des Truckanhängers diente, als Viktor auf einen weiteren großen Knopf drückte. Innerhalb von wenigen Sekunden wurde es in dem Raum extrem laut, da dutzende, riesige, unter dem Lüftungsgitter montierte Ventilatoren einen starken Luftstrom nach oben erzeugten. Viktor klappte seinen Helm zu, den er die letzte Zeit offen getragen hatte, und sprang mit einem Salto rückwärts in den Raum. Er blieb sofort in dem Luftstrom hängen und schwebte in etwa zwei Meter Höhe.

Über das Kommunikationssystem der Anzüge konnte Viktor zu den anderen sprechen: „Los, und jetzt ihr!“

Alice war die Erste, die den Sprung wagte. Trotz ihrer Erfahrung knallte sie an die Decke des Raumes.

„Aufpassen, ist ein wenig eng hier, aber dafür funktioniert das auch während der Fahrt. Normalerweise verwenden wir das Ding nur am Stand, um ein wenig die Rekrutierungsquoten für unsere Einheit zu verbessern. Aber an und ab Vertreiben wir uns auch die Zeit auf langen Fahrten mit dem Ding. Aber lasst euch gewarnt sein. Wenn das Ding eine Vollbremsung macht, knallt ihr mit voller

Wucht gegen die vordere Wand. Also immer schön die Füße vorne halten und vorbereitet sein.“

Jeff blickte mit Ehrfurcht auf die Schrammen und Dellen in der vorderen Wand. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, als Nächstes in den Luftstrom zu springen. Auch Dash folgte ihm und sie begannen sich mit dem Anzug im simulierten freien Fall ein wenig vertraut zu machen, ohne ihn jedoch zu entfalten.

Es geschah natürlich in exakt dem Augenblick, als der Truck vor dem Hangar am Cleveland Hopkins International Airport, in Ohio ankam, und stark bremste. Tango hatte es kommen sehen, aber er behielt es für sich. Durch den Ruck knallten Jeff und Dash gegen die Wand und Alice gegen die geschlossene Plexiglastüre. Alle drei schrien kurz auf, verstummten aber sofort, als sie Tango und Whiskey laut lachen hörten.

„Immer auf der Hut sein, der Sergeant hat euch ja gewarnt!“, sagte Viktor mit einem breiten Grinsen unter seinem Helm mit verdunkeltem Visier.

Charlie ging zu dem Schalter für den Luftstrom und drehte die Ventilatoren langsam zurück, sodass alle langsam zu Boden schwebten. Gegen die ersten Übungen mit der Skyvan waren diese Übungen ja eigentlich Kinderkram, dachte sich Dash. Hier ging es ja aber auch nur darum, die Bedienung des Advanced Wings zu verstehen. Damit konnte sich Dash besonders anfreunden, war der Anzug doch nichts anderes als ein Computer zum Anziehen. Und Dash musste sich auch mit der Bedienung auseinandersetzen, da er es ja

war, der während des Anfluges auf das Zeittor seine Öffnungssequenz absetzen sollte.

Der Truck hielt direkt in einem Hangar abseits des regulären Betriebes. Hier wurden normalerweise nur Reparaturen an Flugzeugen durchgeführt, um diese Zeit war aber normalerweise sowieso keiner hier. In ihren futuristischen Ausrüstungen, aber mit abgenommenen Helmen, stiegen nacheinander alle aus dem Truck. Staff Sergeant Mitchell erwartete bereits alle. Es waren aber noch einige andere Personen anwesend. Auf mehreren Tischen, die aneinandergereiht worden waren, lagen dutzende Ausrüstungsgegenstände und Waffen. Dahinter standen die jeweiligen Ausrüstungsspezialisten, um die Waffen zu übergeben. Der Sergeant, der nicht nur ein einfacher Ausbilder war, war auch der Leiter der Mission.

Er begann zu erklären.

„Es wird nun Zeit für eine finale Einsatzbesprechung. Dash, Alice und Jeff, ihr werdet unter der Führung von Charlie, Viktor und Tango etwa 35 Kilometer vor dem Zeittor abspringen und mit den Advanced-Wing-Suits zu dem Tor fliegen. Sobald Sichtkontakt besteht, wird Dash die Toröffnungssequenz mit seinem umgebauten Drohnensender losschicken und das Tor öffnen. Sollte das nicht gelingen, ist das Tor für euch auch weiterhin nur eine optische Erscheinung und ihr landet alle im Ellipse-Park. Gelingt es Dash das Tor zu öffnen, werdet ihr in der Lage sein, durch das Tor durchzufliegen und im Gebäude zwischen den beiden Toren zu landen. Eure Autopiloten sind genau darauf programmiert, dies völlig automatisch zu machen. Ihr braucht euch darum nicht zu kümmern. Euer



Teamleiter steuert das alles. Im Tor deponiert ihr die Waffe und macht, dass ihr da wieder rauskommt. Ihr habt etwa 10 Minuten!“

„Ähm, gut, erst mal der Reihe nach“, stammelte Dash ein wenig überfahren.

Er verstand gar nichts.

„Welche Waffe sollen wir deponieren?“, fragte er, während langsam eine schwarze Limousine in den Hangar rollte.

Aus dem Wagen stieg ein Agent des Secret Service, einer jener Männer, die für die Bewachung von Michael C. Rogers zuständig waren. Er griff wortlos in die Tasche, um ein geschlossenes Kuvert aus seinem Jackett zu holen. Er zeigte das Kuvert dem Staff Sergeant, gab es jedoch nicht aus der Hand. Der Agent hatte ab nun die volle Aufmerksamkeit der gesamten Gruppe. Er ging die Tische mit den Ausrüstungsgegenständen ab und blieb bei dem Tisch stehen, auf dem nur ein großer schwarzer Tramperrucksack aus Nylon lag. Der Mann, der hinter dem Tisch stand, löste den Klettverschluss einer Abdeckung, wodurch eine große rechteckige Öffnung des Rucksacks zum Vorschein kam, durch die fast die gesamte Vorderseite des Geräts sichtbar wurde, welches in der Hülle fixiert war.

Der Waffenspezialist begann zu erklären.

„Hierbei handelt sich es um einen kleinen, leichten, nuklearen Sprengsatz mit der Sprengkraft von etwa 1,3 Megatonnen TNT-Equivalent, also etwa dem Hundertfachen der Hiroshima-Bombe.“

Dash und Alice blieb, so wie den anderen Mitgliedern des Hawk Teams, der Mund offen stehen. Ein kalter Schauer lief über Alices Rücken. Dash hätte sich am liebsten augenblicklich übergeben. Jeff kannte den Plan, wenn auch nicht in der genauen Ausprägung. Bei seiner Idee war von einem großen Sprengsatz die Rede, aber hier hatte mal wieder jemand mächtig übertrieben. Der Spezialist für die Nuklearwaffen erklärte weiter.

„Wir haben in diese Bombe mehrere Sicherheitssysteme eingebaut. Damit dieser Sprengsatz nicht in unserer Zeit detonieren kann, prüft dieses System mit mehreren Methoden, in welcher Zeit es sich gerade befindet.“

„Wie funktioniert das?“, wollte Dash sofort wissen.

„Einerseits überprüft die Bombe, ob ein gültiges GPS-Signal vorhanden ist, andererseits wird eine kontinuierliche radiometrische Datierung von mehreren Isotopen in der Atmosphäre durchgeführt. Durch die Kombination von mehreren Messungen ist es dem Gerät möglich, das Jahrzehnt zu bestimmen, in dem es sich befindet. Die Bombe wird nur scharf geschaltet, wenn sie sich zumindest in einem Abstand von achtzig Jahren von heute aus befindet. Dies ist notwendig, da wir die Bombe natürlich schon hier und jetzt scharfmachen müssen.“

Bei diesen Worten bekam nun auch Alice Panik. Aber auch Jeff war ganz und gar nicht wohl bei der Sache, nur Dash fand es okay.

„Gute Idee!“, sagte Dash, „So knacken wir die Kerle!“

Das Gerät sah aus, als hätten es zwei Praktikanten am Nachmittag noch schnell zusammengeschraubt, aber es war tatsächlich ein Einzelstück, extra für diese Mission angefertigt. Da hatten die Spezialisten von Mr. Exx gemeinsam mit den Militärs ganze Arbeit geleistet.

Der Agent öffnete den Briefumschlag mit dem Abschusscode, den er von Michael C. Rogers persönlich erhalten hatte.

Er tippte den Code in die Tastatur, der nur als Sterne am Display angezeigt wurde: „L-K-3-Z-Q-5-U-1-1-V“.

Als zehn Sterne sichtbar waren, wurde das sofort mit einem hellen Pfeifton und der Meldung „bereit“ am Display quittiert. Das gesamte Griffin Hawk Team, sowie Dash, Alice und Jeff versuchten, sich krampfhaft diese Buchstabenkombination zu merken. Wozu auch immer.

„Sobald Sie die Taste ‚ENTER‘ für fünf Sekunden gedrückt halten, ist die Bombe scharf. Sie wird dann ihre aktuelle Zeit berechnen und gegebenenfalls den 10 Minuten Countdown aktivieren“, erklärte der Nuklearwaffenspezialist und beendete damit seine Ausführungen.

„Dieses Gerät ist für Sie“, sagte ein anderer Ausrüstungsspezialist mit einem kleinen aber sehr robusten Militärnotebook vor sich auf dem Tisch zu Dash.

Während die anderen noch in Schockstarre verharrten, nahm Dash das Notebook sofort unter seine Fittiche. Er klappte es auf und schaltete es ein. Er war begeistert von dem Ding, damit könnte er es locker mit dem Rest der Welt

aufnehmen, dachte er, und begann gleich damit, den Drohnensender mit diesem Computer zu verbinden und die selbstgeschriebene Öffnungssequenz von seinem Handy mittels Bluetoothverbindung auf den Computer zu laden.

„Sie können diesen Computer an ihrem linken Arm festmachen und ihn auch mit Hilfe von Sprachbefehlen steuern, somit können Sie die Öffnungs-Sequenz ganz bequem per Sprachkommando absetzen“, wurde Dash von dem Mann instruiert.

„Ich werde das sofort ausprobieren“, sagte Dash und zog sich mit dem Computer gleich wieder in das Innere des Trucks zurück.

Alice erholte sich aus der Schockstarre als man ihr ein hypermodernes Scharfschützengewehr für extrem weite Distanzen, samt Zubehör und mit hundert Schuss Munition aushändigte. Sie begann sofort damit, das Gewehr zu laden, und bat darum, ihr zu zeigen, wie es am Anzug montiert werden sollte.

Jeff erhielt zwei Pistolen vom Typ Kimber Custom II im Kaliber .45, so wie auch Freebaker sie benutzte. Dazu bekam er zwei volle Extra-Magazine als Reserve. Obwohl das Riesendinger waren, war Jeff irgendwie unzufrieden und fühlte sich betrogen.

Charlie und Viktor hingegen wurden bis an die Zähne bewaffnet. Sie erhielten jeder eine Schnellfeuerpistole vom Typ Heckler & Koch mit reichlich Munition, eine Pistole samt Reservemagazin sowie ein Kampfmesser, das sie beides am Gürtel an ihren Anzügen montierten. Zusätzlich erhielt jeder von ihnen noch eine Spezialausrüstung, entsprechend seines Spezialgebiets. Charlie erhielt als Kommandeur und

Späher eine Nachtsichtausrüstung und Viktor bekam einen Satz Claymore Minen mit Näherungszünder sowie ein Set von Splitter- und Blendgranaten. Tango hingegen bekam nur eine M9 Militärpistole. Für diese Beretta 92 bekam er nur ein vollgeladenes Ersatzmagazin und ebenfalls ein Kampfmesser.

„Und sonst nichts?“, fragte Jeff Tango ungläubig. Tango sah zwar aus, als könnte er mit seinen bloßen Händen seine Feinde in Stücke reißen, aber nur eine Pistole, wo er selbst zwei bekommen hatte, das erschien Jeff doch eigenartig wenig.

„Ich bekomme die größte Feuerkraft von uns allen“, grinste Tango von einem Ohr zum anderen und ging demonstrativ zu dem Tisch mit dem schwarzen Rucksack und verschloss ihn vorsichtig.

Er hatte große Mühe den schweren Rucksack auf seine Schultern zu hieven, ließ sich dabei aber nichts anmerken. Jeff und Alice wurde ganz komisch, als sie sahen, wie er die scharfe Atombombe einfach so auf seine Schultern schwang. Aufgrund des hohen Gewichtes der Bombe konnte Tango keine zusätzliche Ausrüstung mitnehmen.

Dash verband sein Handy mittels Bluetooth mit seinem nigelnagelneuen Military PC. Er ärgerte sich, dass er das Handy nicht doch aufgeladen hatte, der Akkuladestand war mittlerweile auf 21 Prozent gesunken. Aber das Überspielen der Daten und seiner Tools sollte sich trotzdem leicht ausgehen. Er kauerte sich in eine Ecke des Ausrüstungsraumes, da sich kein Tisch und auch keine Stühle darin befanden. Er trug, so wie alle anderen, noch immer den Advanced-Wing-Suit, nur den Helm hatten sie alle mittlerweile abgenommen. Es war zwar überhaupt nicht

bequem, aber die Prozedur diesen Anzug an- und wieder auszuziehen war alles andere als einfach. Nachdem er das Handy und den Computer miteinander verbunden hatte, steckte er sein Handy in eine leere Außentasche seines Anzuges, damit er den Computer auf seinen Schoß stellen und benutzen konnte. Er lud alle seine Tools von dem Telefon über die Drahtlosschnittstelle auf den PC. Er positionierte Verknüpfungen zu den Programmen auf dem Desktop, um sie jederzeit griffbereit zu haben. Mit Genugtuung las er den Ladezustand von 100 Prozent mit einer verbleibenden Restzeit von 42 Stunden ab.

„Das wird reichen!“, dachte er sich und kopierte als Letztes noch sein selbsterstelltes Script zum Öffnen des Zeittores mit dem Drohnensender vom Telefon zum Computer.

„Ah, der Drohnensender!“, dachte er sich, und stand auf um das zwanzig Zentimeter lange Gerät zu holen, welches er neben seiner Schlafstelle deponiert hatte.

Er befestigte es an seinem Anzug am rechten Arm, sodass der große Einschalter nach oben zeigte und für ihn gut erreichbar war. Am liebsten hätte er die selbstgebaute Einheit mit dem Gammawellen-Sender eingeschaltet und getestet, das wäre aber keine gute Idee gewesen. Damit hätte er den Plan, sich in das Drohnen-Netzwerk zu hacken, zu früh bekannt gemacht und möglicherweise wäre dieser Zugang dann für immer verschlossen worden. Sie hatten nur einen Versuch. Stattdessen kontrollierte er lieber noch einmal das Script aus den Öffnungssequenzen, die er aus einer Logdatei der Drohne zusammenkopiert hatte.

„Verdammt noch mal!“, rief Dash plötzlich so laut auf, dass er die Aufmerksamkeit aller auf sich zog.

„Was ist los?“, fragte Jeff neugierig, als er zu Dash stieß.

„Um ein Haar hätte ich einen Fehler in der Öffnungssequenz, hier in meinem Script, übersehen!“, sagte Dash und Jeff und Alice drängten ihre Köpfe zu Dash, um ihm über die Schulter zu blicken.

„Ich sehe gar nichts!“, sagte Alice.

„Hier in der ersten Sequenz, in der ich mich beim Zeittor anmelde, ist versehentlich ein Leerzeichen in den Anmeldebefehl hineingerutscht. Hätte ich das so abgeschickt, wären alle weiteren Befehle zum Öffnen des Zeittores wirkungslos gewesen und wir wären im Ellipse-Park der Gegenwart gelandet.“

„Du machst das schon, Dash!“, sagte Jeff, „hier können wir dir nicht helfen.“

„Kein Problem, ich habe den Fehler bereits ausgebessert und abgespeichert. Jetzt muss ich noch ein wenig mit der Sprachsteuerung des Computers herumprobieren, damit ich das Script im Flug starten kann.“

Dash begann damit, den gummierten Militärcomputer an seiner linken Hand zu montieren. Der Anzug hatte eine genau passende Aufnahme für den Computer, sodass dieser fertig montiert auch aufgeklappt werden konnte. Dann verband Dash den Computer noch mit einem kleinen Kabel, das er an genau dieser Stelle aus dem Anzug zog, und verband damit den Anzug mit dem Computer. Da der Anzug auch einen integrierten Steuerungscomputer hatte, dachte Dash ernsthaft kurz darüber nach, seine MP3-Sammlung auf den Militärcomputer zu laden, um sich beim Absprung ein wenig die Nervosität zu nehmen. Er verwarf diese Idee aber

sofort wieder, um sich vor Alice nicht noch einmal lächerlich zu machen. Nachdem der Computer an seinem linken, und der Gammawellensender an seinem rechten Arm montiert worden war, setzte er sich seinen Helm auf, zog seine schwarzen gummiartigen Handschuhe über und schaltete den Drohnensender mit dem großen Schalter ein. Um das Ganze unter realen Bedingungen zu testen, ließ er sich von Viktor die riesigen Ventilatoren im Trainingsraum des Trucks einschalten und sprang in den Luftstrom. Frei schwebend begann er damit den Computer mittels Sprachsteuerung zu bedienen, was ihm einwandfrei gelang. Als Nächstes verband er den Drohnensender mittels Bluetooth mit dem Computer. Auch dies funktionierte problemlos. Er gab Viktor ein Zeichen den Luftstrom wieder abzuschalten und er landete perfekt auf seinen Füßen.

„Gut, ich bin soweit!“, sagte Dash, nachdem er wieder seinen Helm abgenommen hatte.

Viktor informierte Scott Mitchell und dieser trommelte alle zu einer letzten Lagebesprechung zusammen.

„Also gut Leute. Es ist jetzt genau 20:42 Uhr. In etwas mehr als einer Stunde muss die Mission über die Bühne gehen, damit die feindliche Übernahme vereitelt werden kann. Nachdem jetzt keiner der hier Anwesenden mehr kneifen kann, hier die letzten Informationen für die Mission. Exakt um 22:02 geht eine geplante zivile Chartermaschine mit Flugnummer BB-909 der Bermuda Beach Airline von hier, vom Cleveland Hopkins International Airport, zum L.F. Wade International Airport auf den Bermudas. Der Flug geht über 1.650 Kilometer, bei einer Flugzeit von einer Stunde und vierzig Minuten. Aber solange werdet ihr nicht an Bord sein, denn dieser Flug geht etwa 3 Kilometer an der 30 Kilometer Flugverbotszone, also 33 Kilometer am Zeittor vorbei. Kurz



nach Erreichen der Reiseflughöhe von etwa 11.000 Meter, nach etwa 14 Minuten, steigt ihr mit euren Advanced Wings aus der Boeing 737-300 aus und segelt, so schnell ihr könnt, zum Tor. Ab etwa 1 Kilometer vor dem Tor hat Dash die Freigabe den Drohnensender in Betrieb zu nehmen. Ab zweihundert Meter, also wenige Sekunden vor dem Flug in das Tor, leitet euch euer Squadleader Charlie genau durch den Torbogen und löst augenblicklich die Fallschirme in niedriger Höhe aus. Auf den Fallschirmen gleitet ihr dann bis zum Boden. Am Boden angekommen macht Tango sofort die tragbare Atombombe scharf, während die anderen die Position mit Waffengewalt sichern. Ihr habt den Befehl die Bombe unter allen Umständen zur Explosion zu bringen. Ist das klar? Sobald die Bombe scharf ist, sichert ihr sie mit den Claymoreminen gegen jegliche Manipulation. Die Minen stehen in Kontakt mit der Bombe. Sobald eine Claymore hochgeht, wenn die Bombe scharf ist, detoniert auch die Atombombe. Viktor und Charlie können die Claymores aus der Ferne scharf schalten, sodass ihr dann sofort zum Tor laufen könnt, um wieder in die Gegenwart zu springen. Sollte das Tor nicht mehr geöffnet sein, so liegt alles bei ihnen Mr. Dash. Sie haben dann zehn Minuten Zeit das Tor wieder zu öffnen!“

„Ich schaffe das in zwei!“, sagte Dash.

Er musste das einfach sagen.

„Also wenn ihr mich fragt, hört sich das nach einem Himmelfahrtskommando an“, sagte Viktor.

„Ich wünschte, dass einmal im Leben jemand an so einer Mission teilnehmen muss, der sich so etwas ausgedacht hat“, ätzte Alice.

Jeff sagte dazu nichts. Im Thinktank vor den Flipcharts hörte sich alles so wunderbar leicht an, und alle waren begeistert.

„Himmelfahrtskommando hin oder her“, sagte Scott Mitchell zum ersten Mal zahmer als sonst.

„Wenn ihr versagt, sind wir sowieso alle am Arsch!“

„Das hier ist die einzige Chance, die wir haben“, klinkte sich Jeff ein.

„Diese Typen aus der Zukunft sind so verblendet und von sich so überzeugt, da sie alle Informationen auf ihrer Seite glauben. Wenn sie den Braten riechen, werden sie uns abfangen, noch bevor wir am Tor sind, wenn nicht, werden wir sie mit heruntergelassenen Hosen erwischen!“

Jeff hielt kurz inne. Er konnte nicht glauben, dass er das gerade vor versammelter Mannschaft gesagt hatte. Doch bevor er rot wurde, setzte er mit vorgetäuschem Selbstbewusstsein fort.

„Wie uns der Präsident und auch dieser Hickins berichteten, wurden alle bekannten Angriffe abgefangen. Dazwischen befand sich niemand im gesamten Bereich des Zeittores.“

Dash, Alice und die anderen des Griffin Teams staunten nicht schlecht, wie gut Jeff informiert war.

„Es hängt also alles davon ab, dass diese Mission den Überraschungseffekt voll ausspielen kann“, fügte Mitchell hinzu.

„Äh, Sir!“, meldete sich Dash zu Wort, indem er aufzeigte wie in der Schule.

„Ja, Dash?“, erteilte ihm der Staff Sergeant das Wort, „Was möchten Sie sagen?“

„Also mir geht als Erstes nur eines durch den Kopf. Sie sagten etwas von einer Boeing 737-300. Das ist doch so ein Urlaubsflieger wie der, der dahinten steht, oder?“

Dash erkannte in dem gleichen Moment, in dem er fertig gesprochen hatte, die Aufschrift auf dem bunt bemalten Flugzeug: „Bermuda Beach Airline“.

„Sie irren sich Mr. Dash, denn das ist das Flugzeug, aus dem Sie springen werden!“, sprach Mitchell mit ironischem Unterton und einer langen Betonung auf das Wörtchen „ist“.

„Gut legen wir los!“, sagte Michael C. Rogers und überstreckte die Finger beider Hände, die er zusammengesteckt hatte.

„Geben Sie mir Mr. Penzer!“

Es war exakt 21:45 auf der großen Digitaluhr im War Room. Die First Lady war zu diesem Zeitpunkt noch nicht anwesend. Es war geplant, dass ihre Anwesenheit heute überhaupt nicht mehr notwendig sein würde, aber für alle Fälle war sie in ihren Gemächern längst abrufbereit.

„Selbstverständlich, Sir“, sagte ein ausgeruhter Major Craftings.

Er, so wie alle anderen im War Room, hatten den Tag genutzt, um sich zumindest stundenweise in die rudimentären Schlafmöglichkeiten des Weißen Hauses zurückzuziehen, um ein wenig Kraft zu tanken. Major

Craftings drückte auf einen Knopf und auf dem großen Bildschirm an der Wand erschien vor einem Bild des Weißen Hauses der Schriftzug „Rückruf - Cole Penzer“. Michael lächelte in sich hinein, war dies doch das erste Mal, dass von seiner Seite die Initiative ergriffen wurde. Der Ruf läutete ungewöhnlich lange, die Spannung stieg im War Room bis ins Unerträgliche. Erst nach einer schier endlos erscheinenden Minute wurde der Anruf angenommen.

„Bingo!“, dachte sich Michael Rogers, „Diesen Anruf hatte Penzers Team wohl nicht erwartet.“

„Guten Abend, Mr. Rogers“, sagte ein sichtlich überraschter und ein wenig aus der Puste wirkender Cole Penzer.

„Was kann ich für Sie tun?“

Michael Rogers begann mit seinen Erläuterungen.

„Sehr geehrter Herr General! Wir haben alle ihre Unterlagen und die Sachlage geprüft und sind zu dem Entschluss gekommen, dass wir ihnen in allem Punkten recht geben müssen und wir möchten mit ihnen zusammenarbeiten. Das bedeutet, dass wir uns ergeben werden.“

Penzer runzelte sichtlich verwirrt die Stirn, auch wenn er krampfhaft versuchte, sich dies nicht anmerken zu lassen.

„Oh, das sind aber gute Neuigkeiten für uns alle“, versuchte Penzer, auf überrascht zu spielen.

„Ja, einzig und allein mit dem Obersten Gerichtshof, haben wir Probleme. Dort benötigen wir einfach noch mehr Zeit, um den zuständigen Richtern die Sachlage genau zu erläutern. Ich ersuche daher um Aufschub von 24 Stunden!“

Selbstbewusst forderte Michael Rogers einen verduzt dreinschauenden General Penzer heraus, obwohl er wusste, dass Penzer sich niemals darauf einlassen würde.

## 44. Kapitel

„Willkommen an Bord des Charterfluges BB-909 vom Cleveland Hopkins International Airport zum L.F. Wade International Airport auf Bermuda“, sprach Charlie wie eine Stewardess gestikulierend in das Bordmikrofon.

Diese Ansage hätte sie sich wirklich sparen können, denn dies war kein normaler Flug. Alle regulären Fluggäste waren auf einen anderen Flug der Fluglinie umgebucht worden. Die Boeing 737-300 war eine Maschine aus dem Linienbetrieb der Bermuda Beach Airline. Das Flugzeug war weiß lackiert und über die hintere Hälfte der Außenhülle zog sich in Eigelb eine symbolische Sonne mit Sonnenstrahlen vor bis zum Cockpit, strahlenförmig hinaus auf die Flügel bis zu den Flügelspitzen und hinten zurück bis zum Leitwerk. Die Schwanzflosse war knallrot mit der britischen Nationalflagge darauf. Es war also eine ganz normale Zivilflugmaschine. Nur wurden die zehn Sitzreihen vor der rechten hinteren Einstiegstür notdürftig abgebaut und zwischen den anderen Sitzreihen verteilt.

Langsam und pünktlich laut Flugplan rollte das Flugzeug majestätisch über die Rollwege hin zur Startposition. Im Flugzeug saß voll adjustiert und kampfbereit das halbe Advanced Griffin Hawk Team bestehend aus Charlie, Viktor und Tango in ihren Advanced Wing Anzügen. Ebenfalls in den Advanced Wings saßen ihnen Jeff, Dash und Alice am Boden gegenüber. In ihren ausladenden schwarzen Anzügen hätten sie niemals auf einem normalen Sitzplatz Platz gehabt. Als Unterstützung für den Absprung war noch das restliche Advanced Griffin Hawk Team bestehend aus Delta, Yankee und Whisky anwesend. Sie saßen auf den normalen

Sitzen, da sie mangels weiterer verfügbarer Advanced Wing Anzüge aber nicht an dieser Mission teilnehmen konnten. Sie trugen aber, genauso wie die Piloten, hellgraue, extrem warm gefütterte Kälteschutzoveralls und Wärmeschutzstiefel. Dies war für Ende Juni eine extrem ungewöhnliche Kleidung.

Alle sechs am Boden Sitzenden waren mit ihren Anzügen über Kabel an der Elektrik der 737 angeschlossen. Ebenso waren ihre Anzüge mit Luftschläuchen mit dem Notluftsystem verbunden. Für das Angurten am Boden waren simple Gurte an den Montagevorrichtungen montiert, an denen normalerweise die ausgebauten Passagiersitze befestigt waren. Alle spürten, wie das Flugzeug an der Startposition vor der Startbahn angelangt war und bremste. Routinemäßig erhielt der Urlaubsflieger des Fluges BB-909 die Startfreigabe vom Tower des Cleveland Hopkins International Airport, um planmäßig zu den Bermudas zu starten.

Die Turbinen heulten auf. Da die Bremsen des Flugzeuges noch voll angezogen waren, bewegte es sich aber noch keinen Millimeter, sondern verharrte noch kurz in der Startposition, bis die Turbinen ihren vollen Schub erreicht hatten. Mit dem Lösen der Parkbremsen schoss der Airliner plötzlich mit unglaublicher Beschleunigung von der Halteposition die Startbahn entlang. Dies war ein Verfahren, das üblicherweise bei einer vollbesetzten Maschine durchgeführt wurde. Das am Boden festgeschnallte Team stemmte sich mit ganzer Kraft mit dem Rücken gegen die Flugzeugkabinenwand, um nicht seitlich wegzukippen. Die anderen wurden fest in ihre Sitze gepresst, als das Flugzeug steil nach oben in den Himmel abhob.

Delta, eines der beiden blonden Mädchen des Griffin Hawk Teams, die nur als Unterstützung für den Absprung dabei war, nahm das Bordmikrofon. Alle, auch das Team, welches bereits die Helme aufgesetzt hatte, konnten sie dadurch im lauten startenden Flugzeug gut verstehen.

„Ich werde noch einmal die Absprungssequenz mit euch durchgehen“, sprach sie in das Mikrofon.

„Sobald wir die Reiseflughöhe von 11.000 Meter erreicht haben, muss alles sehr schnell gehen. Wir erreichen den Absprungpunkt exakt um 14 Minuten und 50 Sekunden nach dem Start. Auf mein Zeichen trennt ihr eure Anzüge vom Lebenserhaltungssystem der Maschine durch Abziehen des Sauerstoffschlauches und des elektrischen Verbindungskabels. Ab dann habt ihr genau 15 Minuten Zeit am Boden anzukommen. Genau für diese Zeitspanne reicht euer Sauerstoff im Anzug, die elektrische Energie für die Lebenserhaltungssysteme hält ein paar Minuten länger. Sobald ihr das getan habt, führen eure Anzüge einen automatischen Check durch und ihr bestätigt mir das per Handzeichen. Eure Anzüge sind zwar für eine kurze Distanz zur automatischen Steuerung mit dem Steuersystem in Charlies Anzug verbunden, aber sonst herrscht absolute Funkstille. Sprachkommunikation untereinander ist nicht möglich und wurde daher deaktiviert. Wir wollen ja nicht, dass ihr geortet werdet. Als Nächstes stellt ihr euch in der Reihenfolge zum hinteren Ausgang, wie wir das besprochen haben. Also ganz vorne springt Dash, dann Alice, Jeff, Viktor, Tango und am Schluss Charlie. Habt ihr das verstanden?“

Alle nickten. Sie gab Charlie ein Zeichen, worauf diese über einen Sprachbefehl hin synchron die Verdunkelungsblenden aller Griffin Hawk Anzugshelme automatisch verschließen



ließ. Dash und Jeff fanden das richtig cool. Um seine Nervosität unter Kontrolle zu halten, klappte Dash seinen kleinen Spezialcomputer am linken Arm auf und checkte noch einmal die Systeme. Dazu schaltete er den Gammawellensender der Drohne an seinem rechten Arm ein. Der Check ergab, dass alle Systeme einwandfrei funktionierten. Nicht grundlos war Dash für die erste Absprungposition vorgesehen gewesen. Sollte er wieder zögern, würde das Team trotzdem zusammenbleiben können, da alle sofort nachspringen würden, sobald er dann das Flugzeug mit ein wenig Nachdruck verlassen hätte. Eine allzu große Verzögerung beim Absprung wäre, bei etwa 800 Kilometern pro Stunde Fluggeschwindigkeit, aber trotzdem fatal gewesen. Die Sekunden vergingen wie Minuten, die Minuten wie Stunden. Dashes Herz raste immer schneller und schneller, so erging es aber auch Jeff und Alice. Was die drei aber nicht wussten war, dass es Charlie, Viktor und Tango genauso erging. Sprünge aus Zivilmaschinen wurden zwar immer wieder trainiert, aber selten in Missionen durchgeführt. Außerdem steckte die Entwicklung des Advanced Griffin Wings noch in den Kinderschuhen. Sie waren noch niemals im Einsatz verwendet worden, sie wurden immer nur im Windkanal oder bei Einzelsprüngen getestet. Das alles war Charlie, Viktor und Tango aber nur allzu sehr bewusst. Auch die Tatsache, dass nun die Zukunft der freien Welt von ihrem Erfolg abhing, lastete ebenso schwer auf ihren Schultern wie die etwa 80 kg schwere scharfe Atombombe auf den Schultern von Tango. Tango war der schwerste aber kräftigste im Team, auch wenn er nicht sonderlich groß war, nur er konnte daher die Bombe stemmen. Sein Wing würde dadurch aber trotzdem hart an die Belastungsgrenze gelangen.

„Los geht’s!“, rief Delta zu Whisky und Yankee.

Diese öffneten daraufhin sofort ihre Sicherheitsgurte und liefen zur rechten hinteren Ausstiegstüre, während das Flugzeug langsam in den Horizontalflug überging und die Geschwindigkeit auf etwa 800 Kilometer pro Stunde gedrosselt wurde.

In dem Raum vor dem Ausstieg war mit etlichen Metallverstrebungen ein Gerüst aufgebaut, welches eine Metallstange mit freischwebendem Ende direkt in etwa 1,8 Meter Höhe vor der Ausstiegsluke positionierte. Diese Konstruktion wurde als Vorbereitung für diese Mission vor dem Start eingebaut.

„Los, Aufstellung einnehmen!“, rief Yankee zum Einsatzteam.

Nun trennten alle ihre Anzüge von der Sauerstoffversorgung und vom elektrischen Netz der Boeing.

Mit hämmerndem Herzschlag erhoben sich alle rasch und drängten sich Richtung Tür. Da nicht allzu viel Platz war, dauerte es ein wenig, bis alle in der richtigen Reihenfolge standen. Mittlerweile hatten alle Anzüge ihre Selbsttests abgeschlossen und jeder zeigte ein Okay-Zeichen zu Charlie, worauf diese nickte. Alle, bis auf Tango gaben dieses Zeichen.

„Was ist los, Tango? Alles okay?“, fragte sie.

Aber er schüttelte nur den Kopf. Daraufhin drängelte sie sich an allen vorbei, bis sie ganz hinten bei Tango war. Sie rammte dabei hektisch praktisch jeden der anderen nieder. Tango klappte den Helm hoch und schrie, dass er andauernd eine Fehleranzeige bekam. Plötzlich wurde Delta kreidebleich und starrte auf Tangos Anzug.

Sie rief noch: „Achtung“, und schob dann Tango vorsichtig von der Gruppe weg nach hinten, wobei er aber durch das Gewicht seines schweren Rucksacks rücklings auf den Boden zwischen die Sitzreihen fiel.

Entsetzt beobachteten nun alle, wie sich die Wülste an Tangos Anzug langsam öffneten, und sich der in den Anzug integrierte Advanced Wing entfaltete. Innerhalb von etwa fünfzehn Sekunden war der Wing komplett entfaltet und Tango steckte wild um sich ruderd zwischen den Sitzen fest.

„Verdammt, so kommt er nicht mehr durch den Ausstieg!“, rief Delta in das Mikrofon.

„Ein anderer muss die Bombe tragen. Los helft mir!“

Das Gewicht des Bombenrucksacks zog Tango fest auf den Boden! Whiskey und Yankee hoben Tango vorsichtig ein Stück hoch und begannen hektisch damit, seinen Rucksack von seinen Schultern zu lösen.

„Schnell, wir haben nur noch zwei Minuten Zeit, bis wir den Absetzpunkt erreicht haben“, feuerte Delta die beiden an.

Nach wenigen Handgriffen hatten sie die Tragegurte geöffnet und schleppten den Bombenrucksack über Tango, der laut fluchend am Boden feststeckte, hinweg zum Rest des Teams. Eine Person des Teams drängelte sich entgegen und klappte den Helm hoch.

„Ich nehme das verdammte Ding!“, hörte sich Jeff zur blonden Delta sagen.

Sie sah ihn kurz an und machte ein Zeichen zu Whiskey und Yankee, welche daraufhin sofort damit begannen, ihm den

schweren Rucksack umzuschnallen. Delta war froh über Jeffs freiwillige Meldung, er wäre auch ihre erste Wahl gewesen. Denn Jeff war kräftig und gleichzeitig leicht genug, die Bombe mitzunehmen. Seine beiden Kimber Custom II nahmen sie ihm unter leisem Protest ab, da er sich nun zweifellos über dem Gewichtslimit des Wings befunden hatte.

Alice und Dash sahen Jeff entsetzt an, Alice gefiel aber der Mut und die Entschlossenheit, die Jeff an den Tag brachte.

„Los jetzt!“, noch 1 Minute rief Delta und deutete auf Jeffs Helm, um ihm zu signalisieren, ihn wieder herunterzuklappen.

„Alle Mann auf ihre Positionen!“, rief Delta und wieder gab es ein wildes Gedrängel vor dem Ausstieg, bis alle in der richtigen Reihenfolge standen.

Dabei rempelte Alice Dash so stark, dass er mit seinem an seinem Unterarm montierten Minicomputer gegen die Metallverstreben knallte.

„Blöde Kuh!“, fauchte Dash, war aber gleich wieder froh, dass sie ihn unter seinem Helm nicht hören konnte.

Alle nahmen nun ihre Position ein. Whiskey und Yankee fixierten sich neben dem Ausstieg mit einem Gurt an der Verstreben. Das Team hakte sich mit Karabinern in die Stange ein, die vor der Ausstiegsluke endete. Whiskey, Yankee und Delta zogen sich als Letztes noch eine Sauerstoffmaske über das Gesicht.

Als Whiskey ihr ein Okay-Zeichen gab, sprach sie unter der Maske hervor in ihr Mikrofon, um dem Captain der 737 den

Befehl für den Missionsstart zu erteilen. Der Kopilot stand auf und verschloss daraufhin die Cockpittür. Daraufhin setzten sich Pilot und Kopilot ihre Sauerstoffmasken auf. Nach einem kurzen Check gab der Pilot dem Kopiloten ein kurzes Nicken. Als Nächstes tippte dieser ein paar Tasten auf der Kabinendruckkontrolle, was schlagartig das Herabfallen der Sauerstoffmasken im gesamten Flugzeug auslöste. Dies hatte den Grund, weil die Piloten nun damit begonnen hatten, den kompletten Sauerstoff im Flugzeuginneren abzulassen, um den Druck der Kabine dem Außendruck auf 11.000 Meter Höhe anzupassen. Nach etwa einer Minute war die komplette Atemluft abgelassen und an der Ausstiegstüre ging eine grüne Lampe an. Dies war nun das Zeichen für Whiskey und Yankee die Türe zu öffnen. Sie griffen zum Entriegelungshebel der Türe, und zogen ihn mit einer 180-Grad-Drehbewegung von links nach rechts. Augenblicklich erfüllten die lauten Außengeräusche das Flugzeuginnere. Alle hielten sich krampfhaft irgendwo fest, wo sie standen. Da die Türe links angeschlagen war, wurde sie aber durch den Fahrtwind in 11.000 Meter Höhe weiterhin fest zugeedrückt. Nun drückte Yankee auf den großen Knopf einer Handsteuerung, die mit einem dicken Kabel mit einem Kompressor verbunden war. Dies setzte sofort einen langsamen Öffnungsmechanismus in Gang, der die Kabinentüre bis zu einem 90-Grad-Winkel stabil geöffnet hielt. Innerhalb von wenigen Sekunden drang die minus 54 Grad kalte Außenluft in das Flugzeuginnere und begann, alles hochzuwirbeln, was nicht niet und nagelfest war. Der Frost begann, in Windeseile sämtliche Oberflächen in der Kabine zu überziehen. Dash, Jeff und auch Alice hätten hier und jetzt am liebsten gekniffen, aber das stand jetzt nicht mehr zur Debatte. Yankee drückte nun auf einen zweiten Knopf und die freischwebende Metallstange vor der Kabinentüre begann, sich augenblicklich nach außen zu

schieben. Es war eine Teleskopstange, die sich auf eine Länge von drei Metern mit etwas Gefälle aus dem Flugzeug herausschob. Es war genau diese Stange, an der Dash und der Rest des Einsatzteams mit Karabinern eingehakt waren. Nur etwa ein halber Meter trennte Dash von dem Abgrund mit 11.000 Meter freien Fall. Dicht hinter ihm stand Alice. Dash hielt sich krampfhaft an seiner Leine fest, die mit dem Karabiner an der Ausstiegsstange, die als Rutsche fungieren sollte, eingehakt war. Die Sache mit Jeff machte ihm schwer zu schaffen. Schließlich war es Dash, der Jeff aus einer Laune heraus zur Teilnahme an dieser Mission genötigt hatte. Und nun musste er seinetwegen mit einer tickenden Atombombe im Rucksack in 11.000 Metern aus einem Flugzeug springen. Dash hatte seine Lektion gelernt. Er nahm sich fest vor, hier und jetzt keine Probleme bei dem Absprung zu machen. Er wollte diese Sache nur einfach hinter sich bringen. Whiskey drückte auf den Automatikknopf auf Dashes Anzug und gab ihm dann das Zeichen hinauszuspringen. Dash ging, ohne zu zögern, nach vor zur Absprungkante. Er machte einen letzten Kontrollblick über seinen Anzug. Der Wind pfiff mit höllischer Geschwindigkeit über alle seine montierten Ausrüstungsgegenstände. Und dann sah er, was er nicht glauben konnte. Er sah etwas, was er nicht glauben wollte! Die Befestigung des kleinen Computers an seinem linken Arm hatte sich an einer Ecke gelöst und das Gerät hob sich schon zur Hälfte von seinem Anzug ab. Es sah aus, als würde er sich jeden Moment komplett lösen und verloren gehen. Würde das passieren, wäre die Mission augenblicklich gescheitert. Dash erkannte die Gefahr und drehte sich um, um Bescheid zu geben, und blickte plötzlich in den nur wenige Zentimeter entfernten, verdunkelten Helm von Alice! Und sie stand da nicht ohne Grund so dicht hinter ihm. Es war ohne sein Wissen abgemacht worden,

dass sie ihm den notwendigen Schubs geben sollte, wenn er wieder zögern sollte. In diesem Fall sollte sie ihm also wieder galant aus dem Flugzeug helfen. Und genau dieser Fall war nun eingetreten. Sie hob ihre Hand und gab ihm einen festen Schubs mit ihrer Hand auf seine Brust. Der völlig überraschte Dash verlor das Gleichgewicht und stürzte nach hinten durch die Ausstiegsluke. Die Sicherungsleine fing sich und Dash rutschte an diesem die Ausstiegsstange entlang hinaus in die kalte finstere Nacht. Die Stange führte ihn einige Meter weg vom Flugzeug und an deren Ende ging sein Rutschen in einen unkontrollierten Absturz über. Es fühlte sich an, als ob es seinen Körper zerreißen würde. Er wirbelte völlig unkontrolliert durch die Luft und Dash schrie, so laut er nur konnte. Er wusste nicht, wo oben und unten war. Er spürte, wie sich der Advanced Wing aus seinem Anzug entfaltete. Panisch tastete er mit seiner rechten Hand über seinen linken Arm. Er stellte sofort fest, dass sich der Computer nicht mehr dort befand, wo er ihn hätte vorfinden sollen. Der kleine Militärcomputer war weg. Fortgerissen von der Luftströmung, weil er vorher gegen die Verstrebung gestoßen wurde. Und zwar von Alice, dieser dämlichen Kuh!

Die Tränen drückte es ihm aus den Augen. Aber nicht nur aus Angst wegen des Sturzes aus 11.0000 Meter Höhe, sondern auch aus Wut, da Alice nun die ganze Mission zum Scheitern gebracht hatte.

## 45. Kapitel

Im War Room war Michael C. Rogers mittlerweile in eine hitzige Telefonkonferenz mit General Cole Penzer vertieft. Michael bereitete es eine große Freude, Penzer aus der Reserve zu locken. Alles, was er wollte, war, dass alle im Zeittor sich genau jetzt voll auf diese Verhandlungen konzentrieren mussten. Er versuchte, nicht ständig auf die Uhr zu sehen, aber er wusste, dass es jetzt etwa zwanzig Minuten nach 22 Uhr war, was hieß, dass die Mission jetzt in vollem Gange war. Er musste nur noch ein wenig durchhalten.

„Mr. Präsident! Bei allen Ehren“, versuchte Penzer ruhig und sachlich zu bleiben.

„Ich denke, es muss ihnen völlig klar sein, dass wir ihnen diesen Aufschub nicht geben werden. Aber ich glaube, da wir uns ständig im Kreis drehen, wäre es besser, wenn sie und die First Lady jetzt schon zu uns kommen würden, und nicht erst um Punkt 24 Uhr.“

„Verdammt“, dachte sich Michael.

Genau das war es, was er nicht brauchen konnte. Weder wollte er im Zeittor sein, wenn es mit einer Atombombe gesprengt worden wäre, noch konnte er jetzt kneifen, da er sich vor Penzer verdächtig gemacht hätte. Aber bluffen war seine Stärke. Immerhin hatte er doch gerade einen amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf gewonnen.

Mit einem Lächeln erklärte Michael.



„Es tut mir sehr leid, Mr. Penzer, aber meine Frau ist noch mit ihrer Abendgarderobe beschäftigt. Ich möchte sie dabei nicht drängeln. Ich möchte es mir nur sehr ungern mit ihr verscherzen. Dafür haben Sie doch sicher Verständnis? Aber sobald sie fertig ist, werde ich mich umgehend bei ihnen melden!“

Penzer war baff über so viel Dreistigkeit, da es ihm aber irgendwie plausibel erschien, erwartete er in keinster Weise eine List hinter dem Handeln des Präsidenten, weil das ja sonst zu offensichtlich gewesen wäre. Penzer war ein wenig nervös und sah seine Leute ratlos an, die ihn ebenfalls ratlos und ungläubig mit großen Augen anglotzten.

Dann sagte er zum Präsidenten in den War Room: „Gut, aber seien Sie pünktlich um 24:00 vor dem Tor. Sie werden wieder abgeholt.“

Als der Schriftzug: „Übertragung beendet - Cole Penzer“ am Bildschirm stand, rief Michael ein kurzes „Ja!“ und streckte seine Faust in Richtung Bildschirm und ließ sich daraufhin entspannt und selbstzufrieden lächelnd in seinen Stuhl zurückfallen.

Kurz nachdem Dash, mit Hilfe von Alice, aus dem Flugzeug gefallen war, sprang Alice hinterher. Dicht hinter ihr folgten ohne zu zögern Jeff und Viktor. Charlie machte das Schlusslicht. Wie geplant rasselten alle die Ausstiegsstange entlang und verschwanden in der kalten Nacht. Alle fühlten die enormen Kräfte, die auf sie wirkten. Die Anzüge waren aber mit eingearbeiteten Stahlgeflechten so konstruiert,

dass dieser große Teile der Kräfte absorbierte. Wie geplant entfalteten sich alle Advanced-Wing-Suits nach wenigen Sekunden und härteten zu voller Belastbarkeit aus. Charlie überwachte den Status aller Wing-Piloten in ihrem Head-up-Display in ihrem Helm. Sie war über den Start der Mission sehr zufrieden, mangels Sprechfunkkommunikation wusste sie aber auch nicht über Dashes kleines Missgeschick Bescheid. Hätte sie davon Kenntnis gehabt, dass Dash den Computer verloren hatte, hätte sich das zweifellos negativ auf ihre gute Laune ausgewirkt.

Innerhalb von zwei Minuten sammelten sich die Wings zu einer perfekten Formation. Charlie setzte sich als Leader vor die anderen und platzierte Viktor neben sich, dadurch konnte sie perfekt den Weg zum und durch das Zeittor vorgeben. Sie waren genau auf Kurs und hatten ausreichend Höhe und damit sogar noch etwas Reserven. Für Charlie lief alles perfekt. Sie hatten noch gut fünf Minuten Flugzeit bis zum Zeittor.

Für Dash war die Welt absolut nicht in Ordnung. Sein Puls hämmerte und er war fix und fertig. Er sah abwechselnd auf seine Hand mit dem Drohnensender und dann auf seine Hand, wo kein Computer mehr fixiert war. Der war weg und nirgends mehr zu sehen. Egal, denn er konnte sein Fluggerät ja auch gar nicht selbst steuern, um den Computer einzuholen und einzufangen. Die anderen in der Formation konnte er auch nicht warnen, da es keine Funkkommunikation gab. Und sie waren zu weit auseinander, um irgendwelche verständlichen Zeichen zu geben. Er war auf sich alleine gestellt.

„Denk nach, denk nach!“, sagte er zu sich selbst.

Er hatte heute mit dem Anzug trainiert, dadurch war er ein wenig mit der Bedienung vertraut.

„Systemstatus anzeigen“, sprach Dash und im Head-up-Display erschienen dutzende Daten und Fakten wie, Flughöhe, Kurs, Geschwindigkeit, Sauerstoffvorrat, Batteriestatus und vieles mehr rund um den Computer des Anzuges.

Dabei fiel Dash etwas auf, dass ihm ein kurzes Grinsen auf die Lippen zauberte. Er fand unter Bluetooth-Status die Bemerkung: „Zwei Bluetooth-Geräte in Reichweite“. Er wusste, welche diese beiden Geräte waren. Das erste Gerät war natürlich der Drohnensender an seinem rechten Arm und das zweite Gerät war das Handy von Mr. Exx. Er hatte es natürlich noch immer in seiner Anzugtasche außen am Bein. Sofort wurde Dash aktiv. Er hatte noch vier Minuten. Das würde er leicht schaffen. Wer, wenn nicht er, würde das schaffen. Vier Minuten wären doch viel zu lange für ihn, er schaffte das locker in zwei. Er könnte daher sogar noch zwei Minuten Pause machen, grinste er in sich hinein, begann aber sofort damit sich an die Arbeit zu machen, während er mit etwa 360 Kilometern pro Stunde in Richtung Weißes Haus raste. Charlie bemerkte etwas an ihren Anzeigen, was ihr nicht gefiel. Sie hatte Schwierigkeiten damit, Jeff in der Formation zu halten. Jeff verlor schneller an Höhe als der Rest des Teams. Es lag ganz eindeutig daran, dass er mit der Bombe zu schwer war. Tango wäre mit der Bombe schon am Limit des Anzugs gewesen, aber Jeff war, weil er deutlich größer war als Tango, natürlich auch etwas schwerer. Dies korrigierte Charlie damit, nun die ganze Formation schneller sinken zu lassen als geplant. Auch würde sie die Gruppe das Zeittor nicht in einem langgezogenen Bogenflug ansteuern lassen, um auch

Geschwindigkeit langsam abzubauen. Stattdessen würden sie jetzt direkt anfliegen, wodurch sie schneller beim Ziel wären, aber sie würden auch mit viel mehr Geschwindigkeit in das Zeittor einfliegen. Sie dachte, da es aber an ihr läge, die Fallschirme auszulösen, würde sie das schon schaffen.

„Bluetooth Gerät Nummer zwei verbinden“, sagte Dash in sein Helm-Mikrofon, um das Telefon mit seinem Anzug zu verbinden, damit er das Telefon über Sprachsteuerung bedienen konnte.

Eine Frauenstimme antwortete ihm freundlich: „Um das Gerät zu verbinden, geben Sie bitte den Autorisierungscode 84632 am Gerät ein!“

„Verdammt!“, rief Dash und seine selbstgefällige Euphorie war wie weggeblasen.

Er wusste zwar jetzt den Code des Anzugs, aber um diesen einzugeben, dazu müsste er erst an das Handy gelangen. Er tastete mit seiner rechten Hand sein Hosenbein ab und spürte in der Außentasche die Kontur des Telefons. Er nahm seine linke Hand dazu, um das Telefon in der Tasche von außen festzuhalten, während er mit der rechten Hand vorsichtig den Klettverschluss öffnete. Als Nächstes griff er vorsichtig in die Tasche und umfasste das Gerät fest mit seinem Handschuh. Er zog es langsam heraus und hielt es sich mit festem Griff in Sichtweite vor den Helm, sodass er es gut sehen konnte.

Das Display leuchtete und er sah eine Meldung darauf: „Bitte geben Sie den Bluetooth Autorisierungscode ein!“

Er tippte mit dem linken Finger auf das Display, aber das Telefon erkannte seinen Tastendruck nicht, da er einen Handschuh anhatte.

Selbst wenn das Telefon das akzeptiert hätte, wäre sein Finger im Handschuh auch viel zu groß und zu unpräzise gewesen.

„War ja klar“, dachte er und begann damit, das Handy fest umklammert, den linken Handschuh auszuziehen.

Nachdem er sich den Handschuh mühsam abgestreift hatte, wurde dieser durch den starken Gegenwind richtiggehend weggeschleudert. Da die Luftdichte mit sinkender Höhe immer dichter wurde, hatte er auch große Mühe damit, das Handy festzuhalten. Seine Hand wurde bitterkalt, aber es war auszuhalten.

Er tippte sofort den Autorisierungscode des Anzugs am Handy ein und hörte dann zufrieden den Satz: „Gerät erfolgreich verbunden“.

Er konnte somit das Smartphone per Sprachsteuerung steuern. Er hatte noch knappe drei Minuten bis zum Zeittor. Der Boden kam immer näher, er konnte schon gut die Lichter der Straßen und der Städte erkennen, die unter ihm vorbeirauschten.

„Hallo Modell-X“, sagte er zu dem Telefon, um die Sprachsteuerung zu aktivieren.

„Hallo, schön das Sie hier sind!“, antwortete eine angenehme Frauenstimme, die Sprachsteuerung des Smartphones.

„Achtung, der Akkuzustand ist sehr schwach! Sie haben nur mehr 13 Prozent Akkuleistung. Bitte schließen Sie das Telefon an ein Ladegerät an.“

Dash grummelte in sich hinein. Er hätte das Gerät doch vollladen sollen. Herzlichen Dank an Alvin.

„Achtung, neue Updates sollen installiert werden. Das Gerät ist dabei für etwa 15 Minuten nicht verfügbar!“

„Nein“, antwortete Dash genervt.

„Diese Updates kommen immer genau dann, wenn man es am wenigsten braucht, und natürlich, wenn der Akku leer ist“, dachte er zu sich.

Die Formation flog mittlerweile noch mit etwa 250 Kilometern pro Stunde und der Boden kam immer näher. Langsamer würden sie wegen Jeff und seiner Bombe nicht fliegen können, aber Charlie hatte das vollkommen unter Kontrolle.

„Verbinde Bluetoothgerät Nummer zwei“, sagte er zur Spracheingabe und bekam sofort die Bestätigung, dass sein Drohnensender mit dem Handy verbunden worden war.

Gekoppelt hatte er die zwei Geräte ja schon in Alvins Labor.

„Achtung, der Akkuzustand ist sehr schwach!“, sprach das Handy wieder zu ihm.

„Danke ich weiß“, sagte Dash zynisch und genervt.

„Gerne“, antwortete ihm die Spracheingabe zurück.

Aber Dash war nun bereit, die Öffnungssequenz zu senden, somit konnte er auf seinen Sprachbefehl hin das Tor jederzeit öffnen. Er hatte recht, exakt zwei Minuten vor dem Eintreffen am Tor war er fertig, er brauchte die vier Minuten nicht. So viel Zeit benötigen nur andere.

„Verdammt, verdammt, verdammt!“, rief er plötzlich.

Nun fiel es ihm wieder ein. In seinem Script war ja ein Fehler. Er hatte das Script nur im Computer ausgebessert, aber nicht im Handy. Hier war der Fehler noch vorhanden. Nun musste er noch versuchen, das Skript zu editieren, und das ohne Tastatur. Mit seiner fast eingefrorenen Hand würde es ihm schwerfallen auf dem Handy herumzutippen, also versuchte er es weiter mit der Sprachsteuerung, als die letzte Flugminute anbrach. Er blickte kurz nach vorne und konnte bereits das hell erleuchtete Zeittor sehen, das weit durch die finstere Nacht strahlte und noch immer im Dreisekudentakt pulsierte. Knapp davor sah er das mickrig wirkende, hell beleuchtete Weiße Haus. Die Zeit drängte, er war bereits viel näher, als er dachte. Die Anzeige im Head-Up-Display funktionierte also nicht korrekt. Oder sie waren einfach viel schneller unterwegs als geplant.

„Bearbeite Datei Eröffnungssequenz“, sagte er und das Handy öffnete sofort seine Datei im Notizprogramm.

„Navigiere Zeile 2 Position 11“, kommandierte er und der Cursor stellte sich exakt auf das misslich eingefügte Leerzeichen in der Authentifizierungssequenz.

„Entferne ein Zeichen“, sagte er als Nächstes und das Leerzeichen wurde korrekt gelöscht, was er genau kontrollierte.

„Speichern und Schließen“, befehligte er als Nächstes und der Editor wurde korrekt geschlossen.

In niedriger Höhe schossen sie knapp über das Weiße Haus, das Tor war zum Greifen nahe. Sein Puls raste, er konnte kaum klar denken.

„Das wird sauknapp!“, dachte er und sprach dann den Befehl „Sende Datei Eröffnungssequenz an Bluetooth Gerät Nummer eins!“, um den Drohnensender zu aktivieren.

Er riss seinen Kopf nach oben und sah das Tor unmittelbar vor sich, als das Zeittor plötzlich einen Impuls aussendete und zu pulsieren aufhörte, während die Fläche unter den riesigen Torbogen sich in eine tiefschwarze aber glänzende Oberfläche verwandelte, die sich wie die Oberfläche einer Flüssigkeit leicht wellenartig bewegte. Als Dash durch das Tor raste, bemerkte er nur einen kurzen Lichtblitz und sah plötzlich das Innere der großen Halle. Alice und Jeff erging es genauso. Sie hatten nur wenige Augenblicke um sich zu orientieren. Jeff war aber der Einzige, der bemerkte, dass Charlie und Viktor nicht da waren, und zog sofort den gelb-schwarzen Griff. Das löste augenblicklich das Notfallsystem aus und sein Fallschirm öffnete sich exakt wie geplant im Zeittor. Dash und Alice warteten vergeblich auf die automatische Öffnung und erkannten erst in dem Moment, dass Charlie und Viktor fehlten, als sie durch den zweiten Torbogen rasten. Dash und Alice sahen plötzlich nur mehr grelles Licht! Charlie löste die Fallschirmöffnung exakt an der richtigen Stelle aus, genau wie geplant, allerdings leider nur in der falschen Zeit. Da Dash die Öffnungssequenz leider um wenige Zehntelsekunden zu spät geschickt hatte, öffneten sich die Schirme von Charlie und Viktor in der Gegenwart von Michael C. Rogers über dem Ellipse-Park innerhalb einer optischen Erscheinung. Sie landeten laut



fluchend auf dem Rasen des Parks und sahen die Mission bereits als Fehlschlag.

## 46. Kapitel

„Alarmstufe Rot“, brüllte General Adrian Singer in ein Mikrofon und drückte auf einen großen Knopf.

„General Penzer, Sie glauben nicht, was gerade passiert ist.

„Was denn, Singer. Schießen Sie los“, fragte Penzer noch ruhig, da er glaubte, ihn könne so leicht nichts erschüttern.

„Soeben wurde das Zeittor geöffnet“, drei Objekte sind durchgeflogen.

Die Öffnungssequenz kam von der vermissten Drohne Nummer 27.“

Sie war außer sich.

„Los suchen Sie das Übergangsdeck ab, ob Sie jemanden finden“, sagte Mr. Penzer ruhig und gelassen, da er das volle Ausmaß noch nicht erfassen konnte.

Jeff schwebte mutterseelenallein in dem großen Raum die letzten hundertfünfzig Meter am Fallschirm lautlos zu Boden. Sein Plan war voll aufgegangen. Niemand hatte sie erwartet. Allerdings hatte er nichts bei sich außer der Atombombe. Es war keiner seiner Teamkameraden da um die Bombe zu sichern, und auch nicht Dash um das Tor erneut zu öffnen. Aber das Tor war noch offen. Sie hatten es noch nicht geschlossen. Als er unsanft am Boden aufgeschlagen war, das Gewicht der Bombe machte ihm arg zu schaffen, nahm er sofort den Rucksack von seinen Schultern und begann damit diesen zu öffnen. Er legte das Bedienpaneel der Bombe frei und drückte, ohne zu zögern,

für fünf Sekunden lang die Taste „ENTER“ bis sich die Anzeige plötzlich veränderte.

An der Anzeige oben links stand nun „berechne“ und ein rotes Lämpchen blinkte ab sofort im Sekundentakt. Auf der rechten Anzeige sah er nun die Worte „NICHT SCHARF“ und „Countdown: 10:00“.

In der Ferne hörte er plötzlich dutzende Militärstiefel laufen und von oben rief jemand: „Halt, keine Bewegung!“

Er sah nach oben und bemerkte die riesige Treppe, die weit in den oberen Bereich des Zeittors führte, es musste sich um genau die Treppe handeln, von der das Präsidentenpaar berichtet hatte. Oben, in etwa hundert Meter Höhe, sah er jemanden in weißer Uniform, auf den genau die Beschreibung von Penzer passte. Er hatte getan, was getan werden musste, er hat die Zündungssequenz der Atombombe gestartet, niemand würde es ihm vorwerfen, wenn er jetzt das Weite suchen würde. Daher sprang er auf, warf den Wing ab und startete, so schnell es ging, zu dem Torbogen, durch den er gekommen war. Aber gerade in dem Moment, in dem er loslief, erkannte er, dass dieser Ausgang wesentlich weiter weg war als der andere durch den Dash und Jeff gerade geflogen waren. Er rechnete sich größere Chancen aus, das zweite Tor zu erreichen, bevor es geschlossen werden würde. Er lief und lief, so schnell er konnte. Die Last der schweren Bombe hinter sich lassen zu können, beflügelte ihn trotz seines Anzugs immer mehr, noch schneller zu laufen. Er lief schneller als jemals zuvor in seinem Leben auf den geöffneten Torbogen zu in Richtung Zukunft.

## 47. Kapitel

Es dauerte einige Sekunden, bis sich die Augen von Dash und Alice an das grelle Licht gewöhnten. Trotz der in die Helme integrierten Sonnenblenden hatten sie große Mühe bei dem starken Licht etwas zu erkennen. Ihre Augen waren die ganze Zeit an die Dunkelheit gewöhnt gewesen.

Sie flogen mit etwa zweihundert Kilometern pro Stunde durch das Zeittor. Als sie wieder etwas erkennen konnten, wurde ihnen klar, dass es auf dieser Seite des Zeittors nicht Nacht war, sondern Mittag. Die Sonne stand am höchsten Punkt am Himmel und strahlte mit voller Kraft. Ihre schwarzen Advanced Wing Anzüge waren nun keine perfekte Tarnung mehr. Im Gegenteil, man sah sie bereits kilometerweit. Dash konnte nicht glauben, was er sah. Sie waren in einer großen Stadt, bestehend aus riesigen, verfallenen Wolkenkratzern. In einem großen Areal rund um das Zeittor waren riesige Truppenverbände positioniert, welche gerade in eine epische Schlacht verwickelt waren, gegen weitaus größere Truppenverbände, die sich in Richtung Zeittor kämpften. Eine riesige Armada aus weißen Drohnen hielt die Angreifer aber erfolgreich in Schach. Für einen kurzen Augenblick, in dem Dash und Alice über diesen Krieg hinweg sausten, hielt der Kampf für wenige Sekunden an, da alle Soldaten ungläubig nach oben blickten und sie beobachteten, wie sie in ihren schwarzen Flügelanzügen hinwegbrausten, bevor alle gemeinsam begannen, sie unter Beschuss zu nehmen.

„Wie ist der Status?“, fragte Michael C. Rogers nervös Mr. Craftings.

„Unsere Scharfschützen am Dach des Weißen Hauses haben beobachtet, dass zwei Teammitglieder nicht durch das Zeittor gekommen sind, drei aber schon.“

„Aber wie konnte das passieren und warum waren es nur fünf?“, fragte Rogers gereizt.

„Ich will mehr Informationen. Und vor allem: Wo ist jetzt meine verdammte Atombombe?“

Jeff lief und lief, und war knapp vor dem Torbogen. Er war immer noch geöffnet und er hatte ihn fast erreicht, als der Schuss einer heraneilenden Drohne ihn mitten am Rücken traf.

„Feuer sofort einstellen, rief Penzer zu seinen Leuten“, und im gleichen Moment schloss sich das Zeittor auf beiden Seiten.

Adrian Singer hatte dies gerade noch rechtzeitig veranlasst, um Jeffs Flucht zu verhindern. Jeff knallte gegen eine undurchdringliche Stahlwand und wurde zurück auf den Boden geworfen. Trotz des Schmerzes durch den Aufprall wunderte er sich, dass der Schuss der Drohne keinerlei Wirkung auf ihn hatte. Was er nicht ahnen konnte, war, dass das Stahlgeflecht im Advanced Wing Anzug wie ein faradayscher Käfig wirkte und daher die elektrische Energie nicht zu Jeff durchdringen konnte, sondern in den Boden abgeleitet wurde. Trotzdem war er jetzt im Zeittor gefangen und die Detonation stand unmittelbar bevor.

Alice setzte sich vor Dash, um ihm zu signalisieren, ihr zu folgen. Er drückte nun den Knopf für die manuelle Steuerung und folgte ihr. Sie gewannen wieder etwas Höhe, um den Schüssen von den Bodentruppen auszuweichen. Sie sahen, wie etliche Schüsse knapp an ihnen vorbeizogen, aber keiner traf. Ihre Geschwindigkeit reichte noch aus, um etwa zweihundert Meter Höhe zu gewinnen. Alice peilte einen der höheren Wolkenkratzer an, der offensichtlich ein Flachdach hatte und steuerte nach oben, genau darüber. Dash machte es ihr gleich und beide gewannen noch ein paar Meter Höhe, als ihre Fluggeräte genau über dem Dach zum Stillstand kamen und sie begannen, wieder nach unten zu stürzen. Dash war klar, dass nun den Fallschirm zu öffnen das einzig Richtige war und öffnete ihn noch vor Alice. Dadurch war sie voran und er erkannte, dass sie das Dach des Wolkenkratzers ansteuerte. Nach kurzem Flug erreichten sie das Dach und beide rollten sich ab.

Dash blieb völlig fertig am Boden liegen, als Alice bereits wieder auf den Beinen war und sich mit abgenommenem Helm vor ihm aufbaute und schrie: „Was war bloß los mit dir, warum hast du das Tor so spät geöffnet?“

Dash stand auf, nahm seinen Helm ab und zeigte nur wortlos auf seinen linken Arm, wo sein Computer hätte sein sollen.

„Kurz vor dem Absprung hat sich durch deine Remperei der Computer gelöst. Als ich das gerade noch rechtzeitig bemerkt habe, hast du mich aus dem Flugzeug gestoßen!“

Er knallte seinen Helm auf den Boden, um seinen Ärger zu unterstreichen.

Verwirrt und verlegen blickte sie von einer Seite zur anderen und fragte ihn erstaunt: „Und womit hast du das Tor dann öffnen können?“

„Damit!“, sagte er und hielt ihr das Smartphone vor das Gesicht.

Erstaunt schüttelte sie nur den Kopf und sagte: „Unglaublich!“

Dash drehte das Telefon um und das Letzte, was er noch lesen konnte, bevor es sich mit leerem Akku abschaltete, war der Schriftzug „ONLINE“.

„Verdammt, jetzt ist das Ding leer, ich hätte es doch noch aufladen sollen“, rief er und wollte es schon fast aus Zorn über die Dachkante werfen, er entschied sich aber, es wieder in die Seitentasche seines Anzuges zu stecken.

„Darüber solltest du dir jetzt wirklich keine Sorgen machen, jetzt haben wir andere Probleme“, sagte Alice und startete die Abwurfsequenz des Advanced Wings, sodass sich die Flügel, die sich beim Absprung aus dem Anzug entfaltet hatten, lösten.

Dash machte das Gleiche und folgte ihr zur Brüstung des alten Daches. Sie waren auf einem Wolkenkratzer, der seine besten Jahre bereits lang hinter sich gelassen hatte. Alles bestand aus bröckeligem und bröseligem Beton, der schwarz gefärbt war. Überall lag Müll herum. Es gab nur einen Abgang, der nach unten führte und hier fehlte die Türe. Für das Gebäude hatten die beiden aber im Moment keinen Sinn. Sie sahen von dem etwas mehr als 200 Meter hohen Gebäude hinunter, zu dem nur unwesentlich niedrigeren Zeittor, in etwa einem Kilometer Entfernung. Es

pulsierte nicht, sondern leuchtete gleichmäßig, was aber in dem gleichmäßigen hellen Licht der Mittagssonne nicht zu erkennen war. Hier sah das Tor wie ein normales, riesiges Gebäude aus und erschien aufgrund der Größe zum Greifen nah. Alice setzte sich auf den Boden und holte die Scharfschützenausrüstung aus ihrem Behälter. Sie entnahm ein Fernglas und inspizierte das Tor und die Umgebung.

„Was siehst du?“, fragte er ungeduldig.

„Das musst du dir ansehen!“, sagte sie und reichte ihm ihr Fernglas.

Er setzte sich zu ihr, nahm es und überzeugte sich selbst. Die Truppen, die das Tor verteidigten, trugen alle weiße Uniformen und kleine weiße Energiewaffen, die Angreifer hatten alle dunkle Gewänder, die alt, schmutzig und nicht sonderlich einheitlich aussahen. Statt Energiewaffen versuchten sie mit Speeren, Messern sowie mit Pfeil und Bogen das Tor zu erstürmen. Durch das Fernglas erkannte Dash, dass das Tor von einem Kraftfeld umgeben war, das etwa hundert Meter vor dem Zeittor begann. Dieses Kraftfeld hatte das gleiche Leuchten, wie die Oberfläche des Zeittors zu Michael Rogers Zeit. Nur hier schien das Kraftfeld etwas weiter von der Oberfläche des Zeittors weggerückt zu sein. Dash sah weiter unten, wie einige der Angreifer zu dem Gebäude stürmten, auf dem sie sich gerade befanden.

„Oh, Shit!, das sieht übel aus. Wir waren ja nicht zu übersehen.“

„Über die brauchst du dir aber im Moment keine Sorgen machen“, sagte sie zu Dash und sah ihn mit großen und traurigen Augen an.



„Was meinst du?“, fragte Dash besorgt.

„Jeff ist noch da drinnen, und wenn er wie geplant die Atombombe zündet, dann ist die Mission ein Erfolg, aber wir gehen mit allem hier hoch“, sagte sie aufgeregt.

„Verdammt, denkst du, dass er das hinbekommt?“, fragte er Alice.

„Ich denke, er zieht das durch. Er weiß ja, was davon abhängt. Ich würde es, ohne zu zögern, tun.“

„Und was bedeutet das jetzt für uns?“, fragte Dash ratlos.

„Das bedeutet, das wir noch zehn Minuten haben!“, sagte sie mit einem zuckersüßen Lächeln und zog ihn mit beiden Händen am Kragen seines Advanced Suits zu sich, um ihn leidenschaftlich zu küssen.

## 48. Kapitel

Jeff war wieder auf den Beinen, als die Gruppe der Soldaten in den weißen Uniformen bei ihm war. Er hatte seinen Helm inzwischen hochgeklappt. Zwei Drohnen versuchten ihn einstweilen, mehrmals zu scannen, was ihnen aber offensichtlich nicht gelang, weil sie es immer wieder versuchten. Zwei der großen Soldaten packten Jeff und fesselten ihm mit weißen Handschellen die Hände auf den Rücken, während zwei andere den Rucksack öffneten. Sie sahen die Anzeige auf der Bombe. An der linken Seite hatte sich die Anzeige von „berechne ...“ auf die aktuelle Jahreszahl geändert, die hundertein Jahre nach Rogers Gegenwart entsprach. Die andere Anzeige auf der rechten Seite enthielt nun die Information „scharf“. Die Farbe der Zahlen war rot, sie zählten im Sekundentakt herunter und waren gerade auf 8 Minuten und 41 Sekunden. Sofort drehte sich eine Drohne zu dem Gerät, um es zu scannen und die Daten in das Kontrollzentrum zu übermitteln.

„Verdammt, Cole! Das ist eine scharfe Atombombe. Sie ist nicht ohne den Code zu entschärfen. Das Ding muss raus!“

Adrian Singer sprach zu Penzer, der ein winziges weißes Headset am Ohr stecken hatte, als er gerade die riesige Treppe nach unten laufen wollte.

„Warte ich komme!“, sagte er und lief zurück in den Kontrollraum, wo er eine Minute später ankam.

„Los entschärfen!“, sagte einer der Soldaten zu Jeff und hielt ihm seine Waffe vor die Nase.

„Glaubt mir, ich hätte große Lust dazu, aber ich habe den Code dazu nicht“, sagte er durch seinen hochgeklappten Helm und blickte ängstlich auf die Digitaluhr mit den Ziffern „8:20“.

„Anruf: Cole Penzer“, stand da wieder am großen Bildschirm im War Room und das beendete die angespannte Situation des Wartens.

„Los gehen Sie ran“, sagte Michael C. Rogers, während sich der Anruf gerade wieder alleine durchstellte.

Am Bildschirm sahen alle einen nicht mehr ganz so beherrschten General Penzer, in einem völlig anderen Raum, mit seinem weißen Headset am Ohr. Er war nervös und schwitzte und auch seine Weise zu sprechen hatte sich leicht verändert. Nichts war mehr übrig von seiner freundlich, überheblichen Art.

„Sie geben mir den Code für die Bombe, und zwar auf der Stelle!“, rief er zu Präsident Rogers.

„Ich wünsche ihnen einen wunderschönen, guten Abend, Mr. Penzer. Wie kann ich ihnen dienlich sein!“

Michael genoss mit einem breiten Grinsen, wie es sonst nur Penzer drauf hatte, den Moment.

„Es ist jetzt keine Zeit für Spielchen“, sagte Penzer.

„Ich gebe zu, ich habe keine Ahnung, wie Sie das angestellt haben, aber Sie haben mir hier eine tickende Bombe hereingebracht“, sagte er etwas in Eile.

„Ich fasse mich kurz. Entweder Sie geben mir auf der Stelle den Entschärfungscode oder ich schicke ihnen die Bombe

hinaus vor das Tor! Wir haben sie bereits auf eine Drohne geladen!“

Alle im War Room zuckten geschockt zusammen. Alle außer Michael. Denn er kannte diese Spielchen. Nein, er liebte diese Spielchen. Nun hatte er Penzer auf seinem Terrain. Er stand langsam auf und sah Penzer auf dem Bildschirm direkt in die Augen und sagte mit langsamen und deutlichen Worten.

„Wenn Sie die Bombe herausschmeißen wollen, nur zu. Nur würden Sie sich dann ihre Landungszone verseuchen, und ihre Mission wäre gescheitert, ich glaube nicht, dass Sie das machen wollen. Aber ich glaube, dass Sie das machen werden. Es wäre für mich sogar ein angemessener Preis um Sie loszuwerden.“

Penzer und alle im War Room waren erstaunt über die klaren Worte des jungen Präsidenten.

„Und zuallerletzt: Sie lügen, wenn Sie sagen, Sie hätten die Bombe bereits auf eine Drohne geladen, denn sie ist zu schwer, um von einer Drohne getragen zu werden.“

Das war ein Volltreffer. Michael grinste zufrieden, auch wenn es für diese Lage, in der sie waren, gar nicht angebracht gewesen wäre. Aber er hatte ihn endlich entlarvt. Penzer hatte gelogen, nein geblufft. Michael fragte sich gerade, wobei er noch überall gelogen und geblufft hatte. Er würde die Situation zu gerne neu bewerten, um die Lage vielleicht anders einschätzen zu können.

„Für solche Spielchen habe ich keine Zeit“, sagte Penzer, da er auf einem Bildschirm immer den aktuellen Stand des Countdowns ablesen konnte.

Der Countdown zeigte gerade 6 Minuten und 30 Sekunden. Penzer gab ein Zeichen zu Adrian Singer und sah dann wieder in die Kamera.

„Ich möchte, dass Sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre Raketensilos richten. Ich habe soeben den Start von Atomraketen mit den Zielen San Francisco, New York und Miami initiiert.“

Michael Rogers sah hinüber zu Major Craftings, der mit ratlosem Gesicht und zuckenden Schultern nickte.

„Damit dürften ihre Spekulationen darüber, ob wir dazu noch in der Lage sind, beendet sein. Ich werde darüber hinaus weitere Atomraketen zu irgendwelchen für uns bedeutungslosen Zielen abschießen, es sei denn, Sie geben mir den Deaktivierungscode und unterschreiben augenblicklich die Kapitulation persönlich hier im Zeittor. Denn sonst wird niemand, gerade auch, wenn es ihnen gelingen sollte, das Zeittor zu zerstören, die anfliegenden Atomraketen mehr zerstören können. Wenn Sie damit einverstanden sind, rufen Sie mich an! Es ist ihre Entscheidung Mr. Präsident.“

Cole Penzer beendete die Übertragung.

„Sir, Silo 23 in Texas und Silo 35 in Utah melden je 5 Raketenstarts!“, berichtete Major Craftings.

„Verdammt, er hat recht, sie haben tatsächlich noch immer die volle Kontrolle über unsere Atomwaffen“, sagte Major Craftings zu Präsident Rogers und blendete eine taktische Übersichtskarte von den Vereinigten Staaten am Bildschirm ein, auf dem die gestarteten Raketen abgebildet waren.

Die Flugbahnen waren eingezeichnet. Michael dachte nach und sah am Tisch im War Room einem nach dem anderen hilfesuchend in die Augen. Aber keiner der Anwesenden hatte eine Antwort für ihn bereit.

Nur Mr. Exx sagte etwas: „Sir, die Entscheidung liegt ganz bei ihnen!“

Und Michael nickte. Er atmete tief durch und stand auf.

„Bitte verbinden Sie mich mit Mr. Penzer!“, sagte er ruhig und gelassen.

„Ja, Mr. Präsident, was kann ich für Sie tun?“, fragte General Penzer scheinheilig vom Bildschirm.

Michael griff in seine kleine Umhängetasche unter seinem Hemd, um neuerlich die kleine Karte mit den Authentifizierungscodes herauszuholen, und drückte etliche Male darauf.

Er begann laut zu lesen: „L-K-3-Z-Q-5-U-1-1-V“.

„Und dann drücken Sie die Taste ‚CANCEL‘“, fügte Michael Rogers mit stoischer Mine hinzu.

Penzer ließ dies alles zu seinen Leuten bei Jeff und der Bombe übertragen, die die Buchstaben-Zahlenkombination zeitgleich in die Bombe eintippten.

„Ich glaube ihrem Mann, dass er sich diesen Code nicht gemerkt hat“, sagte Penzer mit einem triumphierenden Siegerlächeln, aber immer noch mit etwas Schweiß an der Stirn.

Der Soldat bei Jeff drückte die Taste „CANCEL“ beim Countdown von 2 Minuten und 27 Sekunden. Die Bombe akzeptierte den Code und änderte den Status auf „NICHT SCHARF“. Die Soldaten, Penzer und Adrian Singer atmeten tief auf. Michael Rogers ließ sich am Boden zerstört in seinen Sessel zurückfallen.

„Ich erwarte Sie und die First Lady augenblicklich bei mir zur Unterzeichnung der Kapitulation. Aber drängeln Sie die First Lady nicht. Ich will ja schließlich nicht an einer Ehekrise schuld sein. Die erste Bombe schlägt schließlich erst in 17 Minuten ein.“

Penzer war ungewohnt zynisch und beendete wieder die Übertragung.

„Rufen Sie Mary an, ich treffe sie in einer Minute am Südtor.“

„Geht klar, Mr. Präsident, Gott möge Sie schützen, Mr. Präsident!“, antwortete Major Craftings.

„Gott schütze Sie alle!“, sagte Michael C. Rogers in die bestürzt dreinblickende Runde, bevor er kehrtmachte und im Laufschrift den War Room verließ.

## 49. Kapitel

„Du bist echt spitze!“, sagte Dash zu Alice, die in seinen Armen lag und ihm mit ihren blauen Augen tief in die seinen sah und ihn dabei anlächelte. Sie waren am Dach des großen Gebäudes und hatten sich ausgezogen.

„So wie es aussieht, hat Jeff gekniffen, oder sie haben ihn erwischt“, sagte sie zu ihm und holte ihn damit wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

„Stimmt, die zehn Minuten müssten längst abgelaufen sein, das bedeutet, wir haben noch eine Chance“, antwortete Dash und stand auf, um sich ein neues Bild der Lage zu machen.

Er sah sich um und bemerkte jetzt erst die triste Landschaft, die bis zum Horizont reichte. Der Himmel in einigen Kilometern südlich war feuerrot, durchzogen von immer wieder auftretenden Blitzen. Es standen etliche der gleichen Wolkenkratzer, wie der auf dem sie sich befanden, in einer Reihe neben einer langgezogenen Ebene, die aussah wie ein ausgetrocknetes Flussbett. Genau an dieser Stelle hatte sich früher der Pontomac River befunden. Hier war jetzt aber alles trocken und öde.

„Ich verstehe eines nicht!“, sagte Alice, während sie ihr Höschen wieder hochzog und in den Advanced Wing Anzug schlüpfte.

„Was denn, Alice?“, fragte Dash, der nun ebenfalls wieder den Anzug anlegte.



„Hier unten tobt ein Krieg und hier oben ist niemand. Würde ich mit meiner Einheit hier angreifen, würde es auf allen diesen Dächern vor Scharfschützen nur so wimmeln. Besonders auf dem ganz Großen da drüben. Und dass bis jetzt noch niemand bei uns heroben ist, bedeutet, dass im ganzen Haus niemand ist. Gut, die sechzig Stockwerke zu Fuß dauern schon eine Weile, aber sie müssten bald hier sein. Ich denke, wir sollten unsere Ausrüstung verstecken.“

„Aber du hast doch ein Gewehr und reichlich Munition dazu“, entgegnete Dash.

„Aber Dash, das ist doch ein Hochpräzisionsscharfschützengewehr, bei dem ich jeden Schuss einzeln laden muss. Selbst bei optimalen Bedingungen benötige ich zwischen zwei Schüssen einige Sekunden. Was glaubst du, wenn da gleich eine ganze Gruppe an bewaffneten Soldaten auf das Dach stürmt, was ich da entgegenhalten kann, wenn sie beginnen loszuballern?“

„Okay, ich schlage vor, wir verstecken alles was wir mitgebracht haben und suchen uns etwas Unauffälligeres zum Anziehen. Irgendwo in diesem Gebäude muss doch etwas zu finden sein.“

Dash und Alice packten rasch, aber nur notdürftig die Fallschirme zusammen und schwangen sie auf ihre Schultern, dann wagten sie sich in das Innere. Sie hörten sofort eine näher kommende Menschengruppe, bestehend aus vielen Personen, die ihnen im Stiegenhaus entgegenkamen und schon relativ nah waren. Sie keuchten und sie stöhnten, sechzig Stockwerke war kein Zuckerschlecken. Deshalb entschieden sich Dash und Alice, sich in das vorletzte Stockwerk zurückzuziehen. Sie

erkannten, dass es sich bei dem Gebäude um ein, seit Jahren verlassenes Bürogebäude, handelte, dessen Glasfassade durchgehend zerbrochen war. Überall lag nur Schutt, Dreck und es lagen auch Millionen von Glasscherben herum. Sachen zum Anziehen wären hier sicherlich nirgends zu finden gewesen. Schon gar nicht in der kurzen Zeit, die ihnen noch blieb. Sie versteckten daher die Fallschirme und das Gewehr samt Munition in großen Löchern in der Decke, welche einer alten, vergammelten Zwischendecke glich. Dash versteckte den Drohnensender, den er rasch vom Anzug entfernt hatte, in einem Loch in der hohlen Wand und deckte ihn mit ein wenig Schutt ab. Sein Handy behielt er bei sich im Inneren des Anzuges. Daraufhin zogen sie sich rasch, aber noch rechtzeitig, wieder auf das Dach zurück. Nur wenige Augenblicke später stürmte der Trupp zu ihnen aufs Dach.

„Los bringt ihn nach unten, aber die Bombe kommt zu uns nach oben“, sagte Penzer zu seinen Leuten über das Kommunikationssystem, aber Jeff konnte es leise mithören.

Einer der Soldaten schulterte den schweren Rucksack und ging in Richtung der hohen Stiege. Er stöhnte unter der Last der Bombe und dem Gedanken dieses schwere Ding hier ganz nach oben tragen zu müssen.

„Los, Helm runter“, sagte einer der verbleibenden Soldaten und zog ein kleines Kampfmesser aus seinem Gürtel, das in der Schnalle versteckt war. Er hielt es drohend mit der Spitze an Jeffs Brust.

„Dazu müsstet ihr mir zuerst die Handfesseln lösen“, sagte Jeff zynisch.

„Nein, die bleiben, wo sie sind“, sagte ein anderer Soldat und begann ihn an seinem Anzug in eine Richtung zu drängen.

„Gehen wir!“, sagte der Soldat in Weiß und zeigte auf einen großen Abgang nach unten an der anderen Seite der großen Halle.

Michael Rogers traf seine Frau Mary am Süd-Ausgang des Weißen Hauses. Sie machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter und seine Stimmung war auch schon besser gewesen. Sie war über alle Vorgänge informiert worden, deshalb musste Michael auch nichts sagen. Und er war froh, dass er die schlechten Neuigkeiten nicht selbst überbringen musste. Mark Freebaker begleitete die beiden hastig bis zum Eingang des Zeittores im Ellipse-Park und bevor sie dort angekommen waren, schoss wieder ein weißer Lichtstrahl vom Tor in alle Himmelsrichtungen und der Durchgang öffnete sich. Wieder kam eine Drohne zu den beiden herangeschwebt und scannte sie von oben bis unten. Diesmal folgten Michael und Mary der Drohne, ohne zu zögern, durch das Tor und verschwanden vor Mark Freebakers Augen in der schwarzen Oberfläche unter dem riesigen Torbogen. Michael blickte auf seine Uhr, als er im Zeittor angekommen war. Er wusste, dass die Zeit hier drin synchron mit der Zeit lief, aus der er gerade gekommen war. So viel hatten sie ja schon herausgefunden. Zwei Soldaten, neben welchen eine Drohne schwebte, empfingen das Präsidentenpaar mit kühlen Worten, die Drohne, die die beiden hereingebracht hatte, beschleunigte durch das andere Tor hinaus in die Zukunft. Danach verschlossen sich beide Tore wieder, während die Vierergruppe die Stiegen nach oben eilte. Die Drohne aber blieb unten und begann

damit in der ganzen Halle zu patrouillieren. Michael keuchte und schwitzte, aber die Zeit drängte.

„Los geh vor“, sagte Mary zu Michael, „Millionen von Leben hängen davon ab.“

Michael rannte, so schnell er konnte, und oben wartete bereits triumphierend General Cole Penzer.

„Warum die Eile?“, fragte er Rogers zynisch, was dieser ignorierte.

Mary war auf der Stiege weit zurückgefallen, in ihren hohen Schuhen, die perfekt mit ihrem schulterfreien bodenlangen Kleid und der kleinen grauen Clutch, die sie in der Hand trug, abgestimmt waren, konnte sie nicht so schnell laufen. Michael folgte Penzer durch die Drehtüren, indem er seine Hand in die dafür vorgesehene Öffnung hielt. Als sie den Besprechungsraum nach der Lobby erreicht hatten, war genau noch eine Minute übrig. Michael war fix und fertig, ein großes Buch mit einem geöffneten Füllfederhalter lag bereits auf dem Tisch. Die Übertragung in den War Room lief bereits, da Michael alle auf dem großen Bildschirm sah.

„Dieser wichtige Moment wird allerdings nicht nur in den War Room übertragen“, erklärte Mr. Penzer genüsslich, „sondern über ihre fünf größten Fernsehsender hinaus in die gesamte Welt.“

Penzer grinste von einem Ohr zum anderen. Neben ihm stand, ebenso siegreich lächelnd, Brandon Samples.

Als Michael zögerte, zu dem Stift zu greifen, fügte Penzer hinzu: „Es gibt auch Liveschaltungen nach New York und

Miami“, in Anspielung an die anfliegenden Atomraketen auf diese Städte.

Michael wusste, dass er keine andere Wahl hatte. Vielleicht aus Verzweiflung, vielleicht auch nur um Zeit zu gewinnen, nahm er den Stift und unterzeichnete die Kapitulation vor den Augen des gesamten Fernsehpublikums weltweit und Penzer belohnte dies mit der Zerstörung der anfliegenden Raketen.

Jeff wurde die große Treppe nach unten geführt. Er hatte noch immer seinen Anzug an, der Helm aber war hochgeklappt und er hatte die Hände noch auf den Rücken gefesselt. Schon alleine deshalb war an eine Flucht nicht zu denken. Je weiter er die Treppe nach unten stieg, umso eigenartiger wurde das Licht. Am Ende des Abgangs drang ein rötlicher, heller Schein in den Gang. Als sie um die Ecke bogen, konnte er es kaum fassen. Davon musste Hickins also gesprochen haben, als er ihnen auf der Fahrt zum Flugplatz im Bus davon erzählte. Sie betraten einen riesigen Hohlraum unter dem Zeittor. In der Mitte klaffte ein enorm riesiges Loch, das unendlich tief in die Erde zu reichen schien und fast den gesamten Raum beanspruchte, sodass auf der Seite nur ein schmaler Weg übrigblieb. Über diesem Loch schwebte in etwa fünf Meter Höhe ein, die gesamte Fläche überdeckender, Ellipsoid aus Licht und Farbe. Dieser dreidimensionale Körper war riesengroß. Er hatte die Ausbreitung von fast der gesamten Grundfläche der Höhle und füllte somit fast die ganze Grundfläche des Ellipse-Parks aus. Dieser Ellipsoid pulsierte im Dreisekudentakt, während er sich abwechselnd in Höhe, Tiefe und Breite streckte und wieder zusammenzog. An zwei gegenüberliegenden Seiten des Ellipsoids verliefen, nach

oben durch die Decke, je ein riesiger Kanal, welche wie neurale Verbindungen aussahen. Jeff hatte einen guten Orientierungssinn. Ihm war sofort klar, dass diese beiden Verbindungen nach oben genau zu den beiden Torbögen führen mussten. Genau dazwischen, an der dem Stiegenabgang gegenüberliegenden Seite, war allerdings noch ein weiterer Verbindungskanal, aber nicht nach oben, sondern nach vorne zu einer kleinen Kammer, die mit einem Kraftfeld umgeben war. Sie führten ihn seitlich an dem riesigen Abgrund vorbei, unter einem der beiden lichtdurchflossenen Röhren hindurch, bis nach vor zu dieser Kammer. Das musste wohl der Ort sein, an dem sie Hickins eingesperrt hielten. Wahrscheinlich war dies nun der Ort, an dem sie jetzt auch Jeff festsetzen wollten. Jeff war sehr mulmig zumute, denn zu dem unendlich tief scheinenden Loch gab es keinerlei Geländer oder sonst irgendeinen Absturzschutz. Jeff kam zu dem Entschluss, dass das alles nicht so aussah, wie von Menschenhand gemacht. Zumindest nicht von Menschen aus diesem und auch nicht aus dem nächsten Jahrhundert. Das Licht des Ellipsoiden leuchtete tief hinein in das Erdinnere. Weiter näher zu dem Abgrund um noch weiter nach unten zu sehen hätte er sich aber auch selbst dann nicht gewagt, wäre er nicht mit Handschellen gerade in den Arrest geführt worden.

Plötzlich schoss völlig unerwartet und auch lautlos ein gleißend weißer Strahl von dem Ellipsoiden nach unten und er veränderte plötzlich seine Form nicht mehr. Er änderte seine Farbe auf das gleiche Schwarz wie die Zeittore, wenn sie geöffnet waren. Jeff wusste, dass nun in diesem Augenblick, eines der beiden Tore geöffnet worden war. Die beiden Soldaten, die ihn zu dem Raum führten, kümmerte

das aber alles nicht. Sie dürften diesen Vorgang schon viel zu oft gesehen haben. Sie kamen zu dem Raum, und indem einer der beiden, seine Hand in eine leuchtende Materie hielt, wurde der Verbindungskanal zu dem Raum lautlos zur Seite geschwenkt.

„Los rein da!“, sagte einer der beiden weiß uniformierten Soldaten und gab Jeff einen so festen Stoß, sodass er in den Raum stolperte und auf den Boden stürzte.

Sofort wurde der durchsichtige Verbindungskanal wieder zurückgeschwenkt und er versperrte Jeff nun den Ausgang. Der Kanal sah aus wie eine geschwungene Röhre, die direkt mit seinem Gefängnis verbunden war. Dies war alles sehr beunruhigend für ihn. Allerdings konnte er nichts ausrichten. Dafür war es jetzt zu spät.

## 50. Kapitel

Dash und Alice starrten in die angsterfüllten Augen einer Gruppe von Leuten. Es war eine Gruppe von etwa 15 Personen, die sich im Treppenhaus Richtung Dachausgang drängten. Sie trugen dunkle Jacken und Hosen aus gegerbter Tierhaut. Es waren strapazierfähige Anzüge aus Leder. Sie trugen festes Schuhwerk, das so wie die gesamte Kleidung handgemacht aussah. Keiner der Personen, es waren Männer und auch ein paar Frauen, war älter als Anfang zwanzig. Einige drängten auf das Dach und zielten mit gespanntem Pfeil und Bogen auf Dash und Alice. Sie schwitzten unter ihren schweren Gewändern und keuchten von dem anstrengenden Aufstieg. Wie viele genau sich noch im Treppenaufgang drängten, konnten Dash und Alice aber nicht erkennen. Einige fuchtelten drohend mit ihren Speeren, andere hatten ihr Messer gezogen.

„Wir tun euch nichts!“, sagte Alice und hob ihre Hände. Dash folgte mit der gleichen Geste.

„Wir ergeben uns!“, fügte Alice hinzu.

„Wagt es ja nicht, euch zu bewegen!“, sagte Zak, ein großgewachsener Bursche Anfang zwanzig, der sich den Weg durch die archaisch anmutende Truppe bahnte.

Dicht hinter ihm folgte ihm Kara und beide postierten sich mit strengem Blick und gespanntem Bogen etwa zwei Meter vor ihnen auf. Kara war noch ein wenig jünger als Zak. Beide trugen ähnliche schwere Kleidung aus Leder und schwere Schuhe. Sie hatten, so wie der Rest der Gruppe, große Tücher um den Hals gewickelt, obgleich es glühend



heiß war. Ihre Gesichter waren trotz ihrer Jugend stark verwittert, sie wirkten deutlich älter, als sie es waren.

„Ihr seid verhaftet!“, sagte Zak, „Wegen Hochverrat.“

„Äh, ich denke, dass wir die ganze Sache aufklären können!“, sagte Dash.

„So wie ich das sehe, kämpfen wir für die gleiche Sache!“, versuchte Dash zu beschwichtigen und deutete auf den Kampf vor dem Zeittor.

„Seid still!“, wagt es nicht, uns zu verhöhnen.

„Wir haben genau gesehen, dass ihr aus der Zitadelle gekommen seid.“

„Die Zitadelle? Ach so, ihr meint das Tor. Äh ja. Wir sind gekommen, um es zu zerstören.“

Alice dachte, dies zu den Richtigen gesagt zu haben.

Ansonsten würden sie sich erst recht in große Schwierigkeiten hinein manövrieren.

„So ein Unsinn, ihr wollt euch in die Rebellion einschleichen, um uns zu vernichten“, rief Zak, sodass es alle hören konnten und die Gruppe rief laut „Uh-Ah“.

„Euch zu vernichten? Ich glaube, das bekommt ihr auch gut alleine hin!“

Alice deutete zynisch auf das Gemetzel vor dem Tor.

Im gleichen Moment bereute sie aber, dies wirklich ausgesprochen zu haben, da diese Aussage nicht der

Diplomatie verhalf.

„Los aufstehen!“, sagte Zak und spannte seinen Bogen noch ein wenig mehr und zielte auf das Herz von Alice.

Dash und Alice standen mit erhobenen Händen auf. Alice erkannte, dass die Pfeile keine Metallspitzen hatten und daher keine besondere Durchschlagskraft haben konnten.

„Was wollt ihr mit diesen Waffen gegen diese Armee ausrichten?“, sagte Alice mir ruhiger und sanfter Stimme um die Wogen zu glätten und Vertrauen zu schaffen.

Doch es wollte ihr nicht gelingen. Diplomatie war wohl nicht ihre Stärke.

Zak entgegnete laut: „Das ist eine List, sie sollen uns demotivieren und uns mürbemachen! Ihr seid Hochverräter und Mittäter der Unterdrücker, ihr habt den Tod verdient. Los rüber zur Brüstung!“

Blitzschnell stellten sich je zwei kräftigere Burschen des Trupps zu Alice und Dash, packten sie an den erhobenen Händen und schoben sie in Richtung der desolaten und brüchigen Attika, die nur einen Meter hoch war. Nur mehr diese trennte Dash und Alice vor dem Absturz. Gerade in dem Moment als Alice dachte, sie würde jetzt echt schlechte Laune bekommen, sah sie, wie sich das Zeittor öffnete. Sie sah, wie eine Drohne herauskam, die zu einem weitläufigen Patrouillenflug hinter der Frontlinie ansetzte. Die Angreifer schossen vereinzelt mit Pfeil und Bogen auf das feindliche Fluggerät, die Pfeile gingen aber vorbei.

„Ihr macht einen Fehler, wir bieten euch an, diese Zitadelle zu zerstören!“, keuchte Dash panisch.

„Tut mir leid, meine Befehle sind eindeutig. Mein Kommandeur hat uns hier rauf befohlen, um euch zwei zu liquidieren.“

„Dann lassen Sie sich diesen Befehl doch noch einmal bestätigen und bringen Sie unseren Vorschlag ins Spiel! Wir können euch helfen!“

Sie hatte keine Angst, hier heruntergestoßen zu werden. Sie wusste, dass nicht sie es sein wird, die hier gleich über die Brüstung stürzen würde. Aber sie machte sich Sorgen um Dash.

„Glaubst du echt, ich mache mich zum Affen und laufe dieses Gebäude nochmal nach unten und wieder nach oben, nur um mir von meinem Kommandeur einen Rüffel abzuholen?“, fauchte Zak. „Wir werden unten beim Kampf gebraucht, also bringen wir es hinter uns.“

Dash sah Alice hilfesuchend an und sie versuchte, ihm mit Augenkontakt irgendetwas zu signalisieren, aber er verstand nicht. In diesem Moment tauchte plötzlich, völlig unerwartet, die patrouillierende Drohne hinter der Attika am Dach des Hauses auf und feuerte, ohne zu zögern, einen Energiestoß auf Alice. Dieser traf sie genau in den Rücken, mit dem sie zum Abgrund stand. Sie wurde vor den Augen aller zu Boden geschleudert und krümmte sich vor Schmerzen. Dash ließ sich instinktiv zur Seite fallen und nun schwebte die weiße Drohne direkt vor der archaischen Gruppe.

„Ein Sentinel! Feuer!“, rief Zak und schoss seinen Pfeil auf die Drohne, welcher sofort am Chassis abprallte und abgelenkt wurde.

Die Drohne eröffnete auf der Stelle das Feuer und traf zuerst Zak, der sofort tot zusammenbrach und nach vorne stürzte. Er blieb mit weit geöffneten Augen am Boden liegen. Sofort verteilte sich ein Teil des Trupps am Dach und versuchte die Drohne abzuschießen. Der restliche Teil zog sich in den Stiegenabgang zurück und wollte nach unten flüchten. Ohne zu zögern, folgte die Drohne den Flüchtenden den Abgang hinunter und schoss auf einen nach dem andern ihre todbringenden weißen Energieladungen ab. Nach dem Einfliegen der Drohne in das dunkle Treppenhaus färbte sich die weiße Drohne auf Mattschwarz. Dash hielt Alice im Arm. Sie sahen, wie die versprengte Gruppe am Dach hinter allen möglich Winkeln und Ecken Deckung suchte. Nur Kara stürzte zu Zak, der tot am Boden lag, und begann fürchterlich zu weinen.

Dash machte sich große Sorgen um Alice, doch sie war sofort auf den Beinen, als die Drohne im Abgang verschwunden war. Sie schnappte sich ihren Helm und stürmte hinter der Drohne her, als hätte sie eine Tarantel gestochen. Dashes Gemütszustand wechselte von Freude darüber, dass Alice nach dem Volltreffer wohlauf war, zu Verwunderung, warum sie diesen so gut überstanden hatte. Als Letztes fragte er sich, ob sie eigentlich komplett verrückt sei, hinter der Drohne herzulaufen. Die Drohne erledigte den letzten der flüchtenden Soldaten, eigentlich waren es alle noch halbe Kinder, im fünften Stock von oben. Aber das genügte Alice als Vorsprung. Sie lief, in den vorletzten Stock, dorthin, wo sie ihr Scharfschützengewehr versteckt hatte, und zog die gesamte Ausrüstung aus dem Versteck heraus. Sie setzte sich ihren Helm auf und baute das Gewehr zusammen, indem sie den Lauf in den Schaft steckte und verriegelte. Gerade als sie begann eine Patrone in den Schaft zu schieben, hatte sie die zurückkehrende

Drohne jedoch bereits aufgespürt. Ohne zu zögern, feuerte die Drohne abermals auf Alice. Durch den Volltreffer auf die Brust stürzte sie nach hinten, ihr Gewehr und die Patrone ließ sie aber nicht los. Unter leichten, für sie erträglichen Schmerzen lud sie die Patrone mit dem Ladehebel in das Gewehr und zielte, ohne das Fernrohr zu benutzen, auf die Drohne. Ohne zu zögern, zog sie den Abzug durch, bis der Schuss brach. Mit einer schier unglaublich lauten Explosion wurde das Projektil mit etwa 900 Metern pro Sekunde aus dem Lauf geschossen. Augenblicklich zerfetzte das Projektil die Drohne in tausende Einzelteile. Von der Drohne blieb so gut wie nichts übrig. Dank des Schutzanzuges wurde Alice durch die herumfliegenden Einzelteile des Sentinels nicht verletzt. Allen auf dem Dach schauderte vor der Ursache der Explosion. Nur in Dashes Gesicht zeigte sich ein verschmitztes Lächeln, da er schon ahnte, wie dieser ungleiche Kampf wohl geendet hatte. Deshalb war er als Einziger auf den Beinen und nicht in Deckung als Alice aus dem Stiegenabgang kam, aus dem leichter Rauch trat.

„Sollen sie nur kommen!“, sagte sie, während sie ihren Helm hochklappte.

Der Rest der archaischen Truppe, so auch Kara, stand erstaunt und fassungslos auf und starrte abwechselnd Alice und Dash an.

„Das ist unglaublich“, stammelte Kara und wischte sich mit einer Handbewegung ihre langen, vollkommen verknoteten dunkelbraunen Haare aus ihrem verwitterten Gesicht.

„Hast du den Sentinel tatsächlich zerstört?“, fragte sie Alice, während einer der Gruppe nach unten lief, um nachzusehen.

„Das Ding ist hin!“, sagte sie bewusst lässig.

„Das ist bis jetzt noch niemandem gelungen. Alle, die es bisher versucht haben, sind tot. Wie hast du den Treffer überlebt?“

„Ich habe keine Ahnung, aber ich denke, es liegt an dem Anzug hier!“, sagte Alice und blickte bewundernd auf ihren Advanced-Wing-Suit.

„Es ist wahr ...“, rief der Junge, sein Name war Nole, „... da unten liegen nur mehr tausende dampfende Trümmer von dem Sentinel und keines ist größer als mein Fingernagel!“

„Ihr habt recht, ihr seid nicht auf der Seite der Zitadelle, denn sonst hätte er euch nicht sofort angegriffen“, sagte Kara und Alice nickte.

„Ich denke, wir sollten euch schleunigst zum Commander bringen.“

# 51. Kapitel

Im War Room war die Stimmung mal wieder auf dem absoluten Nullpunkt angelangt. Sie hatten in den vergangenen 48 Stunden zwar einige Tiefschläge erlebt, aber dass Präsident Rogers nun vor laufender Kamera die Kapitulation unterzeichnete, das war nun nicht mehr zu toppen.

„Und was jetzt?“, fragte Major Craftings in die Runde.

„Wir werden abwarten und die Stellung halten. Noch ist nichts passiert.“

Jonathan Meyers wollte seine eigenen Worte selbst nicht so recht glauben.

„Ich werde mich zurück zum Thinktank begeben“, sagte Mr. Exx zu den Anwesenden und verließ den War Room ohne weitere Geste.

„Sehr geehrter Mr. Präsident, sehr geschätzte First Lady“, sagte General Penzer mit einem diabolischen Grinsen in seinem Gesicht.

„Ich möchte mich auf das Herzlichste bei ihnen für ihre Kooperation bedanken, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen!“, sagte er mit selbstgefälligem Unterton und einem übertriebenen Verneigen, während er sich bedankte.

Michael ballte seine Faust. Er kochte vor Wut. Mary nahm es völlig emotionslos hin. Sie war bereits gebrochen und

erduldet dies alles nur mehr, um es hinter sich zu bringen.

„Leider hat ihre Amtszeit viel zu kurz gedauert, aber Sie beide werden uns allen natürlich für alle Zeiten in wunderbarer Erinnerung bleiben!“, fügte er hinzu, aber Penzers Worte gefielen Michael ganz und gar nicht.

„Ich wünsche, nun wieder zu gehen!“, sagte Michael fordernd.

„Das, mein lieber Herr Rogers, ist jetzt leider nicht mehr möglich.“

In den Raum trat eine Gruppe von vier weiß uniformierten Soldaten mit gezogenen Waffen, die auf Michael und Mary gerichtet waren.

„Mr. und Mrs. Rogers sind ab sofort nicht mehr unsere Gäste, sondern unsere Gefangenen. Bringen sie die Herrschaften nach unten, in den Arrest.“

Mary sagte nichts. Sie schluchzte nur leise in sich hinein, aber ihre Miene blieb regungslos.

„Das werden Sie noch bereuen Mr. Penzer!“, sagte Michael mit drohender Faust, während ihm von zwei Soldaten mit weißen Handschellen die Hände auf den Rücken gefesselt wurden.

Mit einer abweisenden Handbewegung sagte Penzer zu ihnen: „Los, schafft sie weg.“



## 52. Kapitel

„Ich glaube, es wäre eine gute Idee, alles mitzunehmen“, sagte Dash zu Alice, als sie gerade im vorletzten Stock angekommen waren.

„Ja, machen wir das“, sagte Alice und bog in die Richtung ab, wo sie alles verstaut hatten.

„Was habt ihr denn noch hier?“, fragte Kara interessiert und auch der Rest der überlebenden Gruppe, es waren vier Burschen und zwei Mädchen, drängten sich um die zwei, um zu hören, was sie zu sagen hatten.

„Wir haben noch ein wenig Munition, ein bisschen Ausrüstung und unsere Fallschirme“, antwortete Alice, während sie die Munition und das Fernglas aus dem Versteck zog und den Fallschirm schulterte.

„Ja, aber wir haben noch ein Problem. Ich muss dringend mein Handy aufladen, habe aber mein Ladekabel nicht dabei.“

Dash war beschämt, dies angesichts dieser Situation auszusprechen.

Er blickte aber nur in verständnislose Gesichter. Allein keiner gab ihm eine Antwort darauf. Das kam ihm schon sehr seltsam vor. Er montierte seinen Drohnensender wieder am rechten Arm. Jetzt, nachdem er gewusst hatte, welchen Schutz dieser Anzug gegen die Drohnen war, ärgerte er sich sehr, dass er seinen linken Handschuh beim Absprung verloren hatte. Außerdem schmerzte seine linke

Hand noch von der Kälte. Aber das war nun wirklich seine geringste Sorge.

„Was meinst du damit?“, fragte Kara neugierig.

„Äh, was?“, fragte Dash.

„Was willst du einladen?“, fragte Kara nach.

„Nein, ich muss mein Smartphone aufladen, also den Akku aufladen“, wiederholte Dash ein wenig lauter, aber sie verstand nicht und zuckte nur mit der Schulter.

Die Gruppe mit Dash und Alice begann mit dem Abstieg. Sie gingen über den einen Stiegenabgang, der völlig verwüstet war. Das Gebäude konnte von niemandem mehr benutzt worden sein. Es war größtenteils nur mehr das Skelett übrig. Wände und Fassaden fehlten in manchen Stockwerken komplett. Selbst die Stiege war in manchen Stockwerken unterbrochen und sie mussten in das zweite Treppenhaus auf der anderen Seite des Gebäudes wechseln. Der Abstieg dauerte eine gefühlte Ewigkeit.

„Was ist hier eigentlich los?“, fragte Dash Kara.

„Warum versucht ihr mit aller Kraft, das Tor zu stürmen, auch wenn ihr hoffnungslos unterlegen seid?“

„Es ist unsere letzte Chance!“, erklärte ihm die junge Soldatin.

„Wir haben keine andere Wahl! Unsere Unterdrücker möchten mit der Zeitmaschine die Vergangenheit massiv verändern und das würde extreme Auswirkungen auf unsere Gegenwart haben. Jede kleinste Änderung in der Vergangenheit, so wurde uns erklärt, kann enorme

Änderungen in der Zukunft verursachen. Keiner weiß, ob er in wenigen Stunden überhaupt noch geboren geworden ist.“

Dash hakte nach.

„Aber das würde doch auch sie selbst betreffen. Wenn sie in der Vergangenheit einmarschieren und alles kurz und klein schlagen, könnten sie doch auch vielleicht selbst nicht mehr existieren.“

Nole, der neben Alice vor Dash und Kara ging, mischte sich ein.

„Nein, das ist ja das Problem. Die Zeitmaschine ist so konstruiert, dass um sie ein Dämmfeld erzeugt wird. Ihr seht es da drüben.“

Dash und Alice sahen durch das Skelett des Hauses hinüber zum Zeittor auf diesen Schutzschirm, der ihnen schon vorher aufgefallen war.

„Etwa zwanzig Steinwürfe vor dem Tor endet dieser Schutzmantel. Alles und jeder, der darin ist, ist vor den Auswirkungen der Zeitreisen geschützt. Uns wurde erzählt, man könnte damit theoretisch sogar in die Vergangenheit reisen, um sein jüngeres Ich zu erschießen, und es hätte keine Auswirkung, wenn es innerhalb des Dämmfelds geschehen würde. Außerdem ist ihnen unsere Gegenwart völlig egal. Sie wollen auch gar nicht mehr zurückkommen.“

„Was?“, rief Alice, „Sie wollen also in die andere Zeit flüchten? Aber warum, sie sind hier doch offensichtlich die Herrscher!“

Kara begann zu erzählen.

„Ja, das ist richtig, aber diese Zeit bietet ihnen nicht mehr die Annehmlichkeiten, die sie sich wünschen. Nach alledem, was in den letzten Jahren passiert ist, versprechen sie sich ein besseres Leben in der Vergangenheit. Aber das können wir nicht zulassen. Unser aller Leben hängt davon ab.“

„Was ist passiert?“, fragte Alice leise und betroffen. „Was ist in den letzten hundert Jahren passiert?“, konkretisierte sie ihre Frage.

Kara fuhr fort.

„So weit zurück reicht unser Wissen nicht. Es gibt keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr aus dieser Zeit, nur Legenden, die überliefert wurden. Es gibt nur einige wenige Aufzeichnungen aus der Zeit davor, aber irgendwann haben die Menschen damit aufgehört, die Geschichte aufzuschreiben. Es gibt nur alte Bücher. Und mit Büchern war das sowieso so eine Sache. Die meisten wurden verbrannt, um die Wohnstätten zu heizen.“

Dash und Alice schauten Kara gespannt an und sagten nichts, während sie weiter hinabstiegen. Sie wollten mehr wissen.

„Also vor nicht allzu langer Zeit waren alle Energievorräte der Erde aufgebraucht. Ein großer Krieg um die letzten Ressourcen zerstörte den letzten Rest. Alles, was wir geerbt hatten, waren riesige Trümmerfelder, Müllhalden mit nutzlosem Zeugs und jede Menge Gift. Wir haben hier eigenartige Gebäude und Mistplätze, die man kilometerweit meiden muss. Mann nennt es Strahlung. Aber man sieht und schmeckt nichts, aber es bringt den sicheren Tod. Die Führungselite, der auch die Leute um General Penzer angehören, sind die Einzigen, die noch über Elektrizität

verfügen. Für uns, der unteren Klasse, ist das, sowie jeglicher privater Besitz, ausnahmslos verboten. Das einzige Persönliche, das jeder erhält, ist diese Kleidung, die von der ganzen Verwandtschaft von Hand hergestellt wird. Jeder erhält sie in einer Zeremonie, sobald er ausgewachsen ist, und behält sie sein ganzes Leben, bis er alt ist.“

„Wo sind eure Alten?“, fragte Alice.

„Die Alten, also alle über dreißig, sind im Kampf mit dabei. Und älter als vierzig wird in unserer Gesellschaftsschicht sowieso kaum jemand.“

Alice und Dash ließen sie weiterreden.

„Wir kämpfen alle mit Hunger, Durst und vor allem gegen das Wetter. Uns machen die Hitze und die Trockenheit schwer zu schaffen. Das allerhöchste Gut ist Wasser. Sauberes Wasser ist das wertvollste, das jemand besitzen kann. Viele Leute leben von illegalem Wasserhandel auf Schwarzmärkten. Und die Führungselite kontrolliert alles. Wer dabei erwischt wird, wenn er sich etwas zuschulden kommen lässt, oder zu alt und zu schwach wird, um zu arbeiten, wird liquidiert. Diese Sentinels kontrollieren alles und töten jeden, der sich widersetzt. Damit hatten sie bis vor fünf Jahren alles unter Kontrolle. Wir arbeiteten für ihren Wohlstand und sie beuteten uns aus.“

„Und, was geschah vor fünf Jahren?“, fragten Dash und Alice fast synchron.

„Vor fünf Jahren, am Tag der Ankunft erschien plötzlich wie aus dem Nichts diese Zitadelle. Die Führungsriege wollte uns nichts darüber mitteilen. Alles konzentrierte sich von da an nur mehr auf dieses Gebäude. Alle Ressourcen, die ihnen

zur Verfügung standen, wurden dafür aufgewendet. Dadurch wurden sie nachlässig und wir konnten unseren Widerstand formieren, unsere Leute hochrüsten und eine Kommandostruktur aufbauen. Erst vor wenigen Wochen sind wir durch einen Überläufer an Informationen über die Hintergründe gekommen und wissen jetzt auch, was General Penzer vorhat!“

Alice und Dash explodierten fast vor Neugierde.

Also fuhr Kara fort: „So, wie es aussieht, hat er alle Ressourcen und seine gesamte Technik dafür aufgewendet, einen Übergang in eine frühere Zeit zu öffnen, um dort einzumarschieren. Sie wollen in dieser Zeit die Macht ergreifen um sich mit den vorhandenen Ressourcen einen Wohlstand sichern, von dem sie alle bisher nur träumen konnten!“

„Was heißt, das Ding war plötzlich einfach so da?“, fragte Dash. „Sie können so ein enorm großes Gebilde ja nicht einfach über Nacht gebaut haben?“

## 53. Kapitel

„Das ist eine riesengroße Frechheit“, fauchte Mary Rogers als sie und Michael Rogers von den Soldaten unsanft in den Raum zu Jeff gestoßen wurden und der Ausgang durch das Zurückschwenken des durchsichtigen Verbindungskanals hinter ihnen verschlossen wurde.

Michael und Mary waren sehr beunruhigt über ihren Aufenthaltsort. Beiden war klar, dass dies nichts Gutes verheißen sollte.

„Jefferson Nikolski, Mr. und Mrs. Präsident“, stellte sich Jeff dem Präsidentenpaar vor und hätte ihnen gerne die Hände gereicht, aber sie waren, so wie die von Michael noch immer auf den Rücken gefesselt.

Obwohl die Wachen sich draußen in Sichtweite postierten, versuchte Mary sofort, den beiden die Handschellen loszulösen, aber sie hatte leider nichts Passendes dafür in ihrer Clutch mit dabei.

„Das funktioniert leider nicht“, sagte Jeff, das habe ich schon versucht.

„Die Dinger gehen nicht runter.“

Mary sah sich in ihrem Gefängnis um, aber es war nur ein leerer Raum ohne jegliche Sitzgelegenheit, umringt von einer durchscheinenden Wand aus Licht, die aber undurchdringlich war.

„So wie es aussieht, können wir hier nicht viel machen“, sagte Michael C. Rogers zu Jeff, der noch immer seinen

aufgeklappten Helm und den ganzen Advanced-Wing-Suit trug.

„Dann erzählen Sie mir mal, was los war. Und wo sind die anderen ihres Teams?“

„Er hat es nicht gebaut!“, sagte Kara.

„Das Zeittor stammte von Zeitreisenden aus der Zukunft“, fügte sie hinzu.

Alice und Dash mussten erst kurz überlegen und versuchten es in eigene Worte zu fassen.

„Du meinst, Reisende aus der Zukunft sind mit dem Tor zu euch in die Vergangenheit gereist?“

„Ja, das ist korrekt, aber das haben wir auch erst vor kurzem erfahren. Wir wissen nichts darüber, woher sie gekommen sind und was ihre Absicht war, aber damals war es Penzer, der mit ihnen in Kontakt getreten ist. Wie sie genau ausgesehen haben und was sie wollten, wusste nur ein kleines Team um Penzer, aber sie waren offensichtlich sehr friedlich und ein kleines bisschen zu naiv. Penzer und seine Leute haben sie überwältigt und das Zeittor in ihre Gewalt gebracht!“

Alice und Dash blieben stehen, um sich kurz zu setzen.

„Also ich hätte ja mit allem gerechnet, aber nicht mit dieser Geschichte“, sagte Alice.

„Los, wir müssen weiter!“, drängelte Nole.



„Dort vorne kommen sie schon!“, rief er hektisch.

„Wer kommt?“, fragte Dash.

„Die Invasionstruppen, und der gesamte Tross der Regierungselite“, sagte Nole und zeigte auf ein riesiges Heer aus weißen Soldaten, welches von einem ganzen Geschwader von mehreren hunderten Drohnen gesichert wurde.

Sie waren fast an der Schlacht am Tor angekommen.

„Wo kommt ihr eigentlich her?“, fragte Nole misstrauisch.  
„Wir erzählen euch hier unser gesamtes Wissen des Widerstandes und bringen euch zu unserem Commander, also möchten wir schon gerne mehr von euch wissen.“

„Ich bin Dash, und das hier ist Alice. Wir kommen aus der Zeit, in die euer General Penzer gerade einmarschieren möchte, und wir sind Teil eines Einsatzteams. Wir wurden mit diesen Anzügen ausgestattet, um unbemerkt in das Tor zu gelangen und es mit einer Bombe zu sprengen!“

Die Augen von Nole begannen zu leuchten. Das waren offensichtlich genau die Neuigkeiten, die sie dringend gebraucht hatten.

„Super, wann soll es losgehen?“, fragte er ungeduldig.

„Äh, ja, ich muss leider gestehen, dass die Mission gescheitert ist. Wir hätten gar nicht hier auf dieser Seite des Tores landen sollen. Das war so nicht geplant. Einer unserer Leute, Jeff, ist mit der Bombe im Tor geblieben. Da sie bis jetzt noch nicht hochgegangen ist, müssen sie ihn geschnappt haben.“

„Oh, verdammt“, sagte Kara. „Aber eure Leute werden sicher noch ein Team schicken, nicht war?“, fragte sie mit großen Augen.

„Nein, wir waren die letzte Hoffnung“, teilte Alice mit.

Die Gruppe war enttäuscht. Für einen Augenblick keimte der Funke einer Hoffnung auf, aber dieser verflog so schnell, wie er gekommen war.

„General Penzer!“, die Einheiten sind eingetroffen.

„Danke, General Singer. Nun läuft wieder alles nach Plan. Öffnen Sie das Tor und beginnen Sie mit der Invasion.“

Cole Penzer lächelte selbstzufrieden.

Auf beiden Seiten des Zeittors, in der Vergangenheit und der Zukunft schoss wieder ein weißer Blitz in alle Himmelsrichtungen. Michael, Mary und Jeff sahen, wie sich der Ellipsoid wieder schwarz verfärbte und zu pulsieren aufhörte, während sich die beiden Torbögen ebenso auf Mattschwarz änderten. Das Tor war somit für die Invasionstruppen geöffnet. Diese waren in der Zukunft bereits auf das schwache aber zahlenmäßig riesige Heer der Rebellen getroffen und kämpften sich unaufhaltsam durch die Massen. Der Tross schob sich durch die Menge so wie ein Messer durch Butter. Währenddessen begann sich das Zeittor vor dem Weißen Haus, welches in der Zukunft gar nicht mehr existierte, zu verändern. Die leuchtende Oberfläche, der helle Schein schien sich von der Oberfläche des Zeittorgebäudes zu lösen und schien sich auszudehnen. Dies war das Dämmfeld, das Kara Dash und Alice erklärt

hatte und welches sich nun auch in der Vergangenheit ausdehnte. Innerhalb von wenigen Minuten vergrößerte sich dieses Dämmfeld, diese Kuppel aus hellem Licht wuchs und wuchs um ein Vielfaches seiner ursprünglichen Größe und überdeckte nun ganz Washington DC bis hinauf in etwa drei Kilometer Höhe. Aus größerer Entfernung sah es wie eine riesige Blase aus, die sich gerade aufgeblasen hatte.

Die Verluste der Rebellentruppen waren enorm. Den Strahlenwaffen der weißen Soldatenarmee und der Drohnen hatten sie nichts entgegenzusetzen. Einige der weißen Soldaten wurden zwar von Pfeilen getroffen, sie konnten diese aber nicht stoppen. Etwa zweihundert Drohnen brachen aus dem Verband aus und flogen schnurstracks auf das Zeittor zu, um durchzufliegen. Auf der anderen Seite kamen die Drohnengeschwader herausgeschossen und verteilten sich wieder in alle Himmelsrichtungen. Sie wussten genau, wohin sie flogen. Sie eilten voraus, um die Gegenangriffe der Armee der Vereinigten Staaten abzufangen, die hinter der 200-Kilometer-Zone gerade ihren Einsatzbefehl erhalten hatten. Die ersten Bodentruppen von Penzers Armee erreichten kurze Zeit später das Tor und marschierten unaufhaltsam durch. Sie passierten die große Halle im Tor und Penzer stand oben auf der Stiege, um ihnen zu salutieren. Penzer war zufrieden mit dem, was er sah. Alles verlief genau nach Plan. Die Bodentruppen kamen aus dem Tor und spätestens jetzt verließen auch die letzten Schaulustigen den Bereich um den Ellipse-Park. Nur ein Reporter blieb stehen und filmte die Szene, solange er konnte. Solange sie ihn ließen. Aber sie ließen ihn unbehelligt weiter seine Arbeit machen. Genau das war es, was sie wollten, dass diese Bilder hinausgetragen werden in

die ganze Welt, die ab diesem Zeitpunkt nicht mehr die gleiche gewesen sein würde. Dadurch, dass Penzer die Armee hinter die 200-Kilometer-Zone verbannt hatte, trafen die Truppen auf keine Gegenwehr. Die ersten Truppen von Penzer begannen das Weiße Haus zu stürmen, einige sicherten das Gelände rund um das Zeittor. Alle wurden von zahlreichen Drohnen unterstützt. Die nächsten eintreffenden Verbände machten sich auf dem Weg Richtung Kongress.

Die Alarmsirenen schrillten im War Room des Weißen Hauses. Mr. Craftings und das diensthabende Personal des War Rooms hatte den Befehl, zu bleiben und sich im Bunker einzuschließen, die anderen, so auch Jonathan Meyers, beschlossen die Flucht zu ergreifen. Irgendwie wollten sie sich zur Site-X durchschlagen, von wo Vizepräsident Vincent T. Collister gerade den Gegenangriff koordinieren würde.

Doch es war zu spät. Niemand konnte mehr aus dem Weißen Haus entkommen, die Truppen und die Drohnen feuerten auf alle, die sich bewegten. Es genügte ein Treffer einer Drohne und Jonathan Meyers starb auf dem Weg zu seinem Wagen, der vor dem Nordausgang stand und auf ihn wartete. Der Motor lief aber schon längst nicht mehr. Ein EMP-Impuls der Drohne hatte diesen bereits außer Gefecht gesetzt. Penzers Soldaten kämpften sich mit einer Gruppe von Drohnen im Inneren des Weißen Hauses zum War Room vor, bis sie vor den verschlossenen Sicherheitstüren standen. Aber es dauerte nur wenige Sekunden, bis die Tore automatisch geöffnet wurden. Auch diese Codes standen Penzer und seiner Armee selbstverständlich zur Verfügung. Zuerst drangen die Drohnen in den War Room ein und töteten alle Anwesenden. Danach zerstörten sie alle

Systeme mittels EMP-Impulsen. Die Truppen hatten keine Arbeit mehr zu erledigen und verließen das Weiße Haus genau so schnell, wie sie es betreten hatten.

Während die Kämpfe andauerten, sandte das Zeittor in beiden Zeiten unentwegt weiße Lichtimpulse aus, die sich bis zum Horizont ausbreiteten.

## 54. Kapitel

„Wir müssen uns beeilen“, sagte Zak zu Dash und Alice.

Alice blieb erschrocken stehen.

„Was?“, rief sie und starrte Zak an, als ob sie einen Geist gesehen hätte.

Zak, der doch oben am Dach von der Drohne getötet worden war, lief gerade vor ihr her, an der Stelle an der gerade Nole gegangen war. Auch vor Dash war das natürlich nicht verborgen geblieben. Wieder hatte sich die Zusammensetzung der Gruppe geändert. Sie sahen zwar irgendwie alle gleich aus, in ihren braunen Ledergewändern, aber nun waren es nicht mehr vier Burschen und zwei Mädchen, sondern drei Mädchen und drei Burschen. Kara war noch dieselbe geblieben, aber die anderen waren alles andere Personen.

„Wo ist Nole!“, fragte Alice verstört.

„Wer ist Nole?“, antwortete Zak mit einer Gegenfrage.

Alice sagte nichts mehr und sah nur Dash in die Augen, der sie ebenfalls nur ungläubig anstarrte. Aber schön langsam dämmerte es ihnen. Genau das war es, was die Leute so fürchteten. Das Zeittor war drauf und dran die Zukunft zu verändern. Die Zukunft würde sich ab diesem Zeitpunkt fortan ändern, solange das Zeittor aktiv war. Alle aus der Zukunft würden die Änderungen gar nicht mitbekommen, nur sie zwei, die ihre Wurzeln weit vor den Interventionen hatten, also vor dem Angriff in der Vergangenheit geboren

waren, waren vor irgendwelchen Änderungen in der Zeitlinie sicher. Und deshalb waren sie auch die Einzigen, die die Änderungen auch bemerkten. Alice und Dash nickten sich an, um dem anderen zu signalisieren, dass sie verstanden hatten. Es hätte jetzt keinen Sinn gehabt, wenn sie sich auf lange Erklärungen eingelassen hätten.

„Es ist höchste Zeit zu handeln!“, sagte Dash, und Alice nickte ihm zu.

Mittlerweile hatte sich eine Gruppe von vier Drohnen vor dem Raum postiert, in dem Jeff, Michael und Mary gefangen gehalten wurden. Mary und Michael versuchten, ihm inzwischen mit einem Messer aus Jeffs Anzug die Handschellen zu öffnen, aber sie waren sehr stabil. Die Soldaten beobachteten dies zwar, es kümmerte sie aber nicht. Nun saßen die drei in ihrer Zelle am Boden und machten sich großen Sorgen über das, was da gerade vor sich ging. Jeff hatte ihnen mittlerweile die ganze Geschichte erzählt, auch dass er letztendlich den Countdown für die Bombe ausgelöst hatte. Michael berichtete, dass er den Code der Bombe an Penzer verraten musste, da er mit den anfliegenden Atomraketen dazu gezwungen worden war, was er aber mittlerweile zu tiefst bereute.

Der Gegenangriff, den Vizepräsident Vincent T. Collister leitete, wurde von den anfliegenden Drohnen, welche am Radar nicht geortet werden konnten und nach wie vor durch das Blockieren mit der Freund-Feind-Kennung nicht erfasst werden konnten, völlig aufgerieben. Sämtliche Panzer blieben zerstört liegen, Hubschrauber und

Flugzeugverbände fielen wie tote Fliegen vom Himmel. Die Bodentruppen, welche zu Fuß unterwegs waren, wurden von den Drohnen erst zum Schluss angegriffen. Einigen wenigen Soldaten gelangen Abschüsse von Drohnen, da sie mit manuellem Zielen noch die besten Chancen hatten. Allerdings waren die Drohnen durch ihre optischen Tarnmöglichkeiten am Himmel nur sehr schwer auszumachen. Sie waren mitten in der Nacht, tiefschwarz getarnt, fast nicht zu sehen. Nur wenn sie feuerten, verrieten die Lichtblitze die Positionen der Drohnen.

Dash und Alice hatten mit der Gruppe nun den Abstieg beendet und sie verließen das ramponierte Haus durch die, dem Kampf vor dem Zeittor, abgewandten Seite. Sie flüchteten geduckt, um von den feindlichen Truppen nicht entdeckt zu werden. Mit jedem Lichtblitz vom Zeittor veränderte sich nicht nur manchmal die Zusammensetzung der Rebellengruppe, nein Alice und Dash bemerkten auch, dass sich die Häuser in ihrer Form, im Zustand und in ihrer Position veränderten. Diese Eingriffe in die Zeitlinie, verursacht durch das Zeittor, waren wahrlich eine gefährliche Angelegenheit. Dash verstand nun die Motivation der Rebellen und zermarterte sich das Gehirn, wie er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln helfen konnte. Seine Gedanken kreisten ständig nur um zwei Dinge.

Erstens: „Wie könnte er sein Smartphone aufladen?“, und zweitens: „Warum war sein Handy kurz vor dem Abschalten noch immer online?“

Er konnte mit Sicherheit ausschließen, dass er hier in dieser Zeit sich in irgendeinem Handynetze hätte einbuchen können. Andererseits hatte das Handy von Mr. Exx noch gar keine SIM-Karte bestückt. Das konnte nur bedeuten, dass



er auf dieser Seite des Tors noch immer mit dem Drohnennetzwerk verbunden war, was ihm logisch erschien, da hier ja immer genügend Drohnen herumflogen. Aber das Wort „online“ auf seinem Handy bedeutete, dass es mit dem Internet verbunden war. Natürlich waren die Drohnen auf der anderen Seite des Tores ja deswegen unterwegs, um sich mit allen möglichen Netzwerken zu verbinden, damit sich Penzers Leute in die Netzwerke hacken konnten. Die Gedanken in Dashes Kopf kreisten immer schneller und ihm wurde fast schwindlig bei all seinen Gedanken. Nun wusste er: Würde er sein Handy wieder zum Laufen bringen, könnte er sie aus dieser misslichen Lage herausbringen, das Zeittor zerstören und Penzer besiegen.

Mittlerweile waren sie im temporären Hauptquartier des Widerstandes angekommen. In einer alten Baracke, etwas abseits des Kampfes, traf sich der kleine Kreis der Anführer der Widerstandsbewegung. Um einen Tisch mit einer kleinen Karte stand der Commander und schob kleine Holzstücke über die Karte. Als die Gruppe mit Dash und Alice den Raum betrat, schreckten die Anführer hoch und der Commander zog eine Pistole aus seinem Holster. Offensichtlich hatten einige der Rebellen, zumindest die Ranghöheren, noch echte Feuerwaffen, vielleicht war dies auch der Grund ihres hohen Ranges, dachte sich Alice.

„Zak, Kara! Seid ihr verrückt. Wen schleppt ihr hier an?“

Der Commander brüllte die beiden an. Die Kleidung des Commanders, sowie seines Stabes war ebenfalls vollkommen aus handgearbeiteten Tierhäuten, nur an winzigen goldfarbenen Ansteckern an seiner Brust waren so etwas wie Rangabzeichen zu sehen. Der Commander wirkte

alt und hatte ein verwittertes Gesicht, das über und über mit Narben verunstaltet war. Seine faltigen Hände zitterten, als er mit der Pistole auf Dash zielte. Dieser Mann war knapp über dreißig Jahre alt. Er sah Dash und Alice in ihren Anzügen mit ihrer Ausrüstung völlig verstört von oben bis unten an und konnte sich keinen Reim darauf machen.

„Sind das die zwei, die wir durch das Tor kommen gesehen haben?“, fragte er vorsichtig und voll Angst.

„Ja, das sind wir, aber wir haben nicht viel Zeit euch zu helfen, daher fasse ich mich kurz!“, sagte Dash ungewohnt zielstrebig.

„Ich benötige ganz dringend Strom für mein Telefon um es aufzuladen, dann können wir euch im Kampf unterstützen. Ich weiß es gibt keinen Grund für euch dazu, aber ihr müsst uns vertrauen.“

„Worauf soll unser Vertrauen begründet sein?“, fragte der Commander.

Die Pistole in seiner Hand begann, immer mehr zu zittern. Die anderen des Führungsstabs rührten sich keinen Millimeter.

„Wir haben gesehen, wie sie von einem Sentinel beschossen wurden und dabei einen zerstört haben“, sagte Kara.

„Das kann ein Trick sein! Wäre sie von einem Sentinel getroffen worden, wäre sie jetzt tot!“

„Der Anzug hat sie geschützt!“, sagte Zak.

„Ich will diesen Anzug und die Waffe“, sagte der Commander und winkte mit seiner Pistole.

„Wir können euch wesentlich besser helfen, wenn ihr uns helft!“, sagte Dash.

Nun griff einer der anderen des Führungsstabes, sein Name war Scratch, langsam zu der Hand des Commanders und nahm ihm vorsichtig die Pistole aus der Hand.

„Lass es gut sein, Fred“, sagte Scratch zum Commander.

„Vielleicht können sie uns ja wirklich helfen! Wir könnten Hilfe ja auch dringend brauchen. Wir haben nichts mehr, was wir den Truppen entgegensetzen könnten. Unsere Armee ist fast zur Gänze aufgerieben worden.“

Der Commander nickte nur leise und fragte dann Dash: „Was benötigt ihr von uns?“

Dash warf seinen Fallschirm auf den Boden und kramte dann das Smartphone aus der Seitentasche seines Anzuges.

„Ich muss dieses Gerät mit Strom aufladen, wie kann ich das hier anstellen?“

„Das können wir nicht. Wir haben keine elektrische Energie, die hat nur unsere geschätzte Führungselite und die aber auch nur zum Betrieb der Sentinels und der zugehörigen Steuerungen. Aber das wurde bereits in den letzten fünf Jahren alles in die Zitadelle verfrachtet.“

„Verdammt!“, sagte Dash.

„Habt ihr vielleicht irgendwas wie eine Werkstatt, mit Werkzeug, Stecker, Kabeln oder so etwas Ähnlichem?“

„Ja es gibt ein Gebäude mit allerlei Ramsch, den niemand haben wollte, dort haben wir so etwas wie eine Werkstatt

eingrichtet. Zak und das Team sollen euch dorthin bringen. Es ist einige Kilometer entfernt.“

„Also etwa fünf Minuten mit dem Wagen?“, fragte Dash.

„Wir haben keine Wagen, ihr werdet laufen“, sagte der Commander grob.

„Gut, dann werden wir laufen so schnell wir können. Ihr solltet einstweilen alle eure Truppen schonen und sie nicht weiter in ihr Verderben laufen lassen. Ihr werdet nachher jeden Mann benötigen.“

Alice sah Dash ungläubig an.

„Wer sagt mir, dass ihr nicht mit der Führungselite zusammenarbeitet, wo ihr doch dort herausgekommen seid!“, fragte der Commander und auch die anderen Anführer stimmten ihm nickend zu, so wie diese jedem zustimmten, der gerade etwas zu sagen hatte.

„Erstens habt ihr keine andere Wahl mehr, ihr steht mit dem Rücken zur Wand, und zweitens seht euch das an.“

Dash öffnete seinen Anzug und zog ihn sich von seinen Schultern. Die Anwesenden sahen die Striemen und die Blessuren auf seinem Oberkörper.

„Das haben sie mir angetan, und das möchte ich ihnen heimzahlen!“, sagte er voller Überzeugung, obwohl es natürlich nur eine List war.

„Des Weiteren lasse ich euch meine Freundin als Pfand hier, damit sie euch mit ihrer Waffe Deckung geben kann. Damit kann sie ihnen die Sentinels vom Leib halten!“

Alice fragte sich, ob Dash nun völlig den Verstand verloren hatte. Wie konnte er sich nur so sicher sein, hier noch etwas ausrichten zu können? Und vor allem, wie kam er nur dazu, sie hier, vor versammelter Mannschaft, als seine Freundin zu bezeichnen, und sie als Pfand anzubieten. Alice wusste, dass Dash hier ein wenig mit seinen Verletzungen geflunkert hatte, aber es schien zu funktionieren. Er hatte sie nun auf seiner Seite. Das war alles, was im Moment zählte.

Dash und der Trupp, der die beiden vom Dach des Gebäudes geholt hatte, machten sich auf den Weg, während Alice in einem einstöckigen Gebäude in einiger Entfernung von dem Rebellenkommando Position bezog, um das Haus durch ihr Zielfernrohr des Scharfschützengewehrs im Auge zu behalten. Natürlich wurden ihr dazu zwei Soldaten der Rebellen zur Seite gestellt, damit sie keine Dummheiten machen würde. Einem der beiden übergab sie ihr Fernglas, damit er ihr helfen konnte, die Gegend zu kontrollieren. Dem anderen drückte sie die Tasche mit der Munition ihres Gewehres in die Hand. Im Ernstfall sollte er ihr rasch die Munition reichen.

Der Commander stoppte mittlerweile den Angriff. Er ließ seine Truppen nicht mehr auf das Tor zulaufen, wodurch das Gemetzel sofort aufhörte. Die Truppen Penzers glaubten, dass die Rebellen nun aufgeben würden. Sie hielten aber die Stellung.

## 55. Kapitel

In der Vergangenheit wurde der Kongress der Vereinigten Staaten komplett eingenommen. Wer nicht die Flucht ergriffen hatte, wurde erschossen. Es wurden keine Gefangenen gemacht. So lautete der Befehl von General Penzer.

Penzer und sein Stab um General Singer und Brandon Samples waren zufrieden über den Stopp des Angriffes der Rebellen, dadurch konnten sie Truppen und Drohnen für die Invasion auf der anderen Seite abziehen.

Nun nahm Penzer wieder im Besprechungsraum vor der Kamera Platz und begann mit seiner Rede zur Nation, die über alle Fernsehkanäle übertragen wurde. Er begrüßte seine neuen Untertanen und stellte sich als neuer Präsident des Landes vor. Alles sollte im Land wie bisher weitergehen, jeder solle seine normale Arbeit tun. Er stellte alle Truppenverbände unter sein Kommando, Zuwiderhandlungen würden augenblicklich mit dem Tode bestraft. Er verkündete allen anderen Nationen seinen Dank für die Nichteinmischung und bat um Geduld, da er sich erst in die neuen Amtsgeschäfte einarbeiten müsse. Er unterstrich noch, dass jeder der kooperieren würde, nichts zu befürchten hatte.

Dash lief und lief, so schnell er konnte. Alle Ausrüstungsgegenstände hatte er beim Commander gelassen, nur der Drohnensender war noch am Arm montiert. Der Anzug war wahrlich nicht dazu konstruiert

worden, um mit ihm weite Strecken zu laufen. Schon gar nicht bei so einer Hitze.

„Wasser, Wasser!“, stöhnte Dash.

„Es gibt hier kein Wasser“, sagte Zak zynisch.

„Keiner wäre so dumm, Wasser in so einen Kampf mitzunehmen. Das Wasser verbleibt in den Lagern für die, die am Abend wieder heimkehren.“

„Wie weit ist es noch?“, stöhnte Dash während ihm der Schweiß im Anzug nach unten floss.

„Es ist das größere Gebäude da hinten, hinter diesem kleineren Gebäude“, sagte Kara.

Das kleinere Gebäude kam Dash seltsam vertraut vor. Ein stark beschädigtes vergilbtes Schild an der Seite trug die Aufschrift „Castello“. Dash wusste nun, wo sie waren. Als sie auf das große Gebäude zu liefen, wusste er, dass diese Halle mit dem nutzlosen Zeugs genau dort stand, wo früher Mr. Exxs Thinktank war. Er konnte es nicht glauben. Das Gebäude sah zwar anders aus, aber die Gegend passte genau. Und der Parkplatz existierte auch noch, auch wenn hier keine Autos mehr standen, sondern nur mehr jede Menge Dreck und Schutt herumlag. Der letzte Beweis war natürlich das Castello. Sie öffneten die große, schwere, verrostete Eisentüre der Halle, welche mit Tauen zugebunden worden war.

Dash trat ein und sah, dass hier wirklich nur jede Menge nutzloses Zeugs meterhoch in Regalen gestapelt war. Dazwischen war alles zugemüllt. Dash bahnte sich, so schnell er konnte, durch die Berge von Schrott.

„Gibt es hier so etwas wie Werkzeug?“, fragte Dash und Zak nickte.

Zak führte ihn in eine Ecke, wo eine alte Werkzeugkiste stand. Dash fand voller Freude eine alte rostige Elektriker-Zange und einen kleinen verbogenen Schlitzschraubendreher. Beides nahm er zu sich und steuerte etwas an, das wie ein alter Tisch aussah. Er schob den Berg von staubigem Müll, der darauf lag, zur Seite und warf ihn auf den Boden. Als Nächstes nahm er den Drohnensender von seinem Anzug und legte ihn vor sich auf den Tisch. Er öffnete vorsichtig die Schrauben des Gehäuses und nahm den Deckel ab. Darin fand er die Einzelteile der Drohnensendereinheit, die er dort festgeklebt hatte. Auch sah er dort die drei Smartphoneakkus, die er zusammengebunden hatte und entnahm vorsichtig einen davon. Natürlich passte dieser nicht auf das neue Smartphone von Mr. Exx. Also suchte er weiter nach irgendwas Brauchbarem in der großen Halle. Er fragte sich, was wohl aus dem Gebäude von Mr. Exxs Büro geworden war. Es versuchte noch sein Glück hinter dem Gebäude und prüfte, ob es den Abgang in den Keller, also in das Großraumbüro mit den Labors noch gab. Aber leider existierte das alles nicht mehr. Dort hätte er sicher noch etwas Brauchbares finden können. Also suchte er drinnen weiter alles ab. Nach einer Viertelstunde hatte er ein paar Meter eines dünnen Kabels gefunden. Damit versuchte er sein Glück. Er klemmte beide Pole des dünnen Kabels zwischen die Pole des Handyakkus und dem Gerät auf der einen Seite, und um die Pole des Akkus aus seinem Drohnensender auf der anderen Seite.

„Bingo!“, sagte er zu sich selber.



Das Handy hatte jetzt wieder Saft und zeigte einen Akkustand von 35 Prozent an. Nun befestigte er den Zweitakku mit einer schwarzen klebrigen Masse, die er aus einem herumstehenden Topf gekratzt hatte, und ordnete ein wenig die herumhängenden Kabel.

„Wahnsinn, es funktioniert“, freute sich Dash und teilte dies sofort Zak und den anderen mit.

Voll Staunen beobachteten sie, wie das Handy startete und Dash darauf herumtippte.

„So, jetzt bin ich wieder im Geschäft!“, grinste er in die Runde und erntete nur verständnislose Blicke.

Als Nächstes platzierte er die restlichen Akkus wieder im Drohnensender und verschraubte diesen, bevor er ihn wieder am Arm montierte.

„Und was soll uns das jetzt helfen?“, fragte Zak Dash.

„Gehen wir nach draußen“, sagte Dash und die anderen folgten ihm.

Auf einem freien Platz vor dem Haus, dort wo früher der Parkplatz des Thinktanks gewesen war, ließ Dash sich nieder und begann wie wild, in das Handy zu tippen. Jetzt war er wieder unschlagbar. Er schaltete den Drohnensender mit dem großen Schalter ein und verband ihn wieder mittels Bluetooth mit dem Handy.

Nun sah er wieder den Schriftzug: „ONLINE“.

Sein Herz raste, er benötigte nur ein paar kurze Tests, um sich sicher zu sein.

„Yeah!“, rief er, als er erfolgreich die Internet-Seite eines bekannten Fernsehsenders ansurfen konnte und er dort das aktuelle Datum und die aktuelle Schlagzeile lesen konnte. „Präsident Michael C. Rogers kapituliert - General Penzer aus der Zukunft ergreift die Macht.“

Diese Nachricht war zwar keine gute, aber er hatte erfolgreich getestet, dass er über das Drohnennetzwerk mit dem Internet der Vergangenheit verbunden war. Nun konnte er, ohne zu zögern, das Unmögliche möglich machen. Er öffnete dazu sein E-Mail-Programm.

## 56. Kapitel

„Los Ray, wir müssen los, wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, wenn wir hier noch heil wegkommen wollen!“, drängelte Mark Freebaker Mr. Exx.

„Wir müssen aber vorher noch alles vernichten, damit hier nichts in falsche Hände gelangt“, antwortete Mr. Exx und fuhr damit fort, Benzin aus seinem Kanister auf den Möbeln im Großraumbüro zu verteilen.

Alvin und Ted halfen ihm dabei hektisch.

„Die Truppen kommen aber immer näher“, rief Mark.

„Kommen Sie mit Mr. Ted, wir müssen noch etwas erledigen“, sagte Mr. Exx mit einer auffordernden Handbewegung.

Ted folgte ihm mit raschen Schritten, als Ray die Tür zu einem Raum mit der Aufschrift „Lager“ aufsperrte. In diesem Lager standen jede Menge Schachteln herum.

„Los, hilf mir, diese Kisten zur Seite zu schieben!“, sagte Mr. Exx ungewohnt hektisch.

Unter den Schachteln kam eine Klappe zum Vorschein, die Mr. Exx hochklappte und damit einen geheimen Stiegenabgang freilegte. Er stieg hinter Ray nach unten und traute seinen Augen nicht, als dieser das Licht anmachte. Dieser kleine Raum von etwa zwei mal drei Metern war gesteckt voll mit allen möglichen Waffen. Einige Sturmgewehre reihten sich an mehrere Schnellfeuergewehre, daneben lagen vier Pakete C4

Plastiksprengstoff mit Fernzündern und jede Menge Munition für die Gewehre. Mr. Exx nahm zwei der C4 Ladungen und drückte sie Ted in die Hand. Die Fernzünder dazu steckte er in seine Hosentasche. Eine C4 Ladung aktivierte er an Ort und Stelle zwischen den Waffen und nahm das letzte Paket mit.

„Gehen wir!“, sagte er zu Ted und beide verließen Mr. Exxs kleines Waffenarsenal.

Das nächste Paket positionierte er im Büro an einem tragenden Stützpfeiler und ging weiter in den nächsten Raum. Nachdem alle drei Pakete an tragenden Elementen positioniert waren, forderte Mr. Exx alle auf, das Haus zu verlassen.

Plötzlich stürmte Mr. Clark Mr. Exx entgegen und hielt einen Zettel in der Hand.

„Stopp Ray, du, glaubst mir nicht, was Alvin gerade entdeckt hat!“

„Was ist jetzt noch wichtig?“, fragte Mr. Exx gestresst.

„Er hat gerade ein E-Mail bekommen!“

„Willst du mich veräppeln, Oliver? Was soll das mit dem E-Mail?“

„Alvin hat ein E-Mail von Dash bekommen! Und zwar aus der Zukunft.“

Mr. Exx staunte nicht schlecht, als er das ausgedruckte E-Mail in die Hand gedrückt bekam. Dash hatte es tatsächlich geschafft, ihnen aus der Zukunft einen detaillierten Bericht zu mailen. Er beschrieb genau, was bei der Mission schief

gelaufen war, dass er seinen Computer verloren hatte, er es aber mithilfe des Smartphones trotzdem schaffte, das Zeittor zu öffnen. Er schrieb, dass er mit Alice alleine durch das Zeittor bis in die Zukunft geflogen war und dass sie Jeff im Zeittor verloren hatten. Er beschrieb die Situation und den Angriff der Rebellen, welche aber trotz zahlenmäßiger Überlegenheit, den Truppen von Penzer deutlich unterlegen waren. Er fügte noch hinzu, dass er nun am Standort des Thinktanks angekommen war, da er dringend nach einer Möglichkeit zum Aufladen des Telefons gesucht hatte, er es dann aber, mit Hilfe von ein paar Drähten und einem Akku aus dem Drohnensender, schließlich geschafft hatte, das Handy wieder in Betrieb zu nehmen. Er beschrieb weiters, dass er diese Nachricht verschlüsselt an Alvin schicken konnte, da er mit ihm ja die Verschlüsselungscodes ausgetauscht hatte. Er beendete das E-Mail mit den Worten, dass er hoffe, dass dieses E-Mail noch rechtzeitig bei Alvin ankommen würde und ersuchte darum, irgendwo ein paar schlagkräftige Waffen zu deponieren, damit er den Widerstand damit hochrüsten könne. Im Post Skriptum erwähnte er noch, wie wirkungsvoll der Advanced Wing Anzug gegen die elektrischen Todesstrahlen der Drohnen war.

Mr. Exx konnte es kaum fassen und starrte mit offenem Mund in die Runde.

„Genial“, rief er und begann sofort damit, die Sprengladungen wieder zu deaktivieren.

„Schluss mit dem Benzin, hier wird nichts mehr gesprengt. Und sende ihm bitte eine Beschreibung, wo er mein kleines Waffendepot findet.“

„Aber das sind doch viel zu wenige Waffen!“, sagte Mr. Clark verwirrt.

„Damit wird er gegen Penzers Truppen nicht viel ausrichten können. Und um mehr Waffen heranzuschaffen, dazu haben wir viel zu wenig Zeit!“

Mr. Exx zog seine kleine Nickelbrille ein Stück nach vorne, sah Mr. Clark in die Augen und sprach mit einem großen, breiten Grinsen: „Wir haben hundert Jahre Zeit!“

In dem gleichen Moment, in dem Dash sein E-Mail an Alvin von seinem Handy absendete, schoss vom Zeittor in alle Himmelsrichtungen wieder ein weißer Lichtblitz zum Horizont. Als diese Lichtwelle das Gebäude vor Dash erreichte, verwandelte sich dieses augenblicklich in seiner Gestalt. Das Gebäude sah nun plötzlich exakt so aus wie der Thinktank, so wie Dash ihn zuletzt in der Vergangenheit gesehen hatte. Natürlich war das Gebäude genauso wie alle anderen Gebäude in der Stadt, alt, desolat und völlig heruntergekommen. Die Glasfassade war ebenso komplett zerstört, aber es war trotzdem als das originale Gebäude zu erkennen. Auch diese Änderung bemerkte nur Dash und nicht der Rest der Gruppe um Zak, aber Dash hatte nichts anderes erwartet. Für die anderen hatte das Gebäude schließlich seit wenigen Sekunden schon immer so ausgesehen. Dash sah nun wieder auf sein Handy und bemerkte, dass er eine Antwort auf sein E-Mail erhalten hatte. Er öffnete es, es war natürlich von Alvin und mit seinem System verschlüsselt. Die Nachricht erhielt beste Grüße von Mr. Exx und den Hinweis, dass die private Waffenkammer des Thinktanks im hintersten Labor auf der rechten Seite zu finden war. Dort würde Dash alles

Benötigte finden. Außerdem wurde ihm noch ein Code mitgeteilt:

4x links: 23, 3x rechts: 87, 2x links 11, 1x rechts: 9

„Los, wir sehen nochmal hinter dem Haus nach“, sagte Dash zu Zak und lief los.

Zak und die restliche Gruppe folgten ihm verständnislos. Nun war er wieder da, der Abgang in die Laborräume. Dash stürmte hinunter, alle Türen waren offen und alles war desolat. Er lief durch die Aula hinunter in die Labors. Durch Lichtschächte drang die an sich helle Tagessonne spärlich in den unterirdischen Raum. Hier war kein Stein mehr auf dem anderen, hier fand sich ebenfalls nichts Brauchbares. Aber die Laborräume waren noch als solche zu erkennen gewesen. Dash lief nach rechts hinten und ging durch die angelehnte Türe. Hier drin war aber ebenfalls nur Staub und Dreck. Dash dachte schon, er wäre falsch, dann sah er ein Metallschild an der Wand mit der Aufschrift „100% Dash!“. Dies war eine Nachricht. Eine Nachricht aus der Vergangenheit. Mr. Exx musste hier natürlich etwas für hundert Jahre verstecken, sodass es niemand anders finden konnte. Aber hier war nichts Brauchbares. Dash und Zak sahen sich um, die anderen warteten draußen. Dann fiel Dash auf, dass hier in diesem Raum ein alter Holzfußboden lag, der sonst nirgendwo in den Labors gewesen war. Er ging zurück zur Tür, wo der Holzbelag begann, und hebelte ihn mit seinen Fingern nach oben. Der morsche Boden zerbrach sofort und darunter war etwas zu erkennen. Er sah eine metallene Klapptüre im Boden. Zaks Augen wurden größer und größer aber Dash war vollkommen unbeeindruckt. Er wusste, was er tat. Nachdem er die

komplette Klapptüre freigelegt hatte, zog er einen Entriegelungsgriff und sofort ließ sich die Klapptüre nach oben wegkippen, um darunter einen Stiegenabgang freizulegen. Durch ein Fenster in einem Lichtschacht wurden der Raum und auch der Stiegenabgang mäßig ausgeleuchtet, so wie der Rest des ehemaligen Großraumbüros. Dash verwendete sein Handy um sich den Weg nach unten auszuleuchten, auch wenn ihm diese Akkuverschwendung zuwider war.

Als er die Treppe komplett heruntergegangen war, stand er nun vor einer riesigen Panzertüre. Die Türe hatte ein großes Rad zum Drehen und ein Codeschloss mit einer Wählscheibe mit einer Hunderterskala. Das Rad war fest fixiert und ließ sich, wie Dash feststellte, nicht drehen. Dash kannte solche Schlösser nur aus alten Krimis aus dem Fernsehen. Aber Mr. Exx hatte ihm den Vorgang zur Codeeingabe im E-Mail gut beschrieben, also machte er sich gleich ans Werk. Er drehte die Scheibe zuerst auf 0, dann viermal nach links und stellte dann die erste Zahl, also 23 ein. Danach drehte er die Scheiben dreimal nach rechts, um danach die zweite Zahl 87 auf der Hunderterskala einzustellen. Da dies alles rein mechanisch ablief, war das nicht gerade das Terrain von Dash. Er wunderte sich nur, dass er absolut kein Klicken oder irgendeine sonstige Reaktion auf seine Aktion bemerkte, folgte aber einfach weiter den Anweisungen von Ray aus dem E-Mail. Die anderen der Gruppe um Zak steckten ihre Köpfe in den Raum und folgten gespannt dem, was Dash hier tat. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Als Nächstes drehte er die Wählscheibe zweimal nach links und stellte sie dann auf die Zahl 11. Dash dachte sich noch, dass dieser Code bestehend aus vier Zahlen ja



absolut unsicher wäre. Aus Unkenntnis über die Eigenschaften von mechanischen Codeschlössern wusste er nämlich nicht, dass es etwa 190 Jahre gedauert hätte, würde er alle 100 Millionen Kombinationsmöglichkeiten ausprobieren müssen. Zuletzt drehte er die Scheibe einmal nach rechts und endete auf der Zahl Neun. Voll gespannt erwartete er nun irgendeine Reaktion, aber die Tresortüre tat nichts. „Dreh mal an dem großen Rad“, sagte Kara zu Dash, was dieser mit einem leicht genervten Blick quittierte. Aber er versuchte es trotzdem und plötzlich ließ sich das Rad drehen. Dash konnte nun die schwere Tresortüre öffnen. In dem Moment, als er die Türe ganz geöffnet hatte, fingen plötzlich ein LED-Lichtbalken an der Decke nach dem anderen an, zu leuchten und diese erhellten nun einen riesigen, schlauchartigen Raum in der Länge von etwa zwanzig Meter Länge und fünf Meter Breite. Das helle Licht beleuchtete ebenso auch lange Regale an der Wand mit dutzenden verschiedenen militärischen Ausrüstungsgegenständen.

„Wahnsinn!“, sagte Dash.

Lautes Gejohle brach unter Zaks Gruppe aus. Diese lief durch den Raum, um alles zu begutachten. Sie kannte zwar die wenigsten von diesen Gegenständen, aber alles sah eindeutig militärisch aus. Und das reichte ihnen allen schon für den ersten Moment. Dash ging langsam durch den Raum und begutachtete alles ganz genau. Hier sah alles nach akribischer Vorbereitung, anstatt nach hektischem Improvisieren aus. Dash sah eine Waffenstange mit fünfzig fein säuberlich aneinandergereihten M16 Sturmgewehren samt unzähligen Magazinen Munition.

Als besonderes Highlight empfand er die hundert Kampfanzüge, die den Advanced-Wing-Suits, abgesehen von der Farbe, zum Verwechseln ähnlichen sahen, aber nicht diese Wülste und Ausbuchtungen hatten, in denen der aufblasbare Wing integriert war. Sie waren mit dem digitalen Universaltarnmuster der US-Army bedruckt.

Die Anzüge hingen fein säuberlich im Wandregal. Ein Anhänger mit der Aufschrift „Drohrensicher“ erklärte ihm alles. Diese Anzüge waren also nicht zum Fliegen bestimmt. Er fand des Weiteren fünfzig Pistolen vom Typ Kimber Custom II und, was er als überaus nett von Mr. Exx empfand, einen Schrank mit einem Wassertank und extrem lange haltbarem Proviant in Form von Power-Riegeln. Diese war zwar bereits trotzdem schon zehn Jahre abgelaufen, schienen aber noch genießbar sein. Dash begann sofort damit, Wasser und Proviant an die Gruppe zu verteilen. Er selbst konnte vom Wasser kaum genug bekommen, die anderen stürzten sich ebenfalls darauf. Als Nächstes nahm er die großen schwarzen Kisten in Augenschein, deren Inhalt sich beim Öffnen als Panzerfäuste entpuppte. In einer anderen Kiste fand er jede Menge von fernzündbaren C4 Sprengstoffpaketen, mit welchen man zweifellos große Löcher in alle möglichen Gebäude reißen konnte. Sanitätsausrüstungen und Arzneimittel rundeten das Gesamtpaket der angebotenen Gaben aus der Vergangenheit ab. Ganz hinten in dem Raum fand Dash einen schwarzen Koffer mit der Aufschrift „Für Dash persönlich, von einem Freund“. Sofort nahm Dash den Koffer, setzte sich auf den Boden und öffnete ihn. Dashes Augen begannen zu leuchten. Darin war ein kleiner Militärcomputer, er sah fast genau so aus wie der, den er

beim Absprung verloren hatte und den er so dringend gebraucht hatte. Er hatte nur ein cooleres Design und einen seltsam kupferfarbenen Unterteil, worin sich der Akku befinden musste. Darauf erkannte Dash den Schriftzug „EXX-Longlife-Power“, wodurch er sofort vermutete, dass Mr. Exx extra für ihn eine extrem langlebige Energiequelle entwickelt hatte. Anders hätte er sich die Beleuchtung in diesem Raum auch gar nicht erklären können. Neben dem Mini-Computer steckten noch ein paar weitere Dinge, die er gut brauchen konnte. Ein Solarladegerät für Handys, ein Exx-Longlife-Akku für das Smartphone von Mr. Exx mit dem Dash die E-Mail in die Vergangenheit gesendet hatte, sowie eine Grußkarte mit der Aufschrift „Für einen lieben Freund. Viel Glück, du schaffst das! Gezeichnet Alvin“.

Dash war gerührt, da Alvin ihn als Freund bezeichnet hatte.

„So, genug Zeit vertrödelt“, sagte Dash und sprach zu der ganzen Truppe von sechs Personen.

„Ihr seht, wir haben hier jede Menge Ausrüstung erhalten. Wir können damit etwa hundert Personen ausrüsten, wir sieben sind dafür zu wenig, wir können das alles auch nicht tragen. Wenn wir einen Angriff auf das Tor machen wollen, brauchen wir mehr Leute. Zak gibt es eine Möglichkeit einen Teil eurer Truppen hierher zu lotsen, um sie auszurüsten?“

„Ja, das schaffen wir, aber dazu müssen wir los, es wird aber ein wenig dauern“, sagte Zak.

„Dann sollten wir schnell damit anfangen“, sagte Dash und während drei der Gruppe sich gestärkt und mit je einer Kimber Custom II auf den Weg machten, begann Dash damit seinen neuen Computer hochzufahren.

## 57. Kapitel

„Geben Sie mir einen Statusbericht“, forderte Mr. Penzer.

Nicht, dass er nicht vollkommen im Bilde war, über das was an allen Fronten gerade ablief, nein er wollte es immer und immer wieder hören, wie gut sein Plan doch ablief.

Mr. Samples berichtete.

„Washington D.C. ist nahezu eingenommen. Wie geplant gab es so gut wie keine Gegenwehr innerhalb des Ereignishorizonts. Die kleinen Gruppen von S.W.A.T. Teams waren kein Problem für unsere Drohnen, einzig und allein die Scharfschützen am Dach haben eine Drohne abgeschossen, bevor wir sie erledigt haben!“

„Wunderbar!“, sagte Cole Penzer mit zufriedennem Lächeln auf seinen Lippen.

„Aber es gibt unerwartete Neuigkeiten auf unserer Heimfront!“, sagte Adrian Singer ein klein wenig besorgt.

„Ja, und das wäre?“, fragte Penzer mit hochgezogener Augenbraue.

„Die Rebellen ziehen sich zurück! Zwar nicht vollständig, aber sie versuchen offensichtlich, sich neu zu formieren. Möglicherweise versuchen sie einen neuerlichen Angriff auf unsere anmarschierenden Truppen, oder ...“

„Oder?“, fragte General Penzer nach.

„Oder sie ziehen sich zurück um Penzertown anzugreifen und einzunehmen, sobald der letzte Soldat die Stadt verlassen hat.“

„Das war zu erwarten.“

„Ja, nur dann würden wir nicht mehr so einfach zurückkehren können“, sagte Brandon Samples.

„Eine Rückkehr war sowieso nie geplant, und daher sollen sie die Stadt ruhig einnehmen. Alle Ressourcen sind sowieso verbraucht, alles was wir benötigen haben wir längst ins Tor geschafft. Und in der Vergangenheit haben wir dann Ressourcen ohne Ende. Es gibt kein Zurück mehr. Aber wir können zufrieden sein, denn alles hat wunderbar geklappt.“

„Das ist alles ihr Werk“, sagte Brandon Samples euphorisch in die Hände klatschend.

Penzer grinste und sagte: „Ich kann die Genialität meines Planes nicht verleugnen, aber es war schließlich überaus freundlich von den Zeitreisenden, uns ihre Zeitmaschine zu überlassen.“

„Ihren Trip durch die Zeit auf der Suche nach den Antworten zu ihren Fragen haben sie sich zweifellos ganz anders vorgestellt“, witzelte zynisch General Samples.

„Aber es war schon sehr fies von ihnen Cole, sie durch die Schleuse ins Zeitalter der Dinosaurier zu befördern“, fügte Brandon Samples mit böswilligem Lächeln hinzu, worauf alle drei zu schmutzigem Lachen anstimmten.

„Ja, sie waren einfach zu vertrauensselig. Aber für unseren ehemaligen Präsidenten habe ich mir ebenfalls schon etwas Nettes ausgedacht.“

Penzer zeigte auf die tragbare Atombombe, die Jeff mitgebracht hatte.

„Wie lange noch, bis der ganze Tross mit all unseren Soldaten und Bürgern der Hauptstadt durch ist?“

„Etwa eine knappe Stunde, Sir“, sagte Singer, nun wieder etwas förmlicher.

„Haben Sie noch irgendwas über das versprengte Einsatzteam, das es durch das Tor geschafft hat?“, fragte General Penzer.

„Nein, wir haben zwar eine Drohne verloren, das könnte vielleicht damit zusammenhängen, aber sie zu suchen wäre wie die berühmte Nadel im Heuhaufen. Dazu müssten wir zu viele Kräfte aus dem Verband lösen.“

„Nein, Mrs. Singer, das lohnt sich nicht. Verstärken Sie aber bitte die Verteidigung am Tor innerhalb des Ereignishorizonts!“

## 58. Kapitel

Alice lag in dem heruntergekommenen Gebäude und beobachtete die Umgebung durch das desolate Fenster. Nun hatte sie das erste Mal ein bisschen Zeit sich ein wenig umzusehen. Zwei Rebellenburschen wichen ihr nicht von der Seite, da man ihr und Dash offensichtlich nicht so recht traute. Aber die Möglichkeit einer Chance auf Unterstützung in dieser verzweifelten Lage, in der die Rebellen sich befanden, war wohl zu verlockend. Alice konnte durch ihr Fernglas in großer Entfernung die einmarschierenden Truppen unter die Lupe nehmen. Sie stellte fest, dass nun neben Soldaten auch Frauen und Kinder mit dabei waren. Alle hatten diese weißen Uniformen an. Sie hatten alle deutlich spärlicheren Haarwuchs als die Rebellen. Was Alice auffiel, war, dass hier auch ältere Personen dabei waren, welche bei den Rebellen nicht zu bemerken waren. Alice sah auch hinaus zum Horizont, hinter dieser Stadt war nur Wüste, aber allzu weit konnte sie aus dieser Position nicht sehen, dafür war sie nicht hoch genug. Das geheime Hauptquartier der Rebellen war gut versteckt, keine der Truppen oder der begleitenden Drohnen nahm von ihnen Notiz, wie Alice feststellen musste. Würde es zu einem Kampf mit den Truppen kommen, wäre es für Alice aber sowieso unmöglich gewesen diese große Anzahl von Truppen zu stoppen – selbst für sie. Aber es sah im Moment nicht danach aus, dass die Truppen irgendwelche Anstalten machen würden, auszuschwärmen, um die Gegend abzusuchen. Sie hatten offensichtlich nur ein Ziel vor Augen: Sie wollten alle durch das Tor in eine bessere Zeit.

Alice war gerade dabei, fast hinter dem Zielfernrohr ihres Scharfschützengewehrs einzuschlafen, als sie plötzlich etwas bemerkte. Drei der sechs Rebellen, die Dash begleitet hatten, kamen zurück zum Rebellenhauptquartier, in dem sich der Commander mit seinem Führungsstab befand, und polterten wild hinein. Nur einige Momente später kamen alle, inklusive des Commanders, und den anderen Kommandeuren aus dem Haus gelaufen und liefen in die Richtung, in die auch Dash gelaufen war.

„Wir müssen mit!“, rief Alice zu ihren Begleitern und begann damit, ihr Gewehr hastig einzupacken.

Sie sah, wie einige aus dem Hauptquartier in verschiedene Richtungen ausschwärmten. Ihren Begleitern musste sie das nicht zweimal sagen, sie waren selbst gespannt, was es mit dieser Aufregung und mit der Geheimnistuerei von Dash auf sich hatte.

„Halt, wartet auf uns!“, rief Alice leise der Gruppe um den Commander hinterher, die sie aber nach kürzester Zeit eingeholt hatte. Alice war wohl deutlich besser zu Fuß als der Commander.

Mittlerweile hatte Dash alle seine neuen Spielsachen so hergerichtet, dass er sie sofort einsetzen konnte. Er hatte natürlich schon wieder eine genaue Idee, was er mit all seinen nun zur Verfügung stehenden Mitteln alles anstellen könnte. Inzwischen hatte er sich seines alten Advanced Wing Anzuges entledigt und war so wie Zak und Kara in einen der neuen drohnensicheren Anzüge geschlüpft. Diese waren federleicht und hatten einen topmodischen Schnitt. Sie waren enganliegend und körperbetont, was zwar im



Augenblick völlig sekundär war. Zak, Kara und Dash gefielen sie aber trotzdem. Dazu gab es die passenden Stiefel, Handschuhe und einen leichten Helm. Zak fiel sofort das in den Gürtel des Anzugs integrierte kleine Messer auf. Mit diesen Anzügen waren sie nun gegen die Elektroschockerwaffen der Drohnen geschützt.

„Verfügen die Truppen neben diesen Elektrowaffen sonst noch über irgendeine Bewaffnung?“, wollte Dash wissen.

„Nein“, sagte Zak. „Unserer Elite stand selbst so gut wie nichts zur Verfügung. Das Einzige, was sie wirklich produziert hatten, waren universelle Energiequellen, die für die Drohnen und die Energiegewehre verwendet wurden.“

„Das ist gut, denn dann werden sie ihr blaues Wunder erleben“, sagte Dash und grinste.

„Sie kommen!“, rief der Kamerad von Kara, der draußen vor dem Eingang Patrouille geschoben hatte.

Eine ganze Karawane von Rebellen, mittendrin der Commander und sein Führungsstab, kamen den Stiegenabgang zu den ehemaligen Labors des Thinktanks heruntergelaufen und wurde von Kara bereits in völlig ungewohntem Outfit empfangen und zu dem Waffenlager geführt. Dash empfing Alice überaus erfreut, indem er sie kurz umarmte. Auch Alice staunte nicht schlecht, als sie dieses Waffenarsenal begutachtete.

„Das sieht ja fast so aus, wie in meinem Spind!“, witzelte sie erfreut, aber niemand außer Dash verstand diesen Witz.

„Sehr geehrter Commander ...“

„Nenn mich Fred!“, unterbrach er ihn beeindruckt.

„Gut, Commander Fred, ich habe uns ein paar Waffen von unserer Einheit aus der Vergangenheit hier deponieren lassen. Wir sind damit nun in der Lage, einen Trupp von insgesamt hundert Soldaten auszurüsten. Wenn wir diese gezielt einsetzen und Sie mich mit meiner Ausrüstung schleunigst zum Tor bringen, können wir es stürmen.“

Commander Fred nickte nur und sagte nichts.

„Als Erstes sollten sich ihre Leute kurz stärken, dahinten ist Wasser und ein wenig Proviant. Sollte für hundert Leute reichen. Als Nächstes ziehen Sie diese Anzüge hier an. Sie schützen uns gegen die Energiewaffen der Drohnen und der Truppen.“

„Ich nehme auch so einen“, sagte der Commander mit einem Grinsen in seinem verwitterten Gesicht.

„Ja natürlich“, lächelte Dash.

„Ich glaube, ich werde einen kleinen Crashkurs abhalten, damit ihre Leute wissen, wie man mit diesen Waffen umgehen muss“, sagte Alice, während sie ihren Blick nicht von den Anzügen losreißen konnte.

„Das ist eine gute Idee Alice. Fred, bitte schicken Sie ihre hundert besten Kämpfer hier herunter. Wir werden sie ausrüsten und trainieren.“

Der Commander nickte Dash zu.

„Wie lange wirst du dafür benötigen Alice?“, fragte Dash.  
„Gib mir eine Stunde“, sagte sie mit coolem Unterton und Dash sah sie mit ungläubigem Blick an.

„Ist das nicht ein bisschen wenig?“

„Ach, zum Abfeuern einer Waffe braucht es nicht viel“, meinte sie mit einer abwertenden Handbewegung.

„Gut dann legen wir los!“

In Windeseile standen knapp hundert Männer und Frauen, niemand außer dem Commander älter als Mitte zwanzig, in den grauen Kampfanzügen im ehemaligen Großraumbüro des Thinktanks in zehn Reihen vor Alice. Jeder hatte ausreichend getrunken und etliche Kraftriegel gegessen. Alle hatten ihre Helme vor sich auf dem Boden liegen. Da das Büro unterirdisch war und keine Gefahr bestand, unnötig Aufmerksamkeit zu erregen, ließ Alice jeden ein paar Schüsse, an einem notdürftig eingerichteten Schießstand, abfeuern, um einmal den Rückstoß zu spüren. Ebenso sollte jeder zu mindestens ein paar Mal den Sicherungshebel bedient und einen Magazintausch gemacht haben. Liebend gerne hätte Alice demonstriert, wie sie das M16 mit verbundenen Augen zerlegen und wieder zusammensetzen konnte, aber dafür war jetzt weder der richtige Ort noch der richtige Zeitpunkt. Diese Übungen waren ein totales Fiasko. Einer der Rebellen verletzte sich beim ersten Schuss durch den Rückstoß an der Schulter, ein anderer fiel um und verschoss dabei das ganze Magazin in die Decke des alten Gebäudes. Nach kurzer Zeit wurde beschlossen, diese Übungen einzustellen, bevor noch missionskritischen Personen ernsthafter Schaden zugefügt werden würde. Bei der Handhabung der Raketenwerfer beschränkte sich Alice nur auf das Notwendigste und blieb bei der Theorie. Die C4 Sprengladungen ließ sie sicherheitshalber gleich lieber ganz weg. Danach stand der Trupp der hundert Kämpfer, mehr oder weniger bereit, im Kreis und es wurde die Taktik besprochen. Dash hatte auf

seinem Anzug bereits den Drohnensender sowie seinen neuen Computer, der die Aufschrift „Dashbook“ aufgedruckt hatte, an seinem Anzug montiert. Dashes Anzug hatte bereits die dafür notwendigen Montagepositionen vorgesehen. Alvin und Ray hatten wirklich an alles gedacht. Wie Dash mittlerweile festgestellt hatte, waren die Handschuhe dieses Mal aus einem Material, mit dem er gut die Tastatur und sogar den Touchscreen des Computers bedienen konnte. Dies alles war viel mehr, als er sich erträumt hatte. Ein einfaches Handyladekabel und eine funktionierende Steckdose hätten ihm aber auch schon genügt. Das Smartphone von Mr. Exx mit neuem Akku hatte er zur Sicherheit aber wieder in seiner Anzughosentasche verstaut.

Alle waren nun über das geplante Vorgehen unterrichtet worden und starteten jetzt die Operation. Aber alle erlebten eine große Überraschung, als sie ihre geschlossenen Helme aufsetzten. Diese waren nämlich mit einem interaktiven Kommunikationssystem ausgestattet. Eine freundliche Frauenstimme erklärte ihnen die simple Funktion. Über die, von Dash erfundene, verschlüsselte Sprachkommunikation, konnten die Rebellen somit kommunizieren. Dies war ein für sie unbekanntes taktisches Vorteil. Alice blieb aber bei ihrer bewährten Waffe, ihrem Scharfschützengewehr. Schon beim Hinauslaufen aus Mr. Exxs Gebäude bemerkten Dash und Alice, wie federleicht die Anzüge waren. Auch dürften sie wesentlich besser durchlüftet gewesen sein, aber schließlich waren die originalen Advanced Wing Anzüge nicht zum Laufen, sondern zum Gleiten konstruiert gewesen. Was Dash ebenfalls sofort bemerkte, war eine weitere völlig neuartige Eigenschaft. Die Anzüge verfärbten sich bei

Sonneneinstrahlung auf eine helle Grundfarbe mit anderem Tarnmuster, im dunkleren Raum war die Grundfarbe deutlich dunkler gewesen und auch das Tarnmuster veränderte sich unentwegt. Hier zählte Dash eins und eins zusammen und erkannte, dass Alvin und Mr. Exx hier die Tarnfähigkeit des Drohnenchassis in den Anzügen nachgebaut hatte.

„Teufelskerle“, sagte Dash zu sich und hatte gefallen daran zu beobachten, wie sich während des Laufens, die Tarnmuster und Farben entsprechend den aktuellen Hintergründen änderten.

Natürlich war dies auch Alice aufgefallen und sie quittierte dies nur mit einem leisen „Cool“.

Die Rebellen waren sowieso von allem sehr stark beeindruckt und erkannten in diesen speziellen Tarnfähigkeiten keine spezielle Besonderheit, sondern dachten, dass dies ganz normal wäre. So lief die Gruppe gestärkt, hochgerüstet und hochmotiviert zur finalen Schlacht.

## 59. Kapitel

„Es wird Zeit, dass wir uns um die Verabschiedung unserer Gäste kümmern!“, sagte Mr. Penzer mit diabolischem Grinsen zu seinen beiden Generälen Adrian Singer und Brandon Samples.

„Sie haben das Kommando General Samples, und Sie dürfen mich begleiten Mrs. Singer!“

General Samples nickte wissend und Adrian erhob sich um an der Seite von Penzer den Kontrollraum zu verlassen, während zwei Soldaten damit Mühe hatten, die schwere tragbare Atombombe zu schultern, um ihnen zu folgen. Penzer genoss den Moment, als er die große Stiege hinunter schritt und in der großen Halle die letzten Truppen und Angehörigen an ihm von einem Tor zum anderen vorbeimarschierten und ihm dabei zujubelten. Für sie war er der Held, der ihnen ein besseres Leben ermöglichte. Sie freuten sich nun auf eine Zeit der Ressourcen in Überfluss ohne Reue. Als er fast ganz unten angekommen war, erreichte der letzte Mann das Zeittor, nun waren also nur mehr Drohnen draußen vor dem Tor in die Zukunft um den Ereignishorizont rund um das Gebäude zu verteidigen.

„Sir, der Einzug ist vollständig“, meldete Brandon Samples an Cole Penzer, der dies in seinem kleinen weißen Headset hörte.

„Sehr gut, ausgezeichnet, verschließen Sie den Eingang“, befahl Cole unverzüglich.

„Geht klar!“, ertönte es in seinem kleinen Kopfhörer, während sofort die mattschwarze Farbe unter dem Torbogen verschwand und wieder zu einem metallischen Grau aus dem Material des Zeittorgebäudes wurde.

Nichts und niemand konnte hier mehr durchgehen.

Cole beobachtete noch das Verlassen des gesamten Trosses und befahl daraufhin: „Schließen Sie nun auch den Ausgang, Mr. Samples!“

Nun konnte Cole stolz auch das Verschließen des zweiten Tores beobachten. Als dies geschehen war, setzten sie sich wieder in Richtung des Stiegenabgangs in Bewegung.

„Bereiten Sie sich für den Auszug vor und lassen Sie alle hier unten antreten. Sie halten die Stellung Mr. Samples, wie geplant!“

„Roger, Sir.“

Penzer, Singer und die beiden Soldaten mit der Atombombe gingen die Treppe nach unten und sahen schon bald den hellen Schein aus dem riesigen Raum entgegenleuchten. Sie betraten die unterirdische Halle und Penzer blickte, wie immer fasziniert, in das enorm tiefe Loch unter dem Ellipsoiden, der gerade wieder im Dreisekudentakt pulsierte. Er stellte sich direkt an die Absturzkante und blickte in ein nicht enden wollendes tiefes Loch. Nach einem kurzen Augenblick der Bewunderung entfernte er sich wieder von dem Abgrund, um zu seiner Gruppe aufzuschließen. Mit dieser seiner Gruppe ging er danach seitlich, entlang des riesigen Abgrundes, hinüber zu dem Ort an dem Jeff, Michael und Mary gefangengehalten waren.

„Ich begrüße Sie, meine sehr geschätzten Damen und Herren“, lächelte Cole Penzer zu Mary, Michael und Jeff.

Die drei Gefangenen quittierten dies aber nur wortlos mit finsterer Mine.

„Ich denke, die Herrschaften haben sich bereits bekanntgemacht, wir hatten allerdings noch nicht das Vergnügen“, sprach General Penzer zu Jeff, während er ihn von oben bis unten musterte.

Trotz der vielen Aufklärungsarbeiten für die Mission in den Computerarchiven hatte Penzer einen derartigen Anzug, wie Jeff ihn trug, noch nie gesehen. Auch die Wirkung, dass ihn dieser Anzug vor Penzers Waffenarsenal schützte, war ihm noch nicht zu Ohren gekommen. Vielleicht hätte er sich sonst bemüht, für dieses einzigartige Vorhaben einzelne Drohnen mit konventionellen Waffen zu bestücken. Bisher hatte er dies nicht angestrebt, da seine Elektroschocker nicht nur sehr effektiv, sondern auch noch in der Intensität regelbar waren. Somit war damit das Erzeugen von Schmerz für leichte Bestrafungen, über Betäubung bis hin zu tödlichen Schüssen alles mit nur einer Waffe möglich und dies als tragbare Waffe ebenso, wie als Bewaffnung der Drohnen. Diese Drohnen hatten Penzer seine Machtausübung erst ermöglicht. Durch sie konnte er jederzeit auch seine gesamte Führungselite in Schach halten. Sie waren dafür ausgelegt, nur auf seine Befehle und Regeln hin autonom für ihn zu arbeiten und seine Befehle auszuführen. Er hatte sie programmiert, sie gehorchten nur ihm.



„Mein Name ist Jeff“, sagte dieser mit erhobenem Haupt zu Penzer mit einem leicht provokanten und unbeugsamen Unterton.

„Es freut mich sehr, Sie hier unten begrüßen zu dürfen“, lächelte Cole ihn an.

„Es würde mich freuen, wenn Sie mir ein wenig über ihre Unternehmung erzählen würden. Und vor allem darüber, wie Sie es geschafft haben das Zeittor zu öffnen. Wir haben das mehrmals überprüft, aber wir sind daraus nicht schlau geworden. Also ich bitte Sie, mir alles ganz genau zu schildern, es interessiert mich brennend.“

„Tut mir leid, Mr. Penzer, von mir erfahren Sie gar nichts“, sagte Jeff mit unnachgiebiger Miene und aggressivem Unterton.

Michael und Mary hatten diesen Wortwechsel bis jetzt unkommentiert verfolgt. Mary aber war sowieso schon längst gebrochen und hörte gar nicht richtig hin. Sie hörte nur dumpfes Geplapper und starrte unentwegt in den großen Raum. Sie wollte, dass dies alles endlich vorbei wäre, egal wie.

„Mr. Jeff, ich verstehe natürlich völlig ihre Haltung und ihr Mut ehrt Sie. Aber in Anbetracht der Lage in der Sie sich befinden, glaube ich, können wir dieses Vorgeplänkel gerne überspringen und werden sofort zur Sache kommen.“

Penzer ging zu der Apparatur, mit der der Soldat bereits das Gefängnis verschlossen hatte, indem er den riesigen Verbindungskanal vom Ellipsoiden zu der Kammer vor geschwenkt hatte. Er schob seine Hand hinein und konzentrierte sich für einen Augenblick. Michael und Jeff

beobachteten Penzer ganz genau, erkannten aber nicht, was er gerade machte. Es wurde ihnen aber schlagartig bewusst, als plötzlich die Wand hinter ihnen, an der, dem Ellipsoid abgewandte Seite, sich in ein rundes Tor mit etwa 3 Metern Durchmesser verwandelte. Die Oberfläche hatte nun ebenso die gleiche schwarze Oberfläche wie die der beiden riesigen Torbögen des Zeittorgebäudes, wenn sie geöffnet waren.

„Oh Gott, oh Gott, was ist das?“, schluchzte Mary und fiel Michael um den Hals.

Jeff wurde wütend, Adrian Singer lachte ihn überlegen aus.

„Also meine geschätzten Damen und Herren. Das hinter ihnen ist ein weiteres Zeittor, es dient eigentlich bloß zum Entlüften dieses Ellipsoiden, dem Antrieb des Zeittors. Das muss von Zeit zu Zeit gemacht werden. Da die abgesonderte Energie in zu großer Intensität aber absolut tödlich ist, kann diese hier völlig ungefährlich an einen beliebigen Ort zu einer beliebigen Zeit abgelassen werden. Die Kammer, in der Sie sich gerade befinden, ist allerdings kein Ort, der der Gesundheit zuträglich ist, wenn das passiert. Ich habe gerade einen Zeittunnel an einen ruhigen gemütlichen Ort in Sibirien, in das Jahr 1908 programmiert. Sie haben jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder Sie verraten mir, wie Sie durch dieses Tor gekommen sind, oder ich flute diese Kammer mit der Energie des Ellipsoiden und spüle Sie durch das Tor.“

Michael wurde ganz blass im Gesicht und Jeff wurde noch wütender. Er schlug mit der Schulter gegen das Kraftfeld, doch es war undurchdringlich und er wurde zurück auf den Boden geworfen. Seine Hände waren ihm immer noch auf den Rücken gefesselt.

„Wie funktioniert das hier alles eigentlich, das was Sie hier geschaffen haben?“, fragte Michael C. Rogers um ein wenig Zeit zu gewinnen.

Er wusste nicht viel über Penzer, aber eines war klar. Er war unheimlich von sich überzeugt, das war seine große Schwäche. Er würde der Möglichkeit hier zu triumphieren, nicht widerstehen können. Und Michael traf damit voll ins Schwarze. Penzer lächelte und sah zuerst Michael und dann Mary an.

„Sie möchten also wissen, wie das hier funktioniert?“, fragte er rhetorisch.

„Ich sage ihnen, das wüsste ich selbst auch sehr gerne, aber ich habe nicht die geringste Ahnung.“

Penzer genoss den überraschten Blick von Michael und Jeff. Mary starrte weiterhin nur starr in den Raum. Sie stand noch immer regungslos da mit ihrem grauen Abendkleid, den dazu passenden Schuhen und der farblich abgestimmten grauen Clutch.

„Wer, wenn nicht Sie, sollte denn eine Ahnung davon haben, Präsident Penzer?“, schmeichelte ihm Michael.

Penzer gefiel das. Er konnte nicht genug davon kriegen.

„Das müssen Sie die fragen, die das erbaut haben, die von denen ich das alles geborgt habe.“

„Geborgt? Was? Sie haben das Zeittor gestohlen?“

Jeff und Michael fragten wild durcheinander. Sie waren verwirrt.

„Erzählen Sie uns davon! Dann gehe ich freiwillig durch das Tor! Ich weiß, Sie wollen nur mich! Bitte verschonen Sie das Leben meiner Frau!“

Michael begann, um das Leben von Mary zu flehen.

„Mal sehen“, sagte Penzer und begann zu überlegen, ob er diesen Handel annehmen sollte, obwohl nichts und niemand, ihn dazu zwingen konnten.

Er konnte sie einzeln oder alle miteinander durch das Tor jagen, oder er konnte auch ihr aller Leben verschonen. Er liebte und genoss diese Macht über Leben und Tod, die er nun innehatte.

„Nicht so eilig, Mr. Präsident, ich denke Sie wollen die ganze Geschichte hören?“

Michaels kleiner Plan hatte funktioniert. Penzer konnte es sich nicht nehmen lassen von seinen Taten zu berichten. „Aber vorher ...“, sagte Penzer und warf einen kleinen weißen Schlüssel einfach so durch das Kraftfeld zu Michael.

Es war der Schlüssel zu Jeffs weißen Handschellen. Michael fing den Schlüssel reaktionsschnell, was Penzer beeindruckte. Sofort begann Michael, die Handschellen damit aufzusperren.

„Danke“, sagte Jeff leise.

Penzer begann nun davon zu erzählen, wie sich alles zugetragen hatte. Wie die Besucher aus einer sehr fernen Zukunft ihn besuchten, da sie alle Zeiten bereisten, um für sich einen Ort zu finden, an dem sie sich niederlassen konnten. Sie kamen aus einer Zeit, in der die Sonne bereits am Sterben war und sie mussten einen neuen Platz zum

Leben finden. Sie wollten mit dem Zeittor eine Brücke zu einem sicheren Ort der Vergangenheit bauen. Aber sie erkannten rasch, dass die Zeit in der Penzer lebte, nicht lebenswert war und wollten sich wieder auf den Weg machen. Im geeigneten Moment hatte Penzer die Zeitreisenden überrumpelt und sie durch diese Tunnel in eine sehr frühe Zeit der Erde geschickt. Penzer war einfach zu gerissen und zu skrupellos für dieses friedliebende Volk. Sie hatten Penzer und einen Handvoll Auserwählter zu Beginn ihres Besuches durch das Tor geführt und einige wenige, aber wesentliche Dinge erklärt. Dieser Ellipsoid war der Antrieb, der die Zeitreisen ermöglichte, versorgt wurde er mit Energie direkt aus dem Erdkern. Der Ellipsoid machte somit den ganzen Planeten zur Zeitmaschine. Deshalb konnte auch niemals eine zweite Zeitmaschine gebaut werden, um Penzer das gestohlene Zeittor wieder zu entreißen, da es auch nur einen Planeten Erde gab. Aber die Idee mit der Umsiedlung in eine bessere Zeit ließ Penzer nicht mehr los. Er baute zahlreiche Sicherheitssysteme in das Zeittor ein, sodass nur er die volle Kontrolle darüber haben konnte. Er unternahm zahlreiche Missionen in verschiedene Zeiten nach Michael Rogers, um sich mit verschiedenen Technologien und Spezialisten einzudecken. Sowohl die Computer als auch die Spezialisten dazu holte er sich von dort, woher er sie brauchen konnte. Er wusste, sein Plan würde perfekt werden.

„Warum haben Sie gerade meinen Amtsantritt ausgewählt?“, fragte Michael kleinlaut.

„Nichts für ungut, Mr. Rogers, aber Sie sind als leicht zu manipulierender Präsident in die Geschichte eingegangen. Der verschwenderische Umgang mit den schwindenden Ressourcen sagte mir ebenfalls sehr zu und das Wichtigste:

In ihrem Jahrzehnt ist alles bequem über ihre Netzwerke steuerbar. Nur so war es unseren Hackern möglich, alle ihre Systeme auszulesen und zu knacken, ohne auch nur einen Fuß vor das Zeittor setzen zu müssen. Sämtliche Informationen dazu haben wir aus Datenbanken aus zukünftigen Zeiten besorgt. Aber es ist nun an der Zeit Abschied zu nehmen.“

Penzer nickte Adrian Singer zu, welche sich daraufhin sofort zu der tragbaren Atombombe hinbewegte, um am Display den Code einzutippen: „L-K-3-Z-Q-5-U-1-1-V“ - „ENTER“. Sie hatte sich den Code auf einem kleinen Handzettel notiert. Danach drückte sie für fünf Sekunden die Taste „ENTER“, so wie sie Jeff zuvor dabei beobachtet hatten. An der Anzeige oben links stand nun wieder der bekannte Schriftzug „berechne“ und das rote Lämpchen blinkte neuerlich bedrohlich im Sekundentakt. Penzer begutachtete noch einmal stolz sein Werk. Auf der rechten Anzeige sah er die Worte „NICHT SCHARF“, und „Countdown: 10:00“.

Brandon Samples hatte gerade die letzten Leute des Rumpfpersonals weggeschickt und verblieb als Letzter im Kontrollraum. Wie besprochen machte er die letzten Vorbereitungen in der Steuerung des Zeittors und wartete nur aufs Penzers Okay. Er hasste diese Spielchen, die Penzer immer treiben musste, nur um sein Ego zu befriedigen. Wäre es nach ihm gegangen, hätte er das Spiel ganz ohne den Präsidenten und die First Lady durchgezogen. Aber General Penzer hielt dies für eine gute Idee. Er wollte mit der Aktion Furcht und Schrecken verbreiten, obwohl das nach Brandons Meinung gar nicht notwendig gewesen wäre. Er wäre einfach so einmarschiert und hätte die Macht ergriffen. Aber Penzer wollte wie immer

seinen Triumph genießen und auch das Entledigen des Präsidentenehepaars genoss er sichtlich in vollen Zügen. Aber nach Brandons Meinung ging es ja nicht. Schließlich war er ja nur die Nummer drei. Der neue Kurs des Zeittors war nun programmiert und Brandon wurde langsam nervös. Er wollte nur mehr eines. Runter von diesem Ding, raus durch das letzte Tor und in Sicherheit in ein Leben in Saus und Braus.

## 60. Kapitel

Alice presste den Schaft ihres Scharfschützengewehres fest gegen ihre Schulter und atmete tief ein. Sie hatte ihr Ziel genau im Fadenkreuz des Zielfernrohrs und nun zog sie den Abzugshahn in einem Zug durch, bis der Schuss brach. Das Projektil verließ den Lauf ihres Gewehres und peitschte durch die Luft. In der gleichen Sekunde explodierte die vor dem Zeittor patrouillierende Drohne in tausende Einzelteile und fiel zu Boden. Alice lud sofort eine Patrone nach und feuerte auf die zweite Drohne. Ehe das Geschwader der Drohnen zu reagieren begann, lagen bereits drei der so genannten Sentinels in Trümmern am Boden. Sofort begannen die verbleibenden Drohnen auszuschwärmen, um nach dem Schützen zu suchen. Doch die Sentinels taten sich schwer, irgendetwas aufzuspüren. Weder die optische noch die thermische Zielerfassung fand irgendein Ziel. Eine Drohne nach der anderen zerplatzte unter dem Beschuss von Alice. Jeder Schuss war ein Treffer. Es dauerte aber nicht allzu lange, bis die Drohnen die Richtung der Schüsse erkannten und sie flogen in einem Verband von acht Sentinels genau auf die Position von Alice zu. Nun begann die erste Rebellengruppe, aus einer Alice vorgesetzten Position, zu feuern. Obwohl von der Gruppe jeder ein ganzes Magazin abfeuerte, trafen allerdings nur wenige Schüsse ins Ziel. Nur eine Drohne stürzte zu Boden. Alice erledigte eine Zweite, als die Drohnen bei ihr eintrafen und sofort das Feuer eröffneten. Aber sie hatten Schwierigkeiten Alice zu erfassen, daher feuerten alle nacheinander einfach wild in die Richtung von Alice. Aber selbst diejenigen Salven, die Alice voll trafen, zeigten keinerlei Wirkung. Die gesamte elektrische Energie wurde über den neuartigen



Kampfanzug, den sie trug, vollständig in die Erde abgeleitet. Als die um Alice schwirrenden Fluggeräte erkannten, dass ihre Schüsse wirkungslos blieben, begannen sie damit Alice zu rammen. Endlich trafen einige Rebellen, unter ihnen Zak und Kara, ein paar der Drohnen mit kurzen Feuerstößen aus ihren Sturmgewehren. Wieder zerbröselten ein paar Drohnen in der Luft und stürzten zu Boden. Alice geriet in Panik. Sie hatte eine Heidenangst, dass einer der anderen sie treffen würde. Sie hatte selbst gesehen, wie die Rebellen mit den Schießbeisen umgehen konnten. Ihr blieb nur ein Ausweg, und so holte sie die letzten zwei Drohnen wieder selbst vom Himmel.

„Verdammt, was ist da draußen los?“, sagte Brandon Samples zu sich selbst, denn sonst war keiner mehr im Kontrollraum.

Er wartete nur noch auf das Signal von Penzer, um die Startsequenz zu aktivieren. Aber Penzer war offenbar noch nicht soweit. General Samples sah auf den Kontrollschirm für die äußere Zone in der Zukunft um das Zeittor, welchen er schon länger nicht kontrolliert hatte, weil hier kein Handlungsbedarf mehr zu erwarten war. Schließlich war von den Rebellen nach dem Schließen des Tores nichts mehr zu befürchten gewesen. Er stellte rasch fest, dass die Verbindung zu acht Sentinels verloren gegangen war, was ihn ein wenig beunruhigte. Solange das Tor aber geschlossen war, waren sie sicher. Plötzlich erschütterten zwei Explosionen, wie er sie noch nie gehört hatte, das Zeittorgebäude. Die Rebellen begannen nun, mit Raketenwerfern auf das Gebäude zu feuern.

„Ja, das ist gut, das treffen sie wenigstens“, dachte sich Alice zynisch, während sie sich die Trümmer von der letzten Drohne abputzte.

„Sir, wir haben ein Problem!“, hörte Penzer in seinem kleinen Headset die Stimme von Samples.

„Nicht jetzt! Mr. Samples, ich habe gleich wieder für Sie Zeit“, sagte Penzer genervt und sah, wie sich die Anzeigen auf der tragbaren Bombe zu seiner Zufriedenheit änderten.

An der linken Seite hatte sich die Anzeige von „berechne ...“, auf die aktuelle Jahreszahl geändert, die hundertein Jahre nach dem Jahr entsprach aus dem Michael, Mary und Jeff gekommen waren. Die andere Anzeige auf der rechten Seite zeigte wieder „scharf“. Die Farbe der Ziffern war rot und sie zählten neuerlich im Sekundentakt herunter und waren gerade bei 9 Minuten und 11 Sekunden. Penzer gab ein Zeichen und mit einem Lächeln verschloss Adrian Singer die Tasche der Bombe und trat einen Schritt zurück. Wieder war ein seltsames Geräusch von oben zu hören. Hier unten hörte sich das wie ein leises Donnern an. Die beiden Soldaten hoben nun auf Penzers Zeichen die Bombe hoch und warfen sie einfach so durch das Kraftfeld. Sie blieb genau vor den Füßen von Jeff liegen. Mary rührte keine Miene, ihr war alles egal, aber Michael glaubte, er müsse sich übergeben. Er war hier nun eingesperrt in einem Kraftfeld, hinter ihm brauste ein Zeittunnel und vor ihm lag eine tickende Atombombe, seine eigene Atombombe.

„Sir, es ist aber sehr wichtig!“, ertönte es wieder aus dem Headset und Penzer wurde zornig. Er hasste es, wenn er in seinen sadistischen Spielchen unterbrochen wurde.

„Die Rebellen versuchen einen Durchbruch mit schweren Waffen!“, rief Brandon Samples sehr aufgeregt in Penzers Headset.

„Solange die Tore geschlossen sind, kann nichts geschehen. Sie sollten die Stabilität der Struktur kennen, General! Aber ich werde hier schnell fertigmachen und komme dann gleich zu ihnen.“

Penzer setzte nun wieder sein freundlichstes Gesicht auf und grinste die Gruppe in dem gläsernen Gefängnis an.

„Sie sehen, ich bin ein vielbeschäftigter Mann. Man verlangt nach mir. Ich muss mich nun leider von ihnen verabschieden.“

Adrian Singers Augen begannen zu leuchten, und die beiden Soldaten lächelten, als ob sie genau wussten, was nun folgen würde. Michael Rogers nahm Mary in den Arm, doch sie blieb regungslos. Jeff warf Penzer noch einige Kraftausdrücke aus der untersten Schublade ins Gesicht, was diesen tatsächlich beeindruckte, waren es doch Worte, die er noch niemals zuvor gehört hatte. Penzer ging zu der Konsole und steckte seine Hand hinein. Nach wenigen Augenblicken begann der Ellipsoid, sich in einen dunklen rötlichen Farbton zu verfärben und durch die riesige Röhre kam plötzlich ein leichter warmer Luftstrom, der durch die gläserne Gefängniskammer direkt in das Zeittor blies.

Jeff drehte sich zu Michael und Mary Rogers und sagte hektisch: „Sie sollten durch das Zeittor springen und ich bleibe mit der Bombe hier! So können Sie wenigstens überleben. Aber schnell, wir haben keine Zeit!“

Penzer genoss diesen Moment, war dies doch immerhin eine interessante Wendung, die er nicht vorausgesehen hatte.

„Nein, ich bleibe!“, sagte Michael, „Sie gehen mit Mary!“, konterte Rogers.

„Ich bleibe auch!“, sagte Mary, ohne irgendjemanden anzusehen.

Plötzlich erhellten zwei kurze Blitze den riesigen Raum und die beiden Soldaten hinter Penzer fielen getroffen auf den Boden.

Erschrocken drehten sich Penzer und Singer um und sahen, wie eine der vier patrouillierenden Drohnen hinter ihnen schwebte und auf die beiden Soldaten feuerte, welche sofort getroffen zu Boden fielen. Die Drohne feuerte sofort weiter und traf Adrian Singer, die mit einem lauten Schrei, zuckend zu Boden fiel. Michael, Mary und Jeff konnten nicht fassen, was hier gerade vor sich ging. Ebenso Penzer, der aber blitzschnell reagierte und sich augenblicklich auf den Boden warf.

Eine der vier Drohnen hatte sich offensichtlich aus dem Verband gelöst und nun Penzer und seine Schergen angegriffen. Die drei anderen Drohnen bemerkten diesen ungewöhnlichen, nicht vorgesehenen Vorfall und näherten sich langsam im engen Verband. Sie vermieden es, über den Abgrund zu fliegen. Mit Vollgas hatte sich der abtrünnige Sentinel aus dem Weg gemacht. Im nächsten Moment passierte das nächste Unfassbare: Mit einem Mal deaktivierte sich das Kraftfeld, das Jeff, Michael und Mary so lange festgesetzt hatte. Jeff überlegte nicht zweimal und

stürzte sich sofort auf Penzer, der gerade versuchte, die Drohnen nicht aus den Augen zu lassen. Er versuchte, ihn von hinten mit seinem Arm zu würgen, doch Penzer war trotz seines höheren Alters topfit und einen Kopf größer als Jeff. Dieser hatte gegen den Hünen aus der Zukunft daher schlechte Karten. Michael brachte Mary aus der Gefahrenzone und da sie sich nicht auf den Boden werfen ließ, stellte sich Michael schützend vor sie ohne die Situation vor ihnen aus den Augen zu lassen. Penzer kämpfte gegen Jeff und drückte ihn erfolgreich in die Richtung des Zeittors. In dem Moment, als Jeff rücklings über die abgestellte tragbare Atombombe stolperte, wurden die Kraftfelder wieder aktiviert. Nun war Jeff mit Penzer in diesem kleinen Gefängnis, das gerade aus dem Ellipsoiden durchflutet wurde, alleine. Und Penzer war ihm deutlich überlegen. Aber Penzer hatte nur eines im Sinn. Er wollte wieder raus hier. Das war so nicht geplant und er hatte nur eine Erklärung dafür. Samples steckte dahinter. Er hatte ihm nie so recht trauen wollen. Nun war das sein geschickter Schachzug, um Penzer die Macht zu entreißen.

„Wie töricht von mir!“, dachte sich Cole und schrie in sein Headset: „Lass mich hier raus, du mieses Schwein!“

„Nichts war mehr übrig vom immerfreundlichen Ton“, dachte sich Michael Rogers ein klein wenig spöttisch.

„Das bin ich nicht, Cole, glauben Sie mir! Hier spielt alles verrückt. Aber ich werde Sie da herausholen. Ich komme sofort zu ihnen.“

„Nein, starten Sie die Sequenz Omega, mit Countdown 30 Minuten! Und bleiben Sie, wo Sie sind! Das ist ein Befehl!“

Penzer schrie verzweifelt, mit dem letzten Funken einer Hoffnung.

„Wird aktiviert, Sir!“, antwortete Samples unverzüglich.

Im nächsten Moment kam die Drohne, die das Massaker ausgelöst hatte, von der anderen Seite von hinten auf die drei anderen Drohnen zu. Diese Drohne hatte den tiefen Graben unter dem Ellipsoiden in Windeseile umrundet und feuerte nun aus allen Rohren. Getroffen begannen zwei der Drohnen in der Luft zu torkeln und drifteten ab. Eine stürzte an Ort und Stelle auf den Boden, die zweite driftete über den Abgrund, und stürzte in das scheinbar unendlich tiefe Loch. Jeff nahm sein Militärmesser und stürzte sich damit auf Penzer, doch dieser wehrte den Angriff mit Leichtigkeit ab. Nun hatte der General das Messer und ging mit irrem Blick auf Jeff zu.

Die letzte der drei Drohnen ging nun auf die scheinbar fehlgeleitete Drohne los und feuerte, doch die andere hatte ihre Waffen bereits wieder aufgeladen und schoss einen Tick früher. Die Drohnen krachten in der Luft zusammen, und während die dritte Drohne ebenfalls in den Abgrund trudelte, blieb die fehlgeleitete Drohne genau vor Mary und Michael am Boden liegen. Das Letzte was sie noch machte, war, dass sie sich mehrmals von Weiß auf Schwarz und von Schwarz auf Weiß verfärbte.

# 61. Kapitel

„Los!“, rief Dash, während er sich seine 3-D-Brille vom Gesicht riss und die Taste „ENTER“ auf seinem Military-PC drückte. Augenblicklich stürmten die Rebellentrupps auf das Zeittor zu, bei dem sich soeben ein Tor wieder geöffnet hatte, als Dash gerade die Öffnungssequenz gesendet hatte. Die Rebellen waren voll motiviert, das war nun eine echte Chance. Sie hätten ihr Leben auch gegeben, als die Chancen deutlich schlechter waren. Dicht hinter dem hundert Mann starken, von Dash ausgerüsteten, Rebellentrupp liefen auch die restlichen Aufständischen auf das Tor zu, all diejenigen, die sich zuvor zurückgezogen hatten. Allen voran liefen Zak, Tara und der Commander. Diese Chance auf einen Erfolg beflügelte ihn, und er war einer der Ersten im Tor. In der großen Halle zwischen den beiden Toren war noch eine kleine Gruppe von Penzers Leuten, die gerade darauf warteten, das Zeittor in Richtung eines besseren Lebens zu verlassen. Begleitet wurde die Gruppe von einer Handvoll Soldaten sowie von einer kleinen Sentinel-Gruppe. Die vier weißen Fluggeräte schwärmten so wie die Soldaten sofort aus um die Rebellen abzufangen, aber sie wurden völlig überrannt. Die Rebellen feuerten wild durcheinander, und innerhalb von wenigen Sekunden waren ihre Magazine leer. Zwei Rebellen der ersten Reihe links und rechts von Commander Fred brachen tödlich getroffen zusammen. Eine Salve von hinter ihnen laufenden Rebellen hatte sie erwischt. Fred hatte richtig Glück gehabt. Penzers Soldaten und sogar drei der vier Drohnen wurden von den Kugeln der Schnellfeuergewehre der Rebellen augenblicklich ausgelöscht.

Das Feuer, das sie mit ihren Elektrowaffen erwiderten, wurde hingegen von den Anzügen vollständig abgelenkt. Auch benötigten die Soldaten einige Sekunden, bis sie die Gruppe in den getarnten Anzügen, als Angreifer begreifen konnten. Das war genau um ein paar Augenblicke zu spät. Alice war das erste Mal ein klein wenig beeindruckt: Diese Rebellen machten wahrlich keine Gefangenen! Die letzte anfliegende Drohne erledigte Alice mit ihrem Gewehr im Hüftschuss, ohne zu zielen. Diese kurze Schlacht war geschlagen. Gerade als die Rebellen zu jubeln begannen, erschütterte ein kurzes aber sehr lautes Geräusch den gesamten Innenraum des Zeittores. Es war überall zu hören, von den untersten Winkeln beim Ellipsoid, wo gerade Penzer und Jeff um ihr Leben kämpften, über die Halle mit den Rebellen, bis hinauf in das Kommandozentrum, in dem sich nur mehr Brandon Samples befand. Dieser hatte gerade die Sequenz Omega gestartet. Das laute, sehr unangenehme schnarrende Geräusch ging durch Mark und Bein. Augenblicklich schlossen sich beide großen Tore und niemand konnte mehr rein oder raus. Es waren aber bereits alle bei der Erstürmung beteiligten Rebellen im Gebäude. Es waren insgesamt etwa zweihundert Männer und Frauen. Zusätzlich zu dem lauten Geräusch pulsierte die Oberfläche des gesamten Raumes in orangefarbenem Licht.

„Was ist das?“, fragte Alice Dash, aber er zuckte nur mit den Schultern.

„Also ich war das nicht ...“, sagte er ratlos, „... glaube ich zumindest.“

„Was sollen wir bloß tun?“, fragte Alice Dash ratlos.

„Wir müssen alles absuchen. Ich habe gerade durch die Drohne Jeff und Präsident Rogers mit der First Lady



gesehen. Sie sind in großer Gefahr. Es ist ein riesiger Raum, ich denke, es muss irgendwo unten sein.“

„Nein, die Kommandozentrale ist oben“, mischte sich Commander Fred ein.

„Gut, wir teilen uns. Ich brauche ein paar Leute, da unten ist auch Penzer!“

„Cole Penzer?“, fragte Fred Dash und zog eine Augenbraue hoch. „Mit ihm habe ich noch eine Rechnung offen, ich gehe mit nach unten. Zak, du übernimmst das Kommando und gehst nach oben!“

Zak nickte zu Commander Fred.

„Hört ihr das? Das ist die Sequenz Omega. Das habe ich geplant, um das Zeittor für immer zu zerstören!“

Cole schnaubte, während er hinter Jeff stand und ihm sein Messer an die Gurgel hielt.

Er schob Jeff an der Bombe, die am Boden lag und heimtückisch vor sich her tickte, vorbei und keiner sah, wie viel Zeit noch übrig war.

„Dieser Countdown lässt sich nicht stoppen! Das Tor wird etwa viereinhalb Milliarden Jahre in der Zeit zurückreisen, in eine Zeit, als die Erde noch aus flüssiger Lava bestand. Ich schlage vor, dass ihr euch ergebt und mich hier rauslässt. Wir könnten das Gebäude gemeinsam verlassen!“

„Unser Tod ist ein geringer Preis für die Zerstörung dieser Höllenmaschine!“, sagte Michael selbstbewusst aber

trotzdem ein wenig zögerlich, als er zu Mary blickte.

General Penzer hatte Jeff direkt vor den offenen Zeittunnel gestellt und hielt noch immer das Messer an seinen Hals und er hatte ihm einen Arm auf den Rücken gedreht. Jeff konnte sich nicht wehren, auch war er total erschöpft und viel zu müde, um noch irgendeine Handlung setzen zu können. Er wusste, wenn Penzer ihn hierdurch ins Jahr 1908 stoßen würde, würde er augenblicklich die Atombombe hinterherwerfen. Diese hatte zwar eine Sicherung, die immer überprüfte, in welcher Zeit sie sich befand, jedoch war 1908 mehr als 80 Jahre von der Gegenwart entfernt. Das Letzte, an das Jeff in diesem Augenblick noch dachte, war, dass er sich dunkel daran erinnern konnte, einmal etwas von einer unerklärlichen riesigen Explosion in der sibirischen Tunguska im Jahr 1908 gelesen zu haben. Er wusste nun, dass sein Schicksal besiegelt war.

Mary beobachtete die Szene regungslos. Sie stand da in ihren hohen Schuhen, die noch immer traumhaft zu ihrem Abendkleid passten. In einem anderen Rahmen wäre sie sicherlich der Star des Abends gewesen, so wie sie das immer war, seit sie, an der Seite ihres Mannes, zu offiziellen Auftritten geladen wurde. Aber seit dem Abend seiner Angelobungsfeier, der Nacht, in der dieses Zeittor auftauchte, war nichts mehr so wie früher. Ihr Leben hatte sich verändert, ihre Zukunft hatte sich verändert. Und zu allem Übel hatte sie erfahren, dass ihre geliebte Schwester noch am Leben war. Und sie hatte nichts Besseres zu tun gehabt, als sie fortzuschicken. Hätte sie doch zugestimmt, dass Alice an ihrer Stelle hier ins Zeittor gehen würde. Nicht damit sie selbst sich in Sicherheit hätte wiegen können, nein Alice hätte zweifellos den Mut gehabt, hier und jetzt

Taten zu setzen. Sie hätte sicher den notwendigen Mumm dazu gehabt. Mary wollte einfach nur ein wenig so sein wie ihre Schwester Alice. Sie öffnete ihre sündhaft teure Clutch, die sie die ganze Zeit mit sich herumgetragen hatte. Ohne hineinzusehen, zog sie etwas Glitzerndes heraus. Es war ihr Handy, ein kleines Smartphone, das über und über mit hunderten Diamantsteinchen bestückt war und die gleiche graue Oberfläche hatte, so wie auch ihre Clutch. Als sie die Tasche zu Boden fallen ließ, bemerkten auch Michael, Jeff und Penzer verwundert das seltsame Verhalten von Mary. Michaels Ehefrau und ehemalige First Lady Mary Rogers nahm das Handy links und rechts fest in ihre Hände und schob es an einer Seite nach oben und auf der anderen Seite nach unten. Federleicht zerteilte sich das Telefon in zwei Teile. Sie hatte nun zwei ungleich große Streifen in der Hand und steckte nun den breiteren Teil um 90 Grad verdreht in den schmäleren Teil. Mit einem leisen Klacken rasteten beide Teile ineinander ein und ein kleiner Knopf kam zum Vorschein. Mary hob ihre Hand und zielte mit dem modifizierten Telefon genau auf Penzer. Dieser konnte es nicht glauben, als sich aus diesem filigranen Ding ein Schuss löste. Die kleinkalibrige Kugel aus der hülsenlosen Munition durchdrang problemlos den Schutzschirm und traf Penzer am linken Bein. Dies brachte ihn zwar nicht zu Fall, aber, überrascht von dem Schmerz, sackte er kurz zusammen. Dies genügte Jeff, um sich mit seiner letzten Kraft einmal um Penzer herumzudrehen und ihn dabei durch den Zeittunnel hindurch zu stoßen. Sofort nahm Jeff noch den Rucksack mit der Atombombe und schmiss sie unter großer Mühe hinterher durch das kleine Zeittor.

## 62. Kapitel

„Hier unten muss es sein“, rief Dash, als sie den hellen Schein des Ellipsoiden durch die Gänge leuchten sahen. Er erkannte es sofort wieder. Er hatte schließlich alles durch die Kameras der Drohne gesehen, in die er sich hinein gehackt hatte. Die Gruppe von Rebellen um Alice, Dash, Kara und Commander Fred stürmte in den riesigen Raum mit dem Ellipsoiden und dem tiefen Loch darunter.

„Aufpassen, hier fällt man weit, sagte der Commander.“

Sie liefen nach vor und sahen bereits von weitem Jeff in seinem durchsichtigen Gefängnis und davor stand Michael vor Mary, der diese noch fassungslos anstarrte.

„Woher hast du diese Waffe?“, fragte Michael sie noch völlig perplex von dem beeindruckenden Schauspiel, das Mary gerade abgeliefert hatte.

„Freebaker hat sie mir gegeben, als er mich gestern Morgen besucht hatte. Hatte ich es nicht erwähnt?“, fragte sie scheinheilig mit einem zuckersüßen Augenaufschlag.

Michael fiel nichts ein, was er darauf hätte antworten können, also sagte er nichts, als gerade die Gruppe Rebellen im Laufschrift eintraf.

„Wo ist Penzer?“, fragte Dash hektisch in die Runde, „Ich hatte ihn doch in dem Kraftfeld eingeschlossen!“

„Penzer hat das Gebäude bereits verlassen!“, lächelte Jeff in Richtung Dash.

„Was bedeutet das?“, fragte Commander Fred in die Runde und schaute dann zu Jeff.

„Ist er tot?“

Jeff antwortete ihm.

„Ja, ich schätze, er ist soeben, vor etwa gut zweihundert Jahren, tragisch ums Leben gekommen. Aber das kann ich ihnen genauer erklären, wenn Sie mich hier herausholen.“

„Ich kann das.“

Dash wollte seinen Computer zücken, aber der Commander unterbrach ihn.

„Das ist nicht notwendig, das kann man ganz leicht von hier aus erledigen.“

Er ging zu dem Bedienelement mit der leuchtenden Materie, mit dem die Soldaten das Gefängnis verschlossen hatten. Fred steckte seine Hand hinein und schloss zuerst den kleinen Zeittunnel. Dann stellte er den Luftstrom ab und schwenkte danach den Kanal zur Seite, sodass Jeff aus seiner misslichen Lage entsteigen konnte, was er auch schleunigst tat. Mary fiel Jeff um den Hals, und als sie dabei an ihm vorbeischaute, blickte sie genau in das Gesicht von Alice, die sie wortlos anlächelte.

„Alice, was machst du hier?“, staunte Mary nicht schlecht und löste sich von Jeff, um ihr ebenfalls um den Hals zu fallen.

„Es tut mir alles so schrecklich leid“, sagte Alice zu Mary, aber diese winkte sofort ab.

„Schuld an allem ist sowieso nur mein Mann, der Schuft“, sagte sie mit einem Zwinkern.

Michael rollte nur wortlos mit seinen Augen.

„Ich möchte diese erfreuliche Familienzusammenkunft nur ungern stören ...“, unterbrach Jeff.

„... aber wir haben hier noch ein klitzekleines Problem. Penzer hatte nämlich noch die Anweisung gegeben, einen Countdown für eine Zeitreise zu starten, und er behauptete, dass nur er diesen hätte stoppen können. Diese Variante scheidet jetzt aber völlig aus.“

„Ich mache das!“, sagte Dash und wollte wieder seinen Computer zur Hand nehmen, aber Commander Fred unterbrach ihn abermals.

„Die Steuerung für das Zeittor ist nur im Kontrollraum möglich, keinerlei Verbindungen führen nach außen und dorthin haben nur wenige Personen Zutritt.“

„Woher wissen Sie so viel über das Tor, Fred?“, fragte Dash verwundert.

„Ich war mit Penzer in dem Team, dem dieses Wunderwerk von den Zeitreisenden vorgestellt wurde. Aber ich schlage vor, dass wir uns sofort auf den Weg nach oben machen. Es ist ein weiter Aufstieg und wir haben offenbar nicht viel Zeit!“

Über das Kommunikationssystem der Anzüge meldete sich Zak.

„Commander! Wir sind oben angekommen, aber hier ist niemand mehr. Hier blockiert eine Sicherheitstüre den

Zutritt. Wir kommen nicht rein. Hier kommt niemand von uns rein!“

„Wir kommen und sehen uns das an!“, antwortete Fred.

„Hey, Alice! Da ist wieder ein Countdown“, scherzte Dash.

„Vergiss es!“, giftete sie zurück.

Während Zaks Gruppe mit den anderen Rebellen aus der Halle die hohe Treppe nach oben stieg, nutzte Brandon Samples ein dem Commander unbekanntes, röhrenartiges Transportsystem nach unten, um an der nach oben laufenden Gruppe vorbei zu gelangen. Er trat vor den Torbogen durch den Michael und Mary das Gebäude betreten hatten und stellte zwei weiße Koffer, die er trug, neben sich auf den Boden. Er hielt ein Gerät, das er wie eine große, überdimensionale weiße Armbanduhr an seinem linken Armgelenk montiert hatte, in Richtung des Torbogens und tippte auf das Gerät. Augenblicklich wurde das Tor geöffnet und ermöglichte Brandon die Flucht aus dem Gebäude, in dem noch der Countdown lief. Dieser Vorgang wurde auch von der Rebellengruppe rund um Michael Rogers, Dash und Alice sofort bemerkt, doch sie waren schon fast ganz oben in etwa hundert Meter Höhe angekommen. Die bis an die Zähne bewaffneten Rebellen eröffneten sofort das Feuer, doch die trafen nicht.

„Ich wünsche euch eine gute Reise!“, rief Brandon Samples mit einem lauten Lachen hinauf und entschwand durch das Tor in Richtung Vergangenheit mitsamt seinem Reisegepäck.

Alice konnte ihr Scharfschützengewehr nicht rechtzeitig in Position bringen, sonst hätte sein Ausflug ein abruptes Ende genommen.

„Verdammt!“, sagte sie laut.

„Schnell nach unten!“, rief Commander Fred, doch noch bevor, seine Worte in dem weiten Raum verhallten, war das Tor auch schon wieder geschlossen.

„Ich möchte wetten, dass gerade die letzte Ratte das sinkende Schiff verlassen hat!“, sagte Jeff zynisch und Fred nickte ihm wortlos zu.

„Wie lange läuft der Countdown schon?“, fragte Präsident Rogers nervös.

„Exakt 19 Minuten“, antwortete Dash mit Blick auf seinen Computer.

„Dann dürfen wir keine Zeit verlieren!“, rief Kara und alle stürmten los.

Sie kamen nun zu der Drehtüre hinter dem Ende des Stiegenaufganges. Michael erklärte, dass dahinter drei Ausgänge aus der Lobby waren.

Dash warf seinen Computer an und murmelte. Ich habe da etwas gesehen. Er tippte wie wild auf seinem Military Computer und zeigte dann auf einen wilden Buchstabensalat.

„Hier, ich sehe diese eine Türe im Netzwerk, aber keine weitere. Aber diese habe ich gleich.“



Er deaktivierte die Tür und diese quittierte das mit einem kurzen Ruck. Commander Fred drückte gegen die Türe aus dem glasähnlichen Material und sie ließ sich drehen. Sofort strömten sie in den Raum dahinter in die Lobby. Alle sahen sich erstaunt um, nur Michael, Mary und Commander Fred war dies alles wohlbekannt. Das Computerterminal, welches der Steuerung der Drehtüren diente, lag komplett zerstört am Boden.

Michael merkte an, dass links der Besprechungsraum war, in dem Penzer sein böses Spiel mit ihnen trieb und Mary die drei Ziele für die Atomraketen auswählen musste. In der Mitte war der zentrale Kontrollraum und der dritte Raum war ein von Penzer installierter Computerraum, von dem aus die Cyberattacken durchgeführt wurden, erklärte Commander Fred. Sofort versuchte Fred, durch die mittlere Sicherheitstüre zu gelangen, aber er wurde abgewiesen.

„War ja klar!“, murmelte er und alle probierten es erfolglos der Reihe nach.

„Ich war da schon mal drin!“, meldete sich Mary nun zu Wort, während Dash noch verzweifelt, aber vergeblich versuchte, über das Drohnennetzwerk die anderen Türsteuerungen zu finden.

Alle gingen wortlos ein Stück zur Seite, um einen schmalen Pfad in der Menschengruppe zu bilden, um Mary Platz zu machen. Die Gruppe wartete gespannt auf das, was jetzt kommen würde. Die Alarmsirenen waren auch hier andauernd zu hören. Der Countdown lief unaufhaltsam weiter. Mary schob ohne zu zögern ihre Hand in die Öffnung neben der mittleren Türe, als plötzlich gleichzeitig mit dem

angenehmen Geräusch für ein paar Sekunden das dreidimensionale Abbild von Marys Gesicht in einem grünen Schein erschien.

Die computerisierte Frauenstimme ertönte wie erwartet: „Person identifiziert, Mary Rogers, Zutritt gewährt.“

Die Drehtüre aus Glas und Aluminium machte wieder ein kurzes Klacken und Zischen und Mary trat unter lautem Gemurmel der restlichen Gruppe durch die Türe.

Mary war erneut beeindruckt von der enormen Größe des Raumes. Die vormals in hellem Licht schimmernden Wände leuchteten jetzt in einem hell und dunkel auf und abschwellenden Orange. Der Countdown lief noch, das war auch hier nicht zu übersehen und zu überhören. Das schnarrende Geräusch erinnerte in regelmäßigen Abständen daran. Mary versuchte sich verzweifelt, einen Überblick zu schaffen, schließlich waren jetzt alle auf sie angewiesen. Sie lief durch den Raum, vorbei an den zahlreichen, miteinander verbundenen, ellipsoidischen Kojen aus dem durchscheinenden, leuchtenden Material, in welchen bei Marys letztem Besuch immer Personen schwebten. Sie eilte nun alleine durch diesen eigenartigen Raum. Sie hatte keine Ahnung, was sie hier nun alleine machen sollte. Sie war schließlich keine Hackerin, keine Computerexpertin und schon gar kein Captain eines solch verrückten Gebildes.

„Lasst mich es auch versuchen!“, rief Alice hektisch und drängelte sich durch die Menschengruppe. Sie schob ihre Hand in den DNA-Scanner der Tür und beobachtete das folgende Geschehen mit einem überlegenen Grinsen in Richtung Dash. Neuerlich ertönte ein Gong und abermals erschien wieder für ein paar Sekunden das dreidimensionale Abbild von Mary Rogers Gesicht, das man auch für das Bild

von Alice hätte halten können, abgesehen von den kürzeren Haaren.

Die computerisierte Frauenstimme ertönte nun zur Überraschung aller, aber von Alice wie erwartet: „Person identifiziert, Mary Rogers, Zutritt gewährt.“

Wie in alten Zeiten hatten sie mal wieder jemanden getäuscht. Ja, eineiige Zwillinge sind selbst bei einem flüchtigen DNA-Test nicht leicht zu unterscheiden, vor allem wenn man nicht damit rechnet. Und damit konnten auch die Zeitreisenden aus der Zukunft nicht rechnen, da die Existenz von Alice ja erfolgreich geheim gehalten wurde. Sie durchschritt die Tür zu dem Kontrollraum mit einem Grinsen unter den staunenden Blicken der restlichen Gruppe.

„Alice!“, rief Mary überrascht. „Mit dir hätte ich am allerwenigsten gerechnet!“

„Wer, glaubst du, hat hier sonst noch die gleiche DNA wie du?“, fragte Alice ironisch.

„Die Frage ist eher, was machen wir zwei jetzt hier? Ich glaube, wir sind hier fehl am Platz.“

Mary seufzte.

„Bis jetzt hat Dash immer alles Technische erledigt, ich habe mich immer nur um die groben Dinge gekümmert“, erklärte Alice.

„Das kann ich mir gut vorstellen“, konterte Mary.

Da waren sie nun, die beiden Schwestern, die ungleicher nicht hätten sein können. Mary stand da in ihrem Abendkleid, die Clutch und die hochhackigen Schuhe war sie

mittlerweile losgeworden, die schulterlangen Haare waren zerzaust und verschwitzt von all dem Stress und dem langen Aufstieg. Alice hingegen stand in ihrem schnittigen körperbetonten Anti-Drohnen-Anzug mit ihren kurzen Haaren da. Den Helm trug sie eingeklemmt unter ihrem linken Arm, das Gewehr hatte sie geschultert. Die kurzen Haare trugen noch ein Übriges dazu bei, dass eine Ähnlichkeit nur sehr schwer zu erkennen war. Noch während sie noch darüber sinnierten, dass sie keine Ahnung hatten, was zu tun gewesen war, begann sich das Gebäude in Bewegung zu setzen.

## 63. Kapitel

Sowohl die Rebellen in der Zukunft, als auch die kämpfenden Besatzungstruppen in Michael und Mary Rogers Gegenwart sahen nun das beeindruckende Schauspiel. Ein riesiger Lichtstrahl schoss nach oben und das Zeittorgebäude verschwand von einem Augenblick auf den nächsten, genauso schnell, wie es gekommen war. Übrig blieb nur der letzte Lichtblitz, der Richtung Horizont schoss und sich wieder an dem auf der Erdkugel gegenüberliegenden Punkt von Washington D.C. traf.

Brandon Samples grinste zufrieden von den Stiegen vor dem Eingang des Weißen Hauses. Er war hochofren, dass sich das Schicksal für ihn so glücklich gefügt hatte. Nun war er als ranghöchster Offizier der Invasion völlig unerwartet an die erste Stelle nachgerückt. Penzer hatte sich das alles aber Selbst zuzuschreiben, er hätte dieses unnötige Spiel nicht durchführen müssen. Aber er hatte es ja so gewollt.

Die wenigen der angreifenden Rebellen, die es nicht ins Zeittor geschafft hatten, waren zwar einerseits erfreut über das Verschwinden des Tors, andererseits waren sehr viele ihrer Leute darin. Der Jubel war daher sehr gemäßigt. Trotzdem war eine lange Zeit der Unterdrückung nun endgültig vorbei.

„Los, wir müssen in diese Dinger rein!“, rief Mary zu Alice, hatte aber keine Ahnung, wie sie das anstellen sollten.

Schließlich waren an diesen Kojen keinerlei Leitern oder Öffnungen angebracht, sie bestanden nur aus dieser hellen leuchtenden Materie. Alice verstand nicht ganz, was Mary damit meinte, und schon gar nicht was sie damit bezweckte und sah sie nur ratlos an.

„Irgendwas müssen wir zumindest versuchen“, sagte Mary panisch und bemerkte, wie das Gebäude in eigenartigen Schlingerbewegungen hin und her schaukelte.

Sie konnten nicht nach draußen blicken, auch hätte es sie nicht sonderlich beruhigt, wenn sie gesehen hätten, wie das elliptische Gebäude durch einen Tunnel aus Raum und Zeit raste.

Michael machte sich keine große Hoffnung mehr, dass sie aus dieser Sache auch nur halbwegs heil herauskommen würden. Einige schluchzten, manche weinten. Dies war nicht das Ergebnis ihrer Bemühungen, das sie sich erhofft hatten. Zak nahm Kara ganz fest in seine Arme. Michael hätte dies gerne auch mit Mary getan.

Mary fasste all ihren Mut zusammen und ging auf die elliptische Koje zu und streckte die Hand aus. Sie konnte einfach so in das Gebilde hineingreifen. Sie nahm den Schwung mit und stieg sogleich mit ihrem ganzen Körper in das Objekt und begann augenblicklich darin zu schweben. Sie schwebte nun in einer sitzenden Position in diesem Ding und war begeistert.

„Alice, schnell, komm auch hier rein! Das ist unglaublich.“

Alice ließ den Helm und ihr Gewehr fallen und folgte Mary in die Koje.

„Wahnsinn!“, sagte sie und schwebte ebenfalls sogleich in eine sitzende Position, genau neben Mary.

Die beiden befanden sich nun in einem der Steuerungscockpits des Zeittors. Dieses funktionierte auf für sie sehr beeindruckende Weise mit einem neuronalen Interface, das sich direkt mit ihren Gedanken verband. Sie konnten nun sehen, was das Zeittor sah, sie konnten denken, was das Zeittor dachte. Alles war ihnen in einem Augenblick sofort klar und auch wie das Gerät zu steuern war. Sie sahen nun, wie sich das Gebäude innerhalb des Zeittunnels in der Zeit zurückbewegte und auch wo das Ziel der Reise war. Leider hatte Brandon Samples nicht gelogen. Das Zeittor steuerte unentwegt auf seinen geplanten Zielort und vielmehr auf den geplanten Zeitpunkt zu. Dieser lag tatsächlich am gleichen Ort, nur etwa viereinhalb Milliarden Jahre früher.

„Er hat nicht gelogen!“, sagte Mary zu Alice, die das alles Selbst vor ihren Augen ablaufen sah.

„Und man kann den Ablauf tatsächlich nicht stoppen!“, fügte Alice ruhig hinzu.

Die beiden sahen das alles aus einer Position, als ob sie ein kleines Schiffchen auf einer riesigen vierdimensionalen Karte steuerten und es war ihnen alles sonnenklar, als ob sie ihr Leben lang niemals etwas anderes gemacht hätten.

„Die Reise ist bald an ihrem Ende!“, sagte Mary gelassen, und fügte hinzu: „Das Zeittor wird hier dann in einem Meer aus flüssiger Lava zerstört werden. Genau das war Penzers Plan!“

„Ich kann es auch sehen!“, bestätigte Alice ihre Worte leise.

Dash versuchte, was er konnte, doch so sehr er sich bemühte, mit seinem Computer konnte er nichts mehr ausrichten.

„Wäre er doch in seiner kleinen Zelle geblieben, so schlimm war es dort gar nicht gewesen“, dachte er sich.

Auch die Rebellen, Zak und Kara, zweifelten an dem, was sie hier hergebracht hatte. Sie hatten das Wenige, das sie besaßen aufs Spiel gesetzt und sie würden nun alles verlieren. Commander Fred war zornig, er gönnte Penzer nicht einmal posthum seinen Triumph.

Und plötzlich wurde es still.

Die Vibrationen hatten aufgehört und das elliptische Gebäude war am Ende seiner Reise angekommen. Alle sahen panisch um sich, aber alles wirkte normal, so normal die Situation in einem Gebäude aus der Zukunft eben nur wirken konnte. Es war alles zu mindestens so wie vor dem Einleiten des Countdowns. Plötzlich öffneten sich mehrere Türen zwischen den von Penzer errichteten Sicherheitstüren, einfach so, als Öffnungen in der nun wieder hell scheinenden Wand. Die Rebellen, Jeff, Michael, Zak und Kara liefen sofort in den unglaublichen Raum hinein, in dem in einem der elliptoidischen Gebilde Alice und Mary schwebten. Sie sahen, wie Mary und Alice aus vollem Hals lachten und sich freuten. Sie waren es, die die Türen zum Eintreten geöffnet hatten. „Ihr werdet es nicht glauben!“, sagte Alice stolz.

„Mary hat soeben das Zeittor gestohlen!“, fuhr Alice fort und konnte vor Lachen kaum weiterreden.



„Wie hast du das gemacht, Liebling?“, fragte Michael, „... und wo sind wir jetzt?“

„Schatz, viel wichtiger ist die Frage: ‚Wann sind wir jetzt?‘“

Alice sprang aus dem Objekt, und Mary folgte ihr.

„Wir konnten den Countdown beziehungsweise die Reise tatsächlich nicht stoppen, aber wir konnten das Ziel ändern. Wir sind jetzt in unsere Zeit gereist, aus der wir hergekommen sind!“

Alice sagte dies mit einem Strahlen auf dem Gesicht und Dash fiel ihr um den Hals.

„Das heißt, wir sind wieder in die Zeit zurückgekehrt, aus der Penzer uns losgeschickt hatte?“, fragte Michael Rogers nach Antworten ringend.

„Nein!“, erklärte ihm Mary geduldig.

„Wir sind aus der Zeit abgereist, aus der die Rebellen stammen, dort war das Zeittor davor auch platziert, zu unserer Zeit, Michael, existierte nur der Tunnel, ein Durchgang sozusagen. Nun sind wir mit dem Zeittor in unsere Gegenwart gereist und da stehen wir jetzt.“

„Das bedeutet, du hast tatsächlich eine Zeitmaschine von einem Zeitreisenden geklaut?“, fragte Michael seine Frau noch einmal, da er nicht genügend Vorstellungskraft hatte, das alles zu fassen.

„Ja, das stimmt, Schatz, und ich habe das Ding jetzt direkt vor unserem Haus geparkt“, sagte sie wieder mit ihrem zuckersüßen Lächeln und zwinkerte ihn dabei an.

„Du kannst das Ding steuern?“, hakte Michael nach.

„Ja, ich denke, jeder kann es ganz leicht steuern. Das System koppelt sich irgendwie mit deinem Bewusstsein und die Funktionsweise ist dir im gleichen Moment völlig klar.“

„Kannst du das Tor auf unserer Seite auch öffnen?“, fragte Michael seine Frau Mary.

„Natürlich, aber ich glaube, wir sollten das vorsichtig machen“, mischte sich Alice ein.

„Da draußen hat gerade eine fremde Invasionsarmee die Macht übernommen. Und außerdem haben wir gerade eine Zeitreise hinter uns. Ich würde hier jetzt nichts übereilen.“

„Sie hat recht!“, mischte sich Commander Fred in das Gespräch ein und hielt seine Waffe mit beiden Händen.

„Und außerdem sollten wir hier sofort ein paar Wachen aufstellen, damit nicht gleich der Nächste auf dumme Ideen kommt! Ich biete euch an, dass dies eine Gruppe aus euren und unseren Kameraden übernimmt.“

„Keine Sorge! Ich werde die Steuerzentrale hier bewachen, und ich rate keinem, sich hier zu nähern!“, sagte Alice mit toderntem Blick.

„Okay, okay, aber nur keine Panik ...“, sagte Michael, „... ich denke, wir werden erst mit dem War Room des Weißen Hauses Kontakt aufnehmen, um mitzuteilen, dass wir nun die Kontrolle über das System haben, außerdem möchte ich auch noch ein paar Worte loswerden, die mir am Herzen liegen.“

Michael ging hinüber, durch eine Öffnung in der Wand und stand nun in dem Raum, in dem sie mit Penzer, Samples und Adrian Singer zu Abend gegessen hatten. Am Boden lagen noch die Kugeln aus der Schale verstreut, aus denen Mary die Ziele für die Atomraketen ziehen musste. Mary lief hin und hob einige davon auf. Sie begann eine Kugel nach der anderen zu öffnen, und überall stand nur eine der drei Städte New York, San Francisco und Miami auf den kleinen Zetteln.

„Alle diese drei Städte wurden durch Umweltkatastrophen schon vor Jahrzehnten zerstört!“, sagte Commander Fred, „Ich kenne darüber noch die Geschichten von früher!“

„Penzer hat die ganze Zeit nur geblufft!“, sagte Michael mit einem Kopfschütteln.

„Haben Sie etwas anderes erwartet?“, fragte ihn Fred.

„Ja, er hätte nur Städte zerstört, die in seiner Zukunft sowieso zerstört worden waren. Er hatte wahrscheinlich sogar nie vorgehabt, ihre Gegenwart zu verwüsten, da er sich ja damit nur selbst geschadet hätte.“

„Wahnsinn!“, staunte Dash, als er durch die riesige Halle mit Großrechenanlagen ging, die in dem dritten Raum montiert waren.

Hier war also das Zentrum der Macht, das Penzer mit dem Zeittor aus mehreren Jahrzehnten zusammengetragen hatte. Dazwischen waren dutzende Computerterminals, an welchen seine Experten die ganze Zeit tätig waren, um Michael Rogers unter Druck zu setzen. Dashes Augen leuchteten und er hatte sofort tausend Ideen, was er alles damit anstellen konnte.

„Dash können Sie uns bitte eine Fernsehübertragung aktivieren, damit ich zur Nation sprechen kann?“, sprach ihn Michael an.

Dash fasste sich wieder und antwortete Präsident Rogers: „Ich werde es versuchen.“

Dash setzte sich an eines der Computerterminals und begann zu tippen.

„Nichts leichter als das!“, rief Dash hinüber und Mary trat an die Seite von Michael, während dieser sich vor der Kamera postierte.

„Live auf allen Sendern!“, rief Dash, und das Licht über der Kamera begann rot zu leuchten.

„Liebe Mitbürger! In dieser schweren Stunde trete ich vor Sie und auch vor all diejenigen Invasoren, die von einem schrecklichen Ort zu uns gekommen sind. All die Ereignisse der letzten Stunden, nein, der letzten Tage, haben nicht nur mir, sondern der ganzen Menschheit die Augen geöffnet und wir versprechen, dass wir unsere Lektion gelernt haben. Ich nehme die Schuld für unser bisheriges Verhalten gegenüber unserem Planeten und gegenüber allen nachfolgenden Generationen auf mich und werde die Konsequenzen daraus ziehen. In dieser schweren Stunde ist es uns gelungen, die Herrschaft über diese Zeitmaschine zu erlangen, mit der es uns nun möglich sein wird, alle unsere Fehler in der Zukunft und der Vergangenheit zu korrigieren und um unsere Zukunft in Sinne aller zu verändern. Ich gelobe, dass ich meine ganze restliche Präsidentschaft damit verbringen werde, unseren zukünftigen Generationen einen lebenswerten Planeten zu hinterlassen und seine Ressourcen zu schonen. Kein Leid und keine Probleme

sollen für unseren Wohlstand den folgenden Kindern dieser Erde mehr aufgebürdet werden. Das schwöre ich, so wahr ich hier stehe!“

Dash tippte und tippte in sein Computerterminal hinein, während er murmelte, dass es doch eigentlich auch ohne Zeitmaschine schon immer möglich gewesen war, die Zukunft zum Besseren zu verändern. Er lud nun seinen Virus auf die Zentralrechneranlage des Zeittors und verband diese somit mit seinem Zombie-Rechnernetzwerk, so wie schon zuvor die Cyber-Weapon-Cluster. Auf dem Bildschirm erschien nach einigem weiteren Tippen nun der Schriftzug „Cyber-Weapon-Cluster Huston“ und Dash klickte auf das Symbol „Zielwahl“. Mit einem fiesen, bösen Grinsen, tippte er genüsslich „Agent Fisher“ in die Tastatur und drückte auf die Taste „ENTER“.

ENDE

# **IMPRESSUM**

Roman Zadnik  
Dr. Rudolf Kirchschräger-Straße 4/1  
A-2231 Strasshof an der Nordbahn

[www.zadnik.at](http://www.zadnik.at)